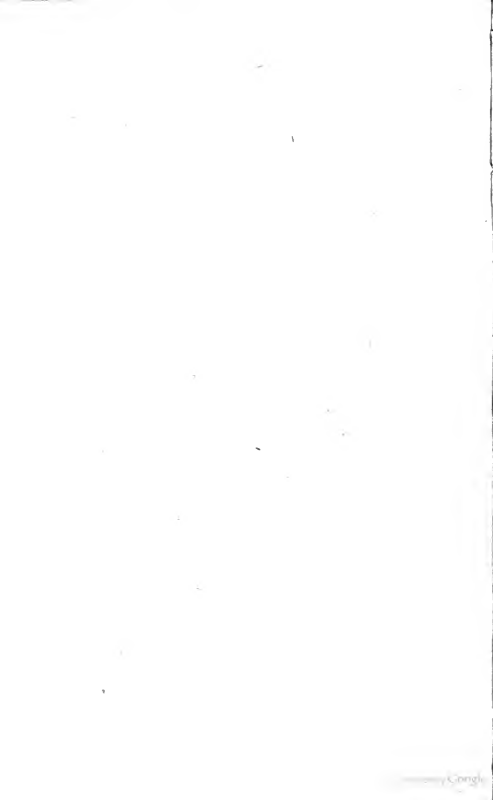






Revisito



Schillers
sämmtliche Werke.





E. Wacken painter

Ch. A. Schuler fils. sculp.

MARIA STUART

d. Kunst-Verlag in Karlsruhe

Phong trào

Phong trào 1918

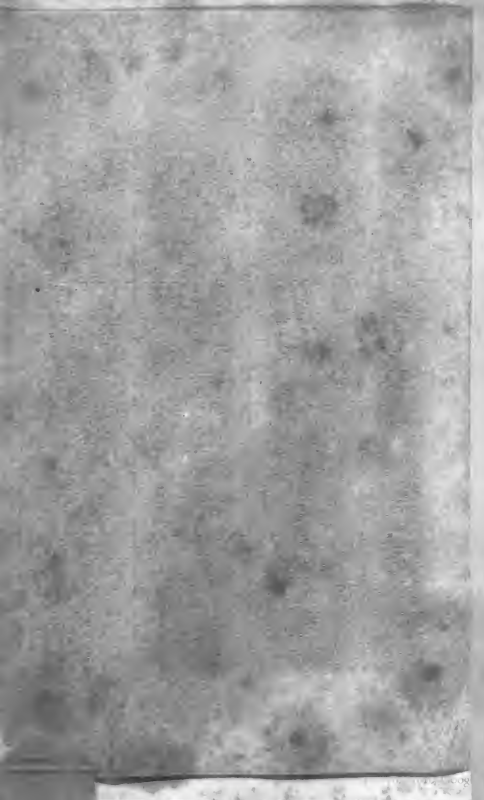
Phong trào 1918

Phong trào 1918



Phong trào 1918

Phong trào 1918



Schiller's
sämmtliche Werke

mit Stahlstichen.

Fünfter Band.



Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1835.



Druck der Buchdruckerei der J. G. Felber'schen Buchhandlung
in Stuttgart.

I n h a l t.

Maria Stuart. Ein Trauerspiel.	1
Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie.	205
Die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder.	
Ein Trauerspiel mit Ehren.	391

Maria Stuart.

Ein Trauerspiel.



Personen.

Elisabeth, Königin von England.

Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England.

Robert Dudley, Graf von Leicester.

Georg Calbot, Graf von Schrewsbury.

Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister.

Graf von Kent.

Wilhelm Davison, Staatssekretär.

Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria.

Mortimer, sein Neffe.

Graf Aubespine, französischer Gesandter.

Graf Believre, außerordentlicher Botschafter von Frankreich.

Okelly, Mortimer's Freund.

Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria.

Melvil, ihr Haushofmeister.

Hanna Kennedy, ihre Nichte.

Margaretha Kurl, ihre Kammerfrau.

Sherif der Grafschaft.

Offizier der Leibwache.

Französische und englische Herren.

Erabanten.

Hofdiener der Königin von England.

Diener und Dienerrinnen der Königin von Schottland.

Erster Aufzug.

Im Schloß zu Fotheringhay.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, Amme der Königin von Schottland, in heftigem Streit mit Paulet, der im Begriff ist, einen Schrank zu öffnen. Drueon Drury, sein Gehülfe, mit Brecheisen.

Kennedy.

Was macht ihr, Sir? Welch neue Dreistigkeit!
Zurück von diesem Schrank!

Paulet.

Wo kam der Schmuck her?

Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck — Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen,
Noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze!

(Sich über den Schrank machend.)

Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr!

Kennedy.

Zurück, Verrueger!

Hier liegen die Geheimnisse der Lady.

Paulet.

Die eben such' ich. (Schriften hervorziehend.)

Kennedy.

Unbedeutende

Papiere, bloße Uebungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.

Paulet.

In muß'ger Weile schafft der böse Geist.

Kennedy.

Es sind französische Schriften.

Paulet.

Desto schlimmer!

Die Sprache redet Englands Feind.

Kennedy.

Concepte

Von Briefen an die Königin von England.

Paulet.

Die überliefr' ich — Sieh! Was schimmert hier?

(Er hat einen geheimen Resport geöffnet, und zieht aus einem
verborgenen Fach Geschmeide hervor.)

Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!

(Er gibt es seinem Begleiter.)

Verwahrt's, Drury. Legt's zu dem Uebrigen!

(Drury geht ab.)

Kennedy.

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!

Paulet.

So lang' sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
Denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand.

Kennedy.

Seid gütig, Sir. Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Sammerbolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit;
Denn alles Andre habt ihr uns entzissen.

Paulet.

Es liegt in guter Hand. Gewissenhaft
Wird es zu seiner Zeit zurückgegeben!

Kennedy.

Wer sieht es diesen kahlen Wänden an,
Daß eine Königin hier wohnt? Wo ist
Die Himmeldecke über ihrem Sitz?
Muß sie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen?
Mit grobem Zinn, die schlechteste Edelfrau
Würd' es verschmähn, bedient man ihre Tafel.

Paulet.

So speiste sie zu Sterlyn ihren Gatten,
Da sie aus Gold mit ihrem Bußlen trank.

Kennedy.

Sogar des Spiegels kleine Nothdurst mangelt.

Paulet.

So lang' sie noch ihr eitles Bild beschaut,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

Kennedy.

An Büchern fehlt's, den Geist zu unterhalten.

Paulet.

Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern.

Kennedy.

Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen.

Paulet.

Weil sie verführte Lieder drauf gespielt.

Kennedy.

Ist das ein Schicksal für die Weicherzogne,
Die in der Wiege Königin schon war,
Am üpp'gen Hof der Medizeerin
In jeder Freuden Fülle aufgewachsen.
Es sey genug, daß man die Macht ihr nahm,
Muß man die armen Glitter ihr mißgönnen?
In großes Unglück lehrt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

Paulet.

Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in sich gehen und bereuen soll.
Ein üppig lastervolles Leben büßt sich
In Mangel und Erniedrigung allein.

Kennedy.

Wenn ihre zarte Jugend sich verging,
Mag sie's mit Gott abthun und ihrem Herzen;
In England ist kein Richter über sie.

Paulet.

Sie wird gerichtet, wo sie frebelte.

Kennedy.

Zum Frebeln fesseln sie zu enge Bande.

Paulet.

Doch wußte sie aus diesen engen Banden
 Den Arm zu strecken in die Welt, die Fackel
 Des Bürgerkrieges in das Reich zu schleudern,
 Und gegen unsre Königin, die Gott
 Erhalte! Meuchelrotten zu bewaffnen.
 Erregte sie aus diesen Mauern nicht
 Den Bds'wicht Parry und den Babington
 Zu der verfluchten That des Königmords?
 Hielt dieses Eisengitter sie zurück,
 Das edle Herz des Norfolk zu umstricken?
 Für sie geopfert fiel das beste Haupt
 Auf dieser Insel unterm Henkerbeil —
 Und schreckte dieses jammervolle Beispiel
 Die Rasenden zurück, die sich wetteifernd
 Um ihretwillen in den Abgrund stürzen?
 Die Blutgerüste füllen sich für sie
 Mit immer neuen Todesopfern an,
 Und das wird nimmer enden, bis sie selbst,
 Die Schuldigste, darauf geopfert ist.
 — O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
 Gastfreundlich diese Helena empfing.

Kennedy.

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
 Die Unglückselige, die seit dem Tag,
 Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
 Als eine Hülfelehende, Vertriebne,
 Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
 Sich wider Völkerrecht und Königswürde
 Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft

Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern. —
 Die jetzt, nachdem sie Alles hat erfahren,
 Was das Gefängniß Wittres hat, gemeinen
 Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken
 Gefordert wird und schimpflich angeklagt
 Auf Leib und Leben — eine Königin!

Paulet.

Sie kam in's Land als eine Mörderin,
 Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
 Den sie mit schwerer Greuelthat geschändet.
 Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
 Der spanischen Maria blut'ge Zeiten
 Zurück zu bringen, Engelland katholisch
 Zu machen, an den Franzmann zu verrathen.
 Warum verschmähte sie's, den Edimburger
 Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
 An England aufzugeben, und den Weg
 Aus diesem Kerker schnell sich aufzuthun
 Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
 Gefangen bleiben, sich mißhandelt sehn,
 Als dieses Titels leerem Prunk entsagen.
 Weshwegen that sie das? Weil sie den Ränken
 Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
 Und unheilspinnend diese ganze Insel
 Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

Kennedy.

Ihr spottet, Sir. — Zur Härte fügt ihr noch
 Den bittern Hohn! Sie hegte solche Träume,
 Die hier lebendig eingemauert lebt,
 Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme

Der Freundschaft aus der lieben Heimat bringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute,
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit Kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht —

Paulet.

Kein Eisengitter schützt vor ihrer List.
Weiß ich, ob diese Stäbe nicht durchseilt,
Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von außen fest, nicht hohl von innen sind,
Und den Verrath einlassen, wenn ich schlafe?
Glückvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf; ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treu,
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es ist Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber mücht' ich der Verdammten Schaar
Wachstehend an der Höllenpforte hüten,
Als diese ränkevolle Adnigin.

Kennedy.

Da kommt sie selbst!

Paulet.

Den Christus in der Hand,
Die Hoffahrt und die Weltlust in dem Herzen.

Zweiter Auftritt.

Maria im Schleier, ein Kreuzifix in der Hand. Die Vorigen.

Kennedy (ihr entgegen eilend).

O Königin! Man tritt uns ganz mit Füßen.
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf dein gekröntes Haupt.

Maria.

Fass' dich!

Sag' an, was neu geschehen ist?

Kennedy.

Sieh her!

Dein Pult ist aufgebrochen, deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müß' gerettet,
Der letzte Rest von deinem Brautgeschmeide
Aus Frankreich ist in seiner Hand. Du hast nun
Nichts Königliches mehr, bist ganz beraubt.

Maria.

Beruhige dich, Hanna. Diese Flitter machen
Die Königin nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verschmerzen. Sir, ihr habt euch
Gewaltsam zugeeignet, was ich euch
Noch heut' zu übergeben Willens war.
Bei diesen Schriften findet sich ein Brief,
Bestimmt für meine königliche Schwester

Von England — Gebt mir euer Wort, daß ihr
Ihn redlich an sie selbst wollt übergeben.
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

Paulet.

Ich werde mich bedenken, was zu thun ist.

Maria.

Ihr sollt den Inhalt wissen, Sir. Ich bitte
In diesem Brief um eine große Gunst —
— Um eine Unterredung mit ihr selbst,
Die ich mit Augen nie gesehen — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgesordert,
Die ich als Meinesgleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir fassen kann.
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges — Ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau kann ich mich öffnen.

Paulet.

Sehr oft, Milady, habt ihr euer Schicksal
Und eure Ehre Männern anvertraut,
Die eurer Achtung minder würdig waren.

Maria.

Ich bitte noch um eine zweite Gunst,
Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern.
Schon lange Zeit entbehre ich im Gefängniß
Der Kirche Trost, der Sakramente Wohlthat;
Und die mir Kron' und Freiheit hat geraubt,
Die meinem Leben selber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verschließen wollen.

Paulet.

Auf euren Wunsch wird der Dechant des Orts —

Maria (unterbricht ihn lebhaft).

Ich will nichts vom Dechanten. Einen Priester
Von meiner eigenen Kirche fordre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzusetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage sind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

Paulet.

Da thut ihr wohl;
Das sind Betrachtungen, die euch geziemen.

Maria.

Und weiß ich, ob nicht eine schnelle Hand
Des Kammers langsames Geschäft beschleunigt?
Ich will mein Testament aufsetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein ist.

Paulet.

Die Freiheit habt ihr. Englands Königin
Will sich mit eurem Raube nicht bereichern.

Maria.

Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienern mich getrennt — Wo sind sie?
Was ist ihr Schicksal? Ihrer Dienste kann ich
Entrathen; doch beruhigt will ich seyn,
Daß die Getren'n nicht leiden und entbehren.

Paulet.

Für eure Diener ist gesorgt.

(Er will gehen.)

Maria.

Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals,
 Und ohne mein geängstigt, fürchtend Herz
 Der Qual der Ungewißheit zu entladen.
 Ich bin, Dank eurer Späher Wachsamkeit,
 Von aller Welt geschieden, keine Kunde
 Gelangt zu mir durch diese Kerkermauern,
 Mein Schicksal liegt in meiner Feinde Hand,
 Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
 Seitdem die vierzig Kommissarien
 In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
 Errichtet, schnell, mit unanständiger Eile,
 Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
 Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
 Auf schlaugefasste schwere Klagepunkte
 Mich, die Betäubte, Ueberraschte, flugs
 Aus dem Gedächtniß Rede stehen lassen —
 Wie Geister kamen sie und schwanden wieder.
 Seit diesem Tage schweigt mir jeder Mund;
 Ich such' umsonst in eurem Blick zu lesen,
 Ob meine Unschuld, meiner Freunde Eifer,
 Ob meiner Feinde böser Rath gesiegt.
 Brecht endlich euer Schweigen — Laßt mich wissen,
 Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

Paulet (nach einer Pause).

Schließt eure Rechnung mit dem Himmel ab.

Maria.

Ich hoff' auf seine Gnade, Sir — und hoffe
 Auf strenges Recht von meinen ird'schen Richtern.

Paulet.

Recht soll euch werden. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Ist mein Prozeß entschieden, Sir?

Paulet.

Ich weiß nicht.

Maria.

Bin ich verurtheilt?

Paulet.

Ich weiß nichts, Milady.

Maria.

Man liebt hier rasch zu Werk zu gehn. Soll mich
Der Mörder überfallen, wie die Richter?

Paulet.

Denkt immerhin, es sey so, und er wird euch
In bess'rer Fassung dann als diese finden.

Maria.

Nichts soll mich in Erstaunen setzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Westminsterhall,
Den Burleighs Haß und Hottons Eifer lenkt,
Zu urtheeln sich erdreiste — Weiß ich doch,
Was Englands Königin wagen darf zu thun.

Paulet.

Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen,
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos,
Vor aller Welt, wird es die Macht vollziehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer, Paulets Nefse, tritt herein und ohne der Königin einige Aufmerksamkeit zu bezeigen, zu Paulet.

Mortimer.

Man sucht euch, Oheim.

(Er entfernt sich auf eben diese Weise. Die Königin bemerkt es mit Unwillen und wendet sich zu Paulet, der ihm folgen will.)

Maria.

Sir, noch eine Bitte.

Wenn ihr mir was zu sagen habt — von euch
Ertrag' ich viel, ich ehre euer Alter,
Den Uebermuth des Jünglings trag' ich nicht;
Spart mir den Anblick seiner rohen Sitten.

Paulet.

Was ihn euch widrig macht, macht mir ihn werth.
Wohl ist es keiner von den weichen Thoren,
Die eine falsche Weiberthräne schmilzt —
Er ist gereist, kommt aus Paris und Rheims,
Und bringt sein treu altenglisch Herz zurück;
Lady, an dem ist eure Kunst verloren!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

Darf euch der Rohe das in's Antlitz sagen?
O es ist hart!

Maria (in Nachdenken verloren).

Wir haben in den Tagen unsers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehn;
Gerecht ist's, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernste Stimme nun vernehmen.

Kennedy.

Wie? so gebeugt, so muthlos, theure Lady?
Wart ihr doch sonst so froh, ihr pflegtet mich zu trösten,
Und eher mußt' ich euren Flattersinn,
Als eure Schwermuth schelten.

Maria.

Ich erkenn' ihn.

Es ist der blut'ge Schatten König Darnleys,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet ist.

Kennedy.

Was für Gedanken —

Maria.

Du vergiffest, Hanna —

Ich aber habe ein getreu Gedächtniß —
Der Jahrestag dieser unglückseligen That

Ist heute abermals zurückgekehrt;
Er ist's, den ich mit Buß' und Fasten feire.

Kennedy.

Schickt endlich diesen bösen Geist zur Ruh'.
Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit schweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Abseßschlüssel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

Maria.

Frischblutend steigt die längst vergeb'ne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Vaters racheforderndes Gespenst
Schickt keines Messediener's Glocke, kein
Hochwürdiges in Priesters Hand zur Gruft.

Kennedy.

Nicht ihr habt ihn gemordet! Andre thaten's!

Maria.

Ich wußte drum. Ich ließ die That geschehn,
Und lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz.

Kennedy.

Die Jugend mildert eure Schuld. Ihr war't
So zarten Alters noch.

Maria.

So zart, und lud
Die schwere Schuld auf mein so junges Leben.

Kennedy.

Ihr war't durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Uebermuth,

Den eure Liebe aus der Dunkelheit
 Wie eine Götterhand hervorgezogen!
 Den ihr durch euer Brautgemach zum Throne
 Geführt, mit eurer blühenden Person
 Beglückt und eurer angestammten Krone.
 Konnt' er vergessen, daß sein prangend Loos
 Der Liebe großmuthvolle Schöpfung war?
 Und doch vergaß er's, der Unwürdige!
 Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
 Mit rohen Sitten eure Zärtlichkeit,
 Und widerwärtig wurd' er euren Augen.
 Der Zauber schwand, der euren Blick getäuscht;
 Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung
 Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
 Versucht' er's, eure Gunst zurückzurufen?
 Bat er um Gnade? Warf er sich bereuend
 Zu euren Füßen, Besserung versprechend?
 Trotz bot euch der Abscheuliche — der euer
 Geschöpf war; euren König wollt' er spielen;
 Vor euren Augen ließ er euch den Liebling,
 Den schönen Säng'er Rizio, durchbohren —
 Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

Maria.

Und blutig wird sie auch an mir sich rächen;
 Du sprichst mein Urtheil aus, da du mich tröstest.

Kennedy.

Da ihr die That geschehen ließt, war't ihr nicht
 Ihr selbst, gehörtet euch nicht selbst. Ergriffen
 Hatt' euch der Wahnsinn blinder Liebesglut,

Euch unterjocht dem furchtbaren Verföhler,
 Dem unglücksel'gen Bothwell — Ueber euch
 Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
 Der Schreckliche, der euch durch Zaubertränke,
 Durch Höllekünste das Gemüth verwirrend,
 Erhigte —

Maria.

Seine Künste waren keine andre,
 Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.

Kennedy.

Nein, sag' ich! Alle Geister der Verdammniß
 Mußt' er zu Hülfe rufen, der dies Band
 Um eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
 Kein Ohr mehr für der Freundin Warnungsstimme,
 Kein Aug' für das, was wohlanständig war.
 Verlassen hatte euch die zarte Scheu
 Der Menschen; eure Wangen, sonst der Sitz
 Schamhaft erröthender Bescheidenheit,
 Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.
 Ihr warft den Schleier des Geheimnisses
 Von euch; des Mannes keckes Laster hatte
 Auch eure Blödigkeit besiegt; ihr stellet
 Mit dreister Stirne eure Schmach zur Schau.
 Ihr ließt das königliche Schwert von Schottland
 Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
 Nachschallten, durch die Gassen Edimburghs
 Vor euch hertragen im Triumph, umringtet
 Mit Waffen euer Parlament, und hier,
 Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,

Zwangt ihr mit frechem Possenspiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszusprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

Maria.

Vollende nur!

Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

Kennedy.

O! laßt ein ewig Schweigen diese That
Bedecken! Sie ist schauerhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlorenen werth — Doch ihr seyd keine
Verlorene — ich kenn' euch ja; ich bin's,
Die eure Kindheit auferzogen. Weich
Ist euer Herz gebildet, offen ist's
Der Scham — der Leichtsinns nur ist euer Laster.
Ich wiederhol' es, es gibt böse Geister,
Die in des Menschen unbewahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begeh'n
Und, zu der Höl' entfliehend, das Entsetzliche
In dem besleckten Busen hinterlassen.
Seit dieser That, die euer Leben schwärzt,
Habt ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen;
Ich bin ein Zeuge eurer Besserung.
Drum fasset Muth! Macht Frieden mit euch selbst!
Was ihr auch zu bereuen habt, in England
Seyd ihr nicht schuldig; nicht Elisabeth,
Nicht Englands Parlament ist euer Richter.
Macht ist's, die euch hier unterdrückt, vor diesen
Unmaßlichen Gerichtshof dürft ihr euch
Hinstellen mit dem ganzen Muth der Unschuld.

Maria.

Wer kommt?

(Mortimer zeigt sich an der Thür.)

Kennedy.

Es ist der Neffe. Geht hinein.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer (scheu hereintretend).

Mortimer (zur Amme).

Entfernt euch, haltet Wache vor der Thür!

Ich habe mit der Königin zu reden.

Maria (mit Ansehen).

Hanna, du bleibst.

Mortimer.

Habt keine Furcht, Milady. Lernt mich kennen.

(Er überreicht ihr eine Karte.)

Maria

(sieht sie an und fährt bestürzt zurück).

Ha! Was ist das?

Mortimer (zur Amme).

Geht, Dame Kennedy,

Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

Maria

(zur Amme, welche zaudert und die Königin fragend ansieht).

Geht! geht! Thut, was er sagt.

(Die Amme entfernt sich mit Zeichen der Verwunderung.)

Sechster Auftritt.

Mortimer. Maria.

Maria.

Von meinem Oheim,
Dem Kardinal von Lothringen aus Frankreich! (Liest.)
„Traut dem Sir Mortimer, der euch dies bringt,
„Denn keinen treuern Freund habt ihr in England.“

(Mortimern mit Erstaunen ansehend.)

Ist's möglich? Ist's kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find' ich einen Freund und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find' ihn
In euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind —

Mortimer (sich ihr zu Füßen werfend).

Verzeihung

Für die verhaßte Larve, Königin,
Die mir zu tragen Kampf genug gekostet,
Doch der ich's danke, daß ich mich euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

Maria.

Steht auf — Ihr überrascht mich, Sir — Ich kann
So schnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's glaube.

Mortimer (steht auf).

Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier seyn,
Und ein verhaßter Mensch begleitet ihn.

Oh' euch ihr Schreckensauftrag überrascht,
Hört an, wie euch der Himmel Rettung schickt.

Maria.

Er schickt sie durch ein Wunder seiner Allmacht!

Mortimer.

Erlaubt, daß ich von mir beginne.

Maria.

Redet, Sir!

Mortimer.

Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finstern Haß des Papstthums aufgefäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtstuben,
Die Heimat hinter mir, in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gepriesene
Italien mit heißem Wunsche suchend.

Es war die Zeit des großen Kirchenfestes,
Von Pilgerscharen wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge,
Und riß mich in das Weichbild Roms —

Wie ward mir, Königin!

Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloß!

Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt;
 Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
 Der Sinne Reiz; kein Abbild duldet sie,
 Allein das körperlose Wort verehrend.
 Wie wurde mir, als ich in's Innre nun
 Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
 Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
 Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
 Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
 Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
 Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
 Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
 Die heilige Mutter, die herabgestiegne
 Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
 Als ich den Papst drauf sah in seiner Pracht
 Das Hochamt halten und die Völker segnen —
 O was ist Goldes, was Juwelen Schein,
 Womit der Erde Könige sich schmücken!
 Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben,
 Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus,
 Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

Maria.

O schonet mein! Nicht weiter! Hört auf,
 Den frischen Lebenssteppich vor mir aus-
 zubreiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer.

Auch ich war's, Königin! und mein Gefängniß
 Sprang auf, und frei auf einmal fühlte sich
 Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
 Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,

Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,
 Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
 Viel edle Schotten drängten sich an mich
 Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.
 Sie brachten mich zu eurem edlen Oheim,
 Dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann!
 Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
 Geboren, um die Geister zu regieren!
 Das Muster eines königlichen Priesters,
 Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

Maria.

Ihr habt sein theures Angesicht gesehn,
 Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
 Der meiner zarten Jugend Führer war?
 O redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
 Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
 Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer.

Der Treffliche ließ selber sich herab,
 Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten,
 Und meines Herzens Zweifel zu zerstreun.
 Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
 Den Menschen ewig in der Irre leitet,
 Daß seine Augen sehen müssen, was
 Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
 Der Kirche Noth thut, daß der Geist der Wahrheit
 Geruht hat auf den Sätzen der Väter.
 Die Bahnbegriffe meiner kind'schen Seele,
 Wie schwanden sie vor seinem siegenden
 Verstand und vor der Suada seines Mundes!

Ich kehrte in der Kirche Schooß zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in seine Hände.

Maria.

So seyd ihr Einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft,
Wie der erhabne Prediger des Berges,
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

Mortimer.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach Rheims,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzucht.
Den alten Schotten Morgan fand ich hier,
Auch euren treuen Leßley, den gelehrten
Bischof von Rose, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen,
Und stärkte mich im Glauben — Eines Tags,
Als ich mich umfah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniß in die Augen,
Von rührend wundersamem Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Mögt ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammernswürdigste von allen;
Um unsers Glaubens willen duldet sie,
Und euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

Maria.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht Alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer.

Drauf fing er an, mit herzerschütternder
Beredsamkeit mir euer Märtyrthum
Und eurer Feinde Blutgier abzuschildern.
Auch euren Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir eure Abkunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, daß euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen,
Nicht dieser Asterkönigin, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem einz'gen Zeugniß wollt' ich traun,
Ich holte Rath bei allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir eures Anspruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß euer gutes Recht
In England euer ganzes Unrecht ist,
Daß euch dies Reich als Eigenthum gehört,
Worin ihr schuldlos als Gefangne schmachtet.

Maria.

O dieses unglücksvolle Recht! Es ist
Die einz'ge Quelle aller meiner Leiden.

Mortimer.

Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt,
Und meinem Oheim übergeben worden —

Des Himmels wundervolle Rettungshand
 Glaub' ich in dieser Fügung zu erkennen.
 Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir,
 Daß meinen Arm gewählet, euch zu befreien.
 Die Freunde stimmen freudig bei, es gibt
 Der Kardinal mir seinen Rath und Segen,
 Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.
 Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete,
 Den Rückweg an in's Vaterland, wo ich,
 Ihr wißt's, vor zehn Tagen bin gelandet.

(Er hält inne.)

Ich sah euch, Königin — euch selbst!
 Nicht euer Bild! — O welchen Schatz bewahrt
 Dies Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
 Glanzvoller als der königliche Hof
 Von England — O des Glücklichen, dem es
 Vergönnt ist, Eine Lust mit euch zu athmen!
 Wohl hat sie Recht, die euch so tief verbirgt!
 Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
 Kein Schwert in seiner Scheide müßig bleiben,
 Und die Empörung mit gigantischem Haupt
 Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
 Der Britte seine Königin!

Maria.

Wohl ihr,
 Sah' jeder Britte sie mit euren Augen!

Mortimer.

Wär' er, wie ich, ein Zeuge eurer Leiden,
 Der Sanftmuth Zeuge und der edlen Fassung,
 Womit ihr das Unwürdige erduldet!

Denn geht ihr nicht aus allen Leidensproben
 Als eine Königin hervor? Raubt euch
 Des Kerkers Schmach von eurem Schönheitsglande?
 Euch mangelt Alles, was das Leben schmückt,
 Und doch umfließt euch ewig Licht und Leben.
 Nie seh' ich meinen Fuß auf diese Schwelle,
 Daß nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,
 Nicht von der Lust entzückt, euch anzuschauen! —
 Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend
 Mit jeder Stunde dringet die Gefahr;
 Ich darf nicht länger säumen — euch nicht länger
 Das Schreckliche verbergen —

Maria.

Ist mein Urtheil
 Gefällt? Entdeckt mir's frei. Ich kann es hören.

Mortimer.

Es ist gefällt. Die zwei und vierzig Richter haben
 Ihr Schuldig ausgesprochen über euch. Das Haus
 Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London,
 Bestehen heftig dringend auf des Urtheils
 Vollstreckung; nur die Königin säumt noch,
 — Aus arger List, daß man sie nöthige,
 Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

Maria (mit Fassung).

Sir Mortimer, ihr überrascht mich nicht,
 Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
 Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
 Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
 Begreif' ich wohl, daß man die Freiheit mir
 Nicht schenken kann — Ich weiß, wo man hinaus will.

In ew'gem Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnißnacht.

Mortimer.

Nein, Königin — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königin von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben;
Nur euer Tod versichert ihren Thron.

Maria.

Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

Mortimer.

Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Sie könnte so die eigne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

Mortimer.

Sie schließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden;
Dem Duc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.

Maria.

Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

Mortimer.

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang sie Frieden hat mit ihrem Volke.

Maria.

Den Britten wollte sie dies Schauspiel geben?

Mortimer.

Dies Land, Milady, hat in letzten Zeiten
 Der königlichen Frauen mehr vom Thron
 Herab auf's Blutgerüste steigen sehn.
 Die eigne Mutter der Elisabeth
 Ging diesen Weg, und Catharina Howard;
 Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

Maria (nach einer Pause).

Nein, Mortimer! euch blendet eitle Furcht.
 Es ist die Sorge eures treuen Herzens,
 Die euch vergebne Schrecknisse erschafft.
 Nicht das Schaffot ist's, das ich fürchte, Sir.
 Es gibt noch andre Mittel, stillere,
 Wodurch sich die Beherrscherin von England
 Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
 Eh' sich ein Henker für mich findet, wird
 Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
 — Das ist's, wovor ich zittere, Sir! und nie
 Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
 Daß nicht ein Schauer mich ergreift, er könnte
 Krenzenz seyn von der Liebe meiner Schwester.

Mortimer.

Nicht offenbar noch heimlich soll's dem Mord
 Gelingen, euer Leben anzutasten.
 Seid ohne Furcht! bereitet ist schon Alles.
 Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
 In meinem Bündniß, haben heute früh
 Das Sakrament darauf empfangen, euch
 Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
 Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,

Weiß um den Bund; er bietet selbst die Hände,
Und sein Pallast ist's, wo wir uns versammeln.

Maria.

Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude,
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.

Was unternimmt ihr? Wißt ihr's? Schrecken euch
Nicht Babingtons, nicht Tischburns blut'ge
Häupter,

Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt?

Nicht das Verderben der Unzähligen,

Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden,

Und meine Ketten schwerer nur gemacht?

Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!

Flieht, wenn's noch Zeit ist — wenn der Späher
Hurleigh

Nicht jetzt schon Kundschaft hat von euch, nicht schon

In eure Mitte den Verräther mischte,

Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart

Hat noch kein Glücklicher beschützt.

Mortimer.

Mich schrecken

Nicht Babingtons, nicht Tischburns blut'ge Häupter,

Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,

Nicht das Verderben der unzähl'gen Andern,

Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden;

Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,

Und Glück schon ist's, für eure Rettung sterben.

Maria.

Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.

Der Feind ist wachsam und die Macht ist sein.

Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schaar,
 Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
 Der freie Wille der Elisabeth allein
 Kann sie mir aufthun.

Mortimer.

O das hoffet nie!

Maria.

Ein einz'ger Mann lebt, der sie öffnen kann.

Mortimer.

O nennt mir diesen Mann —

Maria.

Graf Lester.

Mortimer (tritt erstaunt zurück).

Lester!

Graf Lester! — Euer blutigster Verfolger,
 Der Günstling der Elisabeth — Von diesem —

Maria.

Bin ich zu retten, ist's allein durch ihn.
 — Geht zu ihm. Deffnet euch ihm frei,
 Und zur Gewähr, daß ich's bin, die euch sendet,
 Bringt ihm dies Schreiben. Es enthält mein Bildniß.

(Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück
 und zögert, es anzunehmen.)

Nehmt hin. Ich trag' es lange schon bei mir,
 Weil eures Oheims strenge Wachsamkeit
 Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch sandte
 Mein guter Engel —

Mortimer.

Königin — dies Räthsel —

Erklärt es mir —

Maria.

Graf Lester wird's euch lösen.

Vertraut ihm, er wird euch vertraun — Wer kommt?

Kennedy (eifertig eintretend).

Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

Mortimer.

Es ist Lord Burleigh. Faßt euch, Königin!

Hört es mit Gleichmuth an, was er euch bringt.

(Er entfernt sich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Lord Burleigh, Großschatzmeister von England, und
Ritter Paulet.

Paulet.

Ihr wünschtet heut' Gewißheit eures Schicksals;

Gewißheit bringt euch Seine Herrlichkeit,

Mylord von Burleigh. Tragt sie mit Ergebung.

Maria.

Mit Würde, hoff' ich, die der Unschuld ziemt.

Burleigh.

Ich komme als Gesandter des Gerichts.

Maria.

Lord Burleigh leiht dienstfertig dem Gerichte,

Dem er den Geist geliehn, nun auch den Mund.

Manlet.

Ihr sprecht, als wüßtet ihr bereits das Urtheil.

Maria.

Da es Lord Burleigh bringt, so weiß ich es.

— Zur Sache, Sir.

Burleigh.

Ihr habt euch dem Gericht

Der Zweiundvierzig unterworfen, Lady —

Maria.

Verzeiht, Mylord, daß ich euch gleich zu Anfang
Ih' Wort muß fallen — Unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterspruch der Zweiundvierzig, sagt ihr?

Ich habe keineswegs mich unterworfen.

Wie kommt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes,
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben,
Verordnet ist im englischen Gesetz,

Daß jeder Angeklagte durch Geschworne
Von Seinesgleichen soll gerichtet werden.

Wer in der Kommittee ist Meinesgleichen?

Nur Adnige sind meine Peers.

Burleigh.

Ihr hörtet

Die Klageartikel an, ließ't euch darüber

Bernehmen vor Gerichte —

Maria.

Ja, ich habe mich

Durch Hottons arge List verleiten lassen,

Bloß meiner Ehre wegen, und im Glauben

An meiner Gründe siegende Gewalt,

Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Angrund darzuthun — Das that ich
Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

Burleigh.

Ob ihr sie anerkennt, ob nicht, Milady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr athmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohlthat des Gesetzes, und so seyd ihr
Auch seiner Herrschaft unterthan!

Maria.

Ich athme

Die Luft in einem englischen Gefängniß.
Heißt das in England leben, der Gesetze
Wohlthat genießen? Kenn' ich sie doch kaum.
Nie hab' ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerin,
Bin eine freie Königin des Auslands.

Burleigh.

Und denkt ihr, daß der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne, blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen?
Wie stünd' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

Maria.

Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehen;
Die Richter sind es nur, die ich verwerfe.

Burleigh.

Die Richter! Wie, Milady? Sind es etwa
 Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
 Schamlose Jungendrescher, denen Recht
 Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
 Der Unterdrückung willig bingen lassen?
 Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
 Selbstständig g'nug, um wahrhaft seyn zu dürfen,
 Um über Fürstensfurcht und niedrige
 Bestechung weit erhaben sich zu sehn?
 Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
 Frei und gerecht regieren, deren Namen
 Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
 Um jeden Argwohn schleunig stumm zu machen?
 An ihrer Spitze steht der Völkerhirte,
 Der fromme Primas von Canterbury,
 Der weise Talbot, der des Siegels wahret,
 Und Howard, der des Reiches Flotten führt.
 Sagt! Konnte die Beherrscherin von England
 Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
 Die Edelsten auslesen und zu Richtern
 In diesem königlichen Streit bestellen?
 Und wär's zu denken, daß Parteienhaß
 Den Einzelnen bestäche — können vierzig
 Erles'ne Männer sich in einem Spruche
 Der Leidenschaft vereinigen?

Maria (nach einigem Stillschweigen).

Ich höre staunend die Gewalt des Mundes,
 Der mir von je so unheilbringend war —
 Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,

Mit so kunstfert'gem Redner messen können! —
 Wohl! Wären diese Lords, wie ihr sie schildert,
 Verstummen müßt' ich, hoffnungslos verloren,
 Wär' meine Sache, sprächen sie mich schuldig.
 Doch diese Namen, die ihr preisend nennt,
 Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,
 Mylord, ganz andre Rollen seh' ich sie
 In den Geschichten dieses Landes spielen.
 Ich sehe diesen hohen Adel Englands,
 Des Reiches majestätischen Senat,
 Gleich Sklaven des Serails den Sultanslaunen
 Heinrichs des Achten, meines Großohms, schmeicheln —
 Ich sehe dieses edle Oberhaus,
 Gleich feil mit den erkauflichen Gemeinen,
 Gesetze prägen und verrufen, Ehen
 Auflösen, binden, wie der Mächtige
 Gebietet, Englands Fürstentöchter heute
 Enterben, mit dem Bastardnamen schänden,
 Und morgen sie zu Königinnen krönen.
 Ich sehe diese würd'gen Peers mit schnell
 Vertauschter Ueberzeugung unter vier
 Regierungen den Glauben viermal ändern —

Burleigh.

Ihr nennt euch fremd in Englands Reichsgesetzen;
 In Englands Unglück seyd ihr sehr bewandert.

Maria.

Und das sind meine Richter! — Lord Schatzmeister!
 Ich will gerecht seyn gegen euch! Seyd ihr's
 Auch gegen mich — Man sagt, ihr meint es gut
 Mit diesem Staat, mit eurer Königin!

Seyd unbestechlich, wachsam, unermüdet —
 Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
 Regiert euch, euch regiert allein der Vortheil
 Des Souverains, des Landes. Eben darum
 Mißtraut euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
 Des Staats euch als Gerechtigkeit erscheine.
 Nicht zweifl' ich dran, es sitzen neben euch
 Noch edle Männer unter meinen Richtern.
 Doch sie sind Protestanten, Eiferer
 Für Englands Wohl, und sprechen über mich,
 Die Königin von Schottland, die Papistin!
 Es kann der Britte gegen den Schotten nicht
 Gerecht seyn, ist ein uralte Wort — Drum ist
 Herkömmlich seit der Väter grauen Zeit,
 Daß vor Gericht kein Britte gegen den Schotten,
 Kein Schotte gegen Jenen zeugen darf.
 Die Noth gab dieses seltsame Gesetz;
 Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen;
 Man muß sie ehren, Mylord — die Natur
 Warf diese beiden feur'gen Völkerschaften
 Auf dieses Bret im Ocean; ungleich
 Vertheilte sie's, und hieß sie darum kämpfen.
 Der Zweede schmales Bette trennt allein
 Die heft'gen Geister; oft vermischte sich
 Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
 Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
 Von beiden Ufern an, seit tausend Jahren.
 Kein Feind bedrängte Engelland, dem nicht
 Der Schotte sich zum Helfer zugesellte;
 Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,

Zu dem der Britte nicht den Zunder trug.
 Und nicht erlösch'n wird der Haß, bis endlich
 Ein Parlament sie brüderlich vereint,
 Ein Scepter waltet durch die ganze Insel.

Burleigh.

Und eine Stuart sollte dieses Glück
 Dem Reich gewähren?

Maria.

Warum soll ich's läugnen?

Ja, ich gesteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
 Zwei edle Nationen unter'm Schatten
 Des Delbaums frei und fröhlich zu vereinen.
 Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
 Zu werden; ihre lange Eifersucht,
 Der alten Zwietracht unglücksel'ge Glut
 Hofft' ich auf ew'ge Tage zu ersticken,
 Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwei Rosen
 Zusammenband nach blut'gem Streit, die Kronen
 Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh.

Auf schlimmem Weg verfolgtet ihr dies Ziel,
 Da ihr das Reich entzündet, durch die Flammen
 Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

Maria.

Das wollt' ich nicht — beim großen Gott des Himmels!
 Wann hätt' ich das gewollt? Wo sind die Proben?

Burleigh.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
 Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
 Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwei,

Daß ihr die Akte vom vergangenen Jahr
 Gebrochen, dem Gesetz verfallen seyd.
 Es ist verordnet im vergangenen Jahr:
 „Wenn sich Tumult im Königreich erhebe,
 „Im Namen und zum Nutzen irgend einer
 „Person, die Rechte vorgibt an die Krone,
 „Daß man gerichtlich gegen sie verfahre,
 „Bis in den Tod die Schuldige verfolge“ —
 Und da bewiesen ist —

Maria.

Mylord von Burleigh!
 Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
 Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
 Sich gegen mich wird brauchen lassen — Wehe
 Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
 Der das Gesetz gab, auch das Urtheil spricht!
 Könnt ihr es läugnen, Lord, daß jene Akte
 Zu meinem Untergang erdacht sind?

Burleigh.

Zu eurer Warnung sollte sie reichen;
 Zum Fallstrick habt ihr selber sie gemacht.
 Den Abgrund saht ihr, der vor euch sich aufthat,
 Und treu gewarnt stürztet ihr hinein.
 Ihr war't mit Babington, dem Hochverräther,
 Und seinen Mordgesellen einverstanden,
 Ihr hattet Wissenschaft von Allem, lenktet
 Aus eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

Maria.

Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
 Die Dokumente auf.

Burleigh.

Die hat man euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

Maria.

Die Copien von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbei,
Daß ich sie selbst diktirt, daß ich sie so
Diktirt, gerade so, wie man gelesen.

Burleigh.

Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

Maria.

Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

Burleigh.

Auch eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe seyen,
Die sie aus eurem Munde niederschrieben.

Maria.

Und auf das Zeugniß meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu und Glauben derer,
Die mich verrathen, ihre Königin,
Die in demselben Augenblick die Treu
Mir brachen, da sie gegen mich gezeugt?

Burleigh.

Ihr selbst erklärt sonst den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewissen.

Maria.

So kennst' ich ihn — doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängstigen, daß er
Aussagte und gestand, was er nicht wußte!
Durch falsches Zeugniß glaubt' er sich zu retten,
Und mir, der Königin, nicht viel zu schaden.

Burleigh.

Mit einem freien Eid hat er's beschworen.

Maria.

Vor meinem Angesichte nicht! — Wie, Sir?
Das sind zwei Zeugen, die noch beide leben!
Man stelle sie mir gegenüber, lasse sie
Ihr Zeugniß mir in's Antlitz wiederholen!
Warum mir eine Gunst, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht versagt? Ich weiß
Aus Talbots Munde, meines vor'gen Hüters,
Daß unter dieser nämlichen Regierung
Ein Reichschluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzustellen.
Wie? Oder hab' ich falsch gehört? — Sir Pualet!
Ich hab' euch stets als Wiedermann erfunden,
Beweist es jeho. Sagt mir auf Gewissen,
Ist's nicht so? Gibt's kein solch Gesetz in England?

Pualet.

So ist's, Milady. Das ist bei uns Rechtens.
Was wahr ist, muß ich sagen.

Maria.

Nun, Mylord!

Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht

Behandelt, wo dieß Recht mich unterdrückt,
 Warum dasselbe Landesrecht umgehen,
 Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!
 Warum ward Wabington mir nicht vor Augen
 Gestellt, wie das Gesetz befiehlt? Warum
 Nicht meine Schreiber, die noch beide leben?

Burleigh.

Ereifert euch nicht, Lady. Euer Einverständniß
 Mit Wabington ist's nicht allein —

Maria.

Es ist's

Allein, was mich dem Schwerte des Gesetzes
 Blossstellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
 Mylord! bleibt bei der Sache. Beugt nicht aus.

Burleigh.

Es ist bewiesen, daß ihr mit Mendoza,
 Dem spanischen Vorschafter, unterhandelt —

Maria (lebhaf.).

Bleibt bei der Sache, Lord!

Burleigh.

Daß ihr Anschläge

Geschmiedet, die Religion des Landes
 Zu stürzen, alle Könige Europens
 Zum Krieg mit England aufgeregt —

Maria.

Und wenn ich's

Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
 Geseht, ich that's! — Mylord, man hält mich hier
 Gefangen wider alle Völkerrechte.
 Nicht mit dem Schwerte kam ich in dieß Land,

Ich kam herein, als eine Bittende,
 Das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm
 Der blutsverwandten Königin mich werfend —
 Und so ergriff mich die Gewalt, bereitete
 Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
 Ist mein Gewissen gegen diesen Staat
 Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
 Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich
 Aus diesen Banden strebe, Macht mit Macht
 Abwende, alle Staaten dieses Welttheils
 Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
 Was irgend nur in einem guten Krieg
 Recht ist und ritterlich, das darf ich üben.
 Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
 Verbietet mir mein Stolz und mein Gewissen;
 Mord würde mich bes Flecken und entehren.
 Entehren, sag' ich — keinesweges mich
 Verdammen, einem Rechtspruch unterwerfen.
 Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
 Ist zwischen mir und Engelland die Rede.

Burleigh (bedeutend).

Nicht auf der Stärke schrecklich Recht beruft euch,
 Milady! Es ist der Gefangenen nicht günstig.

Maria.

Ich bin die Schwache, sie die Mächt'ge. — Wohl,
 Sie brauche die Gewalt, sie tödte mich,
 Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer;
 Doch sie gestehe dann, daß sie die Macht
 Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
 Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,

Sich der verhaßten Feindin zu entladen,
 Und kleide nicht in heiliges Gewand
 Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
 Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt!
 Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
 Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
 Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen.
 Und was sie ist, das wage sie zu scheinen!

(Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Durleigh. Paulet.

Durleigh.

Sie trozt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
 Bis an die Stufen des Schaffots — Dies stolze Herz
 Ist nicht zu brechen — Ueberraschte sie
 Der Urtheilsspruch? Saht ihr sie eine Thräne
 Vergießen? ihre Farbe nur verändern?
 Nicht unser Mitleid ruft sie an. Wohl kennt sie
 Den Zweifelmuth der Königin von England,
 Und unsre Furcht ist's, was sie muthig macht.

Paulet.

Lord Großschatzmeister! Dieser eitle Troz wird schnell
 Verschwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.

Es sind Unziemlichkeiten vorgegangen
 In diesem Rechtsstreit, wenn ich's sagen darf.
 Man hätte diesen Babington und Tisheburn
 Ihr in Person vorseh'n, ihre Schreiber
 Ihr gegenüber stellen sollen.

Burleigh (schneht).

Nein!

Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen,
 Zu groß ist ihre Macht auf die Gemüther
 Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
 Ihr Schreiber Kurl, ständ' er ihr gegenüber,
 Käm' es dazu, das Wort nun auszusprechen,
 An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
 Zurückziehn, sein Geständniß widerrufen —

Paulet.

So werden Englands Feinde alle Welt
 Erfüllen mit gehässigen Gerüchten,
 Und des Processus festliches Gepräng
 Wird als ein kühner Frevel nur erscheinen.

Burleigh.

Dies ist der Kummer unsrer Königin —
 Daß diese Stifterin des Unheils doch
 Gestorben wäre, ehe sie den Fuß
 Auf Englands Boden setzte!

Paulet.

Dazu sag' ich Amen.

Burleigh.

Daß Krankheit sie im Kerker aufgerieben!

Paulet.

Viel Unglück hätt' es diesem Land erspart.

Burleigh.

Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — wir hießen doch die Mörder.

Paulet.

Wohl wahr. Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.

Burleigh.

Zu beweisen wär's
Doch nicht, und würde weniger Geräusch erregen —

Paulet.

Mag es Geräusch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

Burleigh.

O! Auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen, es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhaßt ist's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,
Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht,
Sie muß es brauchen; unerträglich ist's,
Wenn sie den strengen Lauf läßt dem Gesetze!

Paulet.

Und also —

Burleigh (rasch einfallend).

Also soll sie leben? Nein!

Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dies, eben

Dies ist's, was unsre Königin beängstigt —
 Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich lese
 In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
 Ihr Mund wagt ihre Wünsche nicht zu sprechen;
 Doch vielbedeutend fragt ihr stummer Blick:
 Ist unter allen meinen Dienern keiner,
 Der die verhasste Wahl mir spart, in ew'ger Furcht
 Auf meinem Thron zu zittern, oder grausam
 Die Königin, die eigne Blutsverwandte,
 Dem Beil zu unterwerfen?

Paullet.

Das ist nun die Nothwendigkeit, steht nicht zu ändern.

Burleigh.

Wohl stünd's zu ändern, meint die Königin,
 Wenn sie nur aufmerksam're Diener hätte.

Paullet.

Aufmerksam're?

Burleigh.

Die einen stummen Auftrag
 Zu deuten wissen.

Paullet.

Einen stummen Auftrag?

Burleigh.

Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
 Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
 Nicht wie ein heilig theures Kleinod hüten.

Paullet (bedeutungsvoll).

Ein hohes Kleinod ist der gute Name,
 Der unbescholtene Ruf der Königin,
 Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!

Burleigh.

Als man die Lady von dem Schremsbury
Begnahn und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —

Paulet.

Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bei Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt' ich nicht, daß es
Den besten Mann in England forderte.
Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas Anderm,
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.

Burleigh.

Man breitet aus, sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verschwinden,
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und euer Ruf bleibt rein.

Paulet.

Nicht mein Gewissen.

Burleigh.

Wenn ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet ihr der fremden doch nicht wehren —

Paulet (unterbricht ihn).

Kein Mörder soll sich ihrer Schwelle nahn,
So lang die Götter meines Dachs sie schützen.
Ihr Leben ist mir heilig, heil'ger nicht
Ist mir das Haupt der Königin von England.
Ihr seyd die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und wenn es Zeit ist, laßt den Zimmerer

Mit Art und Säge kommen, das Gerüst
Aufschlagen — für den Sherif und den Henker
Soll meines Schlosses Pforte offen seyn.
Jetzt ist sie zur Bewahrung mir vertraut,
Und seyd gewiß, ich werde sie bewahren,
Daß sie nichts Böses thun soll, noch erfahren!

(Gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Der Pallast zu Westminster.

Erster Auftritt.

Der Graf von Kent und Sir William Davison
(begegnen einander).

Davison.

Seyd ihr's, Mylord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück, und ist die Festlichkeit zu Ende?

Kent.

Wie? Wohntet ihr dem Ritterspiel nicht bei?

Davison.

Mich hielt mein Amt.

Kent.

Ihr habt das schönste Schauspiel
Verloren, Sir, das der Geschmack erfunden,
Und edler Anstand ausgeführt — denn wißt,
Es wurde vorgestellt die keusche Festung
Der Schönheit, wie sie vom Verlangen

Berennt wird — Der Lord Marschall, Oberrichter,
 Der Seneschal nebst zehn andern Rittersn
 Der Königin vertheidigten die Festung,
 Und Frankreichs Kavaliere griffen an.
 Voraus erschien ein Herold, der das Schloß
 Aufforderte in einem Madrigale,
 Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
 Drauf spielte das Geschütz, und Blumensträuße,
 Wohlriechend köstliche Essenzen wurden
 Aus niedlichen Feldstücken abgefeuert.
 Umsonst! die Stürme wurden abgeschlagen,
 Und das Verlangen mußte sich zurückziehn.

Davison.

Ein Zeichen böser Vorbedeutung, Graf,
 Für die französische Brautwerbung.

Kent.

Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernste, denk' ich,
 Wird sich die Festung endlich doch ergeben.

Davison.

Glaubt ihr? Ich glaub' es nimmermehr.

Kent.

Die schwierigsten Artikel sind bereits
 Berichtigt und von Frankreich zugestanden.
 Monsieur begnügt sich, in verschlossener
 Kapelle seinen Gottesdienst zu halten,
 Und öffentlich die Reichsreligion
 Zu ehren und zu schützen — Hättet ihr den Jubel
 Des Volks gesehn, als diese Zeitung sich verbreitet!
 Denn dieses war des Landes ew'ge Furcht,
 Sie möchte sterben ohne Leibeserben,

Und England wieder Papstes Fesseln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

Davison.

Der Furcht kann es entledigt seyn — Sie geht
In's Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

Kent.

Die Königin kommt!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth, von Leicester geführt. Graf
Aubespine, Bellievre, Graf Schrewsbury, Lord Bur-
leigh, mit noch andern französischen und englischen Herren
treten auf.

Elisabeth (zu Aubespine).

Graf! Ich beklage diese edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, daß sie die Herrlichkeit
Des Hofes von St. Germain bei mir vermissen.
Ich kann so prächt'ge Götterfeste nicht
Erfinden, als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolge zeigen kann. Der Glanz

Der Edelfräulein, die im Schönheitgarten
Der Katharina blühen, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

Anbespine.

Nur eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber Alles,
Was an dem reizenden Geschlecht entzückt,
Stellt sich versammelt dar in dieser Einen.

Bellievre.

Erhabne Majestät von Engelland,
Bergönne, daß wir unsern Urlaub nehmen,
Und Monsieur, unsern königlichen Herrn,
Mit der ersehnten Freudenpost beglücken.
Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelassen, er erwartet
Zu Amiens die Boten seines Glücks,
Und bis nach Calais reichen seine Posten,
Das Jawort, das dein königlicher Mund
Ausprechen wird, mit Flügelschnelligkeit
Zu seinem trunken Ohre hinzutragen.

Elisabeth.

Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich;
Nicht Zeit ist's jetzt, ich wiederhol' es euch,
Die freud'ge Hochzeitsackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über diesem Land,
Und besser ziemte mir der Trauerflor,
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

Bellicore.

Nur dein Versprechen gib uns, Königin,
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

Elisabeth.

Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes;
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.
Mein Wunsch war's immer, unermählt zu sterben,
Und meinen Ruhm hätt' ich darein gesetzt,
Daß man dereinst auf meinem Grabstein läse:
„Hier ruht die jungfräuliche Königin.“
Doch meine Unterthanen wollen's nicht;
Sie denken jetzt schon fleißig an die Zeit,
Wo ich dahin seyn werde — Nicht genug,
Daß jetzt der Segen dieses Land beglückt;
Auch ihrem künft'gen Wohl soll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freiheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben wie ein Mann und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgethan, und tausend
Schlachtopfer einer falschverstandnen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königin, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet,

Die schwerste aller Pflichten übt, die sollte
 Von dem Naturzweck ausgenommen seyn,
 Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
 Der andern unterwürfig macht —

Aubespine.

Jedwede Tugend, Königin, hast du
 Auf deinem Thron verherrlicht; nichts ist übrig,
 Als dem Geschlechte, dessen Ruhm du bist,
 Auch noch in seinen eigensten Verdiensten
 Als Muster vorzuleuchten. Freilich lebt
 Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
 Daß du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest.
 Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
 Und Männerschönheit einen Sterblichen
 Der Ehre würdig machen, so —

Elisabeth.

Kein Zweifel,

Herr Abgesandter, daß ein Ehebündniß
 Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
 Mich ehrt. Ja, ich gesteh' es unverhohlen,
 Wenn es seyn muß — wenn ich's nicht ändern kann,
 Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
 Und es wird stärker seyn als ich, befürcht' ich —
 So kenn' ich in Europa keinen Fürsten,
 Dem ich mein höchstes Kleinod, meine Freiheit,
 Mit minderm Widerwillen opfern würde.
 Laßt dies Geständniß euch Genüge thun.

Bellevue.

Es ist die schönste Hoffnung, doch es ist
 Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht mehr —

Elisabeth.

Was wünscht er?

(Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.)

Hat die Königin doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geschenk. Es ist
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht;
Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.

Bellievre

(kniet nieder, den Ring empfangend).

In seinem Namen, große Königin,
Empfang' ich knieend dies Geschenk, und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürstin Hand.

Elisabeth

(zum Grafen Leicester, den sie während der letzten Rede unverwandelt betrachtet hat).

Erlaubt, Mylord!

(Sie nimmt ihm das blaue Band ab, und hängt es dem Bellievre um.)

Bekleidet Seine Hoheit
Mit diesem Schmuck, wie ich euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Hony soit qui mal y pense! — Es schwinde
Der Argwohn zwischen beiden Nationen,
Und ein vertraulich Band umschlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

Aubespine.

Erhabne Königin, dies ist ein Tag
 Der Freude! Möcht' er's Allen seyn und möchte
 Kein Leidender auf dieser Insel trauern!
 Die Gnade glänzt auf deinem Angesicht.
 O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
 Auf eine unglücksvolle Fürstin fiele,
 Die Frankreich und Britannien gleich nahe
 Angeht —

Elisabeth.

Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
 Nicht zwei ganz unvereinbare Geschäfte.
 Wenn Frankreich ernstlich meinen Bund verlangt,
 Muß es auch meine Sorge mit mir theilen,
 Und meiner Feinde Freund nicht seyn —

Aubespine.

Unwürdig

In deinen eignen Augen würd' es handeln,
 Wenn es die Unglückselige, die Glaubens-
 Verwandte, und die Wittwe seines Königs
 In diesem Bund vergäße — Schon die Ehre,
 Die Menschlichkeit verlangt —

Elisabeth.

In diesem Sinn
 Weiß ich sein Fürwort nach Gebühr zu schätzen.
 Frankreich erfüllt die Freundespflicht; mir wird
 Verstattet seyn, als Königin zu handeln.

(Sie neigt sich gegen die französischen Herren, welche sich
 mit den übrigen Lords ehrfurchtvoll entfernen.)

Dritter Auftritt.

Elisabeth. Leicester. Burleigh. Talbot.

(Die Königin setzt sich.)

Burleigh.

Ruhmvolle Königin! Du trdest heut'
Die heißen Wünsche deines Volks. Nun erst
Erfreun wir uns der segenvollen Tage,
Die du uns schenkst, da wir nicht zitternd mehr
In eine stürmvolle Zukunft schauen.
Nur eine Sorge kummert noch dies Land,
Ein Opfer ist's, das alle Stimmen fordern.
Gewähr' auch dieses, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

Elisabeth.

Was wünscht mein Volk noch? Sprecht, Mylord.

Burleigh.

Es fordert

Das Haupt der Stuart — Wenn du deinem Volk
Der Freiheit köstliches Geschenk, das theuer
Erworbne Licht der Wahrheit willst versichern,
So muß sie nicht mehr seyn — Wenn wir nicht ewig
Für dein kostbares Leben zittern sollen,
So muß die Feindin untergehn! — Du weißt es,
Nicht alle deine Britten denken gleich;
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der röm'sche Götzendienst auf dieser Insel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;

Nach dieser Stuart steht ihr Herz, sie sind
 Im Bunde mit den lothringischen Brüdern,
 Den unversöhnten Feinden deines Namens.
 Dir ist von dieser wüthenden Partei
 Der grimmige Vertilgungskrieg geschworen,
 Den man mit falschen Hölleuaffen führt.
 Zu Rheims, dem Bischofsitz des Kardinals,
 Dort ist das Rüsthaus, wo sie Blitze schmieden;
 Dort wird der Königmord gelehrt — Von dort
 Geschäftig, senden sie nach deiner Insel
 Die Missionen aus, entschloss'ne Schwärmer,
 In allerlei Gewand verhummt — Von dort
 Ist schon der dritte Mörder ausgegangen,
 Und unerschöpflich, ewig neu erzeugen
 Verborgne Feinde sich aus diesem Schlunde.
 — Und in dem Schloß zu Fotheringhay sitzt
 Die Alte dieses ew'gen Kriegs, die mit
 Der Liebesfackel dieses Reich entzündet.
 Für sie, die schmeichelnd Jedem Hoffnung gibt,
 Weiht sich die Jugend dem gewissen Tod —
 Sie zu befreien, ist die Lösung; sie
 Auf deinen Thron zu setzen, ist der Zweck.
 Denn dies Geschlecht der Lothringer erkennt
 Dein heilig Recht nicht an; du heißest ihnen
 Nur eine Räuberin des Throns, gekrönt
 Vom Glück! Sie waren's, die die Thdrichte
 Verführt, sich Englands Königin zu schreiben.
 Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!
 Du mußt den Streich erleiden oder führen.
 Ihr Leben ist dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

Elisabeth.

Mylord! Ein traurig Amt verwaltet ihr.
 Ich kenne eures Eifers reinen Trieb,
 Weiß, daß gediegne Weisheit aus euch redet,
 Doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt,
 Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.
 Sinnt einen mildern Rath aus — Edler Lord
 Von Schrewsbury! Sagt ihr uns eure Meinung.

Calbot.

Du gabst dem Eifer ein gebührend Lob,
 Der Burleighs treue Brust besetzt — Auch mir,
 Strömt es mir gleich nicht so berecht vom Munde,
 Schlägt in der Brust kein minder treues Herz.
 Mögst du noch lange leben, Königin,
 Die Freude deines Volks zu seyn, das Glück
 Des Friedens diesem Reiche zu verlängern.
 So schöne Tage hat dies Eiland nie
 Gesehn, seit eigne Fürsten es regieren.
 Mög' es sein Glück mit seinem Ruhme nicht
 Erkaufen! Möge Calbots Auge wenigstens
 Geschlossen seyn, wenn dies geschieht!

Elisabeth.

Verhüte Gott, daß wir den Ruhm beflecken!

Calbot.

Nun dann, so wirst du auf ein ander Mittel sinnen,
 Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
 Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.
 Du kannst das Urtheil über die nicht sprechen,
 Die dir nicht unterthänig ist.

Elisabeth.

So irrt

Mein Staatsrath und mein Parlament; im Irrthum
Sind alle Richterhöfse dieses Landes,
Die mir dieß Recht einstimmig zuerkannt —

Calbot.

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe;
England ist nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dies heut'ge England ist das künft'ge nicht,
Wie's das vergang'ne nicht mehr ist — Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des Urtheils wandelbare Woge.
Sag nicht, du müßtest der Nothwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willst, in jedem Augenblick
Kannst du erproben, daß dein Wille frei ist.
Versuch's! Erkläre, daß du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben willst gerettet sehn.
Zeig' denen, die dir anders rathen wollen,
Die Wahrheit deines königlichen Zorns;
Schnell wirst du die Nothwendigkeit verschwinden
Und Recht in Unrecht sich verwandeln sehn.
Du selbst mußt richten, du allein. Du kannst dich
Auf dieses unstät schwanke Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge du getrost.
Nicht Strenge legte Gott in's weiche Herz
Des Weibes — Und die Stifter dieses Reichs,
Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,

Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll seyn in diesem Lande.

Elisabeth.

Ein warmer Anwalt ist Graf Schrewsbury
Für meine Feindin und des Reichs. Ich ziehe
Die Rätke vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Calbot.

Man gönnt ihr keinen Anwalt, Niemand wagt's,
Zu ihrem Vorthail sprechend, deinem Zorn
Sich bloßzustellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beschütze.

Man soll nicht sagen, daß in deinem Staatsrath
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.

Verbündet hat sich Alles wider sie.

Du selber hast ihr Antlitz nie gesehn,

Nichts spricht in deinem Herzen für die Fremde.

— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man sagt,

Sie habe den Gemahl ermorden lassen;

Wahr ist's, daß sie den Mörder ehlichte.

Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah

In einer finstern unglücksvollen Zeit,

Im Angstgebränge bürgerlichen Kriegs,

Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah

Von heftigbringenden Vasallen, sich

Dem Muthvollstärksten in die Arme warf —

Wer weiß, durch welcher Künste Macht besiegt;

Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

Elisabeth.

Das Weib ist nicht schwach. Es gibt starke Seelen
In dem Geschlecht — Ich will in meinem Weisem
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

Calbot.

Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite lehrte dir
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füßen.
Zu Woodstock war's und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnäd'ge Vater dieses Landes
Zur ernstestn Pflicht durch Trübsal auferzog.
Dort suchte dich der Schmeichler nicht. Früh' lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich gehn,
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude,
Dort in der Feste ew'ger Trunkenheit
Bernahm sie nie der Wahrheit ernstestn Stimme.
Geblendet ward sie von der Laster Glanz,
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt — —

Elisabeth.

Kommt zu euch selbst, Mylord von Schrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernstestn Rathe sitzen.
Das müssen Reize sonder Gleichen seyn,

Die einen Greis in solches Feuer setzen.
 — Mylord von Lester! Ihr allein schweigt still?
 Was ihn beredt macht, bindet's euch die Zunge?

Leicester.

Ich schweige vor Erstaunen, Königin,
 Daß man dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt,
 Daß diese Märchen, die in Londons Gassen
 Den gläub'gen Pöbel ängsten, bis herauf
 In deines Staatsraths heitre Mitte steigen,
 Und weise Männer ernst beschäftigen,
 Verwunderung ergreift mich, ich gesteh's,
 Daß diese länderlose Königin
 Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
 Nicht zu behaupten wußte, ihrer eignen
 Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
 Dein Schrecken wird auf einmal im Gefängniß!
 — Was, beim Allmächt'gen! machte sie dir furchtbar?
 Daß sie dies Reich in Anspruch nimmt, daß dich
 Die Guisen nicht als Königin erkennen?
 Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
 Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluß
 Der Parlamente dir bestätigte?
 Ist sie durch Heinrichs letzten Willen nicht
 Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
 So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
 Sich der Papistin in die Arme werfen?
 Von dir, der angebeteten Monarchin,
 Zu Darnley's Mörderin hinüberlaufen?
 Was wollen diese ungestümen Menschen,
 Die dich noch lebend mit der Erbin quälen,

Dich nicht geschwind genug vermählen können,
 Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
 Stehst du nicht blühend da in Jugendkraft,
 Welkt jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
 Bei Gott! Du wirst, ich hoff's, noch viele Jahre
 Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
 Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —

Burleigh.

Lord Lester hat nicht immer so geurtheilt.

Leicester.

Wahr ist's, ich habe selber meine Stimme
 Zu ihrem Tod gegeben im Gericht.

— Im Staatsrath sprech' ich anders. Hier ist nicht
 Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.
 Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
 Da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
 Da du den Königssohn mit deiner Hand
 Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen
 Regentenstammes diesem Lande blüht?
 Wozu sie also tödten? Sie ist todt!
 Verachtung ist der wahre Tod. Verhüte,
 Daß nicht das Mitleid sie in's Leben rufe!
 Drum ist mein Rath: Man lasse die Sentenz,
 Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
 Bestehn! Sie lebe — aber unterm Beile
 Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
 Ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder.

Elisabeth (steht auf).

Mylords, ich hab' nun eure Meinungen
 Gehört, und sag' euch Dank für euren Eifer.

Mit Gottes Beistand, der die Könige
Erleuchtet, will ich eure Gründe prüfen,
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Elisabeth.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt ihr uns?

Paulet.

Glorywü'd'ge Majestät!

Mein Nefse, der unlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu deinen Füßen
Und leistet dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne deiner Gunst.

Mortimer

(läßt sich auf ein Knie nieder).

Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm befröue ihre Stirn!

Elisabeth.

Steht auf. Seyd mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom, und euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre sie und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königin gesandt sind!

Elisabeth.

Sahst ihr den Morgan und den ränkespinnenden
Bischof von Roß?

Mortimer.

Alle Schottischen

Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.
In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwas von ihren Ränken was entdeckte.

Paulet.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königin von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

Elisabeth.

Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?

Mortimer.

Es traf sie alle wie ein Donnerstreich,
Daß Frankreich sie verläßt, den festen Bund
Mit England schließt; jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.

Elisabeth.

So schreibt mir Walsingham.

Mortimer.

Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vatikan gegen dich geschleudert,

Kam eben an zu Rheims, als ich's verließ;
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.

Leicester.

Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.

Burleigh.

Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

Elisabeth (Mortimern forschend ansehend).

Man gab euch Schuld, daß ihr zu Rheims die Schulen
Besucht und euren Glauben abgeschworen?

Mortimer.

Die Miene gab ich mir, ich läugn' es nicht,
So weit ging die Begierde, dir zu dienen!

Elisabeth

(zu Paulet, der ihr ein Papier überreicht).

Was zieht ihr da hervor?

Paulet.

Es ist ein Schreiben,

Das dir die Königin von Schottland sendet.

Burleigh (hastig darnach greifend).

Gebt mir den Brief!

Paulet (gibt das Papier der Königin).

Verzeiht, Lord Großschatzmeister!

In meiner Königin selbstgeigne Hand

Befahl sie mir den Brief zu übergeben.

Sie sagt mir stets, ich sey ihr Feind. Ich bin

Nur ihrer Laster Feind; was sich verträgt

Mit meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweisen.

(Die Königin hat den Brief genommen. Während sie ihn
liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich
mit einander.)

Burleigh (zu Paulet).

Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königin verschonen soll.

Paulet.

Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königin zu sehen.

Burleigh (schneu).

Nimmermehr!

Calbot.

Warum nicht? Sie ersieht nichts Ungerechtes.

Burleigh.

Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterin,
Die nach dem Blut der Königin gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstin meint, der kann
Den falsch verrätherischen Rath nicht geben.

Calbot.

Wenn die Monarchin sie beglücken will,
Wollt ihr der Gnade sanfte Regung hindern?

Burleigh.

Sie ist verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königin ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

Elisabeth

(nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend).
 Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
 Wie weit ist diese Königin gebracht,
 Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
 Die auf den ältesten Thron der Christenheit
 Berufen worden, die in ihrem Sinn
 Drei Kronen schon auf's Haupt zu setzen meinte!
 Welch andre Sprache führt sie jetzt, als damals,
 Da sie das Wappen Englands angenommen,
 Und von den Schmeichlern ihres Hof's sich Königin
 Der zwei britann'schen Inseln nennen ließ!
 — Verzeiht, Mylords, es schneidet mir in's Herz,
 Wehmuth ergreift mich und die Seele blutet,
 Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal
 Der Menschheit, das entsehlliche, so nahe
 An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

Calbot.

O Königin, Dein Herz hat Gott gerührt.
 Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
 Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld.
 Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen!
 Wie eines Engels Lichterscheinung steige
 In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Durleigh.

Sey standhaft, große Königin. Laß nicht
 Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
 Dich irre führen. Raube dir nicht selbst
 Die Freiheit, das Nothwendige zu thun.
 Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten;

So lade nicht auf dich verhaßten Tadel,
 Daß du mit grausam höh'nendem Triumph
 Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

Leicester.

Laßt uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
 Die Königin ist weise, sie bedarf
 Nicht unsers Rath's, das Würdigste zu wählen.
 Die Unterredung beider Königinen
 Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
 Englands Gesetz, nicht der Monarchin Wille,
 Verurtheilt die Maria. Würdig ist's
 Der großen Seele der Elisabeth,
 Daß sie des Herzens schönem Triebe folge,
 Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

Elisabeth.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
 Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit
 Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
 Jetzt — tretet ab!

(Die Lords gehen. An der Thüre ruft sie den Mortimer
 zurück.)

Sir Mortimer! Ein Wort!

Fünfter Auftritt.

Elisabeth. Mortimer.

Elisabeth

(nachdem sie ihn einige Augenblicke forschend mit den Augen gemessen).

Ihr zeigtet einen festen Muth und seltne
Beherrschung eurer selbst für eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist würdig vor der Zeit,
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre,
— Auf eine große Bahn ruft euch das Schicksal;
Ich prophezeih' es euch, und mein Orakel
Kann ich, zu eurem Glücke! selbst vollziehen.

Mortimer.

Erhabene Gebieterin, was ich
Vermag und bin, ist deinem Dienst gewidmet.

Elisabeth.

Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß ist unversöhnlich gegen mich
Und unerschöpflich ihre Blut-Entwürfe.
Bis diesen Tag zwar schützte mich die Allmacht;
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,
So lang sie lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

Mortimer.

Sie lebt nicht mehr, sobald du es gebietest.

Elisabeth.

Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele schon

Zu sehn, und bin nicht weiter als am Anfang.
 Ich wollte die Gesetze handeln lassen,
 Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
 Das Urtheil ist gesprochen. Was gewinn' ich?
 Es muß vollzogen werden, Mortimer!
 Und ich muß die Vollziehung anbefehlen.
 Mich immer trifft der Haß der That. Ich muß
 Sie eingestehn, und kann den Schein nicht retten.
 Das ist das Schlimmste!

Mortimer.

Was kummert dich
 Der böse Schein bei der gerechten Sache?

Elisabeth.

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man scheint,
 Hat Jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen.
 Von' meinem Rechte überzeug' ich Niemand,
 So muß ich Sorge tragen, daß mein Antheil
 An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.
 Bei solchen Thaten doppelter Gestalt
 Gibt's keinen Schutz, als in der Dunkelheit.
 Der schlimmste Schritt ist, den man eingesteht,
 Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

Mortimer (ausforschend).

Dann wäre wohl das Beste —

Elisabeth (schnel).

Freilich wär's

Das Beste — O mein guter Engel spricht
 Aus euch. Fahrt fort, vollendet, werther Sir!
 Euch ist es Ernst, ihr bringet auf den Grund,
 Seid ein ganz andrer Mann, als euer Oheim —

Mortimer (betroffen).

Entdecktest du dem Ritter deinen Wunsch?

Elisabeth.

Mich reuet, daß ich's that.

Mortimer.

Entschuldige

Den alten Mann. Die Jahre machen ihn

Bedenklich. Solche Wagestücke fordern

Den kecken Muth der Jugend —

Elisabeth (schnell).

Darf ich euch —

Mortimer.

Die Hand will ich dir leihen; rette du

Den Namen, wie du kannst —

Elisabeth.

Ja, Sir! wenn ihr

Mich eines Morgens mit der Botschaft wecket:

Maria Stuart, deine blut'ge Feindin,

Ist heute Nacht verschieden!

Mortimer.

Zählt auf mich.

Elisabeth.

Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?

Mortimer.

Der nächste Neumond ende deine Furcht.

Elisabeth.

Gehabt euch wohl, Sir! laßt es euch nicht leid thun,

Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht

Entlehnern muß — Das Schweigen ist der Gott

Der Glücklichen — Die engsten Bande sind's,
Die zärtesten, die das Geheimniß stiften!

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mortimer (allein).

Geh', falsche gleißnerische Königin!
Wie du die Welt, so täusch' ich dich. Recht ist's,
Dich zu verrathen, eine gute That!
Geh' ich aus, wie ein Mörder? Lasest du
Ruchlose Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau' nur auf meinen Arm und halte deinen
Zurück. Gib dir den frommen Heuchelschein
Der Gnade vor der Welt! Indessen du
Geheim auf meine Mörderhülfe hoffst,
So werden wir zur Rettung Frist gewinnen!
Erhöhen willst du mich — zeigst mir von ferne
Bedeutend einen kostbarn Preis — und wärst
Du selbst der Preis und deine Frauengunst!
Wer bist du, Ärmste, und was kannst du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bei ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben
Der Anmuth Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel ist an ihrer Brust,
Du hast nur todte Güter zu vergeben!

Das Eine Höchste, was das Leben schmückt,
 Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
 Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergessen,
 Die Frauenkrone hast du nie besessen,
 Nie hast du liebend einen Mann beglückt!
 — Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
 Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
 Ich habe zu dem Höflinge kein Herz.
 Ich selber kann sie retten, ich allein,
 Gefahr und Ruhm und auch der Preis sey mein!

(Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet.

Paulet.

Was sagte dir die Königin?

Mortimer.

Nichts, Sir.

Nichts — von Bedeutung.

Paulet (fixirt ihn mit ernstem Blick).

Höre, Mortimer!

Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den
 Du dich begeben. Lockend ist die Gunst
 Der Könige; nach Ehre geizt die Jugend.
 — Laß dich den Ehrgeiz nicht verführen!

Mortimer.

War't ihr's nicht selbst, der an den Hof mich brachte?

Paullet.

Ich wünschte, daß ich's nicht gethan. Am Hofe
Ward unser's Hauses Ehre nicht gesammelt.

Steh fest, mein Nefse. Kaufe nicht zu theuer!

Verleße dein Gewissen nicht!

Mortimer.

Was fällt euch ein? Was für Besorgnisse!

Paullet.

Wie groß dich auch die Königin zu machen
Verspricht — Trau' ihrer Schmeicheltrede nicht.

Verläugnen wird sie dich, wenn du gehorcht,

Und, ihren eignen Namen rein zu waschen,

Die Blutthat rächen, die sie selbst befahl.

Mortimer.

Die Blutthat, sagt ihr? —

Paullet.

Weg mit der Verstellung!

Ich weiß, was dir die Königin angeschlossen;

Sie hofft, daß deine ruhmbegier'ge Jugend

Willfähr'ger seyn wird, als mein starres Alter.

Hast du ihr zugesagt? Hast du?

Mortimer.

Mein Oheim!

Paullet.

Wenn du's gethan hast, so verfluch' ich dich,

Und ich verwerfe —

Leicester (kommt).

Berther Sir, erlaubt

Ein Wort mit eurem Neffen. Die Monarchin
Ist gnadenvoll gesinnt für ihn; sie will,
Daß man ihm die Person der Lady Stuart
Uneingeschränkt vertraue — Sie verläßt sich
Auf seine Redlichkeit —

Paulet.

Verläßt sich — Gut!

Leicester.

Was sagt ihr, Sir?

Paulet.

Die Königin verläßt sich
Auf ihn, und ich, Mylord, verlasse mich
Auf mich und meine beiden offenen Augen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Leicester. Mortimer.

Leicester (verwundert).

Was wandelte den Ritter an?

Mortimer.

Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königin mir schenkt —

Leicester (ihn forschend ansehend).

Verdient ihr, Ritter, daß man euch vertraut?

Mortimer (eben so).

Die Frage thn' ich euch, Mylord von Lester.

Leicester.

Ihr hattet mir was ingeheim zu sagen.

Mortimer.

Versichert mich erst, daß ich's wagen darf.

Leicester.

Wer gibt mir die Versicherung für euch?

— Laßt euch mein Mißtraun nicht beleidigen!

Ich seh' euch zweierlei Gesichter zeigen

An diesem Hofe — Eins darunter ist

Nothwendig falsch, doch welches ist das wahre?

Mortimer.

Es geht mir eben so mit euch, Graf Lester.

Leicester.

Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen?

Mortimer.

Wer das Geringere zu wagen hat.

Leicester.

Nun! Der seyd ihr!

Mortimer.

Ihr seyd es! Euer Zeugniß,

Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,

Kann mich zu Boden schlagen; mein's vermag

Nichts gegen euren Rang und eure Gunst.

Leicester.

Ihr irrt euch, Sir. In allem Andern bin ich

Hier mächtig, nur in diesem zarten Punkt,

Den ich jetzt eurer Treu' preisgeben soll,

Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,

Und ein verächtlich Zeugniß kann mich stürzen.

Mortimer.

Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir hernuterläßt, ein solch
Bekennniß mir zu thun, so darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir selbst,
Und ihm in Großmuth ein Exempel geben.

Leicester.

Geht mir voran im Zutraun, ich will folgen.

Mortimer

(den Brief schnell hervorziehend).

Dies sendet euch die Königin von Schottland.

Leicester

(schrift zusammen und greift hastig darnach).

Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild!

(Küßt es und betrachtet es mit stummem Entzücken.)

Mortimer

(der ihn während des Lesens scharf beobachtet).

Mylord, nun glaub' ich euch.

Leicester

(nachdem er den Brief schnell durchlaufen).

Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

Mortimer.

Nichts weiß ich.

Leicester.

Nun! Sie hat euch ohne Zweifel

Vertraut —

Mortimer.

Sie hat mir nichts vertraut. Ihr würdet
Dies Räthsel mir erklären, sagte sie.

Ein Räthsel ist es mir, daß Graf von Lester,
 Der Günstling der Elisabeth, Mariens
 Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
 Der Mann seyn soll, von dem die Königin
 In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
 Muß dem so seyn, denn eure Augen sprechen
 Zu deutlich aus, was ihr für sie empfindet.

Leicester.

Entdeckt mir selbst erst, wie es kommt, daß ihr
 Den feur'gen Antheil nehmt an ihrem Schicksal,
 Und was euch ihr Vertrauen erwarb.

Mortimer.

Mylord,

Das kann ich euch mit Wenigem erklären.
 Ich habe meinen Glauben abgeschworen
 Zu Rom, und sieh' im Bündniß mit den Guesen.
 Ein Brief des Erzbischofs zu Rheims hat mich
 Beglaubigt bei der Königin von Schottland.

Leicester.

Ich weiß von eurer Glaubensänderung;
 Sie ist's, die mein Vertrauen zu euch weckte.
 Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
 Ich kann der Vorsicht nicht zu viel gebrauchen,
 Denn Walsingham und Burleigh hassen mich;
 Ich weiß, daß sie mir lauernd Nege stellen.
 Ihr konntet ihr Geschöpf und Werkzeug seyn,
 Mich in das Garn zu ziehn —

Mortimer.

Wie kleine Schritte

Geht ein so großer Lord an diesem Hof?
Graf! Ich beklag' euch.

Leicester.

Freudig werf' ich mich
An die vertraute Freundesbrust, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr seyd verwundert, Sir, daß ich so schnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That haßt' ich sie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugebacht seit langen Jahren,
Ihr wißt's, eh' sie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit sie umlachte.
Kalt stieß ich damals dieses Glück von mir;
Jetzt im Gefängniß, an des Todes Pforten
Such' ich sie auf, und mit Gefahr des Lebens.

Mortimer.

Daß heißt großmüthig handeln!

Leicester.

— Die Gestalt

Der Dinge, Sir, hat sich indeß verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein; ich hoffte
Auf den Besitz der Königin von England.

Mortimer.

Es ist bekannt, daß sie euch allen Männern
Vorzog —

Leicester.

So schien es, edler Sir — und nun, nach zehn

Verlorenen Jahren unverdross'nen Werbens,
 Verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
 Ich muß des langen Unmuths mich entladen —
 Man preist mich glücklich — Wüßte man, was es
 Für Ketten sind, um die man mich beneidet —
 Nachdem ich zehn bitt're Jahre lang
 Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
 Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
 Mit Sklavendemuth unterwarf, das Spielzeug
 Des kleinen grillenhaften Eigensinns,
 Geliebtest jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
 Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestoßen,
 Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,
 Wie ein Gefangener vom Argusblick
 Der Eifersucht gehütet, in's Verhör
 Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
 Gescholten — O die Sprache hat kein Wort
 Für diese Hölle!

Mortimer.

Ich beklag' euch, Graf.

Leicester.

Täuscht mich am Ziel der Preis! Ein Andrer kommt,
 Die Frucht des theuren Werbens mir zu rauben.
 An einen jungen blühenden Gemahl
 Verlier' ich meine lang besess'nen Rechte!
 Heruntersteigen soll ich von der Bühne,
 Wo ich so lange als der Erste glänzte.
 Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunst
 Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
 Sie ist ein Weib, und er ist liebenswerth.

Mortimer.

Er ist Kathrinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichlers Künste angelernt.

Leicester.

So stürzen meine Hoffnungen — Ich suche
In diesem Schiffbruch meines Glücks ein Bret
Zu fassen — und mein Auge wendet sich
Der ersten schönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir; Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken seh' ich sie in tiefes Elend
Herabgestürzt, gestürzt durch mein Verschulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und besitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieser Brief, den ihr mir überbracht,
Versichert mir, daß sie verzeiht, sich mir
Zum Preise schenken will, wenn ich sie rette.

Mortimer.

Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr ließt geschehn, daß sie verurtheilt wurde,
Gabt eure Stimme selbst zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß geschehn — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatikan zu Rom muß ihr der Himmel

Den unverhofften Retter zubereiten,
Sond' fand sie nicht einmal den Weg zu euch!

Leicester.

Ach, Sir, es hat mir Qualen gnug gekostet!
Um selbe Zeit ward sie von Talbots Schloß
Nach Totheringhay weggeführt, der strengen
Gewahrsam eures Oheims anvertraut.
Geheimmt ward jeder Weg zu ihr; ich mußte
Fortfahren vor der Welt, sie zu verfolgen.
Doch denket nicht, daß ich sie leidend hätte
Zum Tode gehen lassen! Nein, ich hoffte
Und hoffe noch, das Aeußerste zu hindern,
Bis sich ein Mittel zeigt, sie zu befreien.

Mortimer.

Das ist gefunden — Lester, euer edles
Vertraun verdient Erwid'ung. Ich will sie
Befrein, darum bin ich hier, die Anstalt
Ist schon getroffen. Euer mächt'ger Beistand
Versichert uns den glücklichen Erfolg.

Leicester.

Was sagt ihr? Ihr erschreckt mich. Wie? ihr wolltet —

Mortimer.

Gewaltsam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, Alles ist bereit —

Leicester.

Ihr habt Mitwiffer und Vertraute! Weh mir!
In welches Wagniß reißt ihr mich hinein!
Und diese wissen auch um mein Geheimniß?

Mortimer.

Sorgt nicht. Der Plan ward ohne euch entworfen;

Du' euch wär' er vollstreckt, bestände sie
Nicht drauf, euch ihre Rettung zu verdanken.

Leicester.

So könnt ihr mich für ganz gewiß versichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt ist?

Mortimer.

Verlaßt euch drauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bei einer Botschaft, die euch Hülfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und besizen,
Ihr findet Freunde, plöglich unerwartet,
Vom Himmel fallen euch die nächsten Mittel —
Doch zeigt ihr mehr Verlegenheit als Freude?

Leicester.

Es ist nichts mit Gewalt. Das Wagesstück
Ist zu gefährlich.

Mortimer.

Auch das Säumen ist's!

Leicester.

Ich sag' euch, Ritter, es ist nicht zu wagen.

Mortimer (bitter).

Nein, nicht für euch, der sie besizen will!
Wir wollen sie bloß retten, und sind nicht so
Bedenklich —

Leicester.

Junger Mann, ihr seyd zu rasch
In so gefährlich dornenvoller Sache.

Mortimer.

Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre.

Leicester.

Ich seh' die Nege, die uns rings umgeben.

Mortimer.

Ich fühle Muth, sie alle zu durchreißen.

Leicester.

Tollkühnheit, Raserei ist dieser Muth.

Mortimer.

Nicht Tapferkeit ist diese Klingheit, Lord.

Leicester.

Euch lüster's wohl, wie Babington zu enden?

Mortimer.

Euch nicht, des Norfolks Großmuth nachzuahmen.

Leicester.

Norfolk hat seine Brant nicht heimgeführt.

Mortimer.

Er hat bewiesen, daß er's würdig war.

Leicester.

Wenn wir verderben, reißen wir sie nach.

Mortimer.

Wenn wir uns schonen, wird sie nicht gerettet.

Leicester.

Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet Alles

Mit heftig blindem Ungestüm zerstreuen,

Was auf so guten Weg geleitet war.

Mortimer.

Wohl auf den guten Weg, den ihr gebahnt?

Was habt ihr denn gethan, um sie zu retten?

— Und wie? Wenn ich nun Bube genug gewesen,

Sie zu ermorden, wie die Königin

Mir anbefahl, wie sie zu dieser Stunde

Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anstalt,

Die ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.

Leicester (erstaunt).

Gab euch die Königin diesen Blutbefehl?

Mortimer.

Sie irrte sich in mir, wie sich Maria
In euch.

Leicester.

Und ihr habt zugesagt? Habt ihr?

Mortimer.

Damit sie andre Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.

Leicester.

Ihr thatet wohl.

Dies kann uns Raum verschaffen. Sie verläßt sich
Auf euren blut'gen Dienst, das Todesurtheil
Bleibt unvollstreckt, und wir gewinnen Zeit —

Mortimer (ungebuldig).

Nein, wir verlieren Zeit!

Leicester.

Sie zählt auf euch;

So minder wird sie Anstand nehmen, sich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch List sie überrede,
Das Angesicht der Gegnerin zu sehn,
Und dieser Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urtheil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn sie sie gesehn.
— Ja, ich versuch' es, Alles biet' ich auf —

Mortimer.

Und was erreicht ihr dadurch? Wenn sie sich
In mir getäuscht sieht, wenn Maria fortfährt,

Zu leben — Ist nicht Alles, wie zuvor?
 Frei wird sie niemals! Auch das Mildeste,
 Was kommen kann, ist ewiges Gefängniß.
 Mit einer kühnen That müßt ihr doch enden.
 Warum wollt ihr nicht gleich damit beginnen?
 In euren Händen ist die Macht, ihr bringt
 Ein Heer zusammen, wenn ihr nur den Adel
 Auf euren vielen Schlössern waffnen wollt!
 Maria hat noch viel verborgne Freunde;
 Der Howard und der Percy edle Häuser,
 Ob ihre Häupter gleich gestürzt, sind noch
 In Helden reich, sie harren nur darauf,
 Daß ein gewalt'ger Lord das Beispiel gebe!
 Weg mit Verstellung! Handelst öffentlich!
 Vertheidigt als ein Ritter die Geliebte,
 Kämpft einen edeln Kampf um sie! Ihr seyd
 Herr der Person der Königin von England,
 Sobald ihr wollt. Lockt sie auf eure Schlösser,
 Sie ist euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt ihr
 Den Mann! Sprecht als Gebieter! Haltet sie
 Verwahrt, bis sie die Stuart frei gegeben!

Leicester.

Ich stamme, ich entfesse mich — Wohin
 Reißt euch der Schwindel? — Kennt ihr diesen Boden?
 Wißt ihr, wie's steht an diesem Hof, wie eng
 Dies Frauenreich die Geister hat gebunden?
 Sucht nach dem Heldengeist, der ehmal's wohl
 In diesem Land sich regte — Unterworfen
 Ist Alles unter'm Schlüssel eines Weibes,
 Und jedes Muthes Federn abgespannt.

Folgt meiner Leitung. Wagt nichts unbedachtsam.
— Ich höre kommen, geht.

Mortimer.

Maria hofft!

Rehr' ich mit leerem Trost zu ihr zurück?

Leicester.

Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!

Mortimer.

Bringt ihr die selbst! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht euch zum Liebesboten!

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Elisabeth. Leicester.

Elisabeth.

Wer ging da von euch weg? Ich hörte sprechen.

Leicester

(sich auf ihre Rede schnell und erschrocken umwendend).

Es war Sir Mortimer.

Elisabeth.

Was ist euch, Lord?

So ganz betreten?

Leicester (faßt sich).

— Ueber deinen Anblick!

Ich habe dich so reizend nie gesehn.

Gebendet steh' ich da von deiner Schönheit.
— Ach!

Elisabeth.

Warum seufzt ihr?

Leicester.

Hab' ich keinen Grund
Zu seufzen? Da ich deinen Reiz betrachte,
Erneut sich mir der namenlose Schmerz
Des drohenden Verlustes.

Elisabeth.

Was verliert ihr?

Leicester.

Dein Herz, dein liebenswürdig Selbst verlier' ich.
Bald wirst du in den jugendlichen Armen
Des feurigen Gemahls dich glücklich fühlen,
Und ungetheilt wird er dein Herz besitzen.
Er ist von königlichem Blut, das bin
Ich nicht, doch Trotz sey aller Welt geboten,
Ob Einer lebt auf diesem Erdenrund,
Der mehr Anbetung für dich fühlt, als ich.
Der Duc von Anjou hat dich nie gesehn,
Nur deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben,
Ich liebe dich. Wärfst du die ärmste Hirtin,
Ich als der größte Fürst der Welt geboren,
Zu deinem Stand würd' ich heruntersteigen,
Mein Diadem zu deinen Füßen legen.

Elisabeth.

Beklag' mich, Dudley, schilt mich nicht! — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
Gewählt. Und wie beneid' ich andre Weiber,

Die das erheben dürfen, was sie lieben.
 So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
 Der mir vor allen theuer ist, die Krone
 Ansetzen kann! — Der Stuart ward's vergdunt,
 Die Hand nach ihrer Neigung zu verschenken;
 Die hat sich Jegliches erlaubt, sie hat
 Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

Leicester.

Jetzt trinkt sie auch den bitteren Kelch des Leidens.

Elisabeth.

Sie hat der Menschen Urtheil nicht geachtet.
 Leicht ward' es ihr zu leben, nimmer lud sie
 Das Joch sich auf, dem ich mich unterwarf.
 Hätt' ich doch auch Ansprüche machen können,
 Des Lebens mich, der Erde Lust zu freun;
 Doch zog ich strenge Königspflichten vor.
 Und doch gewann sie aller Männer Gunst,
 Weil sie sich nur beß, ein Weib zu seyn,
 Und um sie buhlt die Jugend und das Alter.
 So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!
 Dem Leichtsinne eilen sie, der Freude zu,
 Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.
 Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst,
 Als er auf ihren Reiz zu reden kam! —

Leicester.

Vergib es ihm. Er war ihr Wächter einst;
 Die List'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.

Elisabeth.

Und ist's denn wirklich wahr, daß sie so schön ist?
 So oft muß' ich die Larve rühmen hören;

Wohl mücht' ich wissen, was zu glauben ist.
Gemälde schmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eignen Augen würd' ich traun.
— Was schaut ihr mich so seltsam an?

Leicester.

Ich stellte

Dich in Gedanken neben die Maria.
— Die Freude wünscht' ich mir, ich berg' es nicht,
Wenn es ganz ingeheim geschehen könnte,
Der Stuart gegenüber dich zu sehn!
Dann solltest du erst deines ganzen Siegs
Genießen! Die Beschämung gönnt' ich ihr,
Daß sie mit eignen Augen — denn der Reid
Hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe,
Wie sehr sie auch an Adel der Gestalt
Von dir besiegt wird, der sie so unendlich
In jeder andern würd'gen Tugend weicht.

Elisabeth.

Sie ist die Jüngere an Jahren.

Leicester.

Jünger?

Man sieht's ihr nicht an. Freilich ihre Leiden!
Sie mag wohl vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bitterer machte,
Das wäre, dich als Braut zu sehn! Sie hat
Des Lebens schöne Hoffnung hinter sich;
Dich sähe sie dem Glück entgegen schreiten!
Und als die Braut des Königssohns von Frankreich!
Da sie sich stets so viel gewußt, so stolz

Gesthan mit der französischen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hülfe pocht!

Elisabeth (nachlässig hinwerfend).

Man peinigt mich ja, sie zu sehn.

Leicester (lebhaf).

Sie fordert's

Als eine Günst; gewähr' es ihr als Strafe!

Du kannst sie auf das Blutgerüste führen,

Es wird sie minder peinigen, als sich

Von deinen Reizen ausgelöscht zu sehn.

Dadurch ermordest du sie, wie sie dich

Ermorden wollte — Wenn sie deine Schönheit

Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie

Gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf,

Den sie, leichtsinnig buhlend, von sich warf,

Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt

Durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat

Die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen.

Ja — wenn ich jetzt die Augen auf dich werfe —

Nie warst du, nie zu einem Sieg der Schönheit

Gerüsteter als eben jetzt — Mich selbst

Hast du umstrahlt wie eine Lichterscheinung,

Als du vorhin in's Zimmer tratest — Wie?

Wenn du gleich jetzt, jetzt wie du bist, hinträtest

Vor sie, du findest keine schdu're Stunde —

Elisabeth.

Jetzt — Mein — Mein — Jetzt nicht, Lester — Mein,

das muß ich

Erst wohl bedenken — mich mit Burleigh —

Leicester (lebhast einfallend).

Burleigh!

Der denkt allein auf deinen Staatsvortheil;
Auch deine Weiblichkeit hat ihre Rechte;
Der zarte Punkt gehört vor dein Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunst
will es,

Daß du sie siehst, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Großmuth dir gewinnest!
Magst du nachher dich der verhaßten Feindin,
Auf welche Weise dir's gefällt, entladen.

Elisabeth.

Nicht wohlanständig wär' mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu sehn. Man sagt,
Daß sie nicht königlich umgeben sey;
Vorwerfend wär' mir ihres Mangels Anblick.

Leicester.

Nicht ihrer Schwelle brauchst du dich zu nah'n.
Hör' meinen Rath. Der Zufall hat es eben
Nach Wunsch gefügt. Heut' ist das große Fagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbei,
Dort kann die Stuart sich im Park ergehn;
Du kommst ganz wie von ungefähr dahin,
Es darf nichts als vorherbedacht erscheinen,
Und wenn es dir zuwider, redest du
Sie gar nicht an —

Elisabeth.

Begeh' ich eine Thorheit,

So ist es eure, Lester, nicht die meine.
Ich will euch heute keinen Wunsch versagen,

Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut' am wehesten gethan.

(Ihn zärtlich ansehend.)

Sey's eine Grille nur von euch. Dadurch
Gibt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

(Leicester stürzt zu ihren Füßen; der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erster Austritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor.

Hanna Kennedy folgt langsam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn ihr Flügel hättet;
So kann ich euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind seyn, sey es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entstiegen,
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Grust?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

Kennedy.

O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein Weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.

Maria.

O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelschooß?
Die Blicke, frei und fessellos,
Ergehen sich in ungemessnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken, Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seyd nicht dieser Königin unterthan.

Kennedy.

Ach, theure Lady! ihr seyd außer euch,
Die langentbehrte Freiheit macht euch schwärmen.

Maria.

Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dies elende Werkzeug könnte mich retten, I

Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
 Spärlich nährt es den dürstigen Mann.
 Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
 Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
 Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
 Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünsche! Seht ihr nicht, daß uns
 Von ferne dort die Spähertritte folgen?
 Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
 Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria.

Nein, gute Hanna! Glaub' mir, nicht umsonst
 Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
 Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
 Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
 Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke.
 Lord Lesters mächt'gen Arm erken' ich drin.
 Allmählig will man mein Gefängniß weiten,
 Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
 Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
 Der mir die Bande löst auf immerdar.

Kennedy.

Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
 Noch gestern kündigt man den Tod euch an,
 Und heute wird euch plötzlicb solche Freiheit.
 Auch denen, hört' ich sagen, wird die Kette
 Selbst, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

Maria.

Hörst du das Hifthorn? Hörst du's klingen,

Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
 Ach, auf das muthige Roß mich zu schwingen,
 An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
 Noch mehr, o die bekannte Stimme,
 Schmerzlich süßer Erinnerung voll.
 Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden,
 Auf des Hochlands bergigen Haiden,
 Wenn die tobende Jagd erscholl.

Zweiter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet.

Nun! Hab' ich's endlich recht gemacht, Milady?
 Verdien' ich einmal euern Dank?

Maria.

Wie, Ritter?

Seyd ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
 Ihr seyd's?

Paulet.

Warum soll ich's nicht seyn? Ich war
 Am Hof, ich überbrachte euer Schreiben —

Maria.

Ihr übergabt es? Wirklich thatet ihr's?
 Und diese Freiheit, die ich jetzt genieße,
 Ist eine Frucht des Briefs —

Paulet (mit Bedeutung).

Und nicht die einz'ge!

Macht euch auf eine größere noch gefaßt.

Maria.

Auf eine größere, Sir? Was meint ihr damit?

Paulet.

Ihr hörtet doch die Hörner —

Maria (zurückfahrend, mit Ahnung).

Ihr erschreckt mich!

Paulet.

Die Königin jagt in dieser Gegend.

Maria.

Was?

Paulet.

In wenigen Augenblicken steht sie vor euch.

Kennedy

(auf Maria zeisend, welche zittert und hinzusinken droht).

Wie wird euch, theure Lady! Ihr verblaßt.

Paulet.

Nun! Ist's nun nicht recht? War's nicht eure Bitte?

Sie wird euch früher gewährt, als ihr gedacht.

Ihr war't sonst immer so geschwinder Zunge,

Jetzt bringet eure Worte an, jetzt ist

Der Augenblick, zu reden!

Maria.

O warum hat man mich nicht vorbereitet!

Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.

Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,

Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm,

Hanna,

Führ' mich in's Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhole —

Paulet.

Bleibt. Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's euch ängstigen, ich glaub's,
Vor eurem Richter zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Schrewsbury! ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich
Vor dem verhaßten Anblick —

Schrewsbury.

Kommt zu euch, Königin! Faßt euren Muth
Zusammen. Das ist die entscheidungsvolle Stunde.

Maria.

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, Alles hab' ich mir
Gesagt und in's Gedächtniß eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlic, ausgelöscht ist Alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,

Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd
Umstehen mich die finstern Höllegeist'.

Schrewsbury.

Gebietet eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — Demüthigt euch!

Maria.

Vor ihr? ich kann es nimmermehr!

Schrewsbury.

Thut's dennoch!

Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trogt nicht, jekt nicht
Auf euer Recht, jeko ist nicht die Stunde.

Maria.

Ach, mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begeggen und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Schrewsbury.

Seht sie nur erst von Angesicht!

Ich sah es ja wie sie von eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich vorausgeeilt, damit ich euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.

Maria (seine Hand ergreifend).

Ach, Talbot! Ihr war't stets mein Freund — Daß ich
In eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Schrewsbury!

Schrewsbury.

Vergeßt jetzt Alles. Darauf denkt allein,
Wie ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria.

Ist Burleigh auch mit ihr, mein bßer Engel?

Schrewsbury.

Niemand begleitet sie als Graf von Lester.

Maria.

Lord Lester?

Schrewsbury.

Fürchtet nichts von ihm. Nicht er
Will euren Untergang — Sein Werk ist es
Daß euch die Königin die Zusammenkunft
Bewilligt.

Maria.

Ach! ich wußt' es wohl!

Schrewsbury.

Was sagt ihr?

Paullet.

Die Königin kommt!

(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth (zu Leicester).

Wie heißt der Landsitz?

Leicester.

Fotheringhayschloß.

Elisabeth (zu Schrewsbury).

Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London.

Das Volk dringt allzuheftig in den Straßen,

Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.

(Laskot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem sie zu Paullet weiter spricht.)

Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,

Abgdttisch sind die Zeichen seiner Freude,

So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

Maria

(welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Kunne gelehnt war, erhebt sich jetzt, und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen, und wirft sich wieder an der Kunne Brust).

O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

Elisabeth.

Wer ist die Lady?

(Ein allgemeines Schweigen.)

Leicester.

— Du bist zu Fotheringhay, Königin.

Elisabeth

(steht sich überrascht und erstarrt, einen finstern Blick auf Leicester richtend).

Wer hat mir das gethan? Lord Lester!

Leicester.

Es ist geschehen, Königin — und nun
Der Himmel deinen Schritt hierher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid siegen.

Schrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

(Maria rafft sich zusammen, und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Weg schwandernd still; ihre Geberden bräuten den heftigsten Kampf aus.)

Elisabeth.

Wie, Mylords?

Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

Maria.

Sey's!

Ich will mich auch noch diesem unterwerfen.
Fahr' hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergessen, wer ich bin und was

Ich litt; ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstieß.

(Sie wendet sich gegen die Königin.)

Der Himmel hat für euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist euer glücklich Haupt;
Die Gotttheit bet' ich an, die euch erhobte!

(Sie fällt vor ihr nieder.)

Doch seyd auch ihr nun edelmüthig, Schwester!
Laßt mich nicht schmach voll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

Elisabeth (zurücktretend).

Ihr seyd an eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preiß ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu euren Füßen
So liegen sollte, wie ihr jetzt zu meinen.

Maria (mit steigendem Affekt).

Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet sie, die schrecklichen,
Die mich zu euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir euch selbst! entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den euren, fließt — O Gott im Himmel
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend, zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft;

Löst mir das Herz, daß ich das eure rühre!
 Wenn ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
 Schließt sich das Herz mir schauernd zu, der Strom
 Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
 Die Flehensworte mir im Busen an.

Elisabeth (toll und streng).

Was habt ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
 Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
 Die Königin, die schwer beleidigte,
 Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
 Und meines Anblicks Trost gewähr' ich euch.
 Dem Trieb der Großmuth folg' ich, setze mich
 Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
 Heruntersteige — denn ihr wißt,
 Daß ihr mich habt ermorden lassen wollen.

Maria.

Womit soll ich den Anfang machen, wie
 Die Worte klüglich stellen, daß sie euch
 Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
 O Gott, gib meiner Rede Kraft, und nimm
 Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
 Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne euch
 Schwer zu verflagen, und das will ich nicht.
 — Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
 Denn ich bin eine Königin wie ihr,
 Und ihr habt als Gefangne mich gehalten.
 Ich kam zu euch als eine Bittende,
 Und ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
 Der Völker heilig Recht in mir verhöhrend,
 Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde

Die Diener werden grausam mir entrisßen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich Grausames erlitt.

— Seht! Ich will alles eine Schickung nennen;
Ihr seyd nicht schuldig, ich bin auch nicht schuldig;
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglücksel'gen Flamme Athem zu,
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln,
— Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns,

(Nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton.)

Wir stehn einander selbst nun gegenüber.
Jetzt, Schwester, redet! nennt mir meine Schuld,
Ich will euch völli'ges Genüge leisten.
Ach, daß ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

Elisabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Ratter an den Busen mir zu legen.

— Nicht die Gesichte, euer schwarzes Herz
 Klagt an, die wilde Ehrsucht eures Hauses.
 Nichts Feindliches war zwischen uns geschehn,
 Da kündigte mir euer Ohm, der stolze,
 Herrschwüth'ge Priester, der die freche Hand
 Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
 Bethörte euch, mein Wappen anzunehmen,
 Euch meine Königsitel zuzueignen,
 Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
 Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
 Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
 Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen;
 Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
 Blies er mir der Empörung Flammen an —
 Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
 Behält das Feld nicht — Meinem Haupte war
 Der Streich gedrohet, und das eure fällt!

Maria.

Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet euch
 So blutig eurer Macht nicht überheben —

Elisabeth.

Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
 Das Beispiel allen Königen der Welt,
 Wie man mit seinen Feinden Frieden macht.
 Die Sankt Bartholemi sey meine Schule!
 Was ist mir Blutverwandschaft, Völkerrecht?
 Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
 Den Treubruch heiligt sie, den Königmord;
 Ich übe nur, was eure Priester lehren.
 Sagt! welches Pfand gewährte mir für euch

Wenn ich großmüthig eure Bande löste?
 Mit welchem Schloß verwahr' ich eure Treue,
 Das nicht Sankt Peters Schlüssel öffnen kann?
 Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit;
 Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria.

O das ist euer traurig finst'rer Argwohn!
 Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
 Und Fremdlingin betrachtet. Hättet ihr
 Zu eurer Erbin mich erklärt, wie mir
 Gehührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
 Euch eine treue Freundin und Verwandte
 In mir erhalten.

Elisabeth.

Draußen, Lady Stuart,
 Ist eure Freundschaft, euer Haus das Papstthum,
 Der Mönch ist euer Bruder — Euch zur Erbin
 Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
 Daß ihr bei meinem Leben noch mein Volk
 Verführtet, eine listige Armida,
 Die edle Jugend meines Königreichs
 In eurem Buhlerneße schlau verstricktet —
 Daß Alles sich der neu aufgehenden Sonne
 Zuwendete, und ich —

Maria.

Regiert in Frieden!
 Jedwem Anspruch auf dies Reich entsag' ich.
 Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt;
 Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
 Ich bin nur noch der Schatten der Maria.

Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
 Der edle Muth — Ihr habt das Aeußerste an mir
 Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüthe!
 — Jetzt macht ein Ende, Schwester! Sprecht es aus,
 Das Wort, um dessentwillen ihr gekommen,
 Denn nimmer will ich glauben, daß ihr kamt,
 Um euer Opfer grausam zu verhöhnen.
 Sprecht dieses Wort aus! Sagt mir: „Ihr seyd frei,
 „Maria! Meine Macht habt ihr gefühlt,
 „Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren.“
 Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freiheit
 Als ein Geschenk aus eurer Hand empfangen.
 — Ein Wort macht Alles ungeschehn. Ich warte
 Darauf. O laßt mich's nicht zu lang erharren!
 Weh euch, wenn ihr mit diesem Wort nicht endet!
 Denn wenn ihr jetzt nicht segensbringend, herrlich,
 Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
 Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
 Um alle Kinder, die das Meer umfaßt,
 Mücht' ich vor euch so stehn, wie ihr vor mir!

Elisabeth.

Bekennt ihr endlich euch für überwunden?
 Ist's aus mit euren Ränken? Ist kein Mörder
 Mehr unterwegs? Will kein Abenteurer
 Für euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
 — Ja, es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
 Mir Keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
 Es lästet Keinen, euer — vierter Mann
 Zu werden, denn ihr tödtet eure Freier,
 Wie eure Männer!

Maria (auffahrend).

Schwester! Schwester!

O Gott! Gott! Gib mir Mäßigung!

Elisabeth

(sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an).

Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu seyn, als die gemeine seyn für alle!

Maria.

Das ist zu viel!

Elisabeth (höhnisch lachend).

Jetzt zeigt ihr euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria

(vor Zorn glühend, doch mit einer edeln Würde).

Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen; falschen Schein
Hab' ich verschmäh't, mit königlichem Freimuth.
Das Aergste weiß die Welt von mir und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh euch, wenn sie von euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend
Die wilde Blut verstoßner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt ihr von eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen -
Anna von Boulen das Schaffot bestiegen.

Schrewsbury

(tritt zwischen beide Königinen).

O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.

Mäßigung! Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr' hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Hölle, langverhaltner Groll!
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

Schrewsbury.

O sie ist außer sich!
Verzeih der Rasenden, der schwer Gereizten!
(Elisabeth, vor Zorn sprachlos, schießt wüthende Blicke auf
Marien.)

Leicester

(In der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen).
Höre

Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglücksel'gen Ort!

Maria.

Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweißt, der Britten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen.

— Regierte Recht, so läget ihr vor mir
Im Staube jetzt; denn ich bin euer König.

(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

Fünfter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

O was habt ihr gethan! Sie geht in Wuth!
Jetzt ist es aus und alle Hoffnung schwindet.

Maria (noch ganz außer sich).

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod im Herzen!

(Der Kennedy um den Hals fallend.)

O wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Vergeslasten fällt's von meinem Herzen,
Das Messer stieß ich in der Feindin Brust.

Kennedy.

Unglückliche! Der Wahnsinn reißt euch hin,
Ihr habt die Unversöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, sie ist die Königin;
Vor ihrem Buhlen habt ihr sie verhöhnt!

Maria.

Vor Lester's Augen hab' ich sie erniedrigt!

Er sah es, er bezeugte meinen Sieg!
 Wie ich sie niederschlug von ihrer Höhe,
 Er stand dabei, mich stärkte seine Nähe!

Sechster Auftritt.

Mortimer zu den Vorigen.

Kennedy.

O Sir! Welch ein Erfolg —

Mortimer.

Ich hörte Alles.

(Gibt der Künne ein Zeichen, sich auf ihren Posten zu begeben, und tritt näher. Sein ganzes Wesen drückt eine heftige, leidenschaftliche Stimmung aus.)

Du hast gesiegt! du tratest sie in den Staub!
 Du warst die Königin, sie der Verbrecher.
 Ich bin entzückt von deinem Muth, ich bete
 Dich an; wie eine Göttin, groß und herrlich
 Erscheinst du mir in diesem Augenblick.

Maria.

Ihr sprach mit Röstern, überbrachtet ihm
 Mein Schreiben, mein Geschenk — O redet, Sir!

Mortimer

(mit glühenden Blicken sie betrachtend).

Wie dich der edle königliche Zorn
 Umglänzte, deine Reize mir verklärte!
 Du bist das schönste Weib auf dieser Erde!

Maria.

Ich bitt' euch, Sir! Stillt meine Ungeduld.
Was spricht Mylord? O sagt, was darf ich hoffen?

Mortimer.

Ber? Er? Das ist ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!

Maria.

Was sagt ihr?

Mortimer.

Er euch retten und besitzen!
Er euch! Er soll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben darum kämpfen!

Maria.

Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O dann ist's aus!

Mortimer.

Der Feige liebt das Leben.
Wer dich will retten und die Seine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.

Maria.

Er will nichts für mich thun?

Mortimer.

Nichts mehr von ihm!
Was kann er thun, und was bedarf man sein?
Ich will dich retten, ich allein!

Maria.

Ach, was vermdgt ihr!

Mortimer.

Täuschet euch nicht mehr,
Als ob es noch wie gestern mit euch stünde!

So wie die Königin jetzt von euch ging,
 Wie dies Gespräch sich wendete, ist Alles
 Verloren, jeder Gnadenweg gesperrt.
 Der That bedarfs jetzt, Kühnheit muß entscheiden,
 Für Alles werde Alles frisch gewagt,
 Frei müßt ihr seyn, noch eh' der Morgen tagt.

Maria.

Was spricht ihr? Diese Nacht! Wie ist das möglich?

Mortimer.

Hört, was beschlossen ist. Versammelt hab' ich
 In heimlicher Kapelle die Gefährten;
 Ein Priester hörte unsre Beichte an,
 Ablass ist uns ertheilt für alle Schulden,
 Die wir begingen, Ablass im Voraus
 Für alle, die wir noch begehen werden.
 Das letzte Sakrament empfangen wir,
 Und fertig sind wir zu der letzten Reise.

Maria.

O welche fürchterliche Vorbereitung!

Mortimer.

Dies Schloß ersteigen wir in dieser Nacht,
 Der Schlüssel bin ich mächtig. Wir ermorden
 Die Hüter, reißen dich aus deiner Kammer.
 Gewaltsam sterben muß von unsrer Hand,
 Daß Niemand überleibe, der den Raub
 Verrathen könne, jede lebende Seele.

Maria.

Und Drury, Paulet, meine Kerkermeister?
 O eher werden sie ihr letztes Blut —

Mortimer.

Von meinem Dolche fallen sie zuerst!

Maria.

Was? Euer Oheim, euer zweiter Vater?

Mortimer.

Von meinen Händen stirbt er. Ich ermord' ihn.

Maria.

O blut'ger Frevel!

Mortimer.

Alle Frevel sind

Vergehen im Voraus. Ich kann das Aergste
Begehen, und ich will's.

Maria.

O schrecklich, schrecklich!

Mortimer.

Und müßt' ich auch die Königin durchbohren.
Ich hab' es auf die Hostie geschworen.

Maria.

Nein, Mortimer! Eh' so viel Blut um mich —

Mortimer.

Was ist mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich lösen, eine zweite Wasserflut
Hervozend alles Athmende verschlingen!
— Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entsage,
Eh' nahe sich das Ende aller Tage.

Maria (zurücktretend).

Gott! welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie schrecken, sie verschrecken mich.

Mortimer

(mit irren Blicken und im Ausdruck des stillen Wahnsinns).

Das Leben ist

Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!

— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glühender Eisenzange,

(Indem er heftig auf sie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.)

Wenn ich dich, Heißgeliebte, umfange —

Maria (zurücktretend).

Unfinniger, zurück! —

Mortimer.

An dieser Brust,

Auf diesem liebeathmenden Munde —

Maria.

Um Gotteswillen, Sir! Laßt mich hinein gehn!

Mortimer.

Der ist ein Rasender, der nicht das Glück

Festhält in unauf löslicher Umarmung,

Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.

Ich will dich retten, kost' es tausend Leben!

Ich rette dich, ich will es, doch so wahr

Gott lebt! ich schwör's, ich will dich auch besitzen.

Maria.

O, will kein Gott, kein Engel mich beschützen!

Furchtbares Schicksal! Grimmig schleuderst du

Von einem Schreckniß mich dem andern zu.

Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?

Verschwört sich Haß und Liebe, mich zu schrecken?

Mortimer.

Ja, glühend, wie sie hassen, lieb' ich dich!

Sie wollen dich enthaupten, diesen Hals,
 Den blendend weißen, mit dem Beil durchschneiden.
 O weiße du dem Lebensgott der Freuden,
 Was du dem Hasse blutig opfern mußt!
 Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind,
 Befelige den glücklichen Geliebten!
 Die schöne Locke, dieses seidne Haar,
 Verfallen schon den finstern Todesmächten,
 Gebrauch's, den Sklaven ewig zu umflechten!

Maria.

O welche Sprache muß ich hören! Sir!
 Mein Unglück sollt' euch heilig seyn, mein Leiden,
 Wenn es mein königliches Haupt nicht ist.

Mortimer.

Die Krone ist von deinem Haupt gefallen,
 Du hast nichts mehr von ird'scher Majestät,
 Versuch' es, laß dein Herrscherwort erschallen,
 Ob dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
 Nichts blieb dir als die rührende Gestalt,
 Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
 Die läßt mich Alles wagen und vermögen,
 Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —

Maria.

O wer errettet mich von seiner Wuth!

Mortimer.

Verwegner Dienst belohnt sich auch verwegen!
 Warum verspricht der Tapfere sein Blut?
 Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!

Ein Rasender, der es umsonst verschleudert!
Erst will ich ruhn an seiner wärmsten Brust —

(Er preßt sie heftig an sich.)

Maria.

O muß ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —

Mortimer.

Du bist nicht gefühllos;
Nicht kalter Strenge klagt die Welt dich an;
Dich kann die heiße Liebesbitte rühren,
Du hast den Sänger Rizzio beglückt,
Und jener Vothwell durste dich entführen.

Maria.

Vermessener!

Mortimer.

Er war nur dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da du ihn liebtest!
Wenn nur der Schrecken dich gewinnen kann,
Beim Gott der Hölle! —

Maria.

Laßt mich! Raset ihr?

Mortimer.

Erzittern sollst du auch vor mir!

Kennedy (hereinstürzend).

Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

Mortimer

(auffahrend und zum Degen greifend).

Ich beschütze dich!

Maria.

O Hanna! rette mich aus seinen Händen!
 Wo find' ich Aermste einen Zufluchtort?
 Zu welchem Heiligen soll ich mich wenden?
 Hier ist Gewalt und drinnen ist der Mord.

(Sie flieht dem Hause zu, Kennedy folgt.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet und Drury, welche außer sich hereinstürzen.
 Erfolge eilt über die Scene.

Paulet.

Verschließt die Pforten. Zieht die Brücken auf!

Mortimer.

Oheim, was ist's?

Paulet.

Wo ist die Mörderin?

Hinab mit ihr in's finsterste Gefängniß!

Mortimer.

Was gibt's? Was ist geschehn?

Paulet.

Die Königin!

Verfluchte Hände! Teufliches Erkühnen!

Mortimer.

Die Königin! Welche Königin?

Paulet.

Von England!

Sie ist ermordet auf der Londner Straße!

(Eilt in's Haus.)

Achter Auftritt.

Mortimer, gleich darauf Okelly.

Mortimer.

Bin ich im Wahnsinn? Kam nicht eben Jemand

Vorbei und rief: Die Königin sey ermordet?

Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn

Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,

Was die Gedanken gräßlich mir erfüllt.

Wer kommt? Es ist O'ell'. So schreckenvoll!

Okelly (hereinstürzend).

Flieht, Mortimer! Flieht! Alles ist verloren.

Mortimer.

Was ist verloren?

Okelly.

Frägt nicht lange. Denkt

Auf schnelle Flucht!

Mortimer.

Was gibt's denn?

Okelly.

Sauvage führte

Den Streich, der Rasende.

Mortimer.

So ist es wahr?

Okelly.

Wahr, wahr! O rettet euch!

Mortimer.

Sie ist ermordet,
Und auf den Thron von England steigt Maria!

Okelly.

Ermordet! Wer sagt das?

Mortimer.

Ihr selbst!

Okelly.

Sie lebt!

Und ich und ihr, wir alle sind des Todes.

Mortimer.

Sie lebt?

Okelly.

Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Schrewsbury entwaffnete den Mörder.

Mortimer.

Sie lebt?

Okelly.

Lebt, um uns alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt schon den Park.

Mortimer.

Wer hat

Das Rasende gethan?

Okelly.

Der Barnabit'

Aus Toulon war's, den ihr in der Kapelle

Tieffinnig sitzen saht, als uns der Mönch
 Das Anathem' ausdeutete, worin
 Der Papst die Königin mit dem Fluch belegt.
 Das Nächste, Kürzeste wollt' er ergreifen,
 Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes
 Befrein, die Martyrkrone sich erwerben!
 Dem Priester nur vertraut' er seine That,
 Und auf dem Londner Weg ward sie vollbracht.

Mortimer

(nach einem langen Stillschweigen).

O dich verfolgt ein grimmig wüthend Schicksal,
 Unglückliche! Jetzt — ja, jetzt mußt du sterben,
 Dein Engel selbst bereitet deinen Fall.

Okell.

Sagt! wohin wendet ihr die Flucht? Ich gehe,
 Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.

Mortimer.

Flieht hin und Gott geleite eure Flucht!
 Ich bleibe. Noch versuch' ich's, sie zu retten,
 Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)



Vierter Aufzug.

Vorzimmer.

Erster Auftritt.

Graf Aubespine, Kent und Leicester.

Aubespine.

Wie steht's um Ihre Majestät? Mylords,
Ihr seht mich noch ganz außer mir vor Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreuesten Volks geschehen?

Leicester.

Es geschah

Durch Keinen aus dem Volke. Der es that,
War eures Königs Unterthan, ein Franke.

Aubespine.

Ein Rasender gewißlich!

Kent.

Ein Papist,

Graf Aubespine!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Burleigh im Gespräch mit Davison.

Burleigh.

Sogleich muß der Befehl
Zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel
Versehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königin zur Unterschrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit ist zu verlieren.

Davison.

Es soll geschehn.

(Geht ab.)

Aubespine (Burleigh entgegen).

Mylord, mein treues Herz
Theilt die gerechte Freude dieser Insel.
Lob sey dem Himmel, der den Mörderstreich
Gewehrt von diesem königlichen Haupt!

Burleigh.

Er sey gelobt, der unsrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!

Aubespine.

Wdg' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieser fluchenswerthen That!

Burleigh.

Den Thäter und den schändlichen Erfunder.

Aubespine (zu Kent).

Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarschall,
Bei Ebro Majestät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunsch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füßen schuldigst niederlege —

Burleigh.

Bemüht euch nicht, Graf Aubespine.

Aubespine (*offiziös*).

Ich weiß,

Lord Burleigh, was mir obliegt.

Burleigh.

Euch liegt ob,

Die Insel auf das schnelligste zu räumen.

Aubespine (*tritt erstaunt zurück*).

Was? Wie ist das?

Burleigh.

Der heilige Charakter

Beschützt euch heute noch und morgen nicht mehr.

Aubespine.

Und was ist mein Verbrechen?

Burleigh.

Wenn ich es

Genannt, so ist es nicht mehr zu vergeben.

Aubespine.

Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —

Burleigh.

Schützt — Reichsverrätther nicht.

Leicester und Kent.

Ha! Was ist das?

Aubespine.

Mylord,

Bedenkt ihr wohl —

Burleigh.

Ein Paß, von eurer Hand

Geschrieben, fand sich in des Mörders Tasche.

Kent.

Ist's möglich?

Aubespine.

Viele Pässe theil' ich aus;
Ich kann der Menschen Innres nicht erforschen.

Burleigh.

In eurem Hause beichtete der Mörder.

Aubespine.

Mein Haus ist offen.

Burleigh.

Jedem Feinde Englands.

Aubespine.

Ich fordre Untersuchung.

Burleigh.

Fürchtet sie!

Aubespine.

In meinem Haupt ist mein Monarch verletzt;
Zerreißen wird er das geschlossene Bündniß.

Burleigh.

Zerrissen schon hat es die Königin;
England wird sich mit Frankreich nicht vermählen.
Mylord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen sicher an das Meer zu bringen.
Das ausgebrachte Volk hat sein Hotel
Gestürmt, wo sich ein ganzes Arsenal
Von Waffen fand; es droht, ihn zu zerreißen,
Wie er sich zeigt; verberget ihn, bis sich
Die Wuth gelegt — Ihr hattet für sein Leben!

Aubespine.

Ich gehe, ich verlasse dieses Land,

Wo man der Völker Recht mit Füßen tritt,
Und mit Verträgen spielt — doch mein Monarch
Wird blut'ge Rechenschaft —

Burleigh.

Er hole sie!

(Kent und Aubespine gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Leicester und Burleigh.

Leicester.

So löst ihr selbst das Bündniß wieder auf,
Das ihr geschäftig ungerufen knüpfet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Mylord, die Mühe konntet ihr euch sparen.

Burleigh.

Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewußt ist!

Leicester.

Man kennt Eccils geheimnißreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für euch;
Ein ungeheurer Frevel ist geschehn,
Und noch umhüllt Geheimniß seine Thäter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet. Wort und Blicke werden abgewogen,

Gedanken selber vor Gericht gestellt.
 Da seyd i hr der allwicht'ge Mann, der Atlas
 Des Staats; ganz England liegt auf euren Schultern.

Burleigh.

In euch, Mylord, erkenn' ich meinen Meister.
 Denn solchen Sieg, als eure Rednerkunst
 Erfocht, hat meine nie davon getragen.

Leicester.

Was meint ihr damit, Lord?

Burleigh.

Ihr war't es doch, der hinter meinem Rücken
 Die Königin nach Fotheringhamschloß
 Zu locken wußte?

Leicester.

Hinter eurem Rücken!

Wann scheuten meine Thaten eure Stirn?

Burleigh.

Die Königin hättet i hr nach Fotheringham
 Geführt? Nicht doch! Ihr habt die Königin
 Nicht hingeführt! — Die Königin war es,
 Die so gefällig war, euch hinzuführen.

Leicester.

Was wollt ihr damit sagen, Lord?

Burleigh.

Die edle
 Person, die i hr die Königin dort spielen ließt!
 Der herrliche Triumph, den i hr der arglos
 Vertrauenden bereitet! — Güt'ge Fürstin!
 So schamlos frech verspottete man dich,
 So schonungslos wardst du dahin gegeben!

— Das also ist die Großmuth und die Milde,
Die euch im Staatsrath pldglich angewandelt!
Darum ist diese Stuart ein so schwacher,
Verachtungswerther Feind, daß es der Müß'
Nicht lohnt, mit ihrem Blut sich zu bes Flecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur Schade,
Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach!

Leicester.

Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königin sollt ihr mir Rede stehn.

Burleigh.

Dort trefft ihr mich — Und sehet zu, Mylord,
Daß euch dort die Beredsamkeit nicht fehle!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Leicester allein, darauf Mortimer.

Leicester.

Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut — Wie kam
Der Unglückselige auf meine Spuren!
Weß mir, wenn er Beweise hat! Erfährt
Die Königin, daß zwischen mir und der Maria
Verständnisse gewesen — Gott! Wie schuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterlistig treulos
Erscheint mein Rath, mein unglückseliges

Bemühn, nach Fotheringhay sie zu führen!
 Grausam verspottet sieht sie sich von mir,
 An die verhasste Feiudin sich verrathen!
 O nimmer, nimmer kann sie das vergehn!
 Vorherbedacht wird Alles nun erscheinen,
 Auch diese bittre Wendung des Gesprächs,
 Der Gegnerin Triumph und Hohn gelächter,
 Ja selbst die Mörderhand, die blutig schrecklich,
 Ein unerwartet ungeheures Schicksal,
 Dazwischen kam, werd' ich bewaffnet haben!
 Nicht Rettung seh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt!

Mortimer

(kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher).
 Graf Lester! Seid ihr's! Sind wir ohne Zeugen?

Leicester.

Unglücklicher, hinweg! Was sucht ihr hier?

Mortimer.

Man ist auf unsrer Spur, auf eurer auch;
 Nehmt euch in Acht!

Leicester.

Hinweg, hinweg!

Mortimer.

Man weiß,

Daß bei dem Grafen Aubespine geheime
 Versammlung war —

Leicester.

Was kümmert's mich!

Mortimer.

Daß sich der Mörder

Dabei befunden —

Leicester.

Das ist eure Sache!

Verwegener! was unterfangt ihr euch,
In euren blut'gen Freveln mich zu flechten?
Vertheidigt eure bösen Handel selbst!

Mortimer.

So hört mich doch nur an.

Leicester (in heftigem Zorn).

Geht in die Hölle!

Was hängt ihr euch, gleich einem bösen Geist,
An meine Fersen! Fort! Ich kenn' euch nicht;
Ich habe nichts gemein mit Mordhemeln.

Mortimer.

Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich;
Auch eure Schritte sind verrathen —

Leicester.

Ha!

Mortimer.

Der Großschatzmeister war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglücks That geschehn war;
Der Königin Zimmer wurden streng durchsucht,
Da fand sich —

Leicester.

Was?

Mortimer.

Ein angefangner Brief

Der Königin an euch —

Leicester.

Die Unglücksfel'ge!

Mortimer.

Worin sie euch auffordert, Wort zu halten,
Euch das Versprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildnisses gedenkt —

Feicester.

Tod und Verdammniß!

Mortimer.

Lord Burleigh hat den Brief.

Feicester.

Ich bin verloren!

(Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflungsvoll auf und nieder.)

Mortimer.

Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!
Errettet euch, errettet sie — Schwört euch
Heraus, ersinnt Entschuldigungen, wendet
Das Uergste ab! Ich selbst kann nichts mehr thun.
Zerstreut sind die Gefährten, auseinander
Gesprengt ist unser ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu sammeln.
An euch ist's jetzt; versucht, was euer Ansehn,
Was eine feste Stirn vermag!

Feicester (steht still, plötzlich besonnen).

Das will ich.

(Er geht nach der Thür, öffnet sie, und ruft:
He da! Trabanten!

(zu dem Offizier, der mit Bewaffneten hereintritt.)

Diesen Staatsverräther

Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!

Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt;
Ich bringe selbst der Königin die Botschaft.

(Er geht ab.)

Mortimer

(steht anfangs starr vor Erstaunen, faßt sich aber bald und sieht

Leicestern mit einem Blick der tiefsten Verachtung nach).

Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hieß mich auch dem Eleuden vertrauen?
Weg über meinen Nacken schreitet er;
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette dich! Verschllossen bleibt mein Mund,
Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund;
Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.

(An dem Offizier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.)

Was willst du, feiler Sklav' der Tyrannei?
Ich spotte deiner, ich bin frei!

(Einen Dolch ziehend.)

Offizier.

Er ist bewehrt — Entreißt ihm seinen Dolch!

(Sie bringen auf ihn ein, er erwehrt sich ihrer.)

Mortimer.

Und frei im letzten Augenblicke soll
Mein Herz sich öffnen, meine Zunge liden!
Fluch und Verderben euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königin verrathen!
Die von der irdischen Maria sich
Treu los, wie von der himmlischen gewendet,
Sich dieser Bastardkönigin verkauft —

Offizier.

Hört ihr die Läst'ung! Auf! Ergreiftet ihn.

Mortimer.

Geliebte! Nicht erretten konnt' ich dich,
 So will ich dir ein männlich Beispiel geben.
 Maria, heil'ge, bitt' für mich!
 Und nimm mich zu dir in dein himmlisch Leben!

(Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

Zimmer der Königin.

Fünfter Auftritt.

Elisabeth, einen Brief in der Hand. Burleigh.

Elisabeth.

Mich hinführen! Solchen Spott mit mir
 Zu treiben! Der Verräther! Im Triumph
 Vor seiner Buhlerin mich aufzuführen!
 O so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

Burleigh.

Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
 Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
 Gelang, die Klugheit meiner Königin
 So sehr zu überraschen.

Elisabeth.

D ich sterbe

Vor Scham! Wie muß' er meiner Schwäche spotten!
Sie glaubt' ich zu erniedrigen und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!

Burleigh.

Du siehst nun ein, wie tren ich dir gerathen!

Elisabeth.

D ich bin schwer dafür gestraft, daß ich
Von eurem weisen Rathe mich entfernt!
Und sollt' ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treuesten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der Nächste stets am Herzen war,
Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König, zu betragen!

Burleigh.

Und zu derselben Zeit verricht' er dich
An diese falsche Königin von Schottland!

Elisabeth.

D sie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! ist das Urtheil abgefaßt?

Burleigh.

Es liegt

Bereit, wie du befohlen.

Elisabeth.

Sterben soll sie!

Er soll sie fallen sehn, und nach ihr fallen.
Verstoßen hab' ich ihn aus meinem Herzen;

Fort ist die Liebe; Rache füllt es ganz.
 So hoch er stand, so tief und schmähsch sey
 Sein Sturz! Er sey ein Denkmal meiner Strenge,
 Wie er ein Beispiel meiner Schwäche war.
 Man führ' ihn nach dem Tower; ich werde Peers
 Ernennen, die ihn richten. Hingegeben
 Sey er der ganzen Strenge des Gesetzes.

Burleigh.

Er wird sich zu dir drängen, sich rechtfert'gen —

Elisabeth.

Wie kann er sich rechtfert'gen? Ueberführt
 Ihn nicht der Brief? O sein Verbrechen ist
 Klar, wie der Tag!

Burleigh.

Doch du bist mild und gnädig;
 Sein Anblick, seine mächt'ge Gegenwart —

Elisabeth.

Ich will ihn nicht sehn. Niemals, niemals wieder!
 Habt ihr Befehl gegeben, daß man ihn
 Zurück weist, wenn er kommt?

Burleigh.

So ist's befohlen!

Page (tritt ein).

Mylord von Lester!

Königin.

Der Abscheuliche!

Ich will ihn nicht sehn. Sagt ihm, daß ich ihn
 Nicht sehen will.

Page.

Das wag' ich nicht, dem Lord
 Zu sagen, und er würde mir's nicht glauben.

Königin.

So hab' ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor seinem Ansehn mehr als meinem zittern!

Burleigh (zum Page).

Die Königin verbiet' ihm, sich zu nah'n!

(Page geht zögernd ab.)

Königin (nach einer Pause).

Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er sich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallstrick seyn, den mir Maria legte,
Mich mit dem treuesten Freunde zu entzwei'n?
O sie ist eine abgeseimte Bübin!

Wenn sie den Brief nur schrieb, mir gift'gen Argwohn
In's Herz zu streun, ihn, den sie haßt, in's Unglück
Zu stürzen —

Burleigh.

Aber Königin, erwäge —

Sechster Auftritt.

Vorige. Leicester.

Leicester

(reißt die Thüre mit Gewalt auf, und tritt mit gebieterischem
Besen herein).

Den Unverschämten will ich sehn, der mir
Das Zimmer meiner Königin verbietet.

Elisabeth.

Ha, der Berwegene!

Leicester.

Mich abzuweisen!

Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist,
So ist sie's auch für mich!

Burleigh.

Ihr seyd sehr kühn, Mylord,
Hier wider die Erlaubniß einzustürmen.

Leicester.

Ihr seyd sehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubniß? Was? Es ist an diesem Hofe
Niemand, durch dessen Mund Graf Lester sich
Erlauben und verbieten lassen kann!

(Indem er sich der Elisabeth demüthig nähert.)

Aus meiner Königin eignem Mund will ich —

Elisabeth (ohne ihn anzusehen).

Aus meinem Angesicht, Nichtswürdiger!

Leicester.

Nicht meine gütige Elisabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in diesen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf meine
Elisabeth — du liehest ihm dein Ohr;
Das Gleiche fordr' ich.

Elisabeth.

Redet, Schändlicher!

Vergrößert euren Frevel! Längnet ihn!

Leicester.

Laßt diesen Ueberlästigen sich erst
Entfernen — Tretet ab, Mylord — Was ich

Mit meiner Königin zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geh!

Elisabeth (zu Burleigh).

Bleibt, ich befehl' es!

Leicester.

Was soll der Dritte zwischen dir und mir!
Mit meiner angebeteten Monarchin
Hab' ich's zu thun — die Rechte meines Platzes
Behaupt' ich — Es sind heil'ge Rechte!
Und ich bestehe drauf, daß sich der Lord
Entferne!

Elisabeth.

Euch geziemt die stolze Sprache!

Leicester.

Wohl ziemt sie mir, denn ich bin der Beglückte,
Dem deine Gunst den hohen Vorzug gab;
Das hebt mich über ihn und über Alle!
Dein Herz verleihe mir diesen stolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd' ich, bei Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wissen.
Er geh' — Und zweier Augenblicke nur
Bedarf's, mich mit dir zu verständ'gen.

Elisabeth.

Ihr hofft umsonst, mich listig zu beschwätzen.

Leicester.

Beschwätzen konnte dich der Plauderer;
Ich aber will zu deinem Herzen reden,
Und was ich im Vertrauen auf deine Gunst
Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen

Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
 Erkenn' ich über mir, als deine Reigung!

Elisabeth.

Schamloser! Eben diese ist's, die euch zuerst
 Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Mylord!

Burleigh.

Hier ist er!

Leicester

(durchläuft den Brief, ohne die Fassung zu verändern).
 Das ist der Stuart Hand!

Elisabeth.

Les't und verstummt!

Leicester

(nachdem er gelesen, ruhig).

Der Schein ist gegen mich; doch darf ich hoffen,
 Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

Elisabeth.

Könn't ihr es läugnen, daß ihr mit der Stuart
 In heimlichem Verständniß war't, ihr Bildniß
 Empfingt, ihr zur Befreiung Hoffnung machtet?

Leicester.

Leicht wäre mir's, wenn ich mich schuldig fühlte,
 Das Zeugniß einer Feindin zu verwerfen!
 Doch frei ist mein Gewissen; ich bekenne,
 Daß sie die Wahrheit schreibt!

Elisabeth.

Nun denn,
 Unglücklicher!

Burleigh.

Sein eigener Mund verdammt ihn.

Elisabeth.

Aus meinen Augen! In den Tower — Verräther!

Leicester.

Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, daß ich
Aus diesem Schritt dir ein Geheimniß machte;
Doch redlich war die Absicht; es geschah,
Die Feindin zu erforschen, zu verderben.

Elisabeth.

Elende Ausflucht! —

Burleigh.

Wie, Mylord? Ihr glaubt —

Leicester.

Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt,
Ich weiß, und nur Graf Lester durfte sich
An diesem Hofe solcher That erlauben.
Wie ich die Stuart hasse, weiß die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königin mich ehrt, muß jeden Zweifel
In meine treue Meinung niederschlagen.
Wohl darf der Mann, den deine Gunst vor Allen
Auszeichnet, einen eignen kühnen Weg
Einschlagen, seine Pflicht zu thun.

Burleigh.

Warum,

Wenn's eine gute Sache war, verschwiegt ihr?

Leicester.

Mylord! Ihr pflegt zu schwätzen, eh' ihr handelt,
Und seyd die Glocke eurer Thaten. Das
Ist eure Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!

Burleigh.

Ihr redet jezo, weil ihr müßt.

Leicester

(Ihn stolz und höhniſch mit den Augen meſſend).

Und ihr

Berühmt euch, eine wundergroße That
 In's Werk gerichtet, eure Königin
 Gerettet, die Verrätherei entlarvt
 Zu haben — Alles wißt ihr, eurem Scharfblick
 Kann's nicht entgehen, meint ihr — Armer Prahler!
 Trotz eurer Spürkunſt war Maria Stuart
 Noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert.

Burleigh.

Ihr hättet —

Leicester.

Ich, Mylord. Die Königin
 Vertraute ſich dem Mortimer, ſie ſchloß
 Ihr Innerſtes ihm auf, ſie ging ſo weit,
 Ihm einen blut'gen Auftrag gegen die Maria
 Zu geben, da der Oheim ſich mit Abſcheu
 Von einem gleichen Antrag abgewendet —
 Sagt! Iſt es nicht ſo?

(Königin und Burleigh ſehen einander betroffen an.)

Burleigh.

Wie gelangtet ihr

Dazu? —

Leicester.

Iſt's nicht ſo? — Nun, Mylord! Wo hättet
 Ihr eure tauſend Augen, nicht zu ſehn,
 Daß dieſer Mortimer euch hinterging?

Daß er ein wüthender Papist, ein Werkzeug
Der Guisen, ein Geschöpf der Stuart war,
Ein fest entschloss'ner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befreien, die Königin
Zu morden —

Elisabeth

(mit äüßerstem Erstaunen).

Dieser Mortimer!

Leicester.

Er war's, durch den

Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf diesem Wege kennen lernte.
Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker
Gerissen werden; diesen Augenblick
Entdeckte mir's sein eig'ner Mund; ich ließ ihn
Gefangen nehmen und in der Verzweiflung,
Sein Werk vereitelt, sich entlarvt zu sehn,
Gab er sich selbst den Tod!

Elisabeth.

O ich bin unerhört

Betrogen — Dieser Mortimer!

Burleigh.

Und jetzt

Geschah das? Jetzt, nachdem ich euch verlassen!

Leicester.

Ich muß um meinetwillen sehr beklagen,
Daß es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugniß,
Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.

Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.

Burleigh.

Er tödtete sich, sagt ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?

Leicester.

Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!

(Er geht an die Thür und ruft hinaus. Der Offizier der
Leibwache tritt herein.)

Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!

Offizier.

Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräther zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wuth gerathen,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünschung
Der Königin, und eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er todt
Zu Boden stürzte —

Leicester.

Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königin weiß genug!

(Offizier geht ab.)

Elisabeth.

O welcher Abgrund von Abscheulichkeiten!

Leicester.

Wer war's nun, der dich rettete? War es

Mylord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr,
Die dich umgab? War er's, der sie von dir
Gewandt? — Dein treuer Lestler war dein Engel!

Burleigh.

Graf! Dieser Mortimer starb euch sehr gelegen.

Elisabeth.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaub' euch,
Und glaub' euch nicht. Ich denke, ihr seyd schuldig
Und seyd es nicht! O die Verhaßte, die
Mir all das Weh bereitete!

Leicester.

Sie muß sterben.

Jetzt stimm' ich selbst für ihren Tod. Ich rieth
Dir an, das Urtheil unvollstreckt zu lassen,
Bis sich auf's Neu' ein Arm für sie erhöhe.
Dies ist geschehn — und ich besteh' drauf,
Daß man das Urtheil ungesäumt vollstrecke.

Burleigh.

Ihr riethtet dazu! Ihr!

Leicester.

So sehr es mich

Empdrt, zu einem Menßersten zu greifen,
Ich sehe nun und glanze, daß die Wohlfahrt
Der Königin dies blut'ge Opfer heischt;
Drum trag' ich darauf an, daß der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

Burleigh (zur Königin).

Da es Mylord so treu und ernstlich meint,
So trag' ich darauf an, daß die Vollstreckung
Des Richterspruchs ihm übertragen werde.

Leicester.

Mir?

Burleigh.

Euch. Nicht besser könnt ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf euch lastet, widerlegen,
Als wenn ihr sie, die ihr geliebt zu haben
Beschuldigt werdet, selbst enthaupten lasset.

Elisabeth

(Leicestern mit den Augen fixirend).

Mylord rath gut. So sey's, und dabei bleib' es.

Leicester.

Mich sollte billig meines Ranges Hüb'
Von einem Auftrag dieses traur'gen Inhalts
Befrein, der sich in jedem Sinne besser
Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer seiner Königin so nahe steht,
Der sollte nichts Unglückliches vollbringen.
Tedoch um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königin genugzutun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhasste Pflicht.

Elisabeth.

Lord Burleigh theile sie mit euch!

(Zu diesem.)

Tragt Sorge,

Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde.

(Burleigh geht. Man hört draußen ein Getümmel.)

Siebenter Auftritt.

Graf von Kent zu den Vorigen.

Elisabeth.

Was gib'ts, Mylord von Kent? Was für ein Auslauf
Erregt die Stadt — Was ist es?

Kent.

Königin,

Es ist das Volk, das den Pallast umlagert,
Es fordert heftig dringend, dich zu sehn.

Elisabeth.

Was will mein Volk?

Kent.

Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben sey bedroht, es gehen Mörder
Umher, vom Papste wider dich gesendet.
Verschworen seyen die Katholischen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen und zur Königin auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wüthet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.

Elisabeth.

Wie? Soll mir Zwang geschehn?

Kent.

Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen,
Bis du das Urtheil unterzeichnet hast.

Achter Austritt.

Burleigh und Davison mit einer Schrift. Die Vorigen.

Elisabeth.

Was bringt ihr, Davison?

Davison (nähert sich, ernsthaft).

Du hast befohlen,

O Königin —

Elisabeth.

Was ist's?

(Indem sie die Schrift ergreifen will, schauert sie zusammen
und fährt zurück.)

O Gott!

Burleigh.

Gehorche

Der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes.

Elisabeth

(unentschlossen und mit sich selbst kämpfend).

O meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach, wie sehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verschiedene Stimme sich
Wird hören lassen — ja, daß eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der That mich treiben,
Mich, wenn's vollbracht ist, strenge tadeln werden!

Neunter Auftritt.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Schrewsbury

(kommt in großer Bewegung).

Man will dich übereilen, Königin!

O halte fest, sey standhaft!

(Indem er Davison mit der Schrift gewahr wird.)

Oder ist es

Geschehen? Ist es wirklich? Ich erblicke

Ein unglücklich Blatt in dieser Hand.

Das komme meiner Königin jetzt nicht

Vor Augen.

Elisabeth.

Eder Schrewsbury! Man zwingt mich.

Schrewsbury.

Wer kann dich zwingen? Du bist Herrscherin;

Hier gilt es, deine Majestät zu zeigen!

Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,

Die sich erdreisten, deinem Königswillen

Zwang anzuthun, dein Urtheil zu regieren.

Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,

Du selbst bist außer dir, bist schwer gereizt,

Du bist ein Mensch und jetzt kannst du nicht richten.

Durleigh.

Gerichtet ist schon längst. Hier ist kein Urtheil

Zu fällen; zu vollziehen ist's.

Kent

(der sich bei Schrewsbury's Eintritt entfernt hat, kommt zurück).
Der Auflauf wächst, das Volk ist länger nicht
Zu bändigen.

Elisabeth (zu Schrewsbury).

Ihr seht, wie sie mich drängen!

Schrewsbury.

Nur Aufschub fordr' ich. Dieser Federzug
Entscheidet deines Lebens Glück und Frieden.
Du hast es Jahre lang bedacht; soll dich
Der Augenblick im Sturme mit sich führen?
Nur kurzen Aufschub. Sammle dein Gemüth,
Erwarte eine ruhigere Stunde.

Burleigh (heftig).

Erwarte, zög're, säume, bis das Reich
In Flammen steht, bis es der Feindin endlich
Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.
Dreimal hat ihn ein Gott von dir entfernt.
Heut' hat er nahe dich berührt; noch einmal
Ein Wunder hoffen, hieße Gott versuchen.

Schrewsbury.

Der Gott, der dich durch seine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut' dem schwachen Arm
Des Greisen Kraft gab, einen Wüthenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt ist nicht die Zeit,
Du kannst in diesem Sturme sie nicht hören.
Dies Eine nur vernimm! Du zitterst jetzt
Vor dieser lebenden Maria! Nicht

Die Lebende hast du zu fürchten. Zittere vor
 Der Todten, der Enthaupteten. Sie wird
 Vom Grab' erstehen, eine Zwietrachtgöttin,
 Ein Rachegeist in deinem Reich herumgehn,
 Und deines Volkes Herzen von dir wenden.
 Jetzt hast der Britte die Gefürchtete;
 Er wird sie rächen, wenn sie nicht mehr ist.
 Nicht mehr die Feindin seines Glaubens, nur
 Die Enkeltochter seiner Könige,
 Des Hasses Opfer und der Eifersucht
 Wird er in der Bejammerten erblicken!
 Schnell wirst du die Veränderung erfahren.
 Durchziehe London, wenn die blut'ge That
 Geschehen, zeige dich dem Volk, das sonst
 Sich jubelnd um dich her ergoß, du wirst
 Ein andres England sehn, ein andres Volk,
 Denn dich umgibt nicht mehr die herrliche
 Gerechtigkeit, die alle Herzen dir
 Besiegt! Furcht, die schreckliche Begleitung
 Der Tyrannei, wird schauernd vor dir herziehen,
 Und jede Straße, wo du gehst, veröden.
 Du hast das Letzte, Aeußerste gethan;
 Welch Haupt steht fest, wenn dieses heil'ge fiel!

Elisabeth.

Ach, Schrewsbury! Ihr habt mir heut' das Leben
 Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
 Gewendet — Warum ließt ihr ihm nicht
 Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
 Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
 Läg' ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr,

Ich bin des Lebens und des Herrschens müd!
 Muß eine von uns Königinnen fallen,
 Damit die andre lebe — und es ist
 Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
 Nicht die seyn, welche weicht? Mein Volk mag wählen,
 Ich geb' ihm seine Majestät zurück.
 Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht für mich,
 Nur für das Beste meines Volks gelebt.
 Hoffst es von dieser schmeichlerischen Stuart,
 Der jüngern Königin, glücklichere Tage,
 So steig' ich gern von diesem Thron, und kehre
 In Woodstock's stille Einsamkeit zurück,
 Wo meine anspruchslose Jugend lebte,
 Wo ich, vom Land der Erdengröße fern,
 Die Hoheit in mir selber fand — Bin ich
 Zur Herrscherin doch nicht gemacht! Der Herrscher
 Muß hart seyn können, und mein Herz ist weich.
 Ich habe diese Insel lange glücklich
 Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
 Es kommt die erste schwere Königspflicht,
 Und ich empfinde meine Ohnmacht —
 Barleigh.

— Nun, bei Gott!

Wenn ich so ganz unkönigliche Worte
 Aus meiner Königin Mund vernehmen muß,
 So wär's Verrath an meiner Pflicht, Verrath
 Am Vaterlande, länger still zu schweigen. —
 — Du sagst, du liebst dein Volk, mehr als dich selbst,
 Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
 Für dich und überlaß das Reich den Stürmen.

— Denk an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglauben wiederkehren?

Der Mönch auf's Neu' hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
Verschließen, unsre Könige entthronen?

— Die Seelen aller deiner Unterthanen
Ich fordre sie von dir — Wie du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.

Hier ist nicht Zeit zu weiblichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht;
Hat Schrewsbury das Leben dir gerettet,
So will ich England retten — das ist mehr!

Elisabeth.

Man überlasse mich mir selbst! Bei Menschen ist
Nicht Rath noch Trost in dieser großen Sache.

Ich trage sie dem höhern Richter vor.

Was der mich lehrt, das will ich thun — Entfernt euch,
Mylords!

(Zu Davison.)

Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!

(Die Lords gehen ab. Schrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königin stehen, mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er sich langsam, mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzens.)

Zehnter Auftritt.

Elisabeth (allein).

O Sklaverei des Volksdiensts! Schmäbliche
Knechtschaft — Wie bin ich's müde, diesem Götz
Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!
Wann soll ich frei auf diesem Throne stehn!
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ist's, der bei seinem Thron
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.

Warum hab' ich Gerechtigkeit gelübt,
Willkühr gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorsatz auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verspritzen!
Doch war's denn meine eigne freie Wahl,
Gerecht zu seyn? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.

Umgeben rings von Feinden, hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtenen Thron.
Mich zu vernichten, streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert

Der röm'sche Papst den Bannfluch auf mein Haupt;
 Mit falschem Bruderkuß verräth mich Frankreich,
 Und öffnen, wüthenden Vertilgungskrieg
 Bereitete mir der Spanier auf den Meeren. !
 So steh' ich kämpfend gegen eine Welt,
 Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
 Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,
 Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
 Wodurch der eig'ne Vater mich geschändet.
 Umsonst bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß
 Hat ihn entblößt, und stellt mir diese Stuart,
 Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.

Nein, diese Furcht soll endigen!
 Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben.
 — Sie ist die Furie meines Lebens. Mir
 Ein Plagegeist, vom Schicksal angeheftet.
 Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
 Gepflanzt, da liegt die Hüllenschlange mir
 Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
 Den Bräut'gam raubt sie mir! Maria Stuart
 Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
 Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
 Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

(Stillschweigend.)

Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah,
 Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
 Ohnmächtige! Ich führe bessere Waffen;
 Sie treffen tödtlich und du bist nicht mehr!

(Mit raschem Schritt nach dem Tische gehend und die Feder ergreifend.)

Ein Bastard bin ich dir? — Unglückliche!
 Ich bin es nur, so lang du lebst und athmest.
 Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
 Er ist getilgt, sobald ich dich vertilge.
 Sobald dem Dritten keine Wahl mehr bleibt,
 Bin ich im achten Ehebett geboren!

(Sie unterschreibt mit einem raschen, festen Federzug, läßt dann die Feder fallen, und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pause klingelt sie.)

Elfter Auftritt.

Elisabeth. Davison.

Elisabeth.

Wo sind die andern Lords?

Davison.

Sie sind gegangen,
 Das aufgebrachte Volk zur Ruh' zu bringen.
 Das Toben war auch Augenblicks gestillt,
 Sobald der Graf von Schrewsbury sich zeigte.
 »Der ist's, das ist er!« riefen hundert Stimmen;
 »Der rettete die Königin! Hört ihn,
 »Den bravsten Mann in England!« Nun begann
 Der edle Talbot und verwies dem Volk
 In sanften Worten sein gewaltsames
 Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
 Daß Alles sich besänftigte, und still
 Vom Platze schlich.

Elisabeth.

Die wankelmüth'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dies Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder gehn.

(Wie sich Jener nach der Thür gewendet.)

Und dieses Blatt — nehmt es zurück — Ich leg's
In eure Hände.

Davison

(wirft einen Blick auf das Papier und erschrickt).

Königin! Dein Name!

Du hast entschieden?

Elisabeth.

— Unterschreiben sollt' ich.

Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tödtet nicht.

Davison.

Dein Name, Königin, unter dieser Schrift
Entscheidet Alles, tödtet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dies Blatt
Befiehlt den Kommissarien, dem Sherif,
Nach Fortheringhamschloß sich stehnden Fußes
Zur Königin von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen, und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier ist kein Aufschub! jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe.

Elisabeth.

Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geschick
In eure schwachen Hände. Fleht ihn an,

Daß er mit seiner Weisheit euch erleuchte.
Ich geh' und überlass' euch eurer Pflicht.

(Sie will gehen.)

Davison (tritt ihr in den Weg.)

Nein, meine Königin! Verlaß mich nicht,
Eh' du mir deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als ein Gebot buchstäblich zu befolgen?
— Du legst dies Blatt in meine Hand, daß ich
Zu schneller Vollziehung es befördere?

Elisabeth.

Das werdet ihr nach eurer Klugheit —

Davison

(schnell und erschrocken einfallend).

Nicht

Nach meiner! Das verhöte Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Versehen wär' hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu seyn.
In klare Worte fasse deine Meinung,
Was soll mit diesem Blutbefehl geschehn?

Elisabeth.

— Sein Name spricht es aus.

Davison.

So willst du, daß er gleich vollzogen werde?

Elisabeth (zögernd).

Das sag' ich nicht, und zittre, es zu denken.

Davison.

Du willst, daß ich ihn länger noch bewahre?

Elisabeth (schnell.)

Auf eure Gefahr? Ihr haftet für die Folgen.

Davison.

Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königin? Was willst du?

Elisabeth (ungebuldig).

Ich will, daß dieser unglücksel'gen Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, daß ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

Davison.

Es kostet dir ein einzig Wort. O sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll werden!

Elisabeth.

Ich hab's gesagt, und quält mich nun nicht weiter.

Davison.

Du hättest es gesagt? Du hast mir nichts
Gesagt — O, es gefalle meiner Königin,
Sich zu erinnern.

Elisabeth (stampft auf den Boden).

Unerträglich!

Davison.

Habe Nachsicht

Mit mir! Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Königin — In schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen;
Drum habe du Geduld mit deinem Knecht!
Laß dich das Wort nicht reu'n, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —

(Er nähert sich ihr in stehender Stellung, sie lehrt ihm den Rücken zu, er steht in Verzweiflung, dann spricht er mit entschloss'nem Ton.)

Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.
Nicht mich erwähle, dir in diesem furchtbaren
Geschäft zu dienen.

Elisabeth.

Thut, was eures Amtes ist!

(Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Davison, gleich darauf Burleigh.

Davison.

Sie geht! Sie läßt mich rathlos, zweifelnd stehn
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?

(Zu Burleigh, der hereintritt.)

O gut, gut, daß ihr kommt, Mylord! Ihr send's,
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt!
Befreiet mich davon. Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Laßt mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Platz —

Burleigh.

Was ist euch, Sir! Faßt euch. Wo ist das Urtheil?
Die Königin ließ euch rufen.

Davison.

Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O rathet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zweifels.
Hier ist das Urtheil — Es ist unterschrieben.

Burleigh (hastig).

Ist es? O gebt! Gebt her!

Davison.

Ich darf nicht.

Burleigh.

Was?

Davison.

Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —

Burleigh.

Nicht deutlich! Sie hat unterschrieben. Gebt!

Davison.

Ich soll's vollziehen lassen — soll es nicht
Vollziehen lassen — Gott! Weiß ich, was ich soll?

Burleigh (heftiger dringend).

Gleich, augenblicks sollt ihr's vollziehen lassen.

Gebt her! Ihr seyd verloren, wenn ihr säumt.

Davison.

Ich bin verloren, wenn ich's übereile.

Burleigh.

Ihr seyd ein Thor, ihr seyd von Sinnen! Gebt!

(Er entreißt ihm die Schrift und eilt damit ab.)

Davison (ihm nachsehend).

Was macht ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich in's Verderben?

Fünfter Aufzug.

Die Scene ist das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber stillen Schmerz, ist beschäftigt, Patete und Briefe zu versiegeln. Oft unterbricht sie der Jammer in ihrem Geschäft, und man sieht sie dazwischen still beten. Paulet und Drury, gleichfalls in schwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele Bediente, welche goldene und silberne Gefäße, Spiegel, Gemälde und andere Kostbarkeiten tragen, und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkästgen nebst einem Papier, und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichniß der gebrachten Dinge enthalte. Beim Anblick dieser Reichthümer erneuert sich der Schmerz der Amme; sie versinkt in ein tiefes Trauern, indem Jene sich still wieder entfernen. Melvil tritt ein.

Kennedy

(Schreit auf, sobald sie ihn gewahr wird).

Melvil! ihr seyd es! Euch erblick' ich wieder!

Melvil.

Ja, treue Kennedy, wir sehn uns wieder!

Kennedy.

Nach langer, langer, schmerzenvoller Trennung!

Melvil.

Ein unglückselig schmerzvoll Wiedersehn!

Kennedy.

O Gott! Ihr kommt —

Melvil.

Den letzten, ewigen
Abschied von meiner Königin zu nehmen.

Kennedy.

Jetzt endlich, jetzt am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O theurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man euch von unsrer Seite riß.
Ach, dazu wird wohl einst die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mußten wir's erleben,
Den Anbruch dieses Tags zu sehn!

Melvil.

Laßt uns

Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
So lang noch Leben in mir ist; nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mehr erheitern,
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
Doch heute will ich standhaft seyn — Versprecht
Auch ihr mir, euren Schmerz zu mäßigen —
Und wenn die Andern alle der Verzweiflung
Sich trostlos überlassen, laßt uns

Mit männlich edler Fassung ihr vorangehn,
Und ihr ein Stab seyn auf dem Todesweg!

Kennedy.

Melvil! Ihr seyd im Irrthum, wenn ihr glaubt,
Die Königin bedürfe unsers Beistands,
Um standhaft in den Tod zu gehn! Sie selber ist's,
Die uns das Beispiel edler Fassung gibt.
Seyd ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin sterben.

Melvil.

Nahm sie die Todespost mit Fassung auf?
Man sagt, daß sie nicht vorbereitet war.

Kennedy.

Das war sie nicht. Ganz andre Schrecken waren's,
Die meine Lady ängstigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreier zitterte Maria.

— Freiheit war uns verheißen. Diese Nacht
Versprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwischen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob sie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürstliche Person vertrauen dürfe,
Erwartete die Königin den Morgen.

— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unser Ohr, und vieler Hämmer Schlag.
Wir glauben, die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltig auf —
Da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen!

(Sie wendet sich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.)

Melvil.

Gerechter Gott! O sagt mir, wie ertrug
Maria diesen fürchterlichen Wechsel?

Kennedy

(nach einer Pause, worin sie sich wieder etwas gefaßt hat).

Man laßt sich nicht allmählig von dem Leben!
Mit Einem Mal, schnell, augenblicklich muß
Der Tausch geschehen zwischen Zeitlichem
Und Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
In diesem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurück zu stoßen mit entschlossener Seele,
Und glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königin — Dann erst,
Als sie Lord Lesters schändlichen Verrath
Bernahm, das unglückselige Geschick
Des werthen Jünglings, der sich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer sah,
Dem seine letzte Hoffnung starb durch sie,
Da flossen ihre Thränen; nicht das eigne Schicksal,
Der fremde Jammer preßte sie ihr ab.

Melvil.

Wo ist sie jetzt, könnt ihr mich zu ihr bringen?

Kennedy.

Den Rest der Nacht durchwachte sie mit Beten,
Nahm von den theuern Freunden schriftlich Abschied,
Und schrieb ihr Testament mit eigener Hand.
Jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh';
Der letzte Schlaf erquickt sie.

Melvil.

Wer ist bei ihr?

Kennedy.

Ihr Leibarzt Burgoyne und ihre Frauen.

Zweiter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen.

Kennedy.

Was bringt ihr, Mistress? Ist die Lady wach?

Kurl (ihre Thränen trocknend).

Schon angekleidet — Sie verlangt nach euch.

Kennedy.

Ich komme.

(Zu Melvil, der sie begleiten will.)

Folgt mir nicht, bis ich die Lady

Auf euren Anblick vorbereitet.

(Geht hinein.)

Kurl.

Melvil!

Der alte Haushofmeister!

Melvil.

Ja, der bin ich!

Kurl.

O dieses Haus braucht keines Meisters mehr!

— Melvil! Ihr kommt von London. Wißt ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?

Melvil.

Er wird auf freien Fuß gesetzt, sagt man,
Sobald —

Kurl.

Sobald die Königin nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräther!
Er ist der Mörder dieser theuren Lady;
Sein Zeugniß, sagt man, habe sie verurtheilt.

Melvil.

So ist's.

Kurl.

O seine Seele sey verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falsch gezeugt —

Melvil.

Milady Kurl! Bedenket eure Reden!

Kurl.

Beschwören will ich's vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm in's Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie stirbt unschuldig —

Melvil.

O das gebe Gott!

Dritter Auftritt.

Burgoyne zu den Vorigen. Hernach Hanna Kennedy.

Burgoyne (erblickt Melvil).

O Melvil!

Melvil (ihn umarmend).

Burgoyne!

Burgoyne (zu Margaretha Kurt).

Besorget einen Becher

Mit Wein für unsre Lady! Machet hurtig!

(Kurt geht ab.)

Melvil.

Wie? Ist der Königin nicht wohl?

Burgoyne.

Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmuth,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen;
Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.

Melvil

(zur Amme, welche hereintritt).

Will sie mich sehn?

Kennedy.

Gleich wird sie selbst hier seyn.

— Ihr scheint euch mit Verwunderung umzusehn,

Und eure Blicke fragen mich: Was soll

Das Prachtgeräth in diesem Ort des Todes?

— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten;

Erst mit dem Tode kommt der Ueberfluß zurück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zwei andere Kammerfrauen der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bei Melvils Anblick in laute Thränen aus.

Melvil.

Was für ein Anblick! Welch ein Wiedersehn!
Gertrude! Rosamund!

Zweite Kammerfrau.

Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum letztenmal allein
Mit Gott sich unterhalten!

(Es kommen noch zwei weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Geberden ihren Jammer ausdrücken.)

Fünfter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen. Sie trägt einen goldenen Becher mit Wein, und setzt ihn auf den Tisch, indem sie sich bleich und zitternd an einem Stuhle hält.

Melvil.

Was ist euch, Mistreß? Was entsetzt euch so?

Kurl.

O Gott!

Burgohn.

Was habt ihr?

Karl.

Was mußt' ich erblicken!

Melvil.

Kommt zu euch! Sagt uns, was es ist!

Karl.

Als ich

Mit diesem Becher Wein die große Treppe
Herauf stieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür sich auf — ich sah hinein —
Ich sah — o Gott!

Melvil.

Was saht ihr? Fasset euch!

Karl.

Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen,
Erhob sich von dem Boden, mitten drauf
Ein schwarzer Block, ein Rissen, und daneben
Ein blankgeschliffnes Beil — Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

Die Kammerfrau.

O Gott sey unsrer Lady gnädig!

Melvil.

Faßt euch! Sie kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Maria. Sie ist weiß und festlich gekleidet, am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei; ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Crucifix in der Hand und ein Diadem in den Haaren. ihr großer schwarzer Schleier ist zurückgeschlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück und drücken den heftigsten Schmerz aus, Melvil ist mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Knie gesunken.

Maria

(mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herumsehend).

Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen solltet
Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freiheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erdulnd,
Was einer freien großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernste Freund! Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — Den Menschen adelt,
Den tiefgesunkenen, das letzte Schicksal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!

(Indem sie einige Schritte weiter vortritt.)

Wie? Melvil hier? — Nicht also, edler Sir!
Steht auf! Ihr seyd zu eurer Königin

Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
 Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
 Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
 In meiner Feinde Händen ist, daß doch
 Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens,
 Als Zeuge dasteht in der Todesstunde,
 — Sagt, edler Ritter! wie erging es euch
 In diesem feindlichen, unholden Lande,
 Seitdem man euch von meiner Seite riß?
 Die Sorg' um euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil.

Mich drückte sonst kein Mangel, als der Schmerz
 Um dich, und meine Ohnmacht, dir zu dienen;

Maria.

Wie steht's um Didier, meinen alten Kamm'rer?
 Doch der Getreue schläft wohl lange schon
 Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

Melvil.

Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt;
 Er lebt, um deine Jugend zu begraben.

Maria.

Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
 Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
 Der theuren Blutsverwandten zu umfassen!
 Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,
 Nur eure Thränen soll ich fließen sehn!
 — Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
 Leg' ich in eure treue Brust — Ich segne
 Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
 Und Frankreichs ganzes königliches Haus —

Ich segne meinen Dehm, den Kardinal,
 Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
 Ich segne auch den Papst, den heiligen
 Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
 Und den kathol'schen König, der sich edelmüthig
 Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot —
 Sie alle stehn in meinem Testament,
 Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
 Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.

(Sich zu ihren Dienern wendend.)

Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
 Von Frankreich anempfohlen; er wird sorgen
 Für euch, ein neues Vaterland euch geben.
 Und ist euch meine letzte Bitte werth,
 Bleibt nicht in England, daß der Britte nicht
 Sein stolzes Herz an eurem Unglück weide,
 Nicht die im Staube seh', die mir gedient.
 Bei diesem Bildniß des Gekreuzigten
 Gelobet mir, dies unglücksel'ge Land
 Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlassen!

Melvil (berührt das Crucifix).

Ich schwöre dir's im Namen dieser Aller.

Maria.

Was ich, die Arme, die Veraubte, noch besaß,
 Worüber mir vergönnt ist, frei zu schalten,
 Das hab' ich unter euch vertheilt; man wird,
 Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren,
 Auch was ich auf dem Todeswege trage,
 Gehdret euch — Vergönnet mir noch einmal
 Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!

(Zu den Fräulein.)

Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,
 Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
 Denn eure Jugend freut sich noch des Putzes.
 Du, Margaretha, hast das nächste Recht
 An meine Großmuth, denn ich lasse dich
 Zurück als die Unglücklichste von Allen.
 Daß ich des Vatten Schuld an dir nicht räche,
 Wird mein Vermächtniß offenbaren — Dich,
 O meine treue Hanna, reizet nicht
 Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht;
 Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtniß.
 Nimm dieses Tuch! Ich hab's mit eigener Hand
 Für dich gestickt in meines Kammers Stunden,
 Und meine heißen Thränen eingewoben.
 Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
 Wenn es so weit ist — Diesen letzten Dienst
 Wunsch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy.

O Melvil! Ich ertrag' es nicht!

Maria.

Kommt Alle!

Kommt und empfängt mein letztes Lebewohl!

(Sie reicht ihre Hand hin, Eins nach dem Andern fällt ihr
 zu Füßen und läßt die dargebotne Hand unter bestigem
 Weinen.)

Leb' wohl, Margaretha — Alix, lebe wohl —
 Dank, Burgoyne, für eure treuen Dienste —
 Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
 Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
 Ein edler Mann beglückte meine Gertrud!

Denn Liebe fordert dieses glühnde Herz —
 Bertha! Du hast das bess're Theil erwählt;
 Die keusche Braut des Himmels willst du werden!
 O eile, dein Gelübde zu vollziehn!
 Beträglichen sind die Güter dieser Erden,
 Das lern' an deiner Adnigin! — Nichts weiter!
 Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

(Sie wendet sich schnell von ihnen; Alle, bis auf Melvil,
 entfernen sich.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Melvil.

Maria.

Ich habe alles Zeitliche berichtigt,
 Und hoffe, keines Menschen Schuldnerin,
 Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ist's,
 Melvil, was der beklemmten Seele noch
 Verwehrt, sich frei und freudig zu erheben.

Melvil.

Entdecke mir's. Erleichtere deine Brust,
 Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

Maria.

Ist stehe an dem Rand der Ewigkeit;
 Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
 Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
 Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.

Des Sakramentes heil'ge Himmels Speise
 Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.
 Im Glauben meiner Kirche will ich sterben;
 Denn der allein ist's, welcher selig macht.

Melvil.

Beruhige dein Herz. Dem Himmel gilt
 Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
 Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
 Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott;
 Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

Maria.

Ach, Melvil! Nicht allein genug ist sich
 Das Herz; ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
 Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
 Drum ward der Gott zum Menschen, und verschloß
 Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
 Geheimnißvoll in einem sichtbarn Leib.
 — Die Kirche ist's, die heilige, die hohe,
 Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
 Die allgemeine, die kathol'sche heißt sie,
 Denn nur der Glaube Aller stärkt den Glauben,
 Wo Tausende anbeten und verehren,
 Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
 Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
 — Ach die Beglückten, die das froh getheilte
 Gebet versammelt in dem Haus des Herrn!
 Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
 Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
 Der Bischof steht im reinen Messgewand,
 Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet

Das hohe Wunder der Verwandlung an,
 Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
 Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
 Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
 In meinen Kerker dringt der Himmelsseg'n.

Melvil.

Er dringt zu dir! Er ist dir nah! Vertraue
 Dem Allvermögenden — Der dürre Stab
 Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
 Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
 Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
 Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
 Dir schnell in eine himmlische verwandeln.

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht.)

Maria.

Melvil! Versteh' ich euch? Ja! Ich versteh' euch!
 Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
 Hochwürd'ges — Doch der Erlöser spricht:
 Wo Zwei versammelt sind in meinem Namen,
 Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
 Was weicht den Priester ein zum Mund des Herrn?
 Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
 — So seyd ihr mir, auch ungeweiht, ein Priester,
 Ein Bote Gottes, der den Frieden bringt.
 — Euch will ich meine letzte Beichte thun,
 Und euer Mund soll mir das Heil verkünden.

Melvil.

Wenn dich das Herz so mächtig dazu treibt,
 So wisse, Königin, daß dir zum Troste
 Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.

Hier sey kein Priester, sagst du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrst dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.

(Er entsetzt bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er
ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)

— Ich bin ein Priester; deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weihn auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweiht.

Maria.

O so muß an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet seyn!
Wie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken
Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
Er schreitet mächtig durch verschloss'ne Pforten,
Und im Gefängniß steht er glänzend da,
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und ihr, mein Diener einst, seyd jetzt der Diener
Des höchsten Gottes, und sein heil'ger Mund!
Wie eure Kniee sonst vor mir sich beugten,
So lieg' ich jetzt im Staub vor euch.

(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Melvil

(Indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht).

Im Namen

Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
 Maria, Königin! hast du dein Herz
 Erforscht, schwörst du und gelobest du,
 Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria.

Mein Herz liegt offen da vor dir und ihm.

Melvil.

Sprich, welcher Sünde zeihst dich dein Gewissen,
 Seitdem du Gott zum letztenmal versöhnst?

Maria.

Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,
 Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
 Vergebung hofft' ich Sünderin von Gott,
 Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

Melvil.

Bereuest du die Schuld und ist's dein ernster
 Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

Maria.

So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil.

Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria.

Ach, nicht durch Haß allein, durch sünd'ge Liebe
 Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
 Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
 Der treulos mich verlassen und betrogen!

Melvil.

Bereuest du die Schuld, und hat dein Herz
 Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

Maria.

Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrißen ist das letzte ird'sche Band.

Melvil.

Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewissen?

Maria.

Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft,
Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer schenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ich's ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

Melvil.

Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria.

Jetzt weißt du Alles, was mein Herz belastet.

Melvil.

Denk an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heil'ge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist
Die Sünde zu dem ew'gen Tod; denn das
Ist wider seinen heil'gen Geist geschevelt!

Maria.

So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wissend nichts verschwieg.

Melvil.

Wie? deinem Gott verhehlst du das Verbrechen,
 Um dessentwillen dich die Menschen strafen?
 Du sagst mir nichts von deinem blut'gen Antheil
 An Babingtons und Parrys Hochverrath?
 Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That,
 Willst du auch noch den ew'gen dafür sterben?

Maria.

Ich bin bereit, zur Ewigkeit zu gehn;
 Noch eh' sich der Minutenzeiger wendet,
 Werb' ich vor meines Richters Throne stehn,
 Doch wiederhol' ich's: meine Beichte ist vollendet.

Melvil.

Erwäg' es wohl. Das Herz ist ein Betrüger.
 Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
 Das Wort vermieden, das dich schuldig macht,
 Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
 Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
 Das Flammenauge, das in's Innre blickt!

Maria.

Ich habe alle Fürsten aufgeboten,
 Mich aus unwürd'gen Banden zu befreien;
 Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
 Das Leben meiner Feindin angetastet!

Melvil.

So hätten deine Schreiber falsch gezeugt?

Maria.

Wie ich gesagt, so ist's. Was Jene zeugten,
 Das richtet Gott!

Melvil.

So steigst du, überzeugt
Von deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

Maria.

Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

Melvil (macht den Segen über sie).

So gehe hin, und sterbend büße sie!
Sink', ein ergebnes Opfer, am Altare;
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach;
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir!

(Er reicht ihr die Hostie.)

Nimm hin den Leib, er ist für dich geopfert!

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, konsekriert ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und weist ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen!

Nimm hin! Der Papst erzeigt dir diese Gunst!

Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie du jetzt dich in dem ird'schen Leib
Geheimnißvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,

Wo keine Schuld mehr seyn wird und kein Weinen,
 Ein schön verklärter Engel, dich
 Auf ewig mit dem Ebtlichen vereinen.

(Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört
 wird, bedeckt er sich das Haupt, und geht an die Thür;
 Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knieen liegen.)

Melvil (zurückkommend).

Dir bleibt ein harter Kampf noch zu bestehn.
 Fühlst du dich stark genug, um jede Regung
 Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?

Maria.

Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
 Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

Melvil.

Nun, so bereite dich, die Lords von Lester
 Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leicester und Paulet. Leicester
 bleibt ganz in der Entfernung stehen, ohne die Augen aufzus-
 schlagen. Burleigh, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen
 ihn und die Königin.

Burleigh.

Ich komme, Lady Stuart, eure letzten
 Befehle zu empfangen.

Maria.

Dank, Mylord!

Burleigh.

Es ist der Wille meiner Königin,
Daß euch nichts Billiges verweigert werde.

Maria.

Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich hab's in Ritter Paulets Hand gelegt,
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet.

Verlaßt euch drauf.

Maria.

Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlassen oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.

Burleigh.

Es sey, wie ihr es wünscht.

Maria.

Und weil mein Leichnam

Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! es war immer dort!

Burleigh.

Es soll geschehn.

Habt ihr sonst noch —

Maria.

Der Königin von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern

Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk' ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh.

Sprecht! Habt ihr noch nicht bessern Rath erwählt?
Verschmäht ihr noch den Beistand des Dechanten?

Maria.

Ich bin mit meinem Gott versöhnt — Sir Paulet!
Ich hab' euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze euch geraubt — O laßt
Mich hoffen, daß ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet (gibt ihr die Hand).

Gott sey mit euch! Gehet hin im Frieden!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der
Königin bringen herein mit Zeichen des Entsezens; ihnen folgt
der Sherif, einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben
sieht man durch die offen bleibende Thür gewaffnete Männer.

Maria.

Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!

Hier kommt der Sherif, uns zum Tod zu führen.

Es muß geschieden seyn! Lebt wohl! Lebt wohl!

(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu
Melvil.)

Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,

Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Mylord, versagt mir diese Wohlthat nicht!

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?

Die kleine Bitte könntet ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester seyn,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern —

Maria.

Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefasste Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. D trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich in's Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet (zu Burleigh).

Laßt es geschehn!

Burleigh.

Es sey.

Maria.

Nun hab' ich nichts mehr

Auf dieser Welt —

(Sie nimmt das Crucifix und küßt es.)

Mein Heiland! Mein Erbsfer!

Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen.

(Sie wendet sich zu gehen, in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Ausbruch unwillkürlich aufgefahren und nach ihr hingesehen. — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Knie versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken; da ergreift sie Graf Lester und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.)

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspricht
Mir euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und ihr leihet mir ihn jetzt!

(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)

Ja, Lester, und nicht bloß
Die Freiheit wollt' ich eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit theuer machen;
An eurer Hand, beglückt durch eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden, und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Reigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn —
Lebt wohl, und wenn ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werden um zwei Königinnen;
Ein zärtlich liebend Herz habt ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!

Wdg' euer Lohn nicht eure Strafe werden!
 Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Sherif voraus, Melvill und die Amme
 ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die Uebrigen
 sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist; dann
 entfernen sie sich durch zwei andre Thüren.)

Behnter Auftritt.

Leicester (allein zurückbleibend).

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
 Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
 Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
 Der Wesen zu verschlingen? Was hab' ich
 Verloren! Welche Perle warf ich hin!
 Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
 — Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
 Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
 — Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
 Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
 Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten Blicken?
 Weckt mir ihr Anblick die erstorbne Scham?
 Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
 — Verworfenen, dir steht es nicht mehr an,
 In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen.
 Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn,
 Mit einem eh'rnen Harnisch angethan

Sey deine Brust! Die Stirne sey ein Felsen!
 Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
 Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
 Verstumme, Mitleid! Augen, werdet Stein!
 Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge seyn.

(Er geht mit entschlossenem Schritt der Thür zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)

Umsonst! umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
 Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
 Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
 Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
 Bereitet sich das fürchterliche Werk.
 Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
 Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen und fährt zurück.)

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
 Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
 Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
 — Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet sie —
 Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
 Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
 Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
 Gerückt — Sie kniet auf's Rissen — legt das Haupt —

(Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren und ohnmächtig niedersinken; zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange fortklingt.)

Das zweite Zimmer des vierten Aufzugs.

Elfter Auftritt.

Elisabeth

(tritt aus einer Seitenthür, ihr Gang und ihre Geberden drücken die heftigste Unruhe aus).

Noch Niemand hier — Noch keine Botschaft — Will es
Nicht Abend werden! Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen.
— Ist es geschehen? Ist es nicht? — Mir graut
Vor Beidem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Lester zeigt sich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urtheil zu vollstrecken.
Sind sie von London abgereist — dann ist's
Geschehn; der Pfeil ist abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen; gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer ist da?

Zwölfter Auftritt.

Elisabeth. Ein Page.

Elisabeth.

Du kommst allein zurück — Wo sind die Lords?

Page.

Mylord von Lester und der Großschatzmeister —

Elisabeth

(in der höchsten Spannung).

— Wo sind sie?

Page.

Sie sind nicht in London.

Elisabeth.

Nicht?

— Wo sind sie denn?

Page.

Das wußte Niemand mir zu sagen.

Vor Tages Anbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnißvoll die Stadt
Verlassen.

Elisabeth (lebhaft aufbrechend).

Ich bin Königin von England!

(Auf- und niedergehend in der höchsten Bewegung.)

Geh! Rufe mir — nein, bleibe — Sie ist todt!

Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieser Erde.

— Was zitter' ich? Was ergreift mich diese Angst?

Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf sagen,

Ich hab's gethan! Es soll an Thränen mir

Nicht fehlen, die Gefallne zu beweinen!

(Zum Pagen.)

Stehst du noch hier? — Mein Schreiber Davison

Soll augenblicklich sich hieher versügen.

Schickt nach dem Grafen Schrewsbury — Da ist

Er selbst!

(Page geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Elisabeth. Graf Schrewsbury.

Elisabeth.

Willkommen, edler Lord! Was bringt ihr?
Nichts Kleines kann es seyn, was euren Schritt
So spät hieher führt.

Schrewsbury.

Große Königin,

Mein sorgenvolles Herz, um deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen; denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.
Bestürzt, verlegen weigert sich der Leutnant
Des Thurms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verschafft' ich mir den Eintritt.
— Gott! welcher Anblick zeigte mir sich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager — kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füßen — schreiend, meine Knie
Umklammernd, mit Verzweiflung wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich,
Ihm seiner Königin Schicksal zu verkünden;
Denn ein Gerücht, daß sie zum Tod verurtheilt sey,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzu gefügt, daß es sein Zeugniß sey,

Wodurch sie sterbe, sprang er wüthend auf,
 Fiel seinen Mitgefangnen an, riß ihn
 Zu Boden, mit des Wahnsinns Riesenkraft,
 Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrißen wir
 Den Unglücksel'gen seines Grimmes Händen.
 Nun kehrt' er gegen sich die Wuth, zerschlug
 Mit grimm'gen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
 Und den Gefährten allen Höllengeistern:
 Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
 An Babington, die er als ächt beschworen,
 Sie seyen falsch, er habe andre Worte
 Geschrieben, als die Königin diktiert,
 Der Böf'wicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
 Drauf rannt' er an das Fenster, riß es auf
 Mit wüthender Gewalt, schrie in die Gassen
 Hinab, daß alles Volk zusammen lief:
 Er sey der Schreiber der Maria, sey
 Der Böf'wicht, der sie fälschlich angeklagt;
 Er sey verflucht, er sey ein falscher Zeuge!

Elisabeth.

Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war.
 Die Worte eines Rasenden, Verrückten
 Beweisen nichts.

Schrewsbury.

Doch dieser Wahnsinn selbst
 Beweiset desto mehr! O Königin!
 Laß dich beschwören, übereile nichts,
 Befiehl, daß man von Neuem untersuche.

Elisabeth.

Ich will es thun — weil ihr es wünschet, Graf,
 Nicht weil ich glauben kann, daß meine Peers

In dieser Sache übereilt gerichtet,
 Euch zur Beruhigung erneure man
 Die Untersuchung — Gut, daß es noch Zeit ist!
 An unsrer königlichen Ehre soll
 Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

Vierzehnter Auftritt.

Davison zu den Vorigen.

Elisabeth.

Das Urtheil, Sir, das ich in eure Hand
 Gelegt — Wo ist's?

Davison (im höchsten Erstaunen),

Das Urtheil?

Elisabeth.

Euch in Verwahrung gab — Das ich gestern

Davison.

Mir in Verwahrung?

Elisabeth.

Das Volk bestürmte mich, zu unterzeichnen,
 Ich mußte ihm seinen Willen thun, ich that's,
 Gezwungen that ich's, und in eure Hände
 Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen;
 Ihr wißt, was ich euch sagte — Nun! Geht her!

Schrewsbury.

Geht, werther Sir! die Sachen liegen anders,
 Die Untersuchung muß erneuert werden.

Elisabeth.

Bedenkt euch nicht so lang. Wo ist die Schrift?

Davison (in Verzweiflung).

Ich bin gestürzt, ich bin ein Mann des Todes!

Elisabeth (hastig einfallend).

Ich will nicht hoffen, Sir —

Davison.

Ich bin verloren!

Ich hab' sie nicht mehr.

Elisabeth.

Wie? Was?

Schrewsbury.

Gott im Himmel!

Davison.

Sie ist in Burleighs Händen — schon seit gestern.

Elisabeth.

Unglücklicher! So habt ihr mir gehorcht?

Befahl ich euch nicht streng, sie zu verwahren?

Davison.

Das hast du nicht befohlen, Königin.

Elisabeth.

Willst du mich Lügen strafen, Elender?

Wann hieß ich dir die Schrift an Burleigh geben?

Davison.

Nicht in bestimmten, klaren Worten — aber —

Elisabeth.

Nichtswürdiger! Du wagst es, meine Worte

Zu deuten? Deinen eignen blut'gen Sinn

Hinein zu legen? — Wehe dir, wenn Unglück

Aus dieser eigenmächt'gen That erfolgt!

Mit deinem Leben sollst du mir's bezahlen.
 — Graf Schrewsbury, ihr sehet, wie mein Name
 Gemißbraucht wird.

Schrewsbury.

Ich sehe — O mein Gott!

Elisabeth.

Was sagt ihr?

Schrewsbury.

Wenn der Squire sich dieser That
 Vermessen hat auf eigene Gefahr,
 Und ohne deine Wissenschaft gehandelt,
 So muß er vor den Richterstuhl der Peers
 Gefordert werden, weil er deinen Namen
 Dem Abscheu aller Zeiten Preis gegeben.

Fetzter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh, zuletzt Kent.

Burleigh

(beugt ein Knie vor der Königin).

Lang lebe meine königliche Frau,
 Und mögen alle Feinde dieser Insel
 Wie diese Stuart enden!

(Schrewsbury verhält sein Gesicht, Davison ringt verzweif-
 lungsvoll die Hände.)

Elisabeth.

Redet, Lord!

Habt ihr den tödtlichen Befehl von mir
Empfangen?

Burleigh.

Nein, Gebieterin! Ich empfang ihn
Von Davison.

Elisabeth.

Hat Davison ihn euch
In meinem Namen übergeben?

Burleigh.

Nein!

Das hat er nicht —

Elisabeth.

Und ihr vollstrecktet ihn,
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urtheil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber euch gebührte nicht,
Der Milde unsers Herzens vorzugreifen —
Drum seyd verbannt von unserm Angesicht!

(Zu Davison.)

Ein strengeres Gericht erwartet euch,
Der seine Vollmacht frebelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es ist mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage.
— Mein edler Talbot! euch allein hab' ich
Gerecht erfunden unter meinen Rätthen.
Ihr sollt' fortan mein Führer seyn, mein Freund —

Schrewsbury.

Verbanne deine treuesten Freunde nicht,
Wirf sie nicht in's Gefängniß, die für dich

Gehandelt haben, die jetzt für dich schweigen!
 — Mir aber, große Königin, erlaube,
 Daß ich das Siegel, das du mir zwölf Jahre
 Vertraut, zurück in deine Hände gebe.

Elisabeth (betroffen).

Nein, Schrewsbury! ihr werdet mich jetzt nicht
 Verlassen, jetzt —

Schrewsbury.

Verzeih, ich bin zu alt,
 Und diese grade Hand, sie ist zu starr,
 Um deine neuen Thaten zu versiegeln.

Elisabeth.

Verlassen wollte mich der Mann, der mir
 Das Leben rettete?

Schrewsbury.

Ich habe wenig .
 Gethan — Ich habe deinen edlern Theil
 Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!
 Die Gegnerin ist todt. Du hast von nun an
 Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten!

(Geht ab.)

Elisabeth

(zum Grafen Kent, der hereintritt).

Graf Lester komme her!

Kent.

Der Lord läßt sich
 Entschuldigen; er ist zu Schiff nach Frankreich.

(Sie bezwingt sich und steht mit ruhiger Fassung da.)

Der Vorhang fällt.)





2. 1. 1811

Reinhold Schenck

JONGFRAU VON ORLEANS

Aufzug X Scene.

De

Jungfrau von Orléans.

Van romantische Dichtte.



Die
Jungfrau von Orleans.

Eine romantische Tragödie.



P e r s o n e n.

- Karl VII., König von Frankreich.
 Königin Isabeau, seine Mutter.
 Agnes Sorel, seine Geliebte.
 Philipp der Gute, Herzog von Burgund.
 Graf Dunois, Bastard von Orleans.
 La Hire, }
 Du Chatel, } Königliche Offiziere.
 Erzbischof von Rheims.
 Chatillon, ein burgundischer Ritter.
 Raoul, ein lothringischer Ritter.
 Calbot, Feldherr der Engländer.
 Lionel, }
 Fastolf, } englische Anführer.
 Montgomery, ein Walliser.
 Rathsherren von Orleans.
 Ein englischer Herold.
 Chibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
 Margot, }
 Louison, } seine Töchter.
 Johanna, }
 Etienne, }
 Claude Marie, } ihre Freier.
 Raimond, }
 Gertraud, ein anderer Landmann.
 Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.
 Köhler und Köhlerweib.
 Soldaten und Volk. Königliche Kronbediente. Bischöfe, Mönche.
 Marschälle, Magistratspersonen, Hostente und andere stumme
 Personen im Gefolge des Ordnungszuges.
-

Prolog.

Eine ländliche Gegend.

Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur
Linken eine hohe Eiche.

Erster Auftritt.

Thibaut d'Arc. Seine drei Töchter. Drei junge
Schäfer, ihre Freier.

Thibaut.

Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen; seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts
Schmückt er den Sproßling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muß irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft

Sein nächster Wether und sein erster Pair,
Ja, seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.

— Drum, liebe Nachbarn, hab' ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ich's heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(Zu dem ersten Schäfer.)

— Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Aecker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein — das stifft
Ein gutes Eheband!

(Zu dem Zweiten.)

Claude Marie! Ihr schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwei Herzen trennen, die sich fanden,
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Schenne sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

Louison.

Mein Vater!

Claude Marie.

Meine Louison!

Louison (Johanna umarmend).

Liebe Schwester!

Chibaut.

Ich gebe Jeder dreißig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich gesegnet und so segn' er euch!

Margot (Johanna umarmend).

Erfreue unsern Vater! Nimm ein Beispiel!
Laß diesen Tag drei frohe Bande schließen!

Chibaut.

Seht! Machet Anstalt! Morgen ist die Hochzeit;
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm gefesslungen ab.)

Zweiter Auftritt.

Chibaut. Raimond. Johanna.

Chibaut.

Jeannette, deine Schwestern machen Hochzeit,
Ich seh' sie glücklich, sie erfreun mein Alter;
Du, meine jüngste, machst mir Gram und Schmerz.

Raimond.

Was fällt euch ein! Was scheltet ihr die Tochter?

Chibaut.

Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir seine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, schon ist's der dritte Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühen;
Du siddest ihn verschlossen, kalt zurück,

Noch sonst ein andrer von den Hirten allen
 Mag dir ein gültig Lächeln abgewinnen.
 — Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,
 Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der Hoffnung,
 Entfaltet ist die Blume deines Leibes,
 Doch stets vergebens harr' ich, daß die Blume
 Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche,
 Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
 O das gefällt mir nimmermehr und deutet
 Auf eine schwere Irrung der Natur!
 Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
 Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond.

Laßt's gut seyn, Vater Arc! Laßt sie gewähren!
 Die Liebe meiner trefflichen Johanna
 Ist eine edle zarte Himmelsfrucht,
 Und still allmählig reift das Ästliche!
 Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen,
 Und von der freien Haide fürchtet sie
 Herabzusteigen in das niedre Dach
 Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen.
 Oft seh' ich ihr aus tiefem Thal mit stillem
 Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift
 In Mitte ihrer Heerde ragend steht,
 Mit edlem Leibe, und den ernsten Blick
 Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.
 Da scheint sie mir was Hbh'res zu bedeuten,
 Und dünkt mir's oft, sie stamm' aus andern Zeiten.

Chibant.

Das ist es, was mir nicht gefallen will!

Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft;
 Die hohen Berge sucht sie auf, verläßt
 Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
 Und in der Schreckensstunde, wo der Mensch
 Sich gern vertraulich an den Menschen schließt,
 Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen Vogel,
 Heraus in's graulich düstre Geisterreich
 Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
 Geheime Zweisprach mit der Luft des Berges.
 Warum erwählt sie immer diesen Ort
 Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
 Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
 Dort unter dem Druidenbaume sitzen,
 Den alle glücklichen Geschöpfe fliehn.
 Denn nicht geheuer ist's hier; ein böses Wesen
 Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum
 Schon seit der alten grauen Heidenzeit.
 Die Ältesten im Dorf erzählen sich
 Von diesem Baume schauerhafte Mährn;
 Seltsamer Stimmen wundersamen Klang
 Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
 Ich selbst, als mich in später Dämmerung einst
 Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
 Hab' ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn,
 Das streckte mir aus weitgefaltetem
 Gewande langsam eine dürre Hand
 Entgegen, gleich als winkt' es; doch ich eilte
 Fürbaß und Gott befaß ich meine Seele.

Raimond

(auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend).

Des Gnadenbildes segensreiche Nähe,

Das hier des Himmels Frieden um sich streut,
Nicht Satans Werk führt eure Tochter her.

Chibant.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt sich's mir
In Träumen an und ängstlichen Gesichtern.
Zu dreien Malen hab' ich sie gesehn
Zu Rheims auf unsrer Könige Stühle sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drei weiße Lilien entsprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,
Der König selber, neigten sich vor ihr.
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
O das bedeutet einen tiefen Fall!

Einbildlich stellt mir dieser Warnungsstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet
Vor allen Hirtenmädchen dieses Thals,
So nährt sie sünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllegeist den Menschen faßt.

Raimond.

Wer hegt bescheid'nern, tugendlichem Sinn,
Als eure fromme Tochter? Ist sie's nicht,
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?
Sie ist die hochbegabteste von allen,
Doch seht ihr sie wie eine nied're Magd

Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,
 Und unter ihren Händen wunderbar
 Gedeihen euch die Heerden und die Saaten;
 Um Alles, was sie schafft, ergießet sich
 Ein unbegreiflich überschwenglich Glück.

Chibaut.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück — Mir kommt
 Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!
 — Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich will schweigen;
 Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
 Ich kann nichts thun, als warnen, für sie beten!
 Doch warnen muß ich — Fliehe diesen Baum!
 Bleib' nicht allein, und grabe keine Wurzeln
 Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
 Und schreibe keine Zeichen in den Sand!
 Leicht aufzurücken ist das Reich der Geister,
 Sie liegen wartend unter dünner Decke,
 Und leise Hörend stürmen sie herauf.
 Bleib' nicht allein, denn in der Wüste trat
 Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.

Dritter Auftritt.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand. Chibaut.
 Raimond. Johanna.

Raimond.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
 Sieh, was er trägt!

Bertrand.

Ihr staunt mich an, ihr seyd
Verwundert ob des seltsamen Geräthes
In meiner Hand.

Chibaut.

Das sind wir. Saget an,
Wie kamt ihr zu dem Helm, was bringt ihr uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna; welche die beiden vorigen Scenen still und ohne
Antheil auf der Seite gestanden, wird aufmerksam und
tritt näher.)

Bertrand.

Raum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eisernes
Geräth mir eingekauft zu *Baucouleurs*;
Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von *Orleans* mit böser Kriegespost.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
Und als ich Bahn mir mache durch's Gewühl,
Da tritt ein braun Böhmerweib mich an
Mit diesem Helm, faßt mich in's Auge scharf,
Und spricht: Gefell, ihr suchet einen Helm,
Ich weiß, ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein Geringes steht er euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach für's Haupt

Ist jezo mehr werth als ein steinern Haus.
 So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
 Den Helm aufnuthigend, den ich nicht wollte.
 Ich sah den Helm, daß er so blank und schön
 Und würdig eines ritterlichen Haupt's,
 Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
 Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
 Da war das Weib mir aus den Augen, schnell
 Hinweggerissen hatte sie der Strom
 Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

Johanna (rasch und begierig darnach greifend).
 Gebt mir den Helm!

Bertrand.

Was frommt euch dies Geräthe?
 Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

Johanna (entreißt ihm den Helm).
 Mein ist der Helm und mir gehört er zu.

Chibant.

Was fällt dem Mädchen ein?

Haimond.

Laßt ihr den Willen!

Wohl ziemt ihr dieser kriegerische Schmuck,
 Denn ihre Brust verschließt ein männlich Herz.
 Denkt nach, wie sie den Tigervolf bezwang,
 Das grimmig wilde Thier, das unsre Heerden
 Verwüsthete, den Schrecken aller Hirten.
 Sie ganz allein, die Löwenherz'ge Jungfrau,
 Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
 Das er im blut'gen Rachen schon davon trug.
 Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt,
 Er kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand).

Sprecht!

Welch neues Kriegerunglück ist geschehn?

Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand.

Gott helfe

Dem König und erbarme sich des Landes!

Geschlagen sind wir in zwei großen Schlachten;

Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren

Sind alle Länder bis an die Loire —

Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen

Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut.

Gott schütze den König!

Bertrand.

Unermeßliches

Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,

Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader

Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,

Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke

Herunterfällt und meilenlang die Felder

Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,

So goß sich eine Kriegeswolke aus

Von Völkern über Orleans Gefilde,

Und von der Sprachen unverständlichem

Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager.

Denn auch der mächtige Burgund, der Länder

Gewaltige, hat seine Mannen alle

Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,

Die Hennegauer, die vom Lande Namur,

Und die das glückliche Brabant bewohnen,
 Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
 Stolziren, die von Seeland, deren Städte
 Sich reinlich aus dem Meeres-Wasser heben,
 Die heerdenmelkenden Holländer, die
 Von Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland,
 Die nach dem Eispol schaun — sie folgen alle
 Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
 Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Chibant.

O des unselig jammervollen Zwistes,
 Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

Bertrand.

Auch sie, die alte Königin, sieht man,
 Die stolze Isabeau, die Bayerfürstin,
 In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
 Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
 Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
 Den sie in ihrem Mutterschooß getragen!

Chibant.

Fluch treffe sie! und möge Gott sie einst,
 Wie jene stolze Jesabel, verderben!

Bertrand.

Der fürchterliche Sal'sb'ry, der Manern-
 Zertrümmerer, führt die Belagerung an,
 Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
 Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
 Die Völker niedermähet in den Schlachten;
 In frechem Muthe haben sie geschworen,
 Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,

Und was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.
 Vier hohe Warten haben sie erbaut,
 Die Stadt zu überragen; oben späht
 Graf Sal'sbury mit mordbegier'gem Blick,
 Und zählt die schnellen Wandrer auf den Gassen,
 Viel tausend Kugeln schon von Centners Last
 Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen
 Zertrümmert, und der königliche Thurm
 Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt.
 Auch Pulbergänge haben sie gegraben,
 Und über einem Hüllenreiche steht
 Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,
 Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzt sich
 den Helm auf.)

Chibaut.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
 Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr,
 Der heldenmüth'ge Bastard, daß der Feind
 So allgewaltig reißend vorwärts drang?
 Wo ist der König selbst, und sieht er müßig
 Des Reiches Noth und seiner Städte Fall?

Bertrand.

Zu Chinon hält der König seinen Hof;
 Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
 Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
 Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
 Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,
 Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
 Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.

Wie sich die Schafe bang zusammendrängen,
 Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,
 So sucht der Franke, seines alten Ruhms
 Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
 Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
 Hab' eine schwache Mannschaft aufgebracht,
 Und zieh' dem König zu mit sechzehn Fahnen.

Johanna (schneht).

Wie heißt der Ritter?

Bertrand.

Baudricour. Doch schwerlich
 Möcht' er des Feindes Kundschaft hintergehn,
 Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

Johanna.

Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn ihr's wißet.

Bertrand.

Er steht kaum eine Tagereise weit
 Von Baucouleurs.

Chibaut (zu Johanna).

Was kümmert's dich! Du fragst
 Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

Bertrand.

Weil nun der Feind so mächtig und kein Schutz
 Vom König mehr zu hoffen, haben sie
 Zu Baucouleurs einmüthig den Beschluß
 Gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben.
 So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
 Beim alten Königsstamme — ja vielleicht
 Zur alten Krone fallen wir zurück,
 Wenn einst Burgund und Frankreich sich versöhnen.

Johanna (in Begelsterung).

Nichts von Verträgen! Nichts von Uebergabe!
 Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.
 Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern!
 Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif,
 Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
 Und seines Stolzes Saaten niedermähen;
 Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm,
 Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
 Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh' der Rocken
 Gelb wird, eh' sich die Mondesscheibe füllt,
 Wird kein engländisch Roß mehr aus den Wellen
 Der prächtigströmenden Loire trinken.

Bertrand.

Ach! Es geschehen keine Wunder mehr!

Johanna.

Es geschehn noch Wunder — Eine weiße Taube
 Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese Geier
 Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
 Darniederkämpfen wird sie diesen stolzen
 Burgund, den Reichsverrätther, diesen Talbot,
 Den himmelsstürmend hunderthändigen,
 Und diesen Salisbury, den Tempelschänder,
 Und diese frechen Inselwohner alle
 Wie eine Heerde Lämmer vor sich jagen.
 Der Herr wird mit ihr seyn, der Schlachten Gott.
 Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,
 Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
 Verherrlichen, denn er ist der Allmächt'ge!

Chibaut.

Was für ein Geist ergreift die Dirn'?

Raimond.

Es ist

Der Helm, der sie so kriegerisch befeelt.
Seht eure Tochter an. Ihr Auge blüht,
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

Johanna.

Dies Reich soll fallen? Dieses Land des Ruhms,
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges,
Die Fesseln tragen eines fremden Volks?
— Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöh't;
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludwig!
Von hier aus ward Jerusalem erobert.

Bertrand (erstaunt).

Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbarung? — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna.

Wir sollen keine eigne Könige
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn —
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt
Verschwinden — der den heil'gen Pflug beschützt,
Der die Krift beschützt und fruchtbar macht die Erde.
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron —
Der dem Schwachen beisteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er ist der Größte,
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindsel'gen Erde. — Denn der Thron

Der Könige, der von Golde schimmert, ist
 Das Obdach der Verlassenen — hier steht
 Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
 Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte,
 Und scherzet mit dem Löwen um den Thron!
 Der fremde König, der von Außen kommt,
 Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
 In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?
 Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,
 Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
 Kann er ein Vater seyn zu seinen Söhnen?

Thibaut.

Gott schütze Frankreich und den König! Wir
 Sind friedliche Landleute, wissen nicht
 Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Roß
 Zu tummeln. — Laßt uns still gehorchend harren,
 Wen uns der Sieg zum König geben wird.
 Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes,
 Und unser Herr ist, wer die heil'ge Delung
 Empfängt und sich die Kron' aufsetzt zu Rheims.
 — Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke Jeder
 Nur an das Nächste! Lassen wir die Großen,
 Der Erde Fürsten, um die Erde lösen;
 Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
 Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
 Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
 Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,
 Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
 Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna (allein).

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln!
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen,
Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Haiden!
Ihr seyd jetzt eine hirtenslose Schaar!
Denn eine andre Heerde muß ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen;
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ,
Und ihm befohl, vor Pharao zu stehen;
Der einst den frommen Knaben Isai's,
Den Hirten, sich zum Streiter ausersahen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,

Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
 „Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen.“

„In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
 Mit Stahl bedecken deine zarte Brust;
 Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,
 Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
 Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
 Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
 Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
 Vor allen Erdenfrauen dich verklären.“

„Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
 Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
 Dann wirst du meine Driflamme tragen
 Und, wie die rasche Schnitterin die Saat,
 Den stolzen Ueberwinder niederschlagen;
 Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
 Errettung bringen Frankreichs Heldensohnen,
 Und Rheims befreien und deinen Kdnig krönen!

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen:
 Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
 Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
 Und mich durchflammt der Muth der Cherubim;
 In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
 Es treibt mich fort mit Sturmes Ungeßüm;
 Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
 Das Schlachtroß steigt und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

Erster Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Erster Auftritt.

Dunois und Du Chatel.

Dunois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich sage
 Mich los von diesem König, der unrühmlich
 Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust
 Das tapfre Herz und glühnde Thränen mücht' ich weinen,
 Daß Räuber in das königliche Frankreich
 Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
 Die mit der Monarchie gealtert sind,
 Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern,
 Indes wir hier in thatenloser Ruh
 Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
 — Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
 Herbei aus der entlegnen Normandie,
 Den König denk' ich kriegerisch gerüstet

An seines Heeres Spitze schon zu finden,
 Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelspielern
 Und Troubadours, spitzfind'ge Räthsel lösend
 Und der Sorel galante Feste gebend,
 Als waltete im Reich der tiefste Friede!
 — Der Konnetable geht, er kann den Gräul
 Nicht länger ansehn. — Ich verlass' ihn auch,
 Und übergeb' ihn seinem bösen Schicksal.

Du Chatel.

Da kommt der König.

Zweiter Auftritt.

König Karl zu den Vorigen.

Karl.

Der Konnetable schickt sein Schwert zurück
 Und sagt den Dienst mir auf — In Gottes Namen!
 So find wir eines murr'schen Mannes los,
 Der unverträglich uns nur meistern wollte.

Dunois.

Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit;
 Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

Karl.

Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs;
 So lang' er da war, warst du nie sein Freund.

Dunois.

Er war ein stolz verdrießlich schwerer Narr,

Und wußte nie zu enden — diesmal aber
 Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
 Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

Karl.

Du bist in deiner angenehmen Laune;
 Ich will dich nicht drin stören. — Du Chatel!
 Es sind Gesandte da vom alten König
 René,* belobte Meister im Gesang,
 Und weit berühmt. — Man muß sie wohl bewirthen,
 Und jedem eine goldne Kette reichen.

(Zum Bastarb.)

Worüber lachst du?

Dunois.

Daß du goldne Ketten
 Aus deinem Munde schüttelst.

Du Chatel.

Sire! es ist
 Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

Karl.

So schaffe welches. — Edle Sänger dürfen

* Anmerkung in der ersten Ausgabe. René der Onte, Graf von Provence, aus dem Hause Anjou; sein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er selbst machte nach seines Bruders Tode Anspruch auf dieses Reich, scheiterte aber in der Unternehmung. Er suchte die alte provençalische Poesie, und die Cours d'amour wieder herzustellen, und setzte einen Prince d'amour ein, als höchsten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demselben romantischen Geist machte er sich mit seiner Gemahlin zum Schächer.

Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
 Sie machen uns den dürrn Scepter blühen,
 Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
 Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
 Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
 Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne
 Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich;
 Drum soll der Säng' mit dem König gehn,
 Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

Du Chatel.

Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
 Verschont, so lang' noch Rath und Hülfe war;
 Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
 — Du hast nichts mehr zu schenken, ach! du hast
 Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!
 Die hohe Flut des Reichthums ist zerflossen,
 Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.
 Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt;
 Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiß
 Ich Rath, dein eignes königliches Haus
 Nothdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

Karl.

Verpfände meine königlichen Zölle
 Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.

Du Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
 Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.

Dunois.

Und unterdeß geht Pfand und Land verloren.

Karl.

Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.

Dunois.

So lang' es Gott gefällt und Talbots Schwert!

Wenn Orleans genommen ist, magst du

Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl.

Stets habst du deinen Witz an diesem König,

Doch ist es dieser ländlerlose Fürst,

Der eben heut' mich königlich beschenkte.

Dunois.

Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,

Um Gottes willen nicht! Denn die ist feil,

Hab' ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

Karl.

Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,

Das er sich selbst und seinem Herzen gibt,

Sich eine schuldblos reine Welt zu gründen

In dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit.

Doch was er Großes, Königliches will —

Er will die alten Zeiten wieder bringen,

Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe

Der Ritter große Heldenherzen hob,

Und edle Frauen zu Gerichte saßen,

Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.

In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,

Und wie sie noch in alten Liedern leben,

So will er sie, wie eine Himmelsstadt

In goldnen Wolken, auf die Erde setzen —

Gegründet hat er einen Liebeshof,

Wohin die edlen Ritter sollen wallen,
 Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
 Wo reine Minne wiederkehren soll,
 Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

Dunois.

Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
 Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
 Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
 Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
 Mein Vater war der Prinz von Orleans,
 Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
 Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu fest.
 Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,
 So sey der Tapfern Tapferster! — Wie ich
 Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
 War Liebe stets mit hoher Ritterthat
 Gepaart, und Helden, hat man mich gelehrt,
 Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde.
 Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
 Verdient nicht ihren goldnen Preis. — Hier ist
 Der Fehtplatz! Kampf um deiner Väter Krone!
 Vertheidige mit ritterlichem Schwert
 Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
 Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
 Die angestammte Krone kühn erobert,
 Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
 Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl

(zu einem Edelknecht, der hereintritt).

Was gibst's?

Edelknecht.

Rathsherrn von Orleans sehn um Gehör.

Karl.

Führ' sie herein!

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hülfe fordern;

Was kann ich thun, der selber hülflos ist!

Dritter Auftritt.

Drei Rathsherrn zu den Vorigen.

Karl.

Willkommen, meine vielgetreuen Bürger

Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?

Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Muth

Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

Rathsherr.

Ach, Sire! Es drängt die höchste Noth, und stündlich
wachsend

Schwillt das Verderben an die Stadt heran.

Die äußern Werke sind zerstört, der Feind

Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.

Entblößt sind von Vertheidigern die Mauern,

Denn rastlos fechtend, fällt die Mannschaft aus,

Doch wen'ge sehn die Heimatspforte wieder,

Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.

Drum hat der edle Graf von Rochepierre,

Der drin befehlt, in dieser höchsten Noth

Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.

(Dunois macht eine heftige Bewegung des Horns.)

Karl.

Die Frist ist kurz.

Rathsherr.

Und jeko sind wir hier
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich Herz
Ansehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülfe zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergibt er sie am zwölften Tage.

Dunois.

Saintrailles konnte seine Stimme geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag?

Rathsherr.

Nein, Herr!

So lang' der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede seyn von Fried' und Uebergabe.

Dunois.

So ist er todt?

Rathsherr.

An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.

Karl.

Saintrailles todt! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem
Bastard, welcher betroffen auffährt.)

Dunois.

Auch das noch!

Karl.

Nun! Was gibt's?

Dunois.

Graf Douglas sendet her. Die schott'schen Völker
Empföhen sich und drohen abzugeben,
Wenn sie nicht heut' den Rückstand noch erhalten.

Karl.

Du Chatel!

Du Chatel (zu der Kassein).

Sire! ich weiß nicht Rath.

Karl.

Versprich,

Verpfände, was du hast, mein halbes Reich —

Du Chatel.

Hilft nichts! Sie sind zu oft verdröset worden!

Karl.

Es sind die besten Truppen meines Heers!

Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen!

Rathsherr (mit einem Fußfall).

O Kdnig, hilf uns! Unserer Noth gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll).

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?

Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?

Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,

Und münzet es statt Goldes! Blut hab' ich

Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!

(Er sieht die Corel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

Vierter Auftritt.

Agnes Sorel, ein Kästchen in der Hand, zu den Vorigen.

Karl.

O meine Agnes! mein geliebtes Leben!
Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe dich, ich flieh' an deine Brust,
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.

Sorel.

Mein theurer König!

(Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend.)

Dunois! ist's wahr?

Du Chatel?

Du Chatel.

Leider!

Sorel.

Ist die Noth so groß?

Es fehlt an Gold? Die Truppen wollen abziehen?

Du Chatel.

Ja, leider ist es so!

Sorel

(Ihm das Kästchen aufdringend).

Hier, hier ist Gold,

Hier sind Juwelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schätze — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht Alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen!
Fort! Keine Zeit verloren!

(Treibt ihn fort.)

Karl.

Nun, Dunois? Nun Du Chatel? Bin ich euch
 Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
 Besitze? — Sie ist edel, wie ich selbst,
 Geboren; selbst das königliche Blut
 Der Valois ist nicht reiner; zieren würde sie
 Den ersten Thron der Welt — doch sie verschmäht ihn,
 Nur meine Liebe will sie seyn und heißen.
 Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
 Von höherm Werth, als eine frühe Blume
 Im Winter oder seltne Frucht! Von mir
 Nimmt sie kein Opfer an, und bringt mir alle,
 Wagt ihren ganzen Reichthum und Besitz
 Großmüthig an mein untersinkend Glück.

Dunois.

Ja, sie ist eine Rasende, wie du,
 Und wirfst ihr Alles in ein brennend Haus,
 Und schöpft in's lecke Faß der Danaiden.
 Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst
 Wird sie mit dir verderben —

Sorel.

Glaub' ihm nicht!

Er hat sein Leben zehnmal für dich
 Gewagt, und zürnt, daß ich mein Gold jetzt wage.
 Wie? Hab' ich dir nicht Alles froh geopfert,
 Was mehr geachtet wird, als Gold und Perlen,
 Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?
 Komm! Laß uns allen überflüss'gen Schmuck
 Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir
 Ein edles Beispiel der Entsagung geben!

Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,
 Dein Gold in Eisen! Alles, was du hast,
 Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!
 Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
 Das kriegerische Roß laß uns besteigen,
 Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der Sonne
 Preisgeben, die Gewölke über uns
 Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfahl.
 Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh
 Geduldig tragen, sieht er seinen König,
 Dem Ärmsten gleich, ausdauern und entbehren!

Karl (lächelnd).

Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort
 Der Weissagung, das eine Nonne mir
 Zu Clermont im prophet'schen Geiste sprach.
 Ein Weib, verhiess die Nonne, würde mich
 Zum Sieger machen über meine Feinde,
 Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
 Fern such' ich sie im Feindeslager auf;
 Das Herz der Mutter hofft' ich zu versöhnen;
 Hier steht die Heldin, die nach Rheims mich führt;
 Durch meiner Agnes Liebe werd' ich siegen!

Sorel.

Du wirfst's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

Karl.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
 Denn mir ist sich're Kunde gekommen,
 Daß zwischen diesen stolzen Lords von England
 Und meinem Vetter von Burgund nicht Alles mehr
 So steht wie sonst — Drum hab' ich den La Hire

Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
 Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
 Zur alten Pflicht und Treu' zurückzuführen. —
 Mit jeder Stunde wart' ich seiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenster).

Der Ritter sprengt so eben in den Hof.

Karl.

Willkommner Bote! Nun so werden wir
 Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

Fünfter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Karl (geht ihm entgegen).

La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?
 Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

La Hire.

Erwarte nichts mehr, als von deinem Schwert.

Karl.

Der stolze Herzog läßt sich nicht versöhnen?
 O sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?

La Hire.

Vor allen Dingen und bevor er noch
 Ein Ohr dir könne leihen, fordert er,
 Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
 Den er den Mörder seines Vaters nennt.

Karl.

Und, weigern wir uns dieser Schmachbedingung?

Ja Hire.

Dann sey der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

Karl.

Hast du ihn drauf, wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefordert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

Ja Hire.

Ich warf ihm deinen Handschuh hin und sprach:
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben,
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu sechten, was er schon besitze.
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sey zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

Karl.

Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

Ja Hire.

Sie ist verstummt vor der Parteien Wuth.
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich
Des Throns verlustig, dich und dein Geschlecht.

Dunois.

Ha, frecher Stolz des herrgewordenen Bürgers!

Karl.

Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

Ja Hire.

Bei deiner Mutter?

Karl.

Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?

Ja Hire

(nachdem er sich einige Augenblicke bedacht).

Es war gerade das Fest der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt,
Wie zum Triumphe, waren die Pariser;
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländ'sche König zog.
Bestreut mit Blumen war der Weg, und jauchzend,
Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel.

Sie jauchzten — jauchzten, daß sie auf das Herz
Des liebevollen sanften Königs traten!

Ja Hire.

Ich sah den jungen Harry Lancaster,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs sitzen; seine stolzen Nichte
Bedford und Gloster standen neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Thron nieder
Und leistete den Eid für seine Länder.

Karl.

O ehrvergeß'ner Pair! Unwürd'ger Better!

Ja Hire.

Das Kind war bang und strauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan stieg.
Ein böses Omen! murmelte das Volk,

Und es erhob sich schallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu, und — mich entrüstet es, zu sagen!

Karl.

Nun?

La Hire.

In die Arme faßte sie den Knaben,
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters Stuhl.

Karl.

O Mutter! Mutter!

La Hire.

Selbst die wüthenden

Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.
Sie nahm es wahr und, an das Volk gewendet,
Rief sie mit lauter Stimm': Dankt mir's, Franzosen,
Daß ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem miß-
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schließt
ihn in die Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu,
ihre Entsetzen aus.)

Dunois.

Die Wölfin! die wuthschneubende Megäre!

Karl

(nach einer Pause zu den Rathsherren).

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlass' ich sie.

Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben;
Er heißt der Gute, er wird menschlich seyn.

Dunois.

Wie, Sire! du wolltest Orleans verlassen?

Rathsherr (kniet nieder).

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois.

Sind wir

Geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

Karl.

Gnug

Des Blutes ist geflossen und vergebens!
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich;
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die nächsten sind am Blut, verlassen,
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.
— Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn,

Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer ist.

Sorel.

Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns selbst
Verzweiselnd, diesem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Brust.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirfst dich wieder finden, männlich fassen,
Mit edelm Muth dem Schicksal widerstehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

Karl (in höchstes Sinnen verloren).

Ist es nicht wahr?

Ein fuster furchtbares Verhängniß waltet
Durch Valois Geschlecht; es ist verworfen
Von Gott; der Mutter Lasterthaten führten
Die Furien herein in dieses Haus.
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,
Das Haus des sechsten Karls soll untergehn.

Sorel.

In dir wird es sich neu verjüngt erheben!
Hab' Glauben an dich selbst. — O! nicht umsonst
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart,
Von deinen Brüdern allen, dich, den jüngsten,
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner sanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wuth dem Lande schlug.

Des Bürgerkrieges Flammen wirst du lösch'n,
 Mir sagt's das Herz, den Frieden wirst du pflanzen,
 Des Frankenreiches neuer Stifter seyn.

Karl.

Nicht ich. Die rauhe sturmbewegte Zeit
 Heischt einen kraftbegabten Steuermann.
 Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können;
 Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
 Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
 Die sich entfremdet mir in Haß verschließen.

Sorel.

Verblindet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,
 Doch dieser Taumel wird vorübergehn;
 Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
 Die Liebe zu dem angestammten König,
 Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
 Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,
 Die beide Völker ewig feindlich trennt;
 Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.
 Darum verlasse nicht mit Uebereilung
 Den Kampfplatz, ring' um jeden Fußbreit Erde,
 Wie deine eigne Brust vertheidige
 Dies Orleans! Laß alle Fahren lieber
 Versenken, alle Brücken niederbrennen,
 Die über diese Scheide deines Reichs
 Das styg'sche Wasser der Loire dich führen.

Karl.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe
 Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf
 Um meine Krone. — Man verweigert ihn.

Umsonst verschwend' ich meines Volkes Leben,
 Und meine Städte sinken in den Staub.
 Soll ich, gleich jener unnatürlichen Mutter,
 Mein Kind zertheilen lassen mit dem Schwert?
 Nein, daß es lebe, will ich ihm entsagen.

Junnois.

Wie, Sire! ist das die Sprache eines Königs?
 Gibt man so eine Krone auf? Es setzt
 Der Schlechteste deines Volkes Gut und Blut
 An seine Meinung, seinen Haß und Liebe;
 Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen
 Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.
 Der Adersmann verläßt den Pflug, das Weib
 Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,
 Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann
 Mit eignen Händen seine Saaten an,
 Um dir zu schaden oder wohl zu thun
 Und seines Herzens Wollen zu behaupten.
 Nichts schont er selber und erwartet sich
 Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
 Für seine Götter oder Götzen kämpft.
 Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,
 Das einer Königsbrust nicht ziemt. — Laß du
 Den Krieg ausrasen, wie er angefangen.
 Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
 Für seinen König muß das Volk sich opfern,
 Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
 Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
 Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
 Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Rathsherren).

Erwartet keinen anderen Bescheid —
Gott schütz' euch. Ich kann nicht mehr.

Dunois.

Nun so kehre

Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen; so verlass' ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden;
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.

(Zu den Rathsherren.)

Der König gibt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(Er will gehen, Agnes Sorel hält ihn auf.)

Sorel (zum König).

O laß ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein Herz
Ist treu wie Gold; es ist derselbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Gesteht, daß euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih' dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh' sich der rasche Zorn
Unlöschbar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixirt den König und scheint eine Antwort zu erwarten.)

Karl (zu Du Chatel).

Wir gehen über die Loire. Laß mein
Geräth zu Schiffe bringen!

Dunois (schnell zu Sorel).

Lebet wohl!

(Wendet sich schnell und geht, Rathsherren folgen.)

Sorel

(ringt verzweiflungsvoll die Hände).

O wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!

— Folgt ihm, La Hire. O sucht ihn zu begüt'gen.

(La Hire geht ab.)

Sechster Auftritt.

Karl. Sorel. Du Chatel.

Karl.

Ist denn die Krone ein so einzig Gut?

Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?

Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.

Von diesen trotzig herrischen Gemüthern

Sich meistern lassen, von der Gnade leben

Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,

Das ist das Harte für ein edles Herz,

Und bitterer, als dem Schicksal unterliegen!

(Zu Du Chatel, der noch zaudert.)

Thu', was ich dir befohlen!

Du Chatel

(wirft sich zu seinen Füßen).

O mein König!

Karl.

Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!

Du Chatel.

Mach' Frieden mit dem Herzog von Burgund!

Sonst seh' ich keine Rettung mehr für dich.

Karl.

Du rätst mir dieses, und dein Blut ist es,

Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

Du Chatel.

Hier ist mein Haupt. Ich hab' es oft für dich

Gewagt in Schlachten, und ich leg' es jetzt

Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.

Befriedige den Herzog! Ueberliefre mich

Der ganzen Strenge seines Zorns und laß

Mein fließend Blut den alten Haß versöhnen!

Karl

(blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an).

Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,

Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,

Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?

Ja, jetzt erkenn' ich meinen tiefen Fall,

Denn das Vertrauen ist hin auf meine Ehre.

Du Chatel.

Bedenk' —

Karl.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!

Müß' ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,

Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
 — Thu', was ich dir befohlen. Geh und laß
 Mein Heergeräth einschiffen.

Du Chatel.

Es wird schnell

Gethan seyn.

(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

Siebenter Auftritt.

Karl und Sorel.

Karl (ihre Hand fassend).

Seh nicht traurig, meine Agnes!

Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,
 Wir gehen in ein glücklicheres Land.

Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
 Und leichtre Lüfte wehn, und sanftre Sitten
 Empfangen uns; da wohnen die Gesänge
 Und schöner blüht das Leben und die Liebe.

Sorel.

O muß ich diesen Tag des Jammers schauen!
 Der König muß in die Verbannung gehn,
 Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause
 Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.
 O angenehmes Land, das wir verlassen,
 Nie werden wir dich freudig mehr betreten!

Achter Auftritt.

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel.

Sorel.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?

(Indem sie ihn näher ansieht.)

La Hire! Was gibt's? Was sagt mir euer Blick?
Ein neues Unglück ist geschehn!

La Hire.

Das Unglück

hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

Sorel.

Was ist's? Ich bitt' euch.

La Hire (zum König).

Ruf' die Abgesandten

Von Orleans zurück!

Karl.

Warum? was gibt's?

La Hire.

Ruf' sie zurück! Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast gesiegt.

Sorel.

Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

Karl.

La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaube an keine Siege mehr.

La Hire.

O du wirst bald noch größere Wunder glauben.

— Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In deinen Arm zurück —

Sorel.

O schöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried' und Versöhnung, trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbischof von Rheims. Dunois. Du Chatel mit Raoul,
einem geharnischten Ritter, zu den Vorigen.

Erzbischof

(führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände in
einander).

Umarmt euch, Prinzen!

Laßt allen Groll und Hader jeko schwinden,
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.

(Dunois umarmt den König.)

Karl.

Reißt mich aus meinem Zweifel und Erstaunen.
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

Erzbischof

(führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König).

Redet!

Raoul.

Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,

Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
 Und Ritter Baudricour aus Baucouleurs
 War unser Führer. Als wir nun die Höhen
 Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
 Das die Yonne durchströmt, herunter stiegen,
 Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
 Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
 Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,
 Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu fliehn;
 Da sank dem Tapfersten das Herz und Alles,
 Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
 Als nun die Führer mit einander noch
 Rath suchten und nicht fanden — sich, da stellte sich
 Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
 Denn aus der Tiefe des Gehölzes plöglich
 Trat eine Jungfrau, mit behelmtm Haupt
 Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
 Und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
 In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
 Vom Himmel schien die Höhe zu umleuchten,
 Als sie die Stimm' erhob und also sprach:
 Was jagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
 Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,
 Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
 Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
 Reiß sie die Fah'n' und vor dem Zuge her
 Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
 Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wissend, folgen
 Der hohen Fah'n' und ihrer Trägerin,
 Und auf den Feind gerad' an stürmen wir.

Der, hochbetroffen, steht bewegungslos,
 Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
 Anstauend, das sich seinen Augen zeigt —
 Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
 Ergriffen, wendet er sich um
 Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend,
 Entschleert das ganze Heer sich im Gefilde;
 Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf;
 Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschau'n,
 Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Bette,
 Und läßt sich würgen ohne Widerstand;
 Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht, zu nennen!
 Zweitausend Feinde deckten das Gefild',
 Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,
 Und von den Unfern ward kein Mann vermißt.

Karl.

Seltzam, bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!

Sorel.

Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?

Wo kam sie her? Wer ist sie?

Naonl.

Wer sie sey,

Will sie allein dem König offenbaren.

Sie nennt sich eine Seherin und Gotts

Gesandete Prophetin, und verspricht,

Orleans zu retten, eh' der Mond noch wechselt.

Ihr glaubt das Volk und dürftet nach Befechten.

Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier seyn.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geschlagen werden.)

Hört ihr den Auflauf? das Geläut der Glocken?
Sie ist's, das Volk begrüßt die Gottgesandte.

Karl (zu Du Chatel).

Führt sie herein —

(Zum Erzbischof.)

Was soll ich davon denken?

Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht im Laufe der Natur,
Und darf ich — Bischof, darf ich Wunder glauben?

Viele Stimmen (hinter der Scene).

Heil! Heil der Jungfrau, der Erretterin!

Karl.

Sie kommt!

(Zu Dunois.)

Nehmt meinen Platz ein, Dunois!

Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen.
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbischof mit den Uebrigen gegenüber, daß der mittlere Raum leer bleibt.)

Behnter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, begleitet von den Rathsherrn und vielen Rittern, welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edlem Anstande tritt sie vorwärts und schaut die Umstehenden der Reihe nach an.

Dunois

(nach einer tiefen feierlichen Stille).

Bist du es, wunderbares Mädchen —

Johanna

(unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend).

Vasard von Orleans! Du willst Gott versuchen!

Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt!

An diesen Größeren bin ich gesendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verläßt seinen Sitz und es wird Raum vor dem König.)

Karl.

Du siehst mein Antlitz heut' zum Erstenmal;
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

Johanna.

Ich sah dich, wo dich Niemand sah, als Gott.

(Sie nähert sich dem König und spricht geheimnißvoll).

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!

Als Alles um dich her in tiefem Schlaf

Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager,

Und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.

Laß die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

Karl.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifel' ich nicht mehr, daß dich Gott begeistert.

Johanna.

Es waren drei Gebete, die du that'st;
Gib wohl Acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!
Zum Ersten flehdest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hängte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen thränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugießen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schale seines Jorus.

Karl

(tritt mit Schrecken zurück).

Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?

(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

Johanna.

Du that'st dem Himmel diese zweite Bitte:
Wenn es sein hoher Schluß und Wille sey,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden
Dir Alles zu entziehen, was deine Väter,
Die Könige in diesem Reich, besaßen,
Drei einz'ge Güter flehdest du ihn an
Dir zu bewahren: die zufriedne Brust,

Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.

(Der König verbirgt das Gesicht, heftig weinend; große Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.)

Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

Karl.

Genug! Ich glaube dir! So viel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

Erzbischof.

Wer bist du, heilig wunderbares Mädchen?
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer sind
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten?

Johanna.

Ehruwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselfolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt;
Und daß sie schon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheim'schen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralte Muttergottes-Bild, zu dem

Der frommen Pilgerfahrten viel geschah,
 Und eine heil'ge Eiche steht daneben,
 Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
 Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
 Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz,
 Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
 Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
 Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.
 — Und einmal's, als ich eine lange Nacht
 In frommer Andacht unter diesem Baum
 Geseffen und dem Schläfe widerstand,
 Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
 Und Fahne tragend, aber sonst, wie ich,
 Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
 „Ich bin's. Steh' auf, Johanna! Laß die Heerde.
 „Dich ruft der Herr zu einem andern Geschäft!
 „Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!
 „Damit vertilge meines Volkes Feinde,
 „Und führe deines Herren Sohn nach Rheims,
 „Und krön' ihn mit der königlichen Krone!“
 Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
 Mich unterwinden, eine zarte Magd,
 Unkundig des verderblichen Gefechts!
 Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
 „Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
 „Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
 „Sieh mich an! Eine keusche Magd, wie du,
 „Hab' ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
 „Und göttlich bin ich selbst!“ — Und sie berührte
 Mein Augenlied, und als ich aufwärts sah,

Da war der Himmel voll von Engelnknaben,
 Die trugen weiße Lilien in der Hand,
 Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.
 — Und so drei Nächte nacheinander ließ
 Die Heilige sich sehn, und rief: »Steh auf, Johanna!
 »Dich ruft der Herr zu einem andern Geschäft.«
 Und als sie in der dritten Nacht erschien,
 Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:
 »Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
 »Das harte Dulden ist ihr schweres Loos;
 »Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden;
 »Die hier gedienet, ist dort oben groß.«
 Und also sprechend ließ sie das Gewand
 Der Hirtin fallen und als Königin
 Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
 Und goldne Wolken trugen sie hinauf,
 Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel, heftig weinend, verbirgt
 ihr Gesicht an des Königs Brust.)

Erzbischof

(nach einigem Stillschweigen).

Vor solcher göttlichen Beglaubigung
 Muß jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
 Die That bewährt es, daß sie Wahrheit spricht;
 Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

Dunois.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
 Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

Karl.

Und bin ich Sünd'ger solcher Gnade werth?

Untrüglich allerforschend Aug', du siehst
 Mein Innerstes und kenneest meine Demuth!

Johanna.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben;
 Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

Karl.

So werd' ich meinen Feinden widerstehn?

Johanna.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl.

Und Orleans, sagst du, wird nicht übergehn?

Johanna.

Eh' siehst du die Loire zurücke fließen.

Karl.

Werd' ich nach Rheims als Ueberwinder ziehn?

Johanna.

Durch tausend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anwesenden Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen
 und Schilden und geben Zeichen des Muths.)

Dunois.

Stellt' uns die Jungfrau an des Heeres Spitze!

Wir folgen blind, wohin die Götliche

Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,

Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

La Hire.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,

Wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht.

Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite;

Sie führ' uns an, die Mächtigen, im Streite!

(Die Ritter erregen ein großes Waffengerdö und treten vor-
 wärts.)

Karl.

Ja, heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sey fortan —

Johanna.

Nicht also, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte; sende hin und laß es holen.

Karl.

Nenn' es, Johanna.

Johanna.

Sende nach der alten Stadt
Gierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof,
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind.
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst du
siegen.

Karl.

Man sende hin und thue, wie sie sagt.

Johanna.

Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefast.
Auf dieser Fahne sey die Himmelskönigin
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl.

Es sey so, wie du sagst.

Johanna (zum Erzbischof).

Ehrrwürd'ger Bischof,
Legt eure priesterliche Hand auf mich,
Und sprecht den Segen über eure Tochter!

(Kniet nieder.)

Erzbischof.

Du bist gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder.

(Sie steht auf.)

Edelknecht.

Ein Herold kommt vom engelländ'schen Feldherrn.

Johanna.

Laß ihn eintreten, denn ihn sendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht, der hinausgeht.)

Elfter Auftritt.

Der Herold zu den Vorigen.

Karl.

Was bringst du, Herold? Sage deinen Auftrag!

Herold.

Wer ist es, der für Karl von Valois,
Den Grafen von Ponthieu, das Wort hier führt?

Dunois.

Nichtswürd'ger Herold! niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen
Auf seinem eignen Boden zu verläugnen?
Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du —

Herold.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieser lebt im engelländischen Lager.

Karl.

Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold!

Herold.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das schon geflossen und noch fließen soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl.

Laß hören!

Johanna (tritt hervor).

Sire! Laß mich an deiner Statt
Mit diesem Herold reden.

Karl.

Thu' das, Mädchen!
Entscheide du, ob Krieg sey oder Frieden.

Johanna (zum Herold).

Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund?

Herold.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

Johanna.

Herold, du lügst! Der Lord spricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen sprechen, nicht die Todten.

Herold.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
Und Kraft und lebt euch allen zum Verderben.

Johanna.

Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu Boden,
Als er vom Thurm La Tournelle niedersah.
— Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,
Wenn deine Füße dich zurücke tragen!
Jetzt, Herold, sprich und sage deinen Auftrag.

Herold.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,
So kennst du ihn, noch eh' ich dir ihn sage.

Johanna.

Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber du
Vernimm den meinen jetzt! Und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
— König von England, und ihr Herzoge,

Bedford und Gloster, die das Reich verwesen!
 Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels
 Von wegen des vergoss'nen Blutes! Gebt
 Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
 Die ihr bezwungen wider göttlich Recht!
 Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
 Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
 Wählt! Denn das sag' ich euch, damit ihr's wisset:
 Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden
 Vom Sohne der Maria — sondern Karl,
 Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
 Wird königlich einziehen zu Paris,
 Von allen Großen seines Reichs begleitet.
 — Jetzt, Herold, geh und mach' dich eilends fort,
 Denn eh' du noch das Lager magst erreichen,
 Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau dort,
 Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, Alles setzt sich in Bewegung, der Vorhang
 fällt.)



Zweiter Aufzug.

Gegend, von Felsen begrenzt.

Erster Auftritt.

Talbot und Lionel, englische Heerführer. Philipp, Herzog
von Burgund. Ritter Fastolf und Chatillon mit Soldaten
und Fahnen.

Talbot.

Hier unter diesen Felsen laffet uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhen!
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Ueberfall. Dennoch
Bedarfs der Vorsicht, denn wir haben es
Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten.)

Lionel.

Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daß der Franke

Des Engelländers Rücken heut' gesehn.
 — O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!
 Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.
 Beschimpfend lächerliche Niederlage!
 Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
 Die Sieger bei Poitiers, Erequi
 Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund.

Das muß uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
 Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

Calbot.

Vom Teufel unsrer Narrheit — Wie, Burgund?
 Schreckt dich Gespenst des Übels auch die Fürsten?
 Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
 Für eure Feigheit — eure Völker stoßn zuerst.

Burgund.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

Calbot.

Nein, Herr! Auf eurem Flügel fing es an.
 Ihr stürztet euch in unser Lager, schreiend:
 Die Höl' ist los, der Satan kämpft für Frankreich!
 Und brachtet so die Andern in Verwirrung.

Sionel.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
 Zuerst.

Burgund.

Weil dort der erste Angriff war.

Calbot.

Das Mädchen kannte unsers Lagers Wölfe;
 Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

Gionel.

Wir Engelländer, waren wir allein,
Bei Gott! wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund.

Nein — denn ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! wenn dieser starke Arm euch nicht
Herein geführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Ramine steigen!

Gionel.

Wenn es die großen Worte thäten, Herzog,
So hättet ihr allein Frankreich erobert.

Burgund.

Ihr seyd unlustig, weil euch Orleans
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundesfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

Calbot.

Nicht eurentwegen haben wir's belagert.

Burgund.

Wie stünd's um euch, jdg' ich mein Heer zurück?

Fionel.

Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

Burgund.

Doch that's euch sehr um unsre Freundschaft Noth,
Und theuer kaufte sie der Reichsverweser.

Calbot.

Ja, theuer, theuer haben wir sie heut'
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

Burgund.

Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt' euch reuen!
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?
Was thu' ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,
So will ich's meinem angebornen König.

Calbot.

Ihr steht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wissen's; doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu schützen.

Burgund.

Tod und Hölle!

Begegnet man mir so? — Chatillon!
Laß meine Völker sich zum Aufbruch rüsten;
Wir gehn in unser Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

Fionel.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,

Als da er seinem guten Schwert allein
 Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
 Es kämpfte Jeder seine Schlacht allein,
 Denn ewig bleibt es wahr: Französisch Blut
 Und englisch kann sich redlich nie vermischen.

Zweiter Auftritt.

Königin Isabeau, von einem Pagen begleitet, zu den Vorigen.

Isabeau.

Was muß ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
 Was für ein hirnverrückender Planet
 Verwirrt euch also die gesunden Sinne?
 Setzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
 Wollt ihr in Haß euch trennen und euch selbst
 Befehlend euren Untergang bereiten?
 — Ich bitt' euch, edler Herzog, ruft den raschen
 Befehl zurück. Und ihr, ruhmvoller Talbot,
 Besänftiget den ausgebrachten Freund!
 Kommt, Lionel, helft mir die stolzen Geister
 Zufrieden sprechen und Versöhnung stiften.

Lionel.

Ich nicht, Milady. Mir ist Alles gleich.
 Ich denke so: Was nicht zusammen kann
 Bestehen, thut am besten, sich zu lösen.

Isabeau.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns

Im Treffen so verderblich war, auch hier
 Noch fort, uns sinnverwirrend zu bethören?
 Wer fing den Zanf an? Redet! — Edler Lord!

(Zu Talbot.)

Seyd ihr's, der seines Vorthells so vergaß,
 Den werthen Bundsgenossen zu verletzen?
 Was wollt ihr schaffen ohne diesen Arm?
 Er baute eurem König seinen Thron;
 Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will;
 Sein Heer verstärkt euch und noch mehr sein Name.
 Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
 Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht,
 Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist;
 Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

Talbot.

Wir wissen den getreuen Freund zu ehren;
 Dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht.

Burgund.

Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
 Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Isabeau.

Wie, edler Herzog? Könntet ihr so sehr
 Der Scham absagen und der Fürstenehre,
 In jene Hand, die euren Vater mordete,
 Die eurige zu legen? Wärt ihr rasend
 Genug, an eine redliche Versöhnung
 Zu glauben mit dem Dauphin, den ihr selbst
 An des Verderbens Rand geschleudert habt?
 So nah' dem Falle wolltet ihr ihn halten,
 Und euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?

Hier stehen eure Freunde. Euer Heil
Ruh't in dem festen Bunde nur mit England.

Burgund.

Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin;
Doch die Verachtung und den Uebermuth
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.

Isabeau.

Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zu gut.
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, ihr wißt es, macht das Unglück.
Kommt! kommt! Umarmt euch, laßt mich diesen Riß
Schnell heilend schließen, eh' er ewig wird.

Calbot.

Was dünket euch, Burgund? Ein edles Herz
Bekent sich gern von der Vernunft besiegt.
Die Königin hat ein kluges Wort geredet;
Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend schlug.

Burgund.

Madame sprach ein verständig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

Isabeau.

Woh! So besiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuß und m'dgen
Die Winde das Gesprochene verwehn.

(Burgund und Calbot umarmen sich.)

Lionel

(betrachtet die Gruppe, für sich).

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

Isabeau.

Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn!
 Das Glück war uns zuwider; darum aber
 Entsin' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
 Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
 Des Satans Kunst zu Hülfe; doch er habe
 Umsonst sich der Verdammniß übergeben,
 Und seine Hölle selbst errett' ihn nicht.
 Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer;
 Ich will das eure führen, ich will euch
 Statt einer Jungfrau und Prophetin seyn.

Fionel.

Madame, geht nach Paris zurück! Wir wollen
 Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.

Calbot.

Geht! geht! Seit ihr ihm Lager seydt, geht Alles
 Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.

Burgund.

Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes;
 Der Krieger nimmt ein Vergerniß an euch.

Isabeau

(sieht einen um den andern erstaunt an).

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich
 Partei mit diesen undankbaren Lords?

Burgund.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
 Wenn er für eure Sache glaubt zu sechten.

Isabeau.

Ich hab' kaum Frieden zwischen euch gestiftet,
 So macht ihr schon ein Bündniß wider mich?

Calbot.

Geht, geht mit Gott, Madame! Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, sobald ihr weg seid.

Isabeau.

Bin ich nicht eure treue Bundesgenossin?
Ist eure Sache nicht die meinige?

Calbot.

Doch eure nicht die unsrige. Wir sind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord;
Die fromme Sohnespflicht heiligt meine Waffen.

Calbot.

Doch grad' heraus! Was ihr am Dauphin thut,
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.

Isabeau.

Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

Isabeau.

Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!

Fionel.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

Isabeau.

In die Verbannung hat er mich geschickt.

Calbot.

Die öffentliche Stimme zu vollziehen.

Isabeau.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh' er herrscht in seines Vaters Reich —

Calbot.

Eh' opfert ihr die Ehre seiner Mutter!

Isabeau.

Ihr wißt nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes thut, und hasse,
Wer mich verlegt, und ist's der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenswerther.
Dem ich das Daseyn gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Uebermuth
Den eignen Schooß verlegt, der ihn getragen.
Ihr, die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verschuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid;
Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren.

Calbot.

Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter!

Isabeau.

Armsel'ge Gleisner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anspruch habt auf so viel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieser Herzog,
Der sich den Guten schelten läßt, verkauft

Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen,
 Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. — Gleichwohl
 Ist auch das dritte Wort Gerechtigkeit.
 — Die Heuchelei veracht' ich. Wie ich bin,
 So sehe mich das Aug' der Welt.

Burgund.

Wahr ist's!

Den Ruhm habt ihr mit starkem Geist behauptet.

Isabeau.

Ich habe Leidenschaften, warmes Blut,
 Wie eine Andre, und ich kam als Königin
 In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
 Sollt' ich der Freud' absterben, weil der Fluch
 Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend
 Zu dem wahnsinn'gen Gatten hat gesellt?
 Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
 Und wer mich hier verwundet — Doch warum
 Mit euch mich streiten über meine Rechte?
 Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern;
 Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wuth!
 Und dieser Herzog, der sein Lebenlang
 Geschwankt hat zwischen Böds und Gut, kann nicht
 Von Herzen hassen, noch von Herzen lieben.
 — Ich geh' nach Melün. Gebt mir diesen da,

(auf Lionel zeigend)

Der mir gefällt, zur Kurzweil und Gesellschaft,
 Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts
 Nach den Burgundern noch den Engelländern.

(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

Fionel.

Verlaßt euch drauf. Die schdusten Frankenkneben,
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melün.

Isabeau (zurückkommend).

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu schlagen;
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Talbot. Burgund. Fionel.

Talbot.

Was für ein Weib!

Fionel.

Nun eure Meinung, Feldherrn!

Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?

Burgund.

Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut,
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

Talbot.

Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehen, in Nichts verschwinden.
Drum ist mein Rath, wir führen die Armee

Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

Burgund.

Ueberlegt —

Fionel.

Mit eurer

Erlaubniß. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

Calbot.

Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir,
Um dies Phantom des Schreckens zu zerstreuen,
Das unsre Völker blendet und entmannt.
Laßt uns mit diesem jungfräulichen Teufel
Uns messen in persönlichem Gesecht.
Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann
So hat sie uns zum letztenmal geschadet;
Stellt sie sich nicht, — und sey's gewiß, sie meidet
Den ersten Kampf, — so ist das Heer entzaubert.

Fionel.

So sey's! Und mir, mein Feldherr, überlasset
Dies leichte Kampffspiel, wo kein Blut soll fließen.
Denn lebend den' ich das Gespenst zu fangen,
Und vor des Vastards Augen, ihres Buhlen,
Trag' ich auf diesen Armen sie herüber,
Zur Lust des Heers, in das britann'sche Lager.

Burgund.

Versprechet nicht zu viel.

Calbot.

Erreich' ich sie,

Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.

Kommt jetho, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquickten,
Und dann zum Ausbruch mit der Morgenröthe!

(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet. Dunois, La Hire, Ritter und Soldaten zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und erscheinen gleich darauf auf der Scene.

Johanna

(Zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt).

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

Alle

(rufen laut unter wildem Waffengeklirr).

Gott und die Jungfrau!

(Trommeln und Trompeten.)

Schildwache (hinter der Scene).

Feinde! Feinde! Feinde!

Johanna.

Jetzt Fackeln her! Werst Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod!

(Soldaten eilen fort, sie will folgen.)

Dunois (hätte sie zürdet).

Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten in's Lager hast du uns geführt,
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück!
Uns überlaß die blutige Entscheidung.

Ja Hire.

Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht selbst,
Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muß fliegen,
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.
Wo die Gefahr ist, muß Johanna seyn;
Nicht heut, nicht hier ist mir bestimmt zu fallen;
Die Krone muß ich sehn auf meines Königs Haupt.
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißten.

(Sie geht ab.)

Ja Hire.

Kommt, Dunois! Laßt uns der Heldin folgen,
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn!

(Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Englische Soldaten stehen über die Bühne; hierauf Talbot.

Erster.

Das Mädchen! mitten im Lager!

Zweiter.

Nicht möglich! nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

Dritter.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.

Flieht! flieht! Wir sind Alle des Todes!

(Gehen ab.)

Talbot (kommt).

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht stehn!

Geldst sind alle Bande des Gehorsams!

Als ob die Hölle ihre Legionen

Verdammter Geister ausgespieen, reißt

Ein Launelwahn den Tapfern und den Feigen

Gehirnlos fort; nicht eine kleine Schaar

Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,

Die wachsend, wogend in das Lager dringt!

— Bin ich der einzig Mächtige und Alles

Muß um mich her in Fiebers-Hitze rasen?

Vor diesen fränk'schen Weichlingen zu fliehn,

Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —

Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,

Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück

Auf Einmal wendet und ein schüchtern Heer

Von feigen Reth'n in Löwen umgewandelt?

Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?

Soldat (stürzt herein).

Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

Calbot (stößt ihn nieder).

Flieh zur Höhle

Du selbst! Den soll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht!

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen
Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach
einer Weile kommt **Montgomery**.

Montgomery (allein).

Wo soll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimimte Feldherr, der, mit drohndem Schwert
Die Flucht versperrend, uns dem Tod entgegentreibt.
Dort die Furchterliche, die verderblich um sich her
Wie die Brunst des Feuers raset — und ringsum kein
Busch,

Der mich verbärge, keiner Höhle sicherer Raum!
O wär' ich nimmer über Meer hieher geschifft,
Ich Unglücksfel'ger! Eitler Wahn betörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg,
Und jetzt führt mich das verderbliche Geschick

In diese blut'ge Mordschlacht. — Wär' ich weit von hier
 Daheim noch an der Savern' blühendem Gestad
 Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
 In Gram zurück blieb und die zarte süße Braut.

(Johanna zeigt sich in der Ferne.)

Weh mir! Was seh' ich! Dort erscheint die Schreckliche!
 Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich,
 Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht,
 Hervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift sie mich
 Mit ihren Feueraugen, wirfst von fern
 Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
 Um meine Füße, fest und fester, wirret sich
 Der Zauberknäuel, daß sie gefesselt mir die Flucht
 Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz mir auch
 Dagegen Kämpfe, nach der tödtlichen Gestalt!

(Johanna geht einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wie-
 der stehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
 Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
 Umfassen, um mein Leben flehn; sie ist ein Weib,
 Ob ich vielleicht durch Thränen sie erweichen kann!

(Indem er auf sie zugehen will, tritt sie ihm rasch entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Johanna. Montgomery.

Johanna.

Du bist des Todes! Eine britt'sche Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).

Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unvertheidigten
Durchbohre! Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild;
Zu deinen Füßen sink' ich wehrlos, stehend hin.
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld!
Reich an Besizthum wohnt der Vater mir daheim
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom,
Und fünfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch vernimmt.

Johanna.

Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klau'n,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit!
Doch tödtlich ist's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnißvoll entgegen schickt.

Montgomery.

Furchtbar ist deine Rede, doch dein Blick ist sanft;
Nicht schrecklich bist du in der Nähe anzuschau'n;
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt.
O bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts
Fleß' ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

Johanna.

Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib!
 Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht freyn
 Auf ird'sche Weise, schließ' ich mich an kein Geschlecht
 Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.

Montgomery.

O bei der Liebe heilig waltendem Geseß,
 Dem alle Herzen huldigen, beschwör' ich dich!
 Daheim gelassen hab' ich eine holde Braut,
 Schön wie du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
 Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.
 O wenn du selber je zu lieben hoffst, und hoffst,
 Beglückt zu seyn durch Liebe, trenne grausam nicht
 Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündniß knüpft!

Johanna.

Du rufest lauter irdisch fremde Götter an,
 Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiß
 Nichts von der Liebe Bündniß, das du mir beschwörst,
 Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienst.
 Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

Montgomery.

O so erbarme meiner jammervollen Eltern dich,
 Die ich zu Haus verlassen. Ja, gewiß auch du
 Verließest Eltern, die die Sorge quält um dich.

Johanna.

Unglücklicher! Und du erinnerst mich daran,
 Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,
 Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
 Verlobte Bräute Wittwen worden sind durch euch!
 Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun

Erfahren und die Thränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

Montgomery.

O schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint.

Johanna.

Wer rief euch in das fremde Land, den blühnden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Heerb
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitlem Wahn,
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft Schmach
Zu stürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes; eher rißt ihr einen Stern
Vom Himmelswagen, als ein Dorf aus diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag
Der Rache ist gekommen; nicht lebendig mehr
Zurück messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt, und das ihr frebelnd überschritten habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).

O ich muß sterben! Grausend faßt mich schon der Tod.

Johanna.

Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentflieharen Geschick? — Sieh mich an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Geboren; nicht des Schwertes gewohnt ist diese Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch weggerissen von der heimatlichen Flur,
Vom Vaters-Busen, von der Schwestern lieber Brust

Muß ich hier, ich muß — mich treibt die Götter-
 Stimme, nicht
 Eignes Gelüsten, euch zu bitterm Harm, mir nicht
 Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn,
 Den Tod verbreiten und sein Opfer seyn zuletzt!
 Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehn;
 Noch vielen von den Euren werd' ich tödtlich seyn,
 Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
 Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick,
 — Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert,
 Und um des Lebens süße Beute kämpfen wir.

Montgomery (steht auf).

Nun, wenn du sterblich bist wie ich und Waffen dich
 Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden seyn,
 Zur Hölle dich sendend, Englands Noth zu endigen.
 In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick.
 Ruf' du, Verdamnte, deine Höllengeister an,
 Dir beizustehen! Wehre deines Lebens dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein;
 kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kur-
 zen Gefechte fällt Montgomery.)

Achter Auftritt.

Johanna (allein).

Dich trug dein Fuß zum Tode — Fahre hin!

(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)

Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir;
 Du rüfdest den unkriegerischen Arm mit Kraft,

Dies Herz mit Uerbittlichkeit bewaffnest du.
 In Mitleid schmilzt die Seele und die Hand erbebt,
 Als bräche sie in eines Tempels heil'gen Bau,
 Den blühnden Leib des Gegners zu verletzen;
 Schon vor des Eisens blauer Scheide schaudert mir,
 Doch wenn es Noth thut, alsbald ist die Kraft mir da,
 Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
 Das Schwert sich selbst, als wär' es ein lebend'ger Geist.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter mit geschlossenem Visier. Johanna.

Ritter.

Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,
 Dich sucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht,
 Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
 Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

Johanna.

Wer bist du, den kein böser Engel mir
 Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist
 Dein Anstand, auch kein Britte scheinst du mir,
 Denn dich bezeichnet die burgund'sche Binde,
 Vor der sich meines Schwertes Spitze uiegt.

Ritter.

Verworfenne, du verdienstest nicht zu fallen
 Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
 Des Henkers sollte dein Verdammtes Haupt
 Vom Kumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
 Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna.

So bist du dieser edle Herzog selbst?

Ritter (schlägt das Wiser auf).

Ich bin's. Elende, zittere und verzweifle!
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen;
Ein Mann steht vor dir.

Behuter Auftritt.

Dunois und La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

Wende dich, Burgund!

Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir schützen der Prophetin heilig Haupt;
Erst muß dein Degen diese Brust durchbohren —

Burgund.

Nicht diese buhlerische Circe fürcht' ich,
Noch euch, die sie so schimpflich hat verwandelt.
Erröthe, Bastard, Schande dir, La Hire,
Daß du die alte Tapferkeit zu Künsten
Der Höl' erniedrigst, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsbirne machst.
Kommt her! euch Allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten sich zum Kampf. Johanna tritt dazwischen.)

Johanna.

Haltet inne!

Burgund.

Zitterst du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen soll er —

(Dringt auf Dunois ein.)

Johanna.

Haltet inne!

Trennt sie, La Hire — Kein französisch Blut soll fließen!
Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden.
Ein Andres ist beschossen in den Sternen —
Auseinander, sag' ich — Hört und verehret
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

Dunois.

Was hältst du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

Johanna

(Steht sich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen
weiten Zwischenraum; zum Bastard).

Tritt auf die Seite!

(Zu La Hire.)

Wleib' gefesselt stehen!

Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem Alles ruhig ist.)

Was willst du thun, Burgund? Wer ist der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig suchen?
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn, wie du,
Dieser Tapfere ist dein Waffenfreund und Landsmann;
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir Alle, die du zu vertilgen strebst,

Gehören zu den Deinen — unsre Arme
Sind aufgethan, dich zu empfangen, unsre Knie
Bereit, dich zu verehren — unser Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,
Das unsers Königs theure Züge trägt.

Burgund.

Mit süßer Rede schmeichlerischem Ton
Willst du, Sirene! deine Opfer locken.
Arglist'ge, mich bethörst du nicht. Bewahrt
Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen,
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harnisch meines Busens ab.
Zu den Waffen, Dunois!
Mit Streichen, nicht mit Worten laß uns fechten.

Dunois.

Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest du
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräther einer bösen Sache.

Johanna.

Uns treibt nicht die gebieterische Noth
Zu deinen Füßen; nicht als Flehende
Erscheinen wir vor dir. — Blick' um dich her!
In Asche liegt das engelländ'sche Lager
Und eure Todten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegstrommete tönen,
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit mit unserm Feind zu theilen.
— O komm herüber! Edler Flüchtling, komm!

Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.
 Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
 Die schwesterliche Hand. Ich will dich rettend
 Herüberziehen auf unsre reine Seite! —
 Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,
 Du siehst sie nicht, sie fechten für den König;
 Sie alle sind mit Lilien geschmückt.
 Lichtweiß, wie diese Fahnen, ist unsre Sache;
 Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

Burgund.

Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
 Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
 Wenn böse Geister ihr die Worte leihen,
 So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.
 Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
 Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer, als mein Arm.

Johanna.

Du nennst mich eine Zauberin, gibst mir Künste
 Der Hölle Schuld — Ist Frieden stiften, Haß
 Versöhnen, ein Geschäft der Hölle? Kommt
 Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
 Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
 Wenn es der Kampf nicht ist um's Vaterland?
 Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
 Im Streite, daß der Himmel die gerechte Sache
 Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?
 Ist aber das, was ich dir sage, gut,
 Wo anders als von oben konnt' ich's schöpfen?
 Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
 Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen

In königlichen Dingen einzuweihn?
 Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
 Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
 Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
 Besiz' ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,
 Der Länder und der Könige Geschick
 Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
 Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

Burgund

(Lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf, und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung).

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott,
 Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet?
 — Sie trägt nicht, diese rührende Gestalt!
 Nein! nein! Bin ich durch Zauber's Macht geblendet,
 So ist's durch eine himmlische Gewalt;
 Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet.

Johanna.

Er ist gerührt, er ist's! Ich habe nicht
 Umsonst geseht; des Jornes Donnerwolke schmilzt
 Von seiner Stirne thränenthauend hin,
 Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
 Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
 — Weg mit den Waffen — drückt Herz an Herz —
 Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die Schwerter fallen, und eilen, ihn zu umarmen.)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erster Auftritt.

Dunois und La Hire.

Dunois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten fest in Noth und Tod zusammen.
Laßt Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten!

La Hire.

Prinz, hört mich an!

Dunois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir ist wohl bekannt, worauf ihr sinnt.
Zum König denkt ihr stehnden Fußes jetzt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit

Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.
Doch wißt — eh' ich in eines Andern Arm
Sie sehe —

La Hire.

Hört mich, Prinz!

Dunois.

Es zieht mich nicht

Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.
Den unbezwungenen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,
Die eines Gottes Schickung diesem Reich
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur, als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin seyn
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt sich, an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

La Hire.

Wie könnt' ich's wagen, Prinz, mein schwach Verdienst
Mit eures Namens Heldenruhm zu messen!
Wo sich Graf Dunois in die Schranken stellt,
Muß jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schächerin kann nicht
Als Gattin würdig euch zur Seite stehn.
Das königliche Blut, das eure Adern
Durchrinnt, verschmählt so niedrige Vermischung.

Dunois.

Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.

Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
 Die eine Braut der reinen Engel ist,
 Die sich das Haupt mit einem Götterschein
 Umgibt, der heller strahlt als ird'sche Kronen,
 Die jedes Größte, Höchste dieser Erde
 Klein unter ihren Füßen liegen sieht?
 Denn alle Fürstenthrone, aufeinander
 Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
 Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht,
 In ihrer Engels-Majestät!

Ja Hire.

Der König mag entscheiden.

Dunois.

Nein, sie selbst
 Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht,
 Und selber frei muß sie ihr Herz verschenken.

Ja Hire.

Da kommt der König!

Zweiter Auftritt.

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel und Chatillon zu den
 Vorigen.

Karl (zu Chatillon).

Er kommt! Er will als seinen König mich
 Erkennen, sagt ihr, und mir huldigen?

Chatillon.

Hier, Sire, in seiner königlichen Stadt
 Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
 Zu deinen Füßen werfen. — Mir befaß er,
 Als meinen Herrn und König dich zu grüßen;
 Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.

Sorel.

Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
 Der Freude bringt und Friede und Versöhnung!

Chatillon.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
 Er wird zu deinen Füßen niederknien;
 Doch er erwartet, daß du es nicht duldest,
 Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

Karl.

Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.

Chatillon.

Der Herzog bittet, daß des alten Streits
 Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
 Meldung gescheh'!

Karl.

Versenkt im Lethen sey
 Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
 Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

Chatillon.

Die für Burgund gefochten, Alle sollen
 In die Versöhnung aufgenommen seyn.

Karl.

Ich werde so mein Königreich verdoppeln!

Chatillon.

Die Königin Isabeau soll in dem Frieden
Mit eingeschlossen seyn, wenn sie ihn annimmt.

Karl.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt.

Chatillon.

Zwölfs Ritter sollen bürgen für dein Wort.

Karl.

Mein Wort ist heilig.

Chatillon.

Und der Erzbischof
Soll eine Hostie theilen zwischen dir und ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.

Karl.

So sey mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handschlag bei mir einig find.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

Chatillon

(mit einem Blick auf Du Chatel).

Hier seh' ich Einen, dessen Gegenwart
Den ersten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht schweigend.)

Karl.

Geh,

Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!

(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und
umarmt ihn.)

Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dies
Für meine Ruhe thun!

(Du Chatel geht ab.)

Chatillon.

Die andern Punkte nennt dies Instrument.

Karl (zum Erzbischof).

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen Alles;
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit euch und holt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen
Befränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
Und alle Glocken sollen es verkünden,
Daß Frankreich und Burgund sich neu verbinden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten.)

Horch! was bedeutet der Trompeten Ruf?

Edelknecht.

Der Herzog von Burgund hält seinen Einzug.

(Geht ab.)

Dunois

(geht mit La Hire und Chatillon).

Auf! ihm entgegen!

Karl (zur Sorel).

Agnes, du weinst? Beinah' gebricht auch mir
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mußten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehen.
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wuth,

Lag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spär'sten Früchte!

Erzbischof (am Fenster).

Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

Karl.

Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe
Raschlobernd, wie in seinem Zorn. — Wie schnell
Vergessen ist's, daß eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Ebhne schlug;
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
— Fass' dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Wacht' ihm ein Stachel in die Seele seyn;
Nichts soll ihn hier beschämen, noch betrüben.

Dritter Auftritt.

Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und
noch zwei andere Ritter von des Herzogs Gefolge. Der Herzog
bleibt am Eingange stehen; der König bewegt sich gegen ihn, so-
gleich nähert sich Burgund, und in dem Augenblick, wo er sich
auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in
seinen Armen.

Karl.

Ihr habt uns überrascht — Euch einzuholen
Gedachten wir — Doch ihr habt schnelle Pferde.

Burgund.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.

(Er umarmt die Sorel, und küßt sie auf die Stirn.)

Mit eurer

Erlaubniß, Base! Das ist unser Herrenrecht
Zu Arras, und kein schönes Weib darf sich
Der Sitte weigern.

Karl.

Eure Hofstatt ist

Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund.

Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König!
Was köstlich wächst in allen Himmelsstrichen,
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß
Auf unserm Markt zu Brügge; das höchste aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

Sorel.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis;
Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehn.

Karl.

Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter,
Daß ihr der Frauen schönste Tugend schmähzt.

Burgund.

Die Kezerei straft sich am schwersten selbst.
Wohl euch, mein König! Früh hat euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!

(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm die Hand.)

Ehrwürdiger Mann Gottes! euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz;
Wer euch will finden, muß im Guten wandeln.

Erzbischof.

Mein Meister rufe, wann er will; dies Herz
Ist freudensatt und ich kann fröhlich scheiden,
Da meine Augen diesen Tag gesehn!

Burgund (zur Sorel).

Man spricht, ihr habt euch eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu schmieden? Wie? Seyd ihr so kriegerisch
Gesinnt? War's euch so ernst, mich zu verderben?
Doch unser Streit ist nun vorbei; es findet
Sich Alles wieder, was verloren war.
Auch euer Schmuck hat sich zurück gefunden;
Zum Kriege wider mich war er bestimmt:
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem seiner Begleiter das Schmuckkästchen
und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel sieht den König
betroffen an.)

Karl.

Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach theures Pfand
Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.

Burgund

(Indem er eine brillante Rose in ihre Haare steckt).

Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen
Auf diesem schönen Haupt befestigen.

(Ihre Hand bedeutend fassend.)

Und — zählt auf mich, wenn ihr dereinst des Freundes
Bedürfen solltet!

(Agnes Sorel, in Thränen ausbrechend, tritt auf die Seite,
auch der König bekämpft eine große Bewegung, alle Um-
stehenden blicken gerührt auf die beiden Fürsten.)

Burgund

(nachdem er alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in die Arme des Königs).

O mein König!

(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander. Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich hassen! Euch konnt' ich entsagen!

Karl.

Still! still! Nicht weiter!

Burgund.

Diesen Engelländer
Konnt' ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!
Euch, meinen König, in's Verderben stürzen!

Karl.

Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles
Zilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

Burgund (faßt seine Hand).

Ich will's gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden sollen euch erstattet werden,
Euer ganzes Königreich sollt ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf soll daran fehlen!

Karl.

Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

Burgund.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider euch. O wüßtet ihr —
Warum habt ihr mir diese nicht geschickt?

(Auf die Torel zeigend.)

Nicht widerstanden hätt' ich ihren Thränen.

— Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr
Entzweien, da wir Brust an Brust geschlossen!
Jetzt hab' ich meinen wahren Ort gefunden.
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbischof (tritt zwischen Beide).

Ihr seyd vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt,
Ein neu verjüngter Phönix, aus der Asche;
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
Die Felder decken sich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,
Die Todten stehen nicht mehr auf; die Thränen,
Die eurem Streit geflossen, sind und bleiben
Geveint! Das kommende Geschlecht wird blähen,
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!
Laßt's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gotttheit
Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreißt. Loslassen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht,
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften
Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.
Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick,
Wie heut', die Hand des Retters aus den Wolken.

Burgund.

O, Sire! euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo ist sie? Warum seh' ich sie nicht hier?

Karl.

Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns
In diesem festlich schönen Augenblick,
Den sie uns schenkte?

Erzbischof.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofes,
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl
An's Licht der Welt hervor, so meidet sie
Verschämt den eiteln Blick gemeiner Augen!
Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist,
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

Vierter Auftritt.

Johanna zu den Vorigen.

(Sie ist im Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in
den Haaren.)

Karl.

Du kommst als Priesterin geschmückt, Johanna,
Den Bund, den du gestiftet, einzuweihen!

Burgund.

Wie schrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umstrahlt mit Anmuth sie der Friede!
— Hab' ich mein Wort geldöst, Johanna? Bist du
Befriedigt und verdien' ich deinen Beifall?

Johanna.

Dir selbst hast du die grösste Gunst erzeugt.
 Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,
 Da du vorhin in blutroth düsterm Schein,
 Ein Schreckensmond, an diesem Himmel hingst.

(Sie umschauend.)

Viel edle Ritter find' ich hier versammelt
 Und alle Augen glänzen freudenhell;
 Nur Einem Traurigen hab' ich begegnet,
 Der sich verbergen muß, wo Alles jauchzt.

Burgund.

Und wer ist sich so schwerer Schuld bewußt,
 Daß er an unsrer Huld verzweifeln müßte?

Johanna.

Darf er sich nah'n? O sage, daß er's darf!
 Mach' dein Verdienst vollkommen. Eine Versöhnung
 Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
 Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
 Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
 — Kein Unrecht sey so blutig, daß Burgund
 An diesem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund.

Ha, ich verstehe dich!

Johanna.

Und willst verzeihn?

Du willst es, Herzog? — Komm herein, Du Chatel!

(Sie öffnet die Thür und fährt Du Chatel herein; dieser bleibt
 in der Entfernung stehen.)

Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit dir.

(Du Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den
Augen des Herzogs zu lesen.)

Burgund.

Was machst du
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du forderst?

Johanna.

Ein güt'ger Herr thut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;
Frei, wie das Firmament die Welt umspannt,
So muß die Gnade Freund und Feind umschließen.
Es schießt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit;
Gleichmässig gießt der Himmel seinen Thau
Auf alle durstende Gewächse aus.
Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt;
Doch in den Falten wohnt die Finsterniß!

Burgund.

O sie kann mit mir schalten, wie sie will;
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmt mich, Du Chatel! Ich vergeb' euch.
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu,
Daß ich mein schrecklich Nachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist Alles ewig,
Steht Alles unbeweglich fest — doch anders

Ist es hier oben in der Sonne Licht.
 Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
 Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

Karl (zur Johanna).

Was dank' ich dir nicht Alles, hohe Jungfrau!
 Wie schön hast du dein Wort gelobt!
 Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
 Die Freunde hast du mir veröhnt, die Feinde
 Mir in den Staub gestürzt und meine Städte
 Dem fremden Joch entrißen. — Du allein
 Vollbrachtest Alles. — Sprich, wie lohn' ich dir!

Johanna.

Sei immer menschlich, Herr, im Glück, wie du's
 Im Unglück warst — Und auf der GröÙe Gipfel
 Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der Noth;
 Du hast's in der Erniedrigung erfahren.
 Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
 Dem Letzten deines Volks; denn von der Heerde
 Verrief dir Gott die Retterin — Du wirst
 Ganz Frankreich sammeln unter deinen Scepter,
 Der Ahn- und Stammherr großer Fürsten seyn;
 Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
 Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
 Dein Stamm wird blühen, so lang' er sich die Liebe
 Bewahrt im Herzen seines Volks.
 Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
 Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
 Der Retter ausging, droht geheimnißvoll
 Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben!

Burgund.

Erleuchtet Mädchen, das der Geist besetzt!
 Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
 So sprich mir auch von meinem Stamm! wird er
 Sich herrlich breiten, wie er angefangen?

Johanna.

Burgund! Hoch bis zur Throneshöhe hast
 Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
 Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
 Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
 Wird seinem Wachsthum schleunig Halt gebieten.
 Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
 In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
 Und sceptertragende Monarchen, Hirten
 Der Völker, werden ihrem Schooß entblühn.
 Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen,
 Gesetze schreiben der bekannten Welt
 Und einer neuen, welche Gottes Hand
 Noch zudeckt hinter unbeschrifteten Meeren.

Karl.

O sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,
 Wird dieses Freundschaftsbündniß, das wir jetzt
 Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
 Vereinigen?

Johanna

(nach einem Stillschweigen).

Ihr Könige und Herrscher!

Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
 Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn Einmal
 Erwacht, bezähmt er spät sich wieder! Enkel

Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
 Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
 — Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
 Der Gegenwart. Laßt mich die Zukunft still
 Bedecken!

Sorel.

Heilig Mädchen, du erforschest
 Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel strebt,
 Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

Johanna.

Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke;
 Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

Dunois.

Was aber wird dein eigen Schicksal seyn,
 Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt?
 Dir blüht gewiß das schönste Glück der Erde,
 Da du so fromm und heilig bist.

Johanna.

Das Glück

Wohnt droben in dem Schooß des ew'gen Vaters.

Karl.

Dein Glück sey fortan deines Königs Sorge!
 Denn deinen Namen will ich herrlich machen
 In Frankreich; selig preisen sollen dich
 Die spätesten Geschlechter — und gleich jetzt
 Erfüll' ich es. — Knie nieder!

(Er zieht das Schwert und verfährt sie mit demselben.)

Und steh' auf

Als eine Edle! Ich erhebe dich,
 Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln

Geburt — Im Grabe ab! ich deine Väter —
 Du sollst die Lilie im Wappen tragen,
 Den Besten sollst du ebenbürtig seyn
 In Frankreich; nur das königliche Blut
 Von Valois sey edler als das deine!
 Der Größte meiner Großen fühle sich
 Durch deine Hand geehrt; mein sey die Sorge,
 Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor).

Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war,
 Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
 Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.
 Hier in dem Angesichte meines Königs
 Und dieses heil'gen Bischofs reich' ich ihr
 Die Hand, als meiner fürstlichen Gemahlin,
 Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.

Karl.

Unwiderstehlich Mädchen, du häuflst Wunder
 Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daß dir nichts
 Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz
 Bezungen, das der Liebe Allgewalt
 Hohn sprach bis jetzt.

Ja Hire (tritt vor).

Johanna's schdaster Schmuck,
 Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
 Der Huldigung des Größten ist sie werth,
 Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
 Sie strebt nicht schwindelnd eitler Hoheit nach;
 Die treue Neigung eines redlichen

Gemüths genügt ihr, und das stille Loos,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

Karl.

Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber,
An Heldentugend gleich und Kriegeresruhm!
— Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzwei'n? Es kann sie Einer nur besitzen,
Und Jeden acht' ich solches Preises werth.
So rede du, dein Herz muß hier entscheiden.

Sorel (tritt näher).

Die edle Jungfrau seh' ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der festverschloss'nen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau Schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. — Man laß uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beschließen werden.

Karl (im Begriff zu gehen).

Also sey's!

Johanna.

Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Scham.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertraun,
Deß ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl.

Doch nicht verließ ich meine Schäferttrift,
 Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
 Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
 Legt' ich die eh'rne Waffenrüstung an.
 Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,
 Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
 Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,
 Und keinem Manne kann ich Gattin seyn.

Erzbischof.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
 Das Weib geboren — wenn sie der Natur
 Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel!
 Und hast du dem Befehle deines Gottes,
 Der in das Feld dich rief, genug gethan,
 So wirfst du deine Waffen von dir legen,
 Und wiederkehren zu dem sanfteren
 Geschlecht, das du verläugnet hast, das nicht
 Berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen.

Johanna.

Ehrrwürdger Herr, ich weiß noch nicht zu sagen,
 Was mir der Geist gebieten wird zu thun;
 Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme
 Nicht schweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
 Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden.
 Die Stirne meines Herren ist noch nicht
 Gekrönt, das heil'ge Del hat seine Scheitel
 Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.

Karl.

Wir sind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

Johanna.

Laß uns nicht still stehn, denn geschäftig sind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verschließen.
Doch mitten durch sie alle führ' ich dich!

Dunois.

Wenn aber Alles wird vollendet seyn,
Wenn wir zu Rheims nun siegend eingezogen,
Wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

Johanna.

Will es der Himmel, daß ich sieggekrönt
Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,
So ist mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

Karl (ihre Hand fassend.)

Dich treibt des Geistes Stimme jetzt; es schweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Busen;
Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,
Und Thränen süßer Sehnsucht wirst du weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoß — dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden —
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,
Und Einen zu beglücken, wirst du enden!

Johanna.

Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung

Schon müde, daß du ihr Gefäß zersthren,
 Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,
 Herab willst ziehn in den gemeinen Staub?
 Ihr blinden Herzen! ihr Kleingläubigen!
 Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
 Vor eurem Aug' enthüllt er seine Wunder,
 Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
 Darf sich ein Weib mit kriegerschem Erz
 Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?
 Weh mir, wenn ich das Nachschwert meines Gottes
 In Händen führte, und im eiteln Herzen
 Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann!
 Mir wäre besser, ich wär' nie geboren!
 Kein solches Wort mehr, sag' ich euch, wenn ihr
 Den Geist in mir nicht zürnend wollt enträsten!
 Der Männer Auge schon, das mich begehrt,
 Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl.

Brecht ab. Es ist umsonst, sie zu bewegen.

Johanna.

Befiehl, daß man die Kriegstrommete blase!
 Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille;
 Es jagt mich auf aus dieser müß'gen Ruh,
 Und treibt mich fort, daß ich mein Werk erfülle,
 Gebietriß mahnend meinem Schicksal zu.

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter (eifertig).

Karl.

Was ist's?

Ritter.

Der Feind ist über die Marne gegangen.
Und stellt sein Heer zum Treffen.

Johanna (begeistert).

Schlacht und Kampf!

Jetzt ist die Seele ihrer Bande frei.

Bewaffnet euch, ich ordn' indeß die Schaaren.

(Sie eilt hinaus.)

Karl.

Folgt ihr, La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen lassen!

Dunois.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es ist der letzte
Versuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

Karl.

Burgund, euch sporn' ich nicht. Heut' ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.

Burgund.

Ihr sollt mit mir zufrieden seyn.

Karl.

Ich selbst

Will euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt

Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes!
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

Agnes (umarmt ihn).

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daß wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm' ich meinen Herrn,
Mir sagt's das Herz, in Rheims bezwungenen Mauern.

(Trompeten erschallen mit muthigem Ton und gehen, während daß verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über, das Orchester fällt ein bei offener Scene, und wird von kriegerischen Instrumenten hinter der Scene begleitet.)

Der Schauspiel verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell weggehen.

Sechster Auftritt.

Calbot auf Fastolf gestützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf Lionel.

Calbot.

Hier unter diesen Bäumen setz mich nieder,
Und ihr begeht euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.

Fastolf.

O unglücklich jammervoller Tag!

(Lionel tritt auf.)

Zu welchem Anblick kommt ihr, Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

Lionel.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!
Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, daß sie lebe!

Calbot.

Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. — Rheims ist verloren.
So eilt, Paris zu retten!

Lionel.

Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin;
So eben bringt ein Eilbot' uns die Nachricht.

Calbot (reißt den Verband auf).

So strömet hin, ihr Wäde meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

Lionel.

Ich kann nicht bleiben. — Fastolf, bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort; wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unfern fliehen schon von allen Seiten;
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —

Calbot.

Unsinn, du siegst, und ich muß untergehen!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

Erhabene Vernunft, lichte helle Tochter
 Des göttlichen Hauptes, weise Gränderin
 Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
 Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
 Des Überwizes an den Schweif gebunden,
 Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
 Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
 Verflucht sey, wer sein Leben an das Große
 Und Wärd'ge wendet und bedachte Plane
 Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
 Gehört die Welt —

Fionel.

Mylord! Ihr habt nur noch
 Für wenige Augenblicke Leben — Denkt
 An euren Schöpfer!

Calbot.

Wären wir als Tapfere
 Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
 Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
 Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
 Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
 War unser ernstes arbeitsvolles Leben
 Keines ernsthaftern Ausgangs werth?

Fionel (reicht ihm die Hand).

Mylord, fahrt wohl! Der Thränen schuldigen Zoll
 Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten,
 Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
 Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
 Noch richtend sitzt und seine Loose schüttelt.

Auf Wiedersehn in einer andern Welt;
 Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

(Geht ab.)

Calbot.

Bald ist's vorüber, und der Erde geb' ich,
 Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
 Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
 Und von dem mächt'gen Calbot, der die Welt
 Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
 Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
 Der Mensch zu Ende — und die einzige
 Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
 Bezugen, ist die Einsicht in das Nichts,
 Und herzliche Verachtung alles dessen,
 Was uns erhaben schien und wünschenswerth. —

Siebenter Auftritt.

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und Soldaten
 treten auf.

Burgund.

Die Schanze ist erstürmt.

Dunois.

Der Tag ist unser.

Karl (Calbot bemerkend).

Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne
 Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?

Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann.
 Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

Fastolf.

Zurück; bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
 Dem ihr im Leben nie zu nah gewünscht!

Burgund.

Was seh' ich! Talbot liegt in seinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.)

Fastolf.

Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
 Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

Unnois.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
 Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
 Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
 Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.
 — Erst jetzt, Sire, begrüß' ich euch als König;
 Die Krone zitterte auf eurem Haupt,
 So lang' ein Geist in diesem Körper lebte.

Karl

(nachdem er den Todten stillschweigend betrachtet).

Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!
 Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
 Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.
 Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)

Fried' sey mit seinem Staube!

Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden.
 Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf

Als Held geendet, ruhe sein Gebein!
 So weit, als er, drang noch kein feindlich Schwert;
 Seine Grabschrift sey der Ort, wo man ihn findet.

Fastolf (gibt sein Schwert ab).

Herr, ich bin dein Gefangener.

Karl (gibt ihm sein Schwert zurück).

Nicht also!

Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
 Frei sollt ihr eurem Herrn zu Grabe folgen.
 Jetzt eilt, Du Chatel — Meine Agnes zittert —
 Entreißt sie ihrer Angst um uns — bringt ihr
 Die Botschaft, daß wir leben, daß wir siegen,
 Und führt sie im Triumph nach Rheims!

(Du Chatel geht ab.)

Achter Auftritt.

La Hire zu den Vorigen.

Dunois.

La Hire,

Wo ist die Jungfrau?

La Hire.

Wie? Das frag' ich euch.

An eurer Seite fechtend ließ ich sie.

Dunois.

Von eurem Arme glaubt' ich sie beschützt,

Als ich dem König beizuspringen eilte.

Burgund.

Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch
Vor Kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Danois.

Weh uns, wo ist sie? Bös' ahnet mir!
Kommt, eilen wir, sie zu befreien. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zu weit geführt;
Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,
Und hilflos unterliegt sie jetzt der Menge.

Karl.

Eilt, rettet sie!

La Hire.

Ich folg' euch, kommt!

Burgund.

Wir Alle!

(Sie eilen fort.)

Eine andere the Gegend des Schlachtfeldes.

Man sieht die Thürme von Rheims in der Ferne von der
Sonne beleuchtet.

Neunter Auftritt.

Ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung, mit geschlossenem Visier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet.

Johanna.

Arglist'ger! Jetzt erkenn' ich deine Lücke!

Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht
 Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal
 Von vieler Brittensohne Haupt entfernt.
 Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

Schwarzer Ritter.

Warum verfolgst du mich und heftest dich
 So wuthentbrannt an meine Fersen? Mir
 Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna.

Verhaßt in tiefster Seele bist du mir,
 Gleichwie die Nacht, die deine Farbe ist.
 Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags
 Treibt mich die unbezwingliche Begier.
 Wer bist du? Deffne dein Visier. — Hätt' ich
 Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
 Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot.

Schwarzer Ritter.

Schweigst dir die Stimme des Prophetengeistes?

Johanna.

Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,
 Daß mir das Unglück an der Seite steht.

Schwarzer Ritter.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
 Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
 Dir gnüge der erworbnе Ruhm. Entlasse
 Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
 Eh' es sich zürnend selbst befreit; es hast
 Die Treu' und Keinem dient es bis an's Ende.

Johanna.

Was heißest du in Mitte meines Laufs

Mich stille stehen und mein Werk verlassen?
Ich führ' es aus und löse mein Gelübde!

Schwarzer Ritter.

Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerstehn,
In jedem Kampfe siegst du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

Johanna.

Nicht aus den Händen leg' ich dieses Schwert,
Als bis das stolze England niederliegt.

Schwarzer Ritter.

Schau hin! Dort hebt sich Rheims mit seinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — Die Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten;
Dort wirst du einziehen im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.
— Geh nicht hinein! Keh' um! Hör' meine Warnung!

Johanna.

Wer bist du, doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen!

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du stehst

Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

Schwarzer Ritter

(Berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen).

Tödte, was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt.)

Johanna

(Steht anfangs erstaunt, faßt sich aber bald wieder).

Es war nichts Lebendes. Ein trügl'ich Bild
Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist,
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(Sie will abgehen.)

Behnter Auftritt.

Lionel. Johanna.

Lionel.

Verfluchte! rüste dich zum Kampf — Nicht beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz.
Du hast die Besten meines Volks getödtet;
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Busen ausgehaucht — Ich räche
Den Tapfern oder theile sein Geschick.
Und daß du wissest, wer dir Ruhm verleiht,
Er sterbe oder siege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

(Er dringt auf sie ein; nach einem kurzen Gefecht schlägt sie ihm
das Schwert aus der Hand.)

Treuloses Glück!

(Er ringt mit ihr.)

Johanna

(ergreift ihn von hinten am Helmbusch und reißt ihm den Helm gewaltsam herunter, daß sein Gesicht entblößt wird, zugleich zieht sie das Schwert mit der Rechten.)

Erleide, was du suchtest!

Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(In diesem Augenblick sieht sie ihm in's Gesicht; sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und läßt dann langsam den Arm sinken.)

Fionel.

Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?

Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm;

Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(Sie glebt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen.)

Entfliehen soll ich? Dir soll ich mein Leben

Verdanken? — Eher sterben!

Johanna (mit abgewandtem Gesicht).

Ich will nichts davon wissen, daß dein Leben

In meine Macht gegeben war.

Fionel.

Ich hasse dich und dein Geschenk — Ich will

Nicht Schonung — Tödt' deinen Feind, der dich

Verabscheut, der dich tödten wollte.

Johanna.

Tödt' mich

— Und fliehe!

Fionel.

Ha! was ist das?

Johanna (verbirgt das Gesicht).

Wehe mir!

Fionel (tritt ihr näher).

Du tödtest, sagt man, alle Engelländer,

Die du im Kampf bezwingst — Warum nur mich
Verschonen?

Johanna

(erhebt das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen ihn, läßt es
aber, wie sie ihn in's Gesicht faßt, schnell wieder sinken).

Heil'ge Jungfrau!

Sionel.

Warum nennst du
Die Heil'ge? Sie weiß nichts von dir; der Himmel
Hat keinen Theil an dir.

Johanna (in der heftigsten Bedrängung).

Was hab' ich

Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

(Sie ringt verzweifelt die Hände.)

Sionel

(betrachtet sie mit Theilnahme und tritt ihr näher).

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich.

Du rührst mich; du hast Großmuth ausgeübt

An mir allein; ich fühle, daß mein Haß

Verschwindet, ich muß Antheil an dir nehmen!

— Wer bist du? woher kommst du?

Johanna.

Fort! Entfliche!

Sionel.

Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!

Dein Anblick dringt mir in das Herz. Ich möchte

Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's?

Komm! komm! Entsage dieser gräßlichen

Verbindung — Wirf sie von dir diese Waffen!

Johanna.

Ich bin unwürdig, sie zu führen!

Fionel.

Wirst

Sie von dir, schnell, und folge mir!

Johanna (mit Entsetzen).

Dir folgen!

Fionel.

Du kannst gerettet werden. Folge mir!

Ich will dich retten, aber säume nicht.

Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich,

Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —

(Bemächtigt sich ihres Armes.)

Johanna.

Der Bastard naht! Sie sind's! Sie suchen mich!

Wenn sie dich finden —

Fionel.

Ich beschütze dich!

Johanna.

Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!

Fionel.

Bist ich dir theuer?

Johanna.

Heilige des Himmels!

Fionel.

Werd' ich dich wiedersehen? Von dir hören?

Johanna.

Nie! Niemals!

Fionel.

Dieses Schwert zum Pfand, daß ich
Dich wiedersehe!

(Er entreißt ihr das Schwert.)

Johanna.

Rasender, du wagst es?

Lionel.

Jetzt weich' ich der Gewalt, ich seh' dich wieder!

(Er geht ab.)

Erster Auftritt.

Dunois und La Hire. Johanna.

La Hire.

Sie lebt! Sie ist's!

Dunois.

Johanna, fürchte nichts!

Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dunois.

Laß ihn entfliehn!

Johanna, die gerechte Sache siegt.

Rheims öffnet seine Thore; alles Volk

Strömt jauchzend seinem Könige entgegen —

La Hire.

Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(Johanna schwindelt und will sinken.)

Dunois.

Sie ist verwundet — Reißt den Panzer auf —

Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

La Hire.

Ihr Blut entfließt!

Johanna.

Laßt es mit meinem Leben

Hinströmen!

(Sie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein festlich geschmückter Saal.

Die Säulen sind mit Festons umwunden; hinter der Scene
Flöten und Hoboen.

Erster Auftritt.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes-Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust.
Was sich noch jüngst im blut'gen Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust.
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt;
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.

Doch mich, die all' dies Herrliche vollendet,
 Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück;
 Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
 Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
 In's britt'sche Lager ist es hingewendet,
 Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
 Und aus der Freude Kreis muß ich mich stehlen,
 Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
 In meinem reinen Busen tragen?
 Dies Herz, von Himmelsglanz erfüllt,
 Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
 Ich, meines Landes Retterin,
 Des höchsten Gottes Kriegerin,
 Für meines Landes Feind entbrennen?
 Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
 Und mich vernichtet nicht die Scham?

(Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche schmelzende
 Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
 Wie verführen sie mein Ohr!
 Jeder ruft mir seine Stimme,
 Zaubert mir sein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
 Speere tausend mich umtönten
 In des heißen Streites Wuth!
 Wieder fand' ich meinen Muth!

Diese Stimmen, diese Töne,
 Wie umstricken sie mein Herz!
 Jede Kraft in meinem Busen
 Lösen sie in weichem Sehnen,
 Schmelzen sie in Wehmuths-Thränen!

(Nach einer Pause lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
 Zu's Auge sah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
 Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
 Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
 Ist Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörtest du
 Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
 Auch bei den Andern, die dein Schwert geopfert?
 Warum verstummte sie, als der Walliser dich,
 Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
 Arglistig Herz! du lügst dem ew'gen Licht,
 Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum mußt' ich ihm in die Augen sehn!
 Die Züge schaun des edeln Angesichts!
 Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
 Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fordert Gott;
 Mit blinden Augen mußttest du's vollbringen!
 Sobald du sahst, verließ dich Gottes Schild,
 Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Stützen wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmuth.)

Frommer Stab! o hätt' ich nimmer
 Mit dem Schwerte dich vertauscht!
 Hätt' es nie in deinen Zweigen,
 Heil'ge Eiche, mir gerauscht!

Wärst du nimmer mir erschienen,
 Hohe Himmelskönigin!
 Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
 Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
 Und der Sel'gen Angesicht!
 Doch auf Erden ist mein Hoffen,
 Und im Himmel ist es nicht!
 Mußtest du ihn auf mich laden,
 Diesen furchtbaren Beruf!
 Konnt' ich dieses Herz verhärten,
 Das der Himmel fühlend schuf?

Willst du deine Macht verkünden,
 Wähle sie, die frei von Sünden
 Stehn in deinem ew'gen Haus;
 Deine Geister sende aus,
 Die Unsterblichen, die Reinen,
 Die nicht fühlen, die nicht weinen!
 Nicht die zarte Jungfrau wähle,
 Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
 Mich der Zwist der Könige?
 Schuldlos trieb ich meine Lämmer
 Auf des stillen Berges Hdh.
 Doch du riffest mich in's Leben,
 In den stolzen Fürstensaal,
 Mich der Schuld dahin zu geben,
 Ach! es war nicht meine Wahl!

Zweiter Auftritt.

Agnes Sorel. Johanna.

Sorel

(kommt in lebhafter Nöhrung; wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, läßt sie los und fällt vor ihr nieder).

Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir —

Johanna (will sie aufheben).

Steh auf!

Was ist dir? Du vergiffest dich und mich.

Sorel.

Laß mich, es ist der Freude Drang, der mich
Zu deinen Füßen niederwirft — ich muß
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen;
Den Unsichtbaren bet' ich an in dir.
Du bist der Engel, der mit meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Ordnungszug bereitet sich,
Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Insignien zu tragen;
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk;
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen.
O dieses Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher in's Auge sieht.)

Doch du bleibst immer ernst und streng; du kannst
 Das Glück erschaffen, doch du theilst es nicht.
 Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,
 Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
 Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Hefigkeit, läßt sie aber
 schnell wieder fahren.)

O könntest du ein Weib seyn und empfinden!
 Leg' diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
 Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!
 Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,
 So lange du der strengen Pallas gleichst.

Johanna.

Was forderst du von mir?

Sorel.

Entwaffne dich!

Leg' diese Rüstung ab! Die Liebe fürchtet,
 Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahen.
 O sey ein Weib und du wirst Liebe fühlen!

Johanna.

Jetzt soll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod
 Will ich die Brust entblößen in der Schlacht!
 Jetzt nicht — o möchte siebenfaches Erz
 Vor euren Festen, vor mir selbst mich schützen!

Sorel.

Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz,
 Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
 Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
 O es ist schön, von einem Helden sich geliebt
 Zu sehn — es ist noch schöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg.)

Du haßest ihn! — Nein, nein, du kannst ihn nur
Nicht lieben — Doch, wie solltest du ihn haßen!
Man haßt nur den, der den Geliebten uns
Entreißt; doch dir ist keiner der Geliebte!
Dein Herz ist ruhig — Wenn es fühlen könnte —

Johanna.

Beklage mich! Beweine mein Geschick!

Sorel.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du hast dein Wort gelöst, Frankreich ist frei,
Bis in die Ordnungstadt hast du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erstritten;
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk;
Von allen Zungen überströmend fließt
Dein Lob; du bist die Göttin dieses Festes;
Der König selbst mit seiner Krone strahlt
Nicht herrlicher, als du.

Johanna.

D könnt' ich mich

Verbergen in den tiefsten Schooß der Erde!

Sorel.

Was ist dir? Welche seltsame Bewegung!
Wer dürfte frei aufschauen an diesem Tage,
Wenn du die Blicke niederschlagen sollst?
Mich laß erröthen, mich, die neben dir
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke sich,
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir
Gestehen? Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht

Der Völk' Hochgefühl und Siegesfreude
 Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist
 Nur Einer, der es ganz erfüllt; es hat
 Nur Raum für dieses einzige Gefühl:
 Er ist der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,
 Ihn segnet es, ihm streut es diese Blumen,
 Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

Johanna.

O du bist glücklich! Selig preise dich!
 Du liebst, wo Alles liebt! Du darfst dein Herz
 Aufschließen, laut aussprechen dein Entzücken
 Und offen tragen vor der Menschen Blicken!
 Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest.
 Die Völk' alle, die unendlichen,
 Die sich in diesen Mauern flutend drängen,
 Sie theilen dein Gefühl, sie heil'gen es;
 Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,
 Eins bist du mit der allgemeinen Bonne,
 Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,
 Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

Sorel

(Ihr um den Hals fallend).

O du entzückst mich, du verstehst mich ganz!
 Ja, ich verkannte dich, du kennst die Liebe,
 Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.
 Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir
 Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

Johanna

(entreißt sich mit Heftigkeit ihren Armen).

Verlaß mich! Wende dich von mir! Beflecke

Dich nicht mit meiner pestersülften Nähe!
 Sey glücklich, geh! Mich laß in tiefster Nacht
 Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen
 Verbergen —

Sorel.

Du erschreckst mich, ich begreife
 Dich nicht; doch ich begriff dich nie — und stets
 Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.
 Wer mocht' es fassen, was dein heilig Herz,
 Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

Johanna.

Du bist die Heilige! du bist die Reine!
 Sahst du mein Innerstes, du stießest schauernd
 Die Feindin von dir, die Verrätherin!

Dritter Auftritt.

Dunois. Du Chatel und La Hire

(mit der Fahne der Johanna).

Dunois.

Dich suchen wir, Johanna. Alles ist
 Bereit; der König sendet uns, er will,
 Daß du vor ihm die heil'ge Fahne tragest;
 Du sollst dich schließen an der Fürsten Reihn,
 Die Nächste an ihm selber sollst du gehn:
 Denn er verläugnet's nicht und alle Welt

Soll es bezeugen, daß er dir allein
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

Ja Hire.

Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau!
Die Fürsten warten und es harret das Volk.

Johanna.

Ich vor ihm herziehen? Ich die Fahne tragen?

Dunois.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Ist rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du schwangst sie im Gefechte; trage sie
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.

(Ja Hire will ihr die Fahne überreichen, sie hebt schauend
davor zurück.)

Johanna.

Hinweg! hinweg!

Ja Hire.

Was ist dir? Du erschrickst
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh sie an!

(Er rollt die Fahne auseinander.)

Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel schwebt;
Denn also lehrte dich's die heil'ge Mutter.

Johanna

(mit Entsetzen hinschauend).

Sie ist's! sie selbst! Ganz so erschien sie mir.
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!

Sorel.

O sie ist außer sich! Komm zu dir selbst!
 Erkenne dich! Du siehst nichts Wirkliches!
 Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,
 Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna.

Furchtbare, kommst du, dein Geschöpf zu strafen?
 Verderbe, strafe mich, nimm deine Blige
 Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt.
 Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweißt,
 Gelästert hab' ich deinen heil'gen Namen!

Dunois.

Weh uns! Was ist das? Welch' unsel'ge Reden!

La Hire

(erstaunt zu Du Chatel).

Begreift ihr diese seltsame Bewegung?

Du Chatel.

Ich sehe, was ich seh'. Ich hab' es längst
 Gefürchtet.

Dunois.

Wie? was sagt ihr?

Du Chatel.

Was ich denke,

Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
 Vorüber und der König wär' gekrönt!

La Hire.

Wie? hat der Schrecken, der von dieser Fahne
 Ausging, sich auf dich selbst zurück gewendet?
 Den Britten laß vor diesem Zeichen zittern,

Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

Johanna.

Ja, du sagst recht! den Freunden ist es hold!
Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!

(Man hört den Ordnungsmarsch.)

Dunois.

So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(Sie bringen ihr die Fahne auf, sie ergreift sie mit heftigem
Widerstreben und geht ab, die Andern folgen.)

Die Scene verwandelt sich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

Vierter Auftritt.

Zuschauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten
Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts,
in der Folge auch Margot und Louison. Der Ordnungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne.

Bertrand.

Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon!
Was ist das Beste? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durch's Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren?

Etienne.

Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind
Von Menschen vollgedrängt, zu Fuß und Wagen.
Laßt uns hieher an diese Häuser treten.

Hier können wir den Zug gemächlich sehen,
Wenn er vorüber kommt!

Claude Marie.

Ist's doch, als ob
Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden;
So allgewaltig ist die Flut, daß sie
Auch uns im fernen lothringischen Land
Hat aufgehoben und hieher gespült!

Bertrand.

Wer wird

In seinem Winkel müßig sitzen, wenn
Das Große sich begibt im Vaterland!
Es hat auch Schweiß und Blut genug gekostet,
Bis daß die Krone kam auf's rechte Haupt!
Und unser König, der der wahre ist,
Dem wir die Kron' jetzt geben, soll nicht schlechter
Begleitet seyn, als der Pariser ihrer,
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
Kein Wohlgefünuter, der von diesem Fest
Begleibt, und nicht mitruft: Es lebe der König!

Fünfter Auftritt.

Margot und Louison treten zu ihnen.

Louison.

Wir werden unsre Schwester sehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

Margot.

Wir werden sie im Glanz

Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:

Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!

Louison.

Ich kann's nicht glauben, bis ich sie mit Augen

Gesehn, daß diese Mächtige, die man

Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester

Johanna ist, die uns verloren ging.

(Der Marsch kommt immer näher.)

Margot.

Du zweifelst noch? du wirst's mit Augen sehn!

Bertrand.

Gebt Acht! Sie kommen!

Sechster Auftritt.

Flötenspieler und Hoboisten eröffnen den Zug; Kinder folgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen zwei Herolde; darauf ein Zug von Hellebardirern, Magistratspersonen in der Robe folgen; hierauf zwei Marschälle mit dem Stabe, Herzog von Burgund, das Schwert tragend, Dunois mit dem Scepter, andere Große mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen Ritter in ihrem Ordensschmuck; Chorknaben mit dem Rauchfaß, dann zwei Bischöfe mit der Ste. Ampoule, Erzbischof mit dem Crucifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten, die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude.

Hinter ihr kommt der König unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen, Hofleute folgen, Soldaten schließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch.

Siebenter Auftritt.

Louison. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.

Margot.

Sahst du die Schwester?

Claude Marie.

Die im goldnen Harnisch,
Die vor dem König herging mit der Fahne?

Margot.

Sie war's. Es war Johanna, unsre Schwester!

Louison.

Und sie erkannt' uns nicht! Sie ahnete
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.
Sie sah zur Erde und erschien so blaß,
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.

Margot.

So hab' ich unsre Schwester nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit gesehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahnet und gedacht,
Da sie die Heerde trieb auf unsern Bergen,
Daß wir in solcher Pracht sie würden schaun.

Louison.

Der Traum des Vaters ist erfüllt, daß wir
Zu Rheims uns vor der Schwester würden neigen.
Das ist die Kirche, die der Vater sah
Im Traum, und Alles hat sich nun erfüllt.
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte;
Ach! mich bekümmert's, sie so groß zu sehn!

Bertrand.

Was stehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzusehn!

Margot.

Ja, kommt!

Vielleicht, daß wir der Schwester dort begegnen.

Louison.

Wir haben sie gesehen. Kehren wir
In unser Dorf zurück.

Margot.

Was? Eh' wir sie

Begrüßt und angerebet?

Louison.

Sie gehdrt

Uns nicht mehr an; bei Fürsten ist ihr Platz
Und Adnigen — Wer sind wir, daß wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

Margot.

Wird sie sich unser schämen, uns verachten?

Bertrand.

Der König selber schämt sich unser nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten.

Sey sie so hoch gestiegen, als sie will,
Der König ist doch größer!

(Trompeten und Pauken erschallen aus der Kirche.)

Claude Marie.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrunde, wo sie sich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt.

Thibaut kommt, schwarz gekleidet, Raimond folgt ihm und will ihn zurück halten.

Raimond.

Bleibt, Vater Thibaut! bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier seht ihr lauter frohe Menschen,
Und euer Gram beleidigt dieses Fest.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

Thibaut.

Sahst du mein unglücklich Kind? Hast du
Sie recht betrachtet?

Raimond.

O ich bitt' euch, flieht!

Thibaut.

Bemerktest du, wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand;

Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen.

(Er will gehen.)

Raimond.

Bleibt! Was wollt ihr thun?

Thibaut.

Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück; ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.

Raimond.

Ach! Erwägt es wohl!

Stürzt euer eigen Kind nicht in's Verderben!

Thibaut.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne,
Volk drängt zu, adorirt sie und läßt ihre Kleider, sie wird
durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)

Sie kommt! Sie ist's! Bleich stürzt sie aus der Kirche.

Es treibt die Angst sie aus dem Heiligthum.

Das ist das göttliche Gericht, das sich

An ihr verkündigt!

Raimond.

Lebt wohl!

Verlangt nicht, daß ich länger euch begleite!

Ich kam voll Hoffnung, und ich geh' voll Schmerz.

Ich habe eure Tochter wieder gesehn,

Und fühle, daß ich sie auf's Neu' verliere

(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der entgegengesetzten
Seite.)

Neunter Auftritt.

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern.

Johanna

(hat sich des Volkes erwehrt und kommt vorwärts).

Ich kann nicht bleiben — Geister jagen mich,
Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!
Die Fahne ließ ich in dem Heiligthum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
Mir war's als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten sehen. — Ach!
Es war nur eine täuschende Erscheinung!
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!

Margot (hervortretend).

Sie ist's! Johanna ist's!

Louison (eilt ihr entgegen).

O meine Schwester!

Johanna.

So war's kein Wahn — ihr seyd es — ich umfass' euch,
Dich, meine Louison! dich, meine Margot!
Hier in der fremden menschenreichen Rede
Umfang' ich die vertraute Schwesterbrust!

Margot.

Sie kennt uns noch, ist noch die gute Schwester.

Johanna.

Und eure Liebe führt euch zu mir her,
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester nicht,
Die lieblos ohne Abschied euch verließ!

Louison.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

Margot.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf,
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.
Wir kommen, deine Herrlichkeit zu sehn,
Und wir sind nicht allein!

Johanna (schneel).

Der Vater ist mit euch!

Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

Margot.

Der Vater ist nicht mit uns.

Johanna.

Nicht? Er will sein Kind

Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

Louison.

Er weiß nicht, daß wir hier sind.

Johanna.

Weiß es nicht!

Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr schweigt?
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

Margot.

Seitdem du weg bist —

Louison (winkt ihr).

Margot!

Margot.

Ist der Vater

Schweremüthig worden.

Johanna.

Schweremüthig!

Louison.

Tröste dich!

Du kennst des Vaters ahnungsvolle Seele!
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
Wenn wir ihm sagen, daß du glücklich bist.

Margot.

Du bist doch glücklich? Ja, du mußt es seyn,
Da du so groß bist und geehrt!

Johanna.

Ich bin's,

Da ich euch wieder sehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.

Da ich die Heerde trieb auf unserm Hühen,
Da war ich glücklich, wie im Paradies —

Kann ich's nicht wieder seyn, nicht wieder werden?

(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust. Claude Marie,
Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in
der Ferne stehen.)

Margot.

Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!
Die Schwester ist nicht stolz; sie ist so sanft

Und spricht so freundlich, als sie nie gethan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Gene treten näher und wollen ihr die Hand reichen; Johanna sieht sie mit starren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.)

Johanna.

Wo war ich? Sagt mir, war das Alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hienweg aus Dom Remi? Nicht wahr?
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Rdnigen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — Es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen;
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims? Wie kam' ich selbst
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz.

Louison.

Wir sind zu Rheims. Dir hat von diesen Thaten
Nicht bloß geträumt; du hast sie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick' um dich her.
Besühle deine glänzend goldne Rüstung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.)

Bertrand.

Aus meiner Hand empfingt ihr diesen Helm.

Claude Marie.

Es ist kein Wunder, daß ihr denkt zu träumen,

Denn was ihr ausgerichtet und gethan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

Johanna (schneht).

Kommt, laßt uns fliehn! Ich geh' mit euch, ich lehre
In unser Dorf, in Vaters Schooß zurück.

Louison.

O komm! Komm mit uns!

Johanna.

Diese Menschen alle
Erheben mich weit über mein Verdienst!
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehen;
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

Margot.

Du wolltest allen diesen Glanz verlassen?

Johanna.

Ich werf' ihn von mir, den verhaßten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büßen will ich's mit der strengsten Buße,
Daß ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erschallen.)

Behnter Auftritt.

Der König tritt aus der Kirche; er ist im Ordnungs-Ornat.
 Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, Dunois, La Hire,
 Du Chatel, Ritter, Hofleute und Volk.

Alle Stimmen

(rufen wiederholt, während der König vorwärts kommt).

Es lebe der König, Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt,
 gebieten die Herolde mit erhobnem Stabe Stillschweigen.)

König.

Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
 Die Krone, die uns Gott auf's Haupt gesetzt,
 Durch's Schwert ward sie gewonnen und erobert,
 Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt;
 Doch friedlich soll der Delzweig sie umgrünen.
 Gedankt sey Allen, die für uns gefochten,
 Und Allen, die uns widerstanden, sey
 Verzeihn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,
 Und unser erstes Königswort sey — Gnade!

Volk.

Es lebe der König! Karl der Gütige!

König.

Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden,
 Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
 Wir aber haben sie sichtbarer Weise
 Aus seiner Hand empfangen.

(Zur Jungfrau sich wendend.)

Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name soll dem heiligen Denis
Gleich seyn, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

Volk.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

(Trompeten.)

König (zur Johanna).

Wenn du von Menschen bist gezeugt, wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen?
Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst,
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und laß dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, daß wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillschweigen; jedes Auge ist auf die Jung-
frau gerichtet.)

Johanna

(plötzlich aufschreiend).

Gott! mein Vater!

Elfter Auftritt.

Chibaut tritt aus der Menge und steht ihr gerade gegenüber.

Mehrere Stimmen.

Ihr Vater!

Chibaut.

Ja, ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

Burgund.

Ha! was ist das?

Du Chatel.

Jetzt wird es schrecklich tagen!

Chibaut (zum König).

Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.

(Alle treten mit Entsetzen zurück.)

Dunois.

Ras't dieser Mensch?

Chibaut.

Nicht ich, du aber rasest,

Und diese hier, und dieser weise Bischof,
Die glauben, daß der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden werde.
Laß sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn'
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.

Antworte mir im Namen des Dreieinen,
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?

(Allgemeine Stille; alle Blicke sind auf sie gespannt; sie steht unbeweglich.)

Sorel.

Gott! sie verstummt!

Chibant.

Das muß sie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen selbst
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet? — An verfluchter Stätte
Ward es eronnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von Alters her die bösen Geister
Den Sabbath halten — Hier verkaufte sie
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich Theil,
Daß er mit kurzem Weltruhm sie verherrliche.
Laßt sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte,
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!

Burgund.

Entsetzlich! — Doch dem Vater muß man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt!

Dunois.

Nein, nicht zu glauben ist dem Rasenden,
Der in dem eignen Kind sich selber schändet!

Sorel (zur Johanna).

O rede! Bricht dies unglücksel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber sprich! Vernichte

Die gräßliche Beschuldigung — Erkläre,
Du seyst unschuldig, und wir glauben dir.

(Johanna steht unbeweglich; Agnes Sorel tritt mit Entsetzen
von ihr hinweg.)

La Hire.

Sie ist erschreckt. Erstaunen und Entsetzen
Schließt ihr den Mund. — Vor solcher gräßlichen
Anklage muß die Unschuld selbst erbeben.

(Er nähert sich ihr.)

Fass' dich, Johanna. Fühle dich. Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verläumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick' auf,
Beschäme, strafe den unwürdigen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend schmäh't.

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück;
die Bewegung vermehrt sich.)

Dunois.

Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig — Ich verbürge mich,
Ich selbst für sie mit meiner Fürstenehre!
Hier werf' ich meinen Ritterhandschuh hin;
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag; Alle stehen entsetzt.)

Chibaut.

Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du seyst schuldlos. Längn' es, daß der Feind
In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag; das Volk entflieht zu allen
Seiten.)

Burgund.

Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).

Kommt! Kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).

Im Namen Gottes frag' ich dich. Schweigst du

Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?

Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,

So fasse dieses Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge.
Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire
und Du Chatel gehen ab.)

Twölfter Auftritt.

Dunois. Johanna.

Dunois.

Du bist mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.

Dir glaub' ich mehr, als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.

Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,

In deine heil'ge Unschuld eingehüllt,

So schändlichen Verdacht zu widerlegen.

— Veracht' es, aber mir vertraue dich;

An deiner Unschuld hab' ich nie gezweifelt.

Sag' mir kein Wort; die Hand nur reiche mir

Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem Arme
Getroßt vertraust und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen stehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt Raimond.

Du Chatel (zurückkommend).

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daß ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Thore stehn euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schützt des Königs Frieden —
Folgt mir, Graf Dunois — Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen. — Welch ein Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen, und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und faßt sie bei der Hand.)

Raimond.

Ergreift den Augenblick. Die Straßen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will euch führen.

(Bei seinem Anblick gibt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an, und blickt zum Himmel; dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein wilder Wald.

In der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel, heftiges
Donnern und Blitzen, dazwischen Schießen.

Erster Auftritt.

Köhler und Köhlerweib.

Köhler.

Das ist ein grausam mörderisch Ungewitter;
Der Himmel droht in Feuerbächen sich
Herabzugießen, und am hellen Tag
Ist's Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.
Wie eine losgelass'ne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen
Die alt verjährten Eschen ihre Krone,
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms
Heraus hört ihr das Knallen des Geschützes;

Die beiden Heere stehen sich so nah,
 Daß nur der Wald sie trennt, und jede Stunde
 Kann es sich blutig fürchterlich entladen.

Köhlerweib.

Gott steh' uns bei! Die Feinde waren ja
 Schon ganz auf's Haupt geschlagen und zerstreut.
 Wie kommt's, daß sie auf's Neu' uns ängstigen?

Köhler.

Das macht, weil sie den König nicht mehr fürchten.
 Seitdem das Mädchen eine Here ward
 Zu Rheims, der böse Feind uns nicht mehr hilft,
 Geht Alles rückwärts.

Köhlerweib.

Horch! Wer naht sich da?

Zweiter Auftritt.

Raimond und Johanna zu den Vorigen.

Raimond.

Hier seh' ich Hütten. Kommt, hier finden wir
 Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
 Nicht länger aus; drei Tage schon seyd ihr
 Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
 Und wilde Wurzeln waren eure Speise.

(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter.)

Es sind mitleid'ge Köhler. Kommt herein!

Köhler.

Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unser schlechtes Dach vermag, ist euer.

Köhlerweib.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,
Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn',
Hat für den König unsern Herrn gefochten.

Köhler.

Was redet ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

Raimond (zur Johanna).

Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam;
Auch in der Wildniß wohnen sanfte Herzen.
Erheitert euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.

Köhler.

Ich denk', ihr wollt zu unsers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiset — Seht euch vor!
Die Engelländer stehen nah' gelagert,
Und ihre Schaaren streifen durch den Wald.

Raimond.

Weh uns! Wie ist da zu entkommen?

Köhler.

bleibt,
Wis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt,

Der soll euch auf verborgnen Pfaden führen,
 Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
 Die Schliche.

Haimond (zur Johanna).

Legt den Helm ab und die Rüstung;
 Sie macht euch kenntlich und beschützt euch nicht.

(Johanna schüttelt den Kopf.)

Köhler.

Die Jungfrau ist sehr traurig — Still! wer kommt da?

Dritter Austritt.

Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher.

Köhlerbub.

Köhlerweib.

Es ist der Bub, den wir zurück erwarten.

(Zur Johanna.)

Trinkt, edle Jungfrau! Wdg's euch Gott gesegnen!

Köhler (zu seinem Sohn).

Kommst du, Auct? Was bringst du?

Köhlerbub

(hat die Jungfrau in's Auge gefaßt, welche eben den Becher
 an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reißt
 ihr den Becher vom Munde).

Mutter! Mutter!

Was macht ihr? Wen bewirthet ihr? Das ist die Here
Von Orleans!

Köhler und Köhlerweib.

Gott sey uns gnädig!

(Betreuen sich und entschicken.)

Vierter Auftritt.

Raimond. Johanna.

Johanna (gefaßt und sanft).

Du siehst, mir folgt der Gluck, und Alles flieht mich;
Sorg' für dich selber und verlaß mich auch.

Raimond.

Ich euch verlassen! jetzt! Und wer soll euer
Begleiter seyn?

Johanna.

Ich bin nicht unbegleitet.

Du hast den Donner über mir gehört.

Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
An's Ziel gelangen, ohne daß ich's suche.

Raimond.

Wo wollt ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die euch die grimmig blut'ge Rache schwuren —
Dort stehn die Unsern, die euch ausgestoßen,
Verbannt —

Johanna.

Mich wird nichts treffen, als was seyn muß.

Raimond.

Wer soll euch Nahrung suchen? Wer euch schützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menschen?
Euch pflegen, wenn ihr krank und elend werdet?

Johanna.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln;
Von meinen Schafen lernt' ich das Gesunde
Vom Gift'gen unterscheiden — Ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug,
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauschen.
Der Mensch braucht wenig und an Leben reich
Ist die Natur.

Raimond (faßt sie bei der Hand).

Wollt ihr nicht in euch gehn,
Euch nicht mit Gott versöhnen — in den Schooß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren?

Johanna.

Auch du hältst mich der schweren Sünde schuldig?

Raimond.

Muß ich nicht? Euer schweigendes Geständniß —

Johanna.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Wesen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausstieß, du hältst mich auch für die Verworfenne,
Die ihrem Gott entsagt —

(Raimond schweigt.)

O das ist hart!

Raimond (erstaunt).

Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

Johanna.

Ich eine Zauberin?

Raimond.

Und diese Wunder,

Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft
Und seiner Heiligen?

Johanna.

Mit welcher sonst?

Raimond.

Und ihr verstummet auf die gräßliche
Beschuldigung? Ihr redet jetzt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verstummet ihr!

Johanna.

Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,
Das Gott, mein Meister, über mich verhängte.

Raimond.

Ihr konntet eurem Vater nichts erwidern!

Johanna.

Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung seyn.

Raimond.

Der Himmel selbst bezeugte eure Schuld!

Johanna.

Der Himmel sprach; drum schwieg ich.

Raimond.

Wie? Ihr konntet

Mit einem Wort euch reinigen, und ließt
Die Welt in diesem unglücksel'gen Irrthum?

Johanna.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

Raimond.

Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,
 Und keine Klage kam von euren Lippen!
 — Ich staune über euch, ich steh' erschüttert;
 Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!
 O gerne nehm' ich euer Wort für Wahrheit;
 Denn schwer ward mir's, an eure Schuld zu glauben.
 Doch konnt' ich träumen, daß ein menschlich Herz
 Das Ungeheure schweigend würde tragen!

Johanna.

Verdient' ich's, die Gesendete zu seyn,
 Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte?
 Und ich bin nicht so elend als du glaubst.
 Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
 Für meinen Stand; ich bin verbannt und flüchtig,
 Doch in der Dede lern' ich mich erkennen.
 Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
 Da war der Streit in meiner Brust; ich war
 Die Unglücklichste, da ich der Welt
 Am meisten zu beneiden schien — Jetzt bin ich
 Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,
 Der ihr das Ende drohte, war mein Freund;
 Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
 In mir ist Friede — Komme, was da will,
 Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewußt!

Raimond.

O kommt, kommt, laßt uns eilen, eure Unschuld
 Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna.

Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!

Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!
 Ein Tag wird kommen, der mich reiniget,
 Und die mich jetzt verworfen und verdammt,
 Sie werden ihres Wahnes inne werden,
 Und Thränen werden meinem Schicksal fließen.

Raimond.

Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall —

Johanna

(ihn faßt bei der Hand fassend).

Du siehst nur das Natürliche der Dinge,
 Denn deinen Blick umhüllt das ird'sche Band.
 Ich habe das Unsterbliche mit Augen
 Gesehen — Ohne Götter fällt kein Haar
 Vom Haupt des Menschen — Siehst du dort die Sonne
 Am Himmel niedergehn — So gewiß
 Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
 So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

Fünfter Auftritt.

Königin Isabeau mit Soldaten erscheint im Hintergrunde.

Isabeau

(noch hinter der Scene).

Dies ist der Weg in's engelländ'sche Lager!

Raimond.

Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hintergrunde die Johanna und taumeln erschrocken zurück.)

Isabeau.

Nun! was hält der Zug?

Soldaten.

Gott sei's und bei!

Isabeau.

Erscheint euch ein Gespenst?

Sind ihr Soldaten? Memmen seyd ihr! — Wie?

(Sie drängt sich durch die Andern, tritt hervor und fährt zurück, wie sie die Jungfrau erblickt.)

Was seh' ich! Ha!

(Schnell faßt sie sich und tritt ihr entgegen.)

Ergib dich! Du bist meine

Gefangene!

Johanna.

Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

Isabeau (zu den Soldaten.)

Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nähern sich der Jungfrau schüchtern; sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,

Die eure Schaaren wie die Lämmer scheuchte,

Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?

Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,

Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(Zur Jungfrau.)

Warum verließest du dein Heer? Wo bleibt

Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

Johanna.

Ich bin verbannt.

Isabeau (erstaunt zurücktretend).

Was? Wie? Du bist verbannt?

Verbannt vom Dauphin?

Johanna.

Frage nicht! Ich bin

In deiner Macht; bestimme mein Geschick.

Isabeau.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,

Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,

Zum König über Frankreich ihn gemacht?

Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!

— Führt sie in's Lager. Zeiget der Armee

Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!

Sie eine Zauberin? Ihr ganzer Zauber

Ist euer Wahn und euer feiges Herz!

Eine Narrin ist sie, die für ihren König

Sich opferte, und zehet den Königslohn

Dafür empfängt — Bringt sie zu Lionel —

Das Glück der Franken send' ich ihm gebunden

Gleich folg' ich selbst.

Johanna.

Zu Lionel? Ermorde mich

Gleich hier, eh' du zu Lionel mich sendest.

Isabeau (zu den Soldaten).

Gehorchet dem Befehle! Fort mit ihr!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Johanna. Soldaten.

Johanna (zu den Soldaten).

Engländer! Duldet nicht, daß ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir in's Herz,
Reißt mich entseelt zu eures Feldherrn Füßen!
Denkt, daß ich's war, die eure Trefflichsten
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'schen Bluts
Vergossen, euren tapfern Heldensohnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blutige Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jetzt; nicht immer möchtet ihr
So schwach mich sehn —

Anführer der Soldaten.

Thut, was die Königin befahl!

Johanna.

Sollt' ich

Noch unglückselger werden, als ich war!
Furchtbare Heil'ge! Deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstoßen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr;
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen.

(Sie folgt den Soldaten.)

Das französische Lager.

Siebenter Auftritt.

Dunois zwischen dem Erzbischof und Du Chatel.

Erzbischof.

Bezwinget euren finstern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu eurem König!
Verlasset nicht die allgemeine Sache
In diesem Augenblick, da wir auf's Neu'
Bedrängt, eures Heldenarms bedürfen.

Dunois.

Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind sich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war siegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt; nun rettet
Euch selbst! Ich aber will das Lager
Nicht wieder sehen, wo sie nicht mehr ist.

Du Chatel.

Nehmt bessern Rath an, Prinz! Entlastet uns nicht
Mit einer solchen Antwort!

Dunois.

Schweigt, Du Chatel!

Ich hasse euch; von euch will ich nichts hören.
Ihr seyd es, der zuerst an ihr gezweifelt.

Erzbischof.

Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewaukt an diesem unglücksel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!

Wir waren überrascht, betäubt; der Schlag
 Traf zu erschütternd unser Herz — Wer konnte
 In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?
 Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück;
 Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,
 Und keinen Tadel finden wir an ihr.
 Wir sind verwirrt — Wir fürchten, schweres Unrecht
 Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
 Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,
 Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

Dunois.

Sie eine Lügnerin? Wenn sich die Wahrheit
 Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,
 So muß sie ihre Züge an sich tragen!
 Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit,
 Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
 In ihren klaren Augen muß sie wohnen!

Erzbischof.

Der Himmel schlage durch ein Wunder sich
 In's Mittel, und erleuchte dies Geheimniß,
 Das unser sterblich Auge nicht durchdringt —
 Doch wie sich's auch entwirren mag und lösen,
 Eins von den Beiden haben wir verschuldet:
 Wir haben uns mit höll'schen Zauberwaffen
 Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!
 Und Beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
 Herab auf dieses unglücksel'ge Land!

Achter Auftritt.

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach Raimond.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir selbst zu reden,
Er komme, sagt er, von der Jungfrau —

Dunois.

Eile!

Bringt ihn herein! Er kommt von ihr!

(Edelmann öffnet dem Raimond die Thür. Dunois eilt ihm entgegen.)

Wo ist sie?

Wo ist die Jungfrau?

Raimond.

Heil euch, edler Prinz!

Und Heil mir, daß ich diesen frommen Bischof,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,
Den Vater der Verlass'nen bei euch finde!

Dunois.

Wo ist die Jungfrau?

Erzbischof.

Sag' es uns, mein Sohn!

Raimond.

Herr, sie ist keine schwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld
Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!

Dunois.

Wo ist sie? Sage!

Raimond.

Ihr Gefährte war ich

Auf ihrer Flucht in den Ardennerwald;

Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.

In Martern will ich sterben, meine Seele

Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,

Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!

Dunois.

Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!

Wo ist sie? Sprich!

Raimond.

O wenn euch Gott das Herz

Gewendet hat — So eilt! so rettet sie!

Sie ist gefangen bei den Engelländern.

Dunois.

Gefangen! Was?

Erzbischof.

Die Unglücksfelige!

Raimond.

In den Ardennen, wo wir Obdach suchten,

Ward sie ergriffen von der Königin,

Und in der Engelländer Hand geliefert.

O rettet sie, die euch gerettet hat,

Von einem grausenvollen Tode!

Dunois.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die

Trommeln!

Führt alle Völker in's Gefecht! Ganz Frankreich

Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
 Die Krone, das Palladium entwendet!
 Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!
 Frei muß sie seyn, noch eh' der Tag sich endet!

(Sie gehen ab.)

Ein Wartthurm, oben eine Oeffnung.

Neunter Auftritt.

Johanna und Lionel.

Fastolf (eilig hereintretend).

Das Volk ist länger nicht zu bändigen.
 Sie fordern wüthend, daß die Jungfrau sterbe.
 Ihr widersiehet vergebens. Tödtet sie,
 Und werft ihr Haupt von dieses Thurmes Zinnen.
 Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.

Isabeau (kommt).

Sie sehen Leitern an, sie laufen Sturm.
 Befriediget das Volk! Wollt ihr erwarten,
 Bis sie den ganzen Thurm in blinder Wuth
 Umkehren und wir Alle mit verderben?
 Ihr könnt sie nicht beschützen. Gebt sie hin.

Lionel.

Laßt sie anstürmen! Laßt sie wüthend toben!
 Dies Schloß ist fest, und unter seinen Trümmern

Begrab' ich mich, eh' mich ihr Wille zwingt.
 — Antworte mir, Johanna! Sey die Meine,
 Und gegen eine Welt beschütz' ich dich.

Isabeau.

Seyd ihr ein Mann?

Lionel.

Verstoßen haben dich
 Die Deinen; aller Pflichten bist du ledig
 Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
 Die um dich warben, sie verließen dich;
 Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
 Ich aber, gegen mein Volk und das deine
 Behaupt' ich dich. — Einst ließest du mich glauben,
 Daß dir mein Leben theuer sey! Und damals
 Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber;
 Jetzt hast du keinen Freund, als mich!

Johanna.

Du bist

Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.
 Nichts kann gemein seyn zwischen dir und mir.
 Nicht lieben kann ich dich; doch wenn dein Herz
 Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen
 Für unsre Völker. — Führe deine Heere
 Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
 Die Schlüssel aller Städte gib heraus,
 Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
 Gib die Gefangnen ledig, sende Geiseln
 Des heiligen Vertrags, so biet' ich dir
 Den Frieden an in meines Königs Namen.

Isabeau.

Willst du in Banden uns Gesetze geben?

Johanna.

Thu' es bei Zeiten, denn du mußt es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere seyn.
Gefallen sind euch eure Besten, denkt
Auf eine sichere Rückkehr; euer Ruhm
Ist doch verloren, eure Macht ist hin.

Isabeau.

Könnst Ihr den Troß der Rasenden ertragen?

Behnter Auftritt.

Ein Hauptmann kommt eilig.

Hauptmann.

Eilt, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu stellen!
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen;
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

Johanna (begeistert).

Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,
Heraus in's Feld! Jetzt gilt es, frisch zu sechten!

Fastolf.

Unfinnige, bezähme deine Freude!
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.

Johanna.

Mein Volk wird siegen und ich werde sterben!
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

Lionel.

Ich spotte dieser Weichlinge! Wir haben
Sie vor uns hergeschleucht in zwanzig Schlachten,
Eh' dieses Heldenmädchen für sie stritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und diese haben sie verbannt. — Kommt, Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crecy und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in diesem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden;
Ich lass' euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

Fastolf.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und diese Wüthende im Rücken lassen?

Johanna.

Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

Lionel.

Gib mir
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

Johanna.

Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

Isabeau.

Legt ihr dreifache Fesseln an! Mein Leben
Verbürg' ich, daß sie nicht entkommen soll.

(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die
Arme gefesselt.)

Lionel (zur Johanna).

Du willst es so! du zwingst uns! Noch steht's bei dir!
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du bist frei, und diese Wüthenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

Fastolf (bringend).

Fort, fort, mein Feldherr!

Johanna.

Spare deine Worte!

Die Franken rücken an. Vertheid'ge dich!

(Trompeten ertönen. Lionel eilt fort.)

Fastolf.

Ihr wißt, was ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück sich gegen uns, seht ihr,
Daß unsre Völker fliehen —

Isabeau (einen Dolch ziehend).

Sorget nicht!

Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

Fastolf (zur Johanna).

Du weißt, was dich erwartet. Jetzt ersehe
Glück für die Waffen deines Volks!

(Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Isabeau. Johanna. Soldaten.

Johanna.

Das will ich!

Daran soll Niemand mich verhindern — Horch!

Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie muthig
 Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
 Verderben über England! Sieg den Franken!
 Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
 Euch nah; sie kann nicht vor euch her, wie sonst,
 Die Fahne tragen — schwere Bande fesseln sie,
 Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die Seele
 Sich auf den Flügeln eures Kriegsgefangs.

Isabeau

(zu einem Soldaten).

Steig' auf die Warte dort, die nach dem Feld
 Hin steht, und sag' uns, wie die Schlacht sich wendet.

(Soldat steigt hinauf.)

Johanna.

Muth, Muth, mein Volk! Es ist der letzte Kampf!
 Den Einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder!

Isabeau.

Was siehst du?

Soldat.

Schon sind sie aneinander.

Ein Wüthender auf einem Berberroß,
 Im Tigerfell, sprengt vor mit den Gené'd'armen.

Johanna.

Das ist Graf Dunois! Frisch, wackerer Streiter!
 Der Sieg ist mit dir!

Soldat.

Der Burgunder greift

Die Brücke an.

Isabeau.

Daß zehn Lanzen ihm
In's falsche Herz eindringen, dem Verräther!

Soldat.

Lord Fastolf thut ihm mannhaft Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Lente und die unsrigen.

Isabeau.

Siehst du den Dauphin nicht? Erkennst du nicht
Die königlichen Zeichen?

Soldat.

Alles ist

In Staub vermengt. Ich kann nichts unterscheiden.

Johanna.

Hätt' er mein Auge, oder ständ' ich oben,
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk' erkenn' ich in den höchsten Lüften.

Soldat.

Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng;
Die Größten, scheint's, die Ersten kämpfen dort.

Isabeau.

Schwebt unsre Fahne noch?

Soldat.

Hoch flattert sie.

Johanna.

Könn' ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

Soldat.

Weh mir! was seh' ich! Unser Feldherr ist
Umzingelt!

Isabeau

(zuckt den Dolch auf Johanna).

Stirb, Unglückliche!

Soldat (schnell).

Er ist befreit.

Im Rücken faßt der tapfere Gastolf
Den Feind — er bricht in seine dichtsten Schaaren.

Isabeau (zieht den Dolch zurück).

Das sprach dein Engel!

Soldat.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

Isabeau.

Wer flieht?

Soldat.

Die Franken, die Burgunder fliehn;
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

Johanna.

Gott! Gott! So sehr wirst du mich nicht verlassen!

Soldat.

Ein schwer Verwundeter wird dort geführt.
Viel Volk sprengt ihm zu Hülfe, es ist ein Fürst.

Isabeau.

Der Unsern Einer oder Fränkischen?

Soldat.

Sie lösen ihm den Helm; Graf Dunois ist's.

Johanna

(greift mit trampfhafter Anstrengung in ihre Ketten).

Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

Soldat.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel,
Verbräunt mit Gold?

Johanna (lebhaf).

Das ist mein Herr, der König!

Soldat.

Sein Roß wird scheu — es überschlägt sich — stürzt,
Er windet schwer arbeitend sich hervor —

(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.)

Die Unfern nahen schon in vollem Lauf —

Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

Johanna.

O hat der Himmel keine Engel mehr!

Isabeau (hohnlachend).

Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

Johanna

(stürzt auf die Knie, mit gewaltsam heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Noth!

Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,

In deine Himmel send' ich meine Seele.

Du kannst die Fäden eines Spinngewebes

Stark machen, wie die Laue eines Schiffs;

Leicht ist es deiner Allmacht, eh'rne Bande

In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —

Du willst, und diese Ketten fallen ab,

Und diese Thurmwand spaltet sich — Du halfst

Dem Simson, da er blind war und gefesselt,
 Und seiner stolzen Feinde bitterm Spott
 Erbuldete. — Auf dich vertrauend faßt' er
 Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,
 Und neigte sich und stürzte das Gebäude —

Soldat.

Triumph! Triumph!

Isabeau.

Was ist's?

Soldat.

Der König ist

Gefangen!

Johanna (springt auf).

So sey Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefaßt und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)

Twölfter Auftritt.

Vorige ohne Johanna.

Isabeau

(nach einer langen Pause).

Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
 Wie brach sie diese zentnerschweren Bande?

Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

Soldat (auf der Warte).

Wie? hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

Isabeau.

Sprich, ist sie unten?

Soldat.

Mitten

Im Kampfe schreitet sie — Ihr Lauf ist schneller,
Als mein Gesicht — Jetzt ist sie hier — jetzt dort —
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!

— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr;
Die Franken stehn, sie stellen sich auf's Neu'!
— Weh mir! Was seh' ich! Unsre Völker werfen
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken —

Isabeau.

Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen?

Soldat.

Grab' auf den König dringt sie an — sie hat ihn
Erreicht — Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Gastolf stürzt — Der Feldherr ist gefangen.

Isabeau.

Ich will nicht weiter hören. Komm herab!

Soldat.

Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

(Er steigt herunter.)

Isabeau (das Schwert ziehend).

So fechtet, Memmen!

Dreizehnter Auftritt.

La Hire mit Soldaten kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

La Hire (naht ihr ehrerbietig).

Königin, unterwerft euch

Der Allmacht — Eure Ritter haben sich

Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!

— Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin

Ihr wollt begleitet seyn.

Isabeau.

Gedweder Ort

Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

Vierzehnter Auftritt.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund; in den Armen beider Fürsten liegt Johanna, tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts. Agnes Sorel stürzt herein.

Sorel

(wirft sich an des Königs Brust).

Ihr seyd befreit — Ihr lebt — Ich hab' euch wieder

König.

Ich bin befreit — Ich bin's um diesen Preis!

(Zeigt auf Johanna.)

Sorel.

Johanna! Gott! Sie stirbt!

Burgund.

Sie hat geendet!

Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie daliegt,
Schmerzlos und ruhig, wie ein schlafend Kind!
Des Himmels Friede spielt um ihre Züge;
Kein Athem hebt den Busen mehr, doch Leben
Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

König.

Sie ist dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'sche nicht mehr schauen.
Schon schwebt sie droben, ein verklärter Geist,
Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

Sorel.

Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

Burgund (erstaunt).

Rehrt sie

Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod?

Sie richtet sich empor! Sie steht!

Johanna

(steht ganz aufgerichtet und schaut umher).

Wo bin ich?

Burgund.

Bei deinem Volk, Johanna! Bei den Deinen!

König.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

Johanna

(nachdem sie ihn lange starr angesehen).

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß,
Ich bin's nicht.

König.

Du bist heilig, wie ein Engel;
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna

(sieht heiter lächelnd umher).

Und bin ich wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verstossen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja, jetzt erkenn' ich deutlich Alles wieder!
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh' ich nicht — Wo ist sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen;
Von meinem Meister ward sie mir vertraut;
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen;
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie tren.

König

(mit abgewandtem Gesichte).

Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne
in der Hand. — Der Himmel ist von einem rothigen Scheine
beleuchtet.)

Johanna.

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,

Die Arme streckt sie liebend mir entgegen.
 Wie wird mir? — Leichte Wolken heben mich —
 Der schwere Panzer wird zum Flügelleide.
 Hinauf — hinauf — die Erde flieht zurück —
 Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt todt darauf nieder. — Alle stehen lange in sprachloser Rührung. — Auf einen leisen Wink des Königs werden alle Fahnen auf sie niedergelassen, daß sie ganz davon bedeckt wird.)

Die
Braut von Messina
oder
die feindlichen Brüder.
Ein
Trauerspiel mit Chören.

THE JOURNAL OF THE
 AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION
 PUBLISHED WEEKLY
 535 N. Dearborn Ave., Chicago, Ill.
 Vol. 10, No. 1, January 1, 1917

CONTENTS

ORIGINAL ARTICLES

THE JOURNAL OF THE
 AMERICAN MEDICAL ASSOCIATION

Ueber den
Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es also gar wohl dem Chor überlassen, sein eigener Sprecher zu seyn, wenn er nur erst selbst auf die gehörige Art zur Darstellung gebracht wäre. Aber das tragische Dichterwerk wird erst durch die theatralische Vorstellung zu einem Ganzen; nur die Worte gibt der Dichter, Musik und Tanz müssen hinzu kommen, sie zu beleben. So lange also dem Chor diese sinnlich mächtige Begleitung fehlt, so lange wird er in der Oekonomie des Trauerspiels als ein Außending, als ein fremdbartiger Körper, und als ein Aufenthalt erscheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuschung stört, der den Zuschauer erkältet. Um dem Chor sein Recht anzuthun, muß man sich also von der wirklichen Bühne auf eine mögliche versetzen, aber das muß man überall, wo man zu etwas Höherem gelangen will. Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hülfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Es ist nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst

verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publicum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbestimmten Verlangen, mit einem vielseitigen Vermögen. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit; es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut nach einem Ideal arbeiten, der Kunststrichter hat gut nach Ideen urtheilen; die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht auf dem Bedürfniß. Der Unternehmer will bestehen, der Schauspieler will sich zeigen, der Zuschauer will unterhalten und in Bewegung gesetzt seyn. Das Vergnügen sucht er, und ist unzufrieden, wenn man ihm da eine Anstrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erholung erwartet.

Aber indem man das Theater ernsthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Es soll ein Spiel bleiben, aber ein poetisches. Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freiheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Jeder Mensch zwar erwartet von den Künsten der Einbildungskraft eine gewisse Befreiung von den Schranken des Wirklichen; er will sich an dem Möglichen ergötzen und seiner Phantasie Raum geben. Der am wenigsten erwartet, will doch sein Geschäft, sein gemeines Leben, sein Individuum vergessen, er will sich in außerordentlichen Lagen fühlen, sich an den seltsamen Kombinationen des Zufalls weiden; er will, wenn er von ernsthafterer Natur ist, die moralische Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß selbst recht gut, daß er

nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn sich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurückkehrt, so umgibt ihn diese wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er ist ihr Raub wie vorher, denn sie selbst ist geblieben, was sie war, und an ihm ist nichts verändert worden. Dadurch ist also nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beim Erwachen verschwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuschung abgesehen ist, so ist auch nur ein Schein der Wahrheit, oder die beliebte Wahrscheinlichkeit nöthig, die man so gern an die Stelle der Wahrheit setzt.

Die wahre Kunst aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgesehen: es ist ihr Ernst damit, den Menschen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern ihn wirklich und in der That frei zu machen, und dieses dadurch, daß sie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die sinnliche Welt, die sonst nur als ein roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freies Werk unsers Geistes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrschen.

Und eben darum, weil die wahre Kunst etwas Reelles und Objektives will, so kann sie sich nicht bloß mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen und tiefen Grunde der Natur errichtet sie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunst zugleich ganz ideell und doch im tiefsten Sinne reell seyn — wie sie das Wirkliche ganz verlassen und doch auf's Genaueste mit der Natur übereinstimmen soll und kann, das ist's, was Wenige fassen, was die Ansicht poetischer und plastischer Werke so spielend macht, weil beide Forderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben scheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das Eine mit Aufopferung des Andern zu erreichen sucht, und eben deswegen Beides verfehlt. Wenn die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verlieh, aber die schaffende Einbildungskraft versagte, der wird ein treuer Maler des Wirklichen seyn, er wird die zufälligen Erscheinungen, aber nie den Geist der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unser Werk, nicht das freie Produkt unsers bildenden Geistes seyn, und kann also auch die wohlthätige Wirkung der Kunst, welche in der Freiheit besteht, nicht haben. Ernst zwar, doch unerfreulich ist die Stimmung, mit der uns ein solcher Künstler und Dichter entläßt, und wir sehen uns durch die Kunst selbst, die uns befreien sollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück versetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantasie, aber ohne Gemüth und Charakter, zu Theil geworden, der wird sich um keine Wahrheit bekümmern; sondern mit dem Weltstoff nur spielen, nur durch phantastische und bizarre Kombinationen zu überraschen suchen, und wie sein ganzes Thun nur Schaum und Schein ist, so wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel ist, so wie der Ernst des Andern, kein poetisches. Phantastische Gebilde willkürlich aneinander reihen, heißt nicht in's Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darstellen. Beide Forderungen stehen so wenig im Widerspruch mit einander, daß sie vielmehr — eine und dieselbe sind; daß die Kunst nur dadurch wahr ist, daß sie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur selbst ist nur eine Idee des Geistes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erscheinungen liegt sie, aber sie selbst kommt niemals zur Erscheinung. Bloß der Kunst des Ideals ist es verliehen, oder vielmehr es ist ihr aufgegeben, diesen Geist des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch sie selbst kann ihn zwar

nie vor die Sinne, aber doch durch ihre schaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer seyn, als alle Wirklichkeit, und realer, als alle Erfahrung. Es ergibt sich daraus von selbst, daß der Künstler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß sein Werk in allen seinen Theilen ideell seyn muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinstimmen soll.

Was von Poesie und Kunst im Ganzen wahr ist, gilt auch von allen Gattungen derselben, und es läßt sich ohne Mühe von dem jezt Gesagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jezt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poesie und Kunst geradezu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunst gibt man zwar nothdürftig, doch mehr aus konventionellen als aus innern Gründen, eine gewisse Idealität zu; aber von der Poesie und von der dramatischen insbesondere verlangt man Illusion, die, wenn sie auch wirklich zu leisten wäre, immer nur ein armseliger Gauklerbetrug seyn würde. Alles Aeußere bei einer dramatischen Vorstellung steht diesem Begriff entgegen — Alles ist nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag selbst auf dem Theater ist nur ein künstlicher, die Architektur ist nur eine symbolische, die metrische Sprache selbst ist ideal; aber die Handlung soll nun einmal real seyn, und der Theil das Ganze zerstören. So haben die Franzosen, die den Geist der Alten zuerst ganz mißverstanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinsten empirischen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre, als der bloße ideale Raum, und eine andere Zeit, als bloß die stetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metrischen Sprache ist man indesß der poetischen Tragödie schon um einen großen Schritt näher gekommen. Es sind einige lyrische Versuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poesie hat sich durch ihre eigne lebendige Kraft im Einzelnen manchen Sieg über

das herrschende Vorurtheil errungen. Aber mit dem Einzelnen ist wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es ist nicht genug, daß man das nur als eine poetische Freiheit duldet, was doch das Wesen aller Poesie ist. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entscheidende Schritt — und wenn derselbe auch nur dazu diene, dem Naturalism in der Kunst offen und ehrlich den Krieg zu erklären, so sollte er uns eine lebendige Mauer seyn, die die Tragödie um sich herumzieht, um sich von der wirklichen Welt rein abzuschließen, und sich ihren idealen Boden, ihre poetische Freiheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen ist, wie man weiß, aus dem Chor entsprungen. Aber so wie sie sich historisch und der Zeitfolge nach daraus loswand, so kann man auch sagen, daß sie poetisch und dem Geiste nach aus demselben entstanden, und daß ohne diesen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abschaffung des Chors und die Zusammenziehung dieses sinnlich mächtigen Organs in die charakterlose langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war also keine so große Verbesserung der Tragödie, als die Franzosen und ihre Nachbeter sich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche sich ursprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung; sie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil sie ihn fand. Die Handlungen und Schicksale der Helden und Könige sind schon an sich selbst öffentlich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte schon aus der poetischen Gestalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunstorgan; er hilft die Poesie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetisch erschaffen und einführen, das ist, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine solche Veränderung vornehmen,

wodurch sie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurückversetzt wird.

Der Chor leistet daher dem neuern Tragiker noch weit wesentlichere Dienste, als dem alten Dichter, eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetische verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poesie widerstrebt, und ihn auf die einfachsten, ursprünglichsten und naivsten Motive hinaufstreibt. Der Pallast der Könige ist jetzt geschlossen, die Gerichte haben sich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuser zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk selbst, die sinnlich lebendige Masse, ist, wo sie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter sind in die Brust des Menschen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Palläste wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freien Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufstellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künstliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben ist, wieder herstellen, und alles künstliche Nachwerk an dem Menschen und um denselben, das die Erscheinung seiner innern Natur und seines ursprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußern Umgebungen desselben nichts aufnehmen, als was die höchste der Formen, die menschliche, sichtbar macht.

Aber eben so, wie der bildende Künstler die faltige Fülle der Gewänder um seine Figuren bereitet, um die Räume seines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Parthieen desselben in ruhigen Massen stetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reizt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menschlichen Formen zugleich geistreich zu verhüllen und sichtbar zu machen, eben so durchsicht und umgibt der tragische Dichter seine streng abgemessene Handlung und die festen Umrisse seiner handelnden Figuren mit einem lyrischen Prachtgewebe, in welchem sich,

als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Personen frei und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organisation darf der Stoff oder das Elementarische nicht mehr sichtbar seyn; die chemische Farbe verschwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat seine Herrlichkeit, und kann als solcher in einem Kunstkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er sich durch Leben und Fülle und durch Harmonie seinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgibt, geltend machen, anstatt sie durch seine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunst ist dieses Jedem leicht verständlich; aber auch in der Poesie, und in der tragischen, von der hier die Rede ist, findet dasselbe statt. Alles, was der Verstand sich im Allgemeinen ausspricht, ist eben so wie das, was bloß die Sinne reizt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrscht, unausbleiblich das Poetische zerstören; denn dieses liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun ist aber der Mensch so gebildet, daß er immer von dem Besondern in's Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß also auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll sie aber diesen Platz verdienen, so muß sie das, was ihr an sinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen; denn wenn die zwei Elemente der Poesie, das Ideale und Sinnliche, nicht innig verbunden zusammen wirken, so müssen sie neben einander wirken, oder die Poesie ist aufgehoben. Wenn die Wage nicht vollkommen inne steht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwanlung der beiden Schalen hergestellt werden.

Und dieses leistet der Chor in der Tragödie. Der Chor ist selbst kein Individuum, sondern ein allgemeiner Begriff; aber dieser Begriff repräsentirt sich durch eine sinnliche mächtige Masse, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der

Handlung, um sich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menschliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Aber er thut dieses mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen lyrischen Freiheit, welche auf den hohen Gipfeln der menschlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es, von der ganzen sinnlichen Macht des Rhythmus und der Musik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt also das tragische Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung absondert, und eben durch diese Absonderung sie selbst mit poetischer Kraft ausrüstet; eben so wie der bildende Künstler die gemeine Nothdurst der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben so wie sich der Maler gezwungen sieht, den Farbenton des Lebendigen zu verstärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, so legt die lyrische Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die sinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verstärken. Nur der Chor berechtigt den tragischen Dichter zu dieser Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geist anspannt, die das ganze Gemüth erweitert. Diese eine Riesengestalt in seinem Bilde nöthigt ihn, alle seine Figuren auf den Kothurn zu stellen, und seinem Gemälde dadurch die tragische Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, so muß die Sprache der Tragödie im Ganzen sinken, oder was jetzt groß und mächtig ist, wird gezwungen und überspannt erscheinen. Der alte Chor, in das französische Trauerspiel eingeführt, würde es in seiner ganzen Dürftigkeit darstellen und zunichte machen; eben derselbe würde ohne Zweifel Shakespears Tragödie erst ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, so bringt er Ruhe in die Handlung — aber die schöne und hohe

Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunstwerks seyn muß. Denn das Gemüth des Zuschauers soll auch in der heftigsten Passion seine Freiheit behalten; es soll kein Raub der Eindrücke seyn, sondern sich inmer klar und heiter von den Rührungen scheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuschung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu seiner höchsten Empfehlung, denn eben diese blinde Gewalt der Affekte ist es, die der wahre Künstler vermeidet; diese Täuschung ist es, die er zu erregen verschmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unser Herz trifft, ohne Unterbrechung auf einander folgten, so würde das Leiden über die Thätigkeit siegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demselben schweben. Dadurch, daß der Chor die Theile auseinander hält, und zwischen die Passionen mit seiner beruhigenden Betrachtung tritt, gibt er uns unsere Freiheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragischen Personen selbst bedürfen dieses Anhalts, dieser Ruhe, um sich zu sammeln; denn sie sind keine wirkliche Wesen, die bloß der Gewalt des Moments gehorchen, und bloß ein Individuum darstellen, sondern ideale Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge sie vernimmt, und die ersten Ausbrüche ihrer Leidenschaft durch seine Dazwischenkunft bändigt, motivirt die Besonnenheit, mit der sie handeln, und die Würde, mit der sie reden. Sie stehen gewissermaßen schon auf einem natürlichen Theater, weil sie vor Zuschauern sprechen und handeln, und werden eben deswegen desto tauglicher, von dem Kunst-Theater zu einem Publikum zu reden.

So viel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragische Bühne zurückzuführen. Chöre kennt man zwar auch schon in der modernen Tragödie; aber der Chor des griechischen Trauerspiels, so wie ich ihn hier gebraucht habe,

der Chor als eine einzige ideale Person, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieser ist von jenen opernhafteu Chören wesentlich verschieden, und wenn ich bei Gelegenheit der griechischen Tragödie von Chören anstatt von einem Chor sprechen höre, so entsteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wisse, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie ist meines Wissens seit dem Verfall derselben nie wieder auf der Bühne erschienen.

Ich habe den Chor zwar in zwei Theile getrennt und im Streit mit sich selbst dargestellt; aber dies ist nur dann der Fall, wo er als wirkliche Person und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Person ist er immer Eins mit sich selbst. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen lassen; aber auch Aeschylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meister in dieser Kunst, haben sich dieser Freiheit bedient.

Eine andere Freiheit, die ich mir erlaube, möchte schwerer zu rechtfertigen seyn. Ich habe die christliche Religion und die griechische Götterlehre vermischt angewendet, ja selbst an den maurischen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung ist Messina, wo diese drei Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen sprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poesie, die verschiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem Alles, was einen eigenen Charakter trägt, eine eigene Empfindungsweise ausdrückt, seine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt seyn, dieses auszusprechen, in welcher Form er es jedesmal am bequemsten und am treffendsten findet.



Personen.

Donna Isabella, Fürstin von Messina.

Don Mannel, } ihre Söhne.
Don Cesar, }

Beatrice.

Diego.

Soten.

Chor, besteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Aeltesten von Messina, reden nicht.

Die Braut von Messina.

Die Scene ist eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten sind Eingänge, eine große Flügelthür in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Isabella in tiefer Trauer, die Aeltesten von Messina stehen um sie her.

Isabella.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greisen Häupter dieser Stadt,
Heraus zu euch aus den verschwiegenen
Gemächern meines Frauensaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entschleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die schwarz umflorte Nachtgestalt dem Aug'
Der Welt in stillen Mauern zu verbergen;
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterstimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

Nicht zweimal hat der Mond die Lichtgestalt
Erneut, seit ich den fürstlichen Gemahl
Zu seiner letzten Ruhestätte trug,
Der mächtigwaltend dieser Stadt gebot,

Mit starkem Arme gegen eine Welt
 Euch schützend, die euch feindlich rings umlagert;
 Er selber ist dahin, doch lebt sein Geist
 In einem tapfern Heldenpaare fort
 Glorreicher Edhne, dieses Landes Stolz.
 Ihr habt sie nuter euch in freud'ger Kraft
 Aufwachsen sehen, doch mit ihnen wuchs
 Aus unbekannt verhängnißvollem Samen
 Auch ein unsel'ger Bruderhaß empor,
 Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
 Und reiste furchtbar mit dem Ernst der Jahre.
 Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut;
 An diesen Brüsten nährt' ich Beide gleich;
 Gleich unter sie vertheil' ich Lieb' und Sorge,
 Und Beide weiß ich kindlich mir geneigt.
 In diesem ein'gen Triebe sind sie eins;
 In allem Andern trennt sie blut'ger Streit.

Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrschte,
 Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
 Gerechtigkeit die Hestigbrausenden im Zügel,
 Und unter Eines Joches Eisenschwere
 Bog er vereinend ihren starren Sinn.
 Nicht waffentragend durften sie sich nahn,
 Nicht in denselben Mauern übernachten;
 So hemmt' er zwar mit strengem Nachtgebot
 Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
 Doch ungebeßert in der tiefen Brust
 Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
 Gering, die leise Quelle zu verstopfen,
 Weil er dem Strome mächtig wehren kann.

Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
 Im Tode schloß, und seine starke Hand
 Sie nicht mehr bändigte, bricht der alte Groll,
 Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
 Zur offenen Flamme sich entzündend los.
 Ich sag' euch, was ihr Alle selbst bezeugt,
 Messina theilte sich, die Brudersföhde
 Löst' alle heil'ge Bande der Natur,
 Dem allgemeinen Streit die Lösung gebend,
 Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die
 Stadt,
 Ja, diese Hallen selbst besprühte Blut.

Des Staates Bande sahet ihr zerreißen,
 Doch mir zerriß im Innersten das Herz —
 Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
 Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
 Ihr kamt zu mir und sprachet dies harte Wort:
 „Du siehst, daß deiner Edhne Bruderszwist
 „Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
 „Die von dem bösen Nachbar rings umgarnt,
 „Durch Eintracht nur dem Feinde widersteht.
 „— Du bist die Mutter! Wohl, so siehe zu,
 „Wie du der Edhne blut'gen Hader stillst.
 „Was kümmert uns, die Friedlichen, der Zank
 „Der Herrscher? Sollen wir zu Grunde gehn,
 „Weil deine Edhne wüthend sich befehden?
 „Wir wollen uns selbst rathen ohne sie,
 „Und einem andern Herrn uns übergeben,
 „Der unser Bestes will und schaffen kann!“

So spricht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
 Für euch nur sorgend und für eure Stadt,
 Und wälzet noch die öffentliche Noth
 Auf dieses Herz, das von der Mutter-Angst
 Und Sorgen schwer genug belastet war.
 Ich unternahm das nicht zu Hoffende,
 Ich warf mit dem zerrissnen Mutterherzen
 Mich zwischen die Ergrimnten, Friede rufend —
 Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
 Beschiedt' ich sie, den Einen um den Andern,
 Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
 Daß sie's zufrieden sind, in dieser Stadt
 Messina, in dem väterlichen Schloß,
 Unfeindlich sich von Angesicht zu sehn,
 Was nie geschah, seitdem der Fürst verschieden.

Dies ist der Tag! Des Boten harr' ich stündlich,
 Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.
 — Seyd denn bereit, die Herrscher zu empfangen
 Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
 Nur eure Pflicht zu leisten seyd bedacht;
 Für's Andre laßt uns Andere gewähren.
 Verderblich diesem Land, und ihnen selbst
 Verderbenbringend war der Ebhne Streit;
 Versöhnt, vereinigt, sind sie mächtig g'nug,
 Euch zu beschützen gegen eine Welt,
 Und Recht sich zu verschaffen — gegen euch!

(Die Aeltesten entfernen sich schweigend, die Hand auf der Brust. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt.)

Isabella. Diego.

Isabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürstin?

Isabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
 Mein Leben hast du, meinen Schmerz getheilt;
 So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
 Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust
 Mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß.
 Der Augenblick ist da, wo es an's Licht
 Des Tages soll hervorgezogen werden.
 Zu lange schon erstickt' ich der Natur
 Gewalt'ge Regung, weil noch über mich
 Ein fremder Wille herrisch waltete.
 Jetzt darf sich ihre Stimme frei erheben;
 Noch heute soll dies Herz befriedigt seyn,
 Und dieses Haus, das lang verödet war,
 Versammle Alles, was mir theuer ist.

So lenke denn die altersschweren Tritte
 Nach jenem wohlbekannten Kloster hin,
 Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
 Du warst es, treue Seele, der ihn mir
 Dorthin geflüchtet hat auf bess're Tage,
 Den traur'gen Dienst der Traurigen erzeugend.
 Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
 Das theure Pfand zurück!

(Man hört in der Ferne blasen.)

O eile, eile,

Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
 Ich höre kriegerischer Hdrner Schall,
 Der meiner Edhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Musik läßt sich noch von einer entgegengesetzten Seite immer näher und näher hören.)

Isabella.

Erregt ist ganz Messina — Horch! ein Strom
 Verworrner Stimmen wälzt sich brausend her —
 Sie sind's! Das Herz der Mutter, mächtig schlagend,
 Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
 Sie sind's! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus.)

Chor tritt auf.

(Er besteht aus zwei Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwei entgegengesetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen, und sich alsdann auf derselben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe stellen. Den einen Halbchor bilden die Älteren, den andern die jüngeren Ritter; beide sind durch Farbe und Abzeichen verschieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber stehen, schweigt der Marsch und die beiden Chorführer reden. *)

Erster Chor. (Cajetan.)

Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
 Prangende Halle,

* **Anmerkung.** Der Verfasser hat bei Uebersendung des Manuscripts an das Theater zu Wien einen Vorschlag beigefügt, wie die Reden des Chors unter einzelne Personen vertheilt werden könnten. Der erste Chor sollte nämlich aus Cajetan, Berengar, Manfred, Tristan und acht Rittern Don Manuels, der zweite aus Bohemund, Roger, Hippolyt und neun Rittern Don Esars bestehen. Was jede dieser Personen nach des Verfassers Plane zu sagen haben würde, ist bei dieser Ausgabe angedeutet worden.

Dich, meiner Herrscher
 Fürstliche Wiege,
 Säulengetragenes herrliches Dach!

Lief in der Scheide
 Ruhe das Schwert!
 Vor den Thoren gefesselt
 Liege des Streits schlangenhaariges Scheusal!
 Denn des gastlichen Hauses
 Unverletzliche Schwelle
 Hütet der Eid, der Erinyen Sohn,
 Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen;
 Zu dem Kampf ist die Faust geballt.
 Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
 Meines Feindes verhaßte Gestalt.
 Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
 Gdnn' ich ihm die Ehre des Worts?
 Oder gehorch' ich dem zürnenden Ruthe?
 Aber mich schreckt die Eumenide,
 Die Beschirmerin dieses Orts,
 Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weisere Fassung
 Ziemet dem Alter,
 Ich, der Vernünftige, grüße zuerst.

(Zu dem zweiten Chor.)

Sey mir willkommen,
 Der du mit mir
 Gleiche Gefühle

Brüderlich theilend,
 Dieses Pallastes
 Schützende Götter
 Fürchtend verehrt!
 Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
 Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
 Harmlos wechseln mit ruhigem Blut;
 Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
 Aber treff' ich dich draußen im Freien,
 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobe das Eisen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freien,
 Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
 Da erprobe das Eisen den Muth.

Erster Chor. (Berengar.)

Dich nicht haß' ich! Nicht du bist mein Feind!
 Eine Stadt hat ja uns geboren,
 Gene sind ein fremdes Geschlecht.
 Aber wenn sich die Fürsten befehlen,
 Müssen die Diener sich morden und tödten,
 Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wögen sie's wissen,
 Warum sie sich blutig
 Hassend bekämpfen! Mich sicht es nicht an.
 Aber wir fechten ihre Schlachten;
 Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
 Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir sechten ihre Schlachten;
 Der ist kein Tapftrer, kein Ehrenmann,
 Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor. (Berengar.)

Hört, was ich bei mir selbst erwogen,
 Als ich müßig daher gezogen
 Durch des Korn's hochwallende Gassen,
 Meinen Gedanken überlassen.

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
 Nicht besonnen und nicht berathen,
 Denn uns bethörte das brausende Blut.

Sind sie nicht unser, diese Saaten?
 Diese Ulmen, mit Reben umspinnen,
 Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
 Könnten wir nicht in frohem Genuß
 Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
 Lustig das leichte Leben gewinnen?
 Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
 Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
 Es hat an diesen Boden kein Recht.
 Auf dem Meerschiff ist es gekommen,
 Von der Sonne röthlichem Untergang;
 Gastlich haben wir's aufgenommen,
 (Unsre Väter! Die Zeit ist lang)
 Und jetzt sehen wir uns als Knechte
 Unterthan diesem fremden Geschlechte!

Ein Zweiter. (Manfred.)

Woh! Wir bewohnen ein glückliches Land,
 Das die himmelumwandelnde Sonne
 Ansieht mit immer freundlicher Helle,

Und wir können es fröhlich genießen,
 Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
 Und des Meers rings umgebende Welle
 Sie verräth uns dem kühnen Korsaren,
 Der die Küste verwegen durchkreuzt.
 Einen Segen haben wir zu bewahren,
 Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
 Eklaven sind wir in den eigenen Sitzen,
 Das Land kann seine Kinder nicht schützen,
 Nicht wo die goldene Ceres lacht
 Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
 Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
 Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor. (Cajetan.)

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
 Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht;
 Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
 Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
 Die sich immer erneuend erschafft;
 Jenen ward der gewaltige Wille
 Und die unzerbrechliche Kraft.
 Mit der furchtbaren Stärke gerüstet,
 Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet,
 Füllen die Erde mit mächtigem Schall;
 Aber hinter den großen Höhen
 Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.

Darum lob' ich mir, niedrig zu stehen,
 Mich verbergend in meiner Schwäche!
 Jene gewaltigen Wetterbäche,
 Aus des Hagels unendlichen Schlossen,
 Aus den Wolkenbrüchen zusammen geflossen,

Kommen finster gerauscht und geschossen,
 Reißen die Brücken und reißen die Dämme
 Donnernd mit fort im Bogengeschwemme,
 Nichts ist, das die Gewaltigen hemme,
 Doch nur der Augenblick hat sie geboren;
 Ihres Laufes furchtbare Spur
 Geht verrinnend im Sande verloren,
 Die Zerstörung verkündigt sie nur.
 — Die fremden Eroberer kommen und gehen;
 Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thüre öffnet sich; Donna Isabella erscheint zwischen
 ihren Edhnen Don Manuel und Don Cesar.)

Beide Chöre. (Cajetan.)

Preis ihr und Ehre,
 Die uns dort aufgeht,
 Eine glänzende Sonne!
 Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erster Chor.

Schön ist des Mondes
 Mildere Klarheit
 Unter der Sterne blitzendem Glanz;
 Schön ist der Mutter
 Liebliche Hoheit
 Zwischen der Edhne feuriger Kraft.
 Nicht auf der Erden
 Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.

* Hoch auf des Lebens
 Gipfel gestellt,

* Anmerk. Nach der Absicht des Verf. sollte die Stelle: „Hoch
 auf des Lebens — ihrem Sohn.“ auf dem Theater wegleiben.

Schließt sie blühend den Kreis des Schönen;
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;
Höheres bildet

Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweiter Chor. (Berengar.)

Freudig sieht sie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sprossend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

(Roger.)

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.

Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellet,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Isabella

(mit ihren Söhnen hervortretend).

Blick' nieder, hohe Königin des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieses Herz,

Daß es der Uebermuth nicht schwellend hebe;
 Denn leicht vergaße sich der Mutter Freude,
 Wenn sie sich spiegelt in der Edhne Glanz.
 Zum Erstenmal, seitdem ich sie geboren,
 Umfass' ich meines Glückes Fülle ganz.
 Denn bis auf diesen Tag mußt' ich gewaltsam
 Des Herzens fröhliche Ergießung theilen;
 Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn,
 Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
 O, meine Mutterliebe ist nur Eine,
 Und meine Edhne waren ewig Zwei!
 — Sagt, darf ich ohne Zittern mich der süßen
 Gewalt des trunkenen Herzens überlassen?

(Zu Don Manuel.)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
 Stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust?

(Zu Don Cesar.)

Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide,
 Ist's nicht ein Raub an dir? — O ich muß zittern,
 Daß meine Liebe selbst, die ich euch zeige,
 Nur eures Hasses Flammen heft'ger schüre.

(Nachdem sie Beide fragend angesehen.)

Was darf ich mir von euch versprechen? Redet!
 Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
 Ist's noch der alte unversöhnte Haß,
 Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
 Und wartet draußen vor des Schlosses Thoren
 Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
 Und knirschend in das eiserne Gebiß,

Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
Gefehrt, mit neuer Wuth sich zu entfesseln?

Chor. (Bohemund.)

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Loose
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schooße!
Doch es wird sich noch, eh' wir uns trennen, entscheiden;
Wir sind bereit und gerüstet zu beiden.

Isabella

(im ganzen Kreis umschauend).

Und welcher furchtbar kriegerische Anblick!
Was sollen diese hier? Ist's eine Schlacht,
Die sich in diesen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufschließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch besorglich deckt?
— O diese wilden Banden, die euch folgen,
Die raschen Diener eures Zorns — Sie sind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß sie euch wohlgesinnt zum Besten raten!
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungenen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe sie vertrieben,
Sich über sie der Herrschaft angemacht?
Glaubt mir! Es liebt ein Jeder, frei sich selbst
Zu leben nach dem eignen Gesetz;
Die fremde Herrschaft wird mit Reid ertragen.
Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern versagten Dienst.

Lernt dies Geschlecht, das herzlos falsche, kennen!
 Die Schadenfreude ist's, wodurch sie sich
 An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
 Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
 Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch,
 Was sich vom Sohn zum Enkel forterzählt,
 Womit sie sich die Winternächte kürzen.
 — O meine Edhne! Feindlich ist die Welt
 Und falsch gesinnt! Es liebt ein Jeder nur
 Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
 Sind alle Bande, die das leichte Glück
 Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
 Nur die Natur ist redlich! Sie allein
 Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
 Wenn alles Andre auf den sturmbewegten Wellen
 Des Lebens unstät treibt — Die Neigung gibt
 Den Freund, es gibt der Vortheil den Gefährten;
 Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
 Ihn kann das Glück nicht geben! Unerkaffen
 Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
 Voll Krieger und Truges steht er zweifach da!

Chor. (Cajetan.)

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
 Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn:
 Ueber der Menschen Thun und Verkehren
 Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.
 Uns aber treibt das verworrene Streben
 Blind und sinnlos durch's wüste Leben.

Isabella (zu Don Cesar).

Du, der das Schwert auf seinen Bruder zückt!

Sieh dich umher in dieser ganzen Schaar,
Wo ist ein edler Bild als deines Bruders?

(Zu Don Manuel.)

Wer unter diesen, die du Freunde nennst,
Darf deinem Bruder sich zur Seite stellen?
Ein Jeder ist ein Muster seines Alters,
Und Keiner gleicht und Keiner weicht dem Andern.
Wagt es, euch in das Angesicht zu schau!
O Raserei der Eifersucht, des Neides!
Ihn würdest du aus Tausenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geschlossen haben als den Einzigen;
Und jetzt, da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege schon ihn schenkte,
Trittst du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit stolzer Willkühr ihr Geschenk mit Füßen,
Dich wegzuwurfen an den schlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuschließen!

Don Manuel.

Höre mich, Mutter!

Don Cesar.

Mutter, höre mich!

Isabella.

Nicht Worte find's, die diesen traur'gen Streit
Erlebigen — Hier ist das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu sondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelstroms, der glühend sich ergoß?
Des unterird'schen Feuers schreckliche
Geburt ist Alles, eine Lavarinde

Liegt aufgeschichtet über den Gesunden,
 Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerstörung.
 — Nur dieses Eine leg' ich euch an's Herz:
 Das Böse, das der Mann, der mündige,
 Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
 Vergibt sich und verfähnt sich schwer. Der Mann
 Will seinen Haß, und keine Zeit verändert
 Den Rathschluß, den er wohl besonnen faßt.
 Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf
 In unverständ'ger Kindheit frühe Zeit,
 Sein Alter ist's, was ihn entwaffnen sollte.
 Fraget zurück, was euch zuerst entzweite;
 Ihr wißt es nicht, ja fändet ihr's auch aus,
 Ihr würdet euch des kind'schen Haders schämen.
 Und dennoch ist's der erste Kinderstreit,
 Der, fortgezeugt in unglücksel'ger Kette,
 Die neueste Unbill dieses Tags geboren.
 Denn alle schweren Thaten, die bis jetzt geschahn,
 Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
 — Und jene Knabensehde wolltet ihr
 Noch jetzt fortkämpfen, da ihr Männer seyd?

(Beider Hände fassend.)

O meine Söhne! Kommt, entschließet euch,
 Die Rechnung gegenseitig zu vertilgen,
 Denn gleich auf beiden Seiten ist das Unrecht.
 Seyd edel, und großherzig schenkt einander
 Die unabtragbar ungeheure Schuld.
 Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
 In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
 Den alten Haß der frühen Kinderzeit!

Der schönen Liebe sey das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sey's geweiht.

(Sie tritt einen Schritt zwischen Beiden zurück, als wollte sie ihnen Raum geben, sich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde ohne einander anzusehen.)

Chor. (Cajetan.)

Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, sie spricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug seyn und endet die Fehde,
Oder gefällt's euch, so setzet sie fort;
Was euch genehm ist, das ist mir gerecht,
Ihr seyd die Herrscher und ich bin der Knecht.

Isabella

(nachdem sie einige Zeit innegehalten und vergebens eine Aeußerung der Brüder erwartet, mit unterbrochnem Schmerz).

Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab' ich
Der Worte Röcher und erschöpft der Bitten Kraft.
Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte,
Und machtlos steht die Mutter zwischen euch.
— Vollendet! Ihr habt freie Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch sinnlos wüthend treibt!
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar!
Laßt diese Halle selbst, die euch geboren,
Den Schauplatz werden eures Wechselsmords.
Vor eurer Mutter Aug' zerstöret euch
Mit euren eignen, nicht durch fremde Hände.
Leib gegen Leib, wie das Thebanische Paar,
Rückt auf einander an, und wuthvoll ringend
Umfanget euch mit eherner Umarmung!
Leben um Leben tanschend siege Jeder,

Den Dolch einbohrend in des Andern Brust,
 Daß selbst der Tod nicht eure Zwietracht heile,
 Die Flamme selbst, des Feuers rothe Säule,
 Die sich von eurem Scheiterhaufen hebt,
 Sich zweigespalten von einander theile,
 Ein schauernd Bild, wie ihr gestorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander stehen.)

Beide Brüder. Beide Chöre.

Chor. (Lajetan.)

Es sind nur Worte, die sie gesprochen,
 Aber sie haben den fröhlichen Muth
 In der felsigen Brust mir gebrochen.
 Ich nicht vergoß das verwandte Blut.
 Nein, zum Himmel erheb' ich die Hände,
 Ihr seyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Cesar

(ohne Don Manuel anzusehen).

Du bist der ältre Bruder, rede du!
 Dem Erstgebornen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel (in derselben Stellung).

Sag' etwas Gutes und ich folge gern
 Dem edeln Beispiel, das der Jüngre gibt.

Don Cesar.

Nicht, weil ich für den Schuldigeren mich
 Erkenne, oder schwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeihst Don Cesar, wer ihn kennt;
 Fühlt er sich schwächer, würd' er stolzer reden.

Don Cesar.

Denkst du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du bist zu stolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Cesar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz;
Doch in des Kampfes heftigster Erbitrung
Gedachtest du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willst nicht meinen Tod; ich habe Proben.
Ein Mönch erbot sich dir, mich meuchlerisch
Zu morden; du bestraftest den Verräther.

Don Cesar (tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher so gerecht erkannt,
Es wäre Vieles ungeschcehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein so versöhnlich Herz
Gewußt, viel Mühe spart' ich dann der Mutter.

Don Cesar.

Du wurdest mir viel stolzer abgeschildert.

Don Manuel.

Es ist der Gluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres offenen Ohrs bemächtigen.

Don Cesar (sehbast).

So ist's. Die Diener tragen alle Schuld.

Don Manuel.

Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Cesar.

Die böse Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falscher Deutung jede That vergiftet.

Don Cesar.

Die Wunde nährten, die sie heilen sollten.

Don Manuel.

Die Flamme schürten, die sie löschen konnten.

Don Cesar.

Wir waren die Verführten, die Betrogenen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenschaft!

Don Cesar.

Ist's wahr, daß alles Andre treulos ist —

Don Manuel.

Und falsch! Die Mutter sagt's; du darfst es glauben!

Don Cesar.

So will ich diese Bruderhand ergreifen —

(Er reicht ihm die Hand hin.)

Don Manuel (ergreift sie lebhaft).

Die mir die nächste ist auf dieser Welt.

(Beide stehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang schweigend.)

Don Cesar.

Ich seh' dich an, und überrascht, erstaunt

Sind' ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

Und eine Ähnlichkeit entdeckt sich mir

In dir, Die mich noch wunderbarer rührt.

Don Cesar.

Wist du es wirklich, der dem jüngern Bruder

So hold begegnet und so gütig spricht?

Don Manuel.

Ist dieser freundlich sanftgesinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehässige Bruder?

(Wiederum Stillschweigen; Jeder steht in dem Anblick des
Andern verloren.)

Don Cesar.

Du nahmst die Pferde von arab'scher Zucht
In Anspruch, aus dem Nachlaß unsers Vaters.
Den Ritttern' die du schicktest, schlug ich's ab.

Don Manuel.

Sie sind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Cesar.

Nein, nimm die Rosse, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm sie, ich beschwöre dich!

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willst, um das wir heftig stritten.

Don Cesar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ich's wohl zufrieden,
Daß wir's gemeinsam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So sey's! Warum ausschließend Eigenthum
Besitzen, da die Herzen einig sind?

Don Cesar.

Warum noch länger abgesondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir sind nicht mehr getrennt, wir sind vereinigt.

(Er eilt in seine Arme.)

Erster Chor (zum zweiten). (Cajetan.)

Was stehen wir hier noch feindlich geschieden,
 Da die Fürsten sich liebend umfassen?
 Ihrem Beispiel folg' ich und biete dir Frieden;
 Wollen wir einander denn ewig hassen?
 Sind sie Brüder durch Blutes Bande,
 Sind wir Bürger und Edhne von einem Lande.

(Beide Ehre umarmen sich.)

Ein Bote tritt auf.

Zweiter Chor (zu Don Cesar). (Bohemund.)

Den Späher, den du ausgesendet, Herr,
 Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
 Don Cesar! Gute Botschaft harret dein:
 Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreiten Stadt!
 Des schönsten Anblicks wird mein Auge froh.
 Die Edhne meines Herrn, die Fürsten seh' ich
 In friedlichem Gespräche, Hand in Hand,
 Die ich in heißer Kampfes-Wuth verlassen.

Don Cesar.

Du siehst die Liebe aus des Hasses Flammen
 Wie einen neu verjüngten Phödnix steigen.

Bote.

Ein zweites leg' ich zu dem ersten Glück!
 Mein Botenstab ergrünt von frischen Zweigen!

Don Cesar (ihn bei Seite fahrend).

Laß hören, was du bringst.

Bote.

Ein einz'ger Tag

Will Alles, was erfreulich ist, versammeln.

Auch die Verlorene, nach der wir suchten,

Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.

Don Cesar.

Sie ist gefunden! O wo ist sie? Sprich!

Bote.

Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.

Don Manuel

(zu dem ersten Halbchor gewendet).

Von hoher Röthe Glut seh' ich die Wangen

Des Bruders glänzen, und sein Auge blüht.

Ich weiß nicht, was es ist; doch ist's die Farbe

Der Freude und mitsfreud theil' ich sie.

Don Cesar (zu dem Boten).

Komm, führe mich! — Leb' wohl, Don Manuel!

Im Arm der Mutter finden wir uns wieder;

Jetzt fordert mich ein dringend Werk von hier.

(Er will gehen.)

Don Manuel.

Verschieb es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Cesar

(besinnt sich und kommt zurück).

Don Manuel! Mehr, als ich sagen kann,

Freut mich dein Anblick — Ja, mir ahnet schon,

Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben;

Der langgebundene Trieb wird freud'ger nur

Und mächt'ger streben in der neuen Sonne;

Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don Manuel.

Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht.

Don Cesar.

Es ist nicht recht, ich fühl's und tadle mich,
 Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße;
 Denk nicht, ich fühle weniger als du,
 Weil ich die festlich schöne Stunde rasch zerschneide.

Don Manuel (mit sichtbarer Zerstreuung).

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
 Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Cesar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz! Dir bleibe dein Geheimniß.

Don Cesar.

Auch kein Geheimniß trennt uns ferner mehr;
 Bald soll die letzte dunkle Falte schwinden!

(Zu dem Chor gewendet.)

Euch künd' ich's an, damit ihr's Alle wisset!
 Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir
 Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
 Für meinen Todfeind und Veleidiger,
 Und werd' ihn hassen, wie der Hölle Pforten,
 Der den erloschenen Funken unsers Streits
 Aufbläst zu neuen Flammen — Hoffe Keiner
 Mir zu gefallen oder Dank zu ernten,
 Der von dem Bruder Böses mir berichtet,
 Mit falscher Dienstbegier den bittern Pfeil
 Des raschen Wortes geschäftig weiter sendet.
 — Nicht Wurzeln aus der Lippe schlägt das Wort,

Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen;
 Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
 Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
 Und hängt an's Herz sich an mit tausend Nesten;
 So trennen endlich in Verworrenheit
 Unheilbar sich die Guten und die Besten!

(Er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweiten Chore begleitet.)

Don Manuel und der erste Chor.

Chor. (Cajetan.)

Bewunderungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
 Und fast muß ich dich heute ganz verkennen.
 Mit karger Rede kaum erwidertst du
 Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
 Mit offenem Herzen dir entgegen kommt.
 Versunken in dich selber stehst du da,
 Gleich einem Träumenden, als wäre nur
 Dein Leib zugegen und die Seele fern.
 Wer so dich sähe, möchte leicht der Kälte
 Dich zeihn und stolz unfreundlichen Gemüths;
 Ich aber will dich drum nicht fühllos schelten,
 Denn heiter blickst du, wie ein Glücklicher,
 Um dich und Lächeln spielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was soll ich sagen? Was erwidern? Mag
 Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
 Ein überraschend neu Gefühl; er sieht
 Den alten Haß aus seinem Busen schwinden,
 Und wundernd fühlt er sein verwandelt Herz.

Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht;
 Raum weiß ich noch, warum wir blutig stritten.
 Denn über allen ird'schen Dingen hoch
 Schwebt mir auf Freudensittigen die Seele,
 Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
 Sind alle Wolken mir und finstre Falten
 Des Lebens ausgeglättet und verschwunden.
 — Ich sehe diese Hallen, diese Säle,
 Und denke mir das freudige Erschrecken
 Der überraschten hocheerstaunten Braut,
 Wenn ich als Fürstin sie und Herrscherin
 Durch dieses Hauses Pforten führen werde.
 — Noch liebt sie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
 Dem Namenlosen hat sie sich gegeben.
 Nicht ahnet sie, daß es Don Manuel,
 Messina's Fürst ist, der die goldne Binde
 Ihr um die schöne Stirne flechten wird.
 Wie süß ist's, das Geliebte zu beglücken
 Mit ungehoffter Größe, Glanz und Schein!
 Längst spart' ich mir dies höchste der Entzücken;
 Wohl bleibt es stets sein höchster Schmuck allein;
 Doch auch die Hoheit darf das Schöne schmücken,
 Der goldne Reif erhebt den Edelstein.

Chor. (Lajetan.)

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
 Zum Erstenmal den stummen Mund entsiegeln.
 Mit Späheraugen folgt' ich dir schon längst,
 Ein seltsam wunderbar Geheimniß ahnend;
 Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
 In tiefes Dunkel hältst, dir abzufragen.

Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
 Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg.
 Aus der Gefährten Aug' verschwindest du,
 So oft die Sonne sinkt zum Himmelsbrande,
 Und Keiner unsers Chors, die wir dich sonst
 In jeder Kriegs- und Jagd Gefahr begleiten,
 Mag deines stillen Pfads Gefährte seyn.
 Warum verschleierst du bis diesen Tag
 Dein Liebesglück mit dieser neid'schen Hülle?
 Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
 Denn Furcht ist fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden;
 Nur in verschloss'ner Lade wird's bewahrt.
 Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
 Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
 Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
 Doch jetzt, dem Ziel so nahe, darf ich wohl
 Das lange Schweigen brechen und ich will's.
 Denn mit der nächsten Morgensonne Strahl
 Ist sie die Meine, und des Dämons Neid
 Wird keine Macht mehr haben über mich.
 Nicht mehr verstohlen werd' ich zu ihr schleichen,
 Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht;
 Nicht mehr die Freude haschen auf der Flucht,
 Das Morgen wird dem schönen Heute gleichen,
 Nicht Blitzen gleich, die schnell vorüber schießen
 Und plötzl'ich von der Nacht verschlungen sind,
 Mein Glück wird seyn, gleichwie des Waches Fließen,
 Gleichwie der Sand des Stundenglases rinnt!

Chor. (Cajetan.)

So nenne sie uns, Herr, die dich im Stillen
 Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen
 Und würdig ehren unsers Fürsten Braut.
 Sag' an, wo du sie fandest, wo verbirgst,
 In welches Orts verschwiegener Heimlichkeit?
 Deun wir durchziehen schwärmend weit und breit
 Die Insel auf der Jagd verschlungenen Pfaden;
 Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
 So daß ich bald mich überreden möchte,
 Es hülle sie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber lüß ich auf, denn heute noch
 Soll, was verborgen war, die Sonne schauen.
 Vernehmet denn und hört, wie mir geschah.
 Fünf Monde sind's, es herrschte noch im Lande
 Des Waters Macht, und beugete gewaltsam
 Der Jugend starren Nacken in das Joch —
 Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden,
 Und als des Waidwerks kriegerische Lust.
 — Wir hatten schon den ganzen Tag gejagt
 Entlang des Waldgebirges — da geschah's,
 Daß die Verfolgung einer weißen Hindin
 Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
 Das scheue Thier flog durch des Thales Krümmen,
 Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp;
 Auf Wurfes Weite sah ich's stets vor mir,
 Doch konnt' ich's nicht erreichen, noch erzielen,
 Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
 Verschwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend

Dring' ich ihm nach, schon mit dem Speere zielend;
 Da seh' ich wundernd das erschrockne Thier
 In einer Kanne Füßen zitternd liegen,
 Die es mit zarten Händen schmeichelnd kost.
 Bewegungslos starr' ich das Wunder an,
 Den Jagdspieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
 Sie aber blickt mit großen Augen flehend
 Mich an; so stehn wir schweigend gegen einander —
 Wie lange Frist, das kann ich nicht ermessen,
 Denn alles Maaß der Zeiten war vergessen.
 Tief in die Seele drückt' sie mir den Blick,
 Und umgewandelt schnell ist mir das Herz.
 — Was ich nun sprach, was die Hofsels'ge mir
 Erwidert, möge Niemand mich befragen,
 Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir
 Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen.
 An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
 Als die Besinnungskraft mir wieder kam.
 Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
 Den Ruf zur Hora schien es zu bedeuten,
 Und schnell, wie Geister in die Luft verwehen,
 Entschwand sie mir und ward nicht mehr gesehen.

Chor. (Cajetan.)

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
 Raub hast du an dem Göttlichen begangen,
 Des Himmels Braut berührt mit sündigem Verlangen,
 Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hatt' ich Eine Straße nur zu wandeln;
 Das unstät schwanke Sehen war gebunden,

Dem Leben war sein Inhalt ausgefunden;
 Und wie der Pilger sich nach Osten wendet,
 Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
 So kehrte sich mein Hoffen und mein Sehnen
 Dem Einen hellen Himmelspunkte zu.
 Kein Tag entstieg dem Meer und sank hinunter,
 Der nicht zwei glücklich Liebende vereinte.
 Geflochten still war unsrer Herzen Bund,
 Nur der allseh'nde Aether über uns
 War des verschwiegnen Glücks vertrauter Zeuge;
 Es brauchte weiter keines Menschen Dienst.
 Das waren goldne Stunden, sel'ge Tage!
 — Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch
 Durch kein Gelübde war das Herz gefesselt,
 Das sich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor. (Cajetan.)

So war das Kloster eine Freistatt nur
 Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward sie dem Gotteshaus
 Vertraut, das man zurück einst werde fordern.

Chor. (Cajetan.)

Doch welches Blutes rühmt sie sich zu seyn?
 Denn nur vom Edeln kann das Edle stammen.

Don Manuel.

Sich selber ein Geheimniß wuchs sie auf.
 Nicht kennt sie ihr Geschlecht, noch Vaterland.

Chor. (Cajetan.)

Und leitet keine dunkle Spur zurück
 Zu ihres Daseyns unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß sie von edelm Blut, gesteht der Mann,
Der Einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor. (Cajetan.)

Wer ist der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wissend nur kann ich dir nützlich rathen.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwischen Kind und Mutter.

Chor. (Cajetan.)

Von diesem Alten hast du nichts erforscht?
Feigherzig und geschwätzig ist das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ich's, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verschwieg'nes Glück gefährden konnte.

Chor. (Cajetan.)

Was aber war der Inhalt seiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu besuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die Alles lösen würde,
Hat er von Jahr zu Jahren sie vertröstet.

Chor. (Cajetan.)

Und diese Zeit, die Alles lösen soll,
Hat er sie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Aendrung ihres Schicksals.

Chor. (Cajetan.)

Er drohte, sagst du? Also fürchtest du
Ein Licht zu schöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verlust.

Chor. (Cajetan.)

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchtest,
Auch deiner Liebe günst'ge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch stürzen konnte sie mein Glück; drum wähl' ich
Das Sicherste, ihr schnell zuvor zu kommen.

Chor. (Cajetan.)

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllst du mich,
Und eine rasche That muß ich besorgen.

Don Manuel.

Schon seit den letzten Monden ließ der Greis

Geheimnißvolle Winke sich entfallen,

Daß nicht mehr ferne sey der Tag, der sie

Den Ihrigen zurücke geben werde.

Seit gestern aber sprach er's deutlich aus,

Daß mit der nächsten Morgensonne Strahl —

Dies aber ist der Tag, der heute leuchtet —

Ihr Schicksal sich entscheidend werde lösen.

Kein Augenblick war zu verlieren; schnell

War mein Entschluß gefaßt und schnell vollsirecht.

In dieser Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,

Und brachte sie verborgen nach Messina.

Chor. (Cajetan.)

Welch kühn verwegen-räuberische That!

— Verzeih, o Herr, die freie Tadelrede!

Doch solches ist des weisern Alters Recht,

Wenn sich die rasche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloster der Barmherzigen,
 In eines Gartens abgeschiedner Stille,
 Der von der Neugier nicht betreten wird,
 Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
 Zu der Versöhnung mit dem Bruder eilend.
 In banger Furcht ließ ich sie dort allein
 Zurück, die sich nichts weniger erwartet,
 Als in dem Glanz der Fürstin eingeholt
 Und auf erhabnem Fußgestell des Ruhms
 Vor ganz Messina ausgestellt zu werden.
 Denn anders nicht soll sie mich wiedersehn,
 Als in der Größe Schmuck und Staat, und festlich
 Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
 Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
 Als eine Heimatlose, Flüchtige
 Der Mutter nahen soll, die ich ihr gebe;
 Als eine Fürstin fürstlich will ich sie
 Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor. (Cajetan.)

Gebiete, Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm gerissen,
 Doch nur mit ihr werd' ich beschäftigt seyn.
 Denn nach dem Bazar sollt ihr mich anjezt
 Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
 Ausstellen, was das Morgenland erzeugt
 An edelm Stoff und feinem Kunstgebild.
 Erst wählet aus die zierlichen Sandalen,
 Der zartgeformten Füße Schutz und Zier,

Dann zum Gewande wählt das Kunstgewebe
 Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee
 Des Aetna, der der nächste ist dem Licht —
 Und leicht umfließ' es, wie der Morgenduft,
 Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
 Von Purpur sey, mit zarten Fäden Goldes
 Durchwirkt, der Gürtel, der die Tunika
 Unter dem zücht'gen Busen reizend knüpft;
 Dazu den Mantel wählt von glänzender
 Seide gewebt, in gleichem Purpur schimmernd;
 Ueber der Achsel heft' ihn eine goldne
 Eiskade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
 Die schönen Arme reizend zu umzirken;
 Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
 Der Meeresgöttin wundersame Gaben.
 Um die Locken winde sich ein Diadem,
 Gefüget aus dem köstlichsten Gestein,
 Worin der feurig glühende Rubin
 Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuzt.
 Oben im Haarschmuck sey der lange Schleier
 Befestigt, der die glänzende Gestalt,
 Gleich einem hellen Lichtgewölke, umfließt,
 Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
 Vollende krönend sich das schöne Ganze.

Chor. (Cajetan.)

Es soll geschehen, Herr! wie du gebietest,
 Denn fertig und vollendet findet sich
 Dies Alles auf dem Bazar ausgestellt.

Von Manuel.

Den schönsten Zelter führet dann hervor

Aus meinen Ställen; seine Farbe sey
 Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde;
 Von Purpur sey die Decke, und Geschirr
 Und Zügel reich besetzt mit edeln Steinen:
 Denn tragen soll er meine Königin.
 Ihr selber haltet euch bereit, im Glanz
 Des Ritterstaates, unterm freud'gen Schall
 Der Hörner, eure Fürstin heimzuführen.
 Dies Alles zu besorgen geh' ich jetzt;
 Zwei unter euch erwähl' ich zu Begleitern,
 Ihr Andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
 Bewahrt's in eures Busens tiefem Grunde,
 Bis ich das Band gelöst von eurem Munde.

(Er geht ab, von Zweien aus dem Chor begleitet.)

Chor. (Cajetan.)

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
 Da die Fürsten ruhen vom Streit,
 Auszufüllen die Leere der Stunden,
 Und die lange unendliche Zeit?
 Etwas fürchten und hoffen und sorgen
 Muß der Mensch vor dem kommenden Morgen,
 Daß er die Schwere des Daseyns ertrage,
 Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
 Und mit erfrischendem Winde weben
 Kräuselnd bewege das stoßende Leben.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
 Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
 Und die hüpfenden Lämmer grasen
 Lustig um ihn auf dem sonnigen Rasen;

Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
 Und das Echo des Berges wird wach,
 Oder im Schimmer der Abendröthe
 Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
 Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
 Der Beweger des Menschengeschicks,
 Mir gefällt ein lebendiges Leben,
 Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
 Auf der steigenden, fallenden Welle des Glücks.

Denn der Mensch verkümmert im Frieden;
 Müßige Ruh' ist das Grab des Muths.
 Das Geseß ist der Freund der Schwachen,
 Alles will es nur eben machen,
 Möchte gern die Welt verflachen;
 Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
 Alles erhebt er zum Ungemeinen,
 Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweiter. (Berengar.)

Stehen nicht Amors Tempel offen?
 Ballet nicht zu dem Schönen die Welt?
 Da ist das Fürchten! da ist das Hoffen!
 König ist hier, wer den Augen gefällt!
 Auch die Liebe bewegt das Leben,
 Daß sich die graulichen Farben erheben.
 Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
 Die gefällige Tochter des Schaums;
 In das Gemeine und Traurigwahre
 Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter. (Cajetan.)

Bleibe die Blume dem blühenden Lenz,

Scheine das Schöne! und flechte sich Kränze,
 Wem die Locken noch jugendlich grünen;
 Aber dem männlichen Alter ziemt's,
 Einem ernsteren Gott zu dienen.

Erster. (Manfred.)

Der strengen Diana, der Freundin der Jagden,
 Lasset uns folgen in's wilde Gehölz,
 Wo die Wälder am dunkelsten nachten,
 Und den Springbock stürzen vom Fels.
 Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten,
 Des ernstern Kriegsgotts lustige Braut —
 Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
 Wenn die schmetternden Hörner laden
 Lustig hinaus in das dampfende Thal,
 Ueber Berge, über Klüfte,
 Die ermatteten Glieder zu baden
 In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

Zweiter. (Berengar.)

Oder wollen wir uns der blauen
 Götting, der ewig bewegten, vertrauen,
 Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
 Ladet in ihren unendlichen Schooß?
 Bauen wir auf der tanzenden Welle
 Uns ein lustig schwimmendes Schloß?
 Wer das grüne krystallene Feld
 Pflügt mit des Schiffes eilendem Riele,
 Der vermählt sich das Glück, dem gehört die Welt
 Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte!
 Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung
 Und der Zufälle launisch Reich;

Hier wird der Reiche schnell zum Armen
 Und der Vermiste dem Fürsten gleich.
 Wie der Wind mit Gedankenschnelle
 Läuft um die ganze Windesrose,
 Wechseln hier des Geschickes Loose,
 Dreht das Glück seine Kugel um;
 Auf den Wellen ist alles Welle,
 Auf dem Meer ist kein Eigenthum.

Dritter. (Cajetan.)

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
 Auf der wogenden Meeresflut,
 Auch auf der Erde, so fest sie ruht
 Auf den ewigen alten Säulen,
 Banket das Glück und will nicht weilen.
 — Sorge gibt mir dieser neue Frieden,
 Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
 Auf der Lava, die der Berg geschieden,
 Wacht' ich nimmer meine Hütte bauen.
 Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
 Und zu schwere Thaten sind geschehn,
 Die sich nie vergeben und vergessen;
 Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
 Und mich schrecken ahnungsvolle Träume!
 Nicht Wahrsagung reden soll mein Mund;
 Aber sehr mißfällt mir dies Geheime,
 Dieser Ehe segenloser Bund,
 Diese lichtschen krummen Liebespfade,
 Dieses Klostersraubs verwegne That:
 Denn das Gute liebt sich das Gerade;
 Böse Früchte trägt die böse Saat.

(Berengar.)

Auch ein Raub war's, wie wir alle wissen,
 Der des alten Fürsten ehliches Gemahl
 In ein frevelnd Ehebett gerissen,
 Denn sie war des Vaters Wahl.
 Und der Ahnherr schüttete im Zorne
 Grauensvoller Flüche schrecklichen Samen
 Auf das sündige Ehebett aus.
 Greuelthaten ohne Namen,
 Schwarze Verbrechen verbirgt dies Haus.

Chor. (Cajetan.)

Ja, es hat nicht gut begonnen,
 Glaubt mir, und es endet nicht gut,
 Denn gebüßt wird unter der Sonnen
 Jede That der verblendeten Wuth.
 Es ist kein Zufall und blindes Loos,
 Daß die Brüder sich wüthend selbst zersöhren,
 Denn verflucht ward der Mutterschooß,
 Sie sollte den Haß und den Streit gebären.
 — Aber ich will es schweigend verhüllen,
 Denn die Rachedötter schaffen im Stillen;
 Zeit ist's, die Unfälle zu beweinen,
 Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

(Der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen Garten, der die Aussicht auf das Meer eröffnet. Aus einem anstoßenden Gartensaal tritt

Beatrice

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher spähend. Plötzlich steht sie still und horcht).

Er ist es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel saugend streichen;
Schon neigt die Sonne sich zu ihrem Ziel;
Mit trägem Schritt seh' ich die Stunden schleichen,
Und mich ergreift ein schauerndes Gefühl,
Es schreckt mich selbst das wesenlose Schweigen.
Nichts zeigt sich mir, wir weit die Blicke tragen;
Er läßt mich hier in meiner Angst verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauschend Wehr,
Die Stadt, die völkervimmelnde, ertosen;
Ich höre fern das ungeheure Meer
An seine Ufer dämpferbrandend stoßen.
Es stürmen alle Schrecken auf mich her;
Klein fühl' ich mich in diesem Furchtbargroßen,
Und fortgeschleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenlosen Raume.

Warum verließ ich meine stille Zelle?
Da lebt' ich ohne Sehnsucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig, wie die Wiesenquelle,
An Wünschen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle;
Mich faßt die Welt in ihren Riesenarm;
Zerrissen hab' ich alle früh're Bände,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
 Was hab' ich gethan?
 Ergriff mich bethörend
 Ein rasender Wahn?

Den Schleier zerriß ich
 Jungfräulicher Zucht;
 Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle!
 Umstrickt' mich blendend ein Zauber der Hölle?
 Dem Manne folgt' ich,
 Dem kühnen Entführer, in sträflicher Flucht.

O komm, mein Geliebter!
 Wo bleibst du und säumest? Befreie, befreie
 Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
 Es faßt mich der Schmerz.
 Mit liebender Nähe versich're mein Herz!

Und sollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
 Der in der Welt allein sich an mich schloß?
 Denn ausgesetzt ward ich in's fremde Leben,
 Und frühe schon hat mich ein strenges Loos
 (Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
 Gerissen von dem mütterlichen Schooß.
 Nur einmal sah ich sie, die mich geboren,
 Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und so erwuchs ich still am stillen Orte,
 In Lebens Blut den Schatten beigeßelt,
 — Da stand er plöblich an des Klosters Pforte,
 Schön, wie ein Gott, und männlich, wie ein Held.
 O mein Empfinden nennen keine Worte!
 Fremd kam er mir aus einer fremden Welt,

Und schnell, als wär' es ewig so gewesen,
Schloß sich der Bund, den keine Menschen lösen.

Vergib, du Herrliche, die mich geboren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geschick erkoren.
Nicht frei erwählt' ich's; es hat mich gefunden;
Eindringt der Gott auch zu verschloss'nen Thoren;
Zu Perseus Thurm hat er den Weg gefunden.
Dem Dämon ist sein Opfer unverloren.
Wär' es an bde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehrt' ich mehr zu schauen,
In keine Heimat sehn' ich mich zurück;
Der Liebe will ich liebend mich vertrauen;
Gibt es ein schöneres als der Liebe Glück?
Mit meinem Loos will ich mich gern bescheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich sie und will sie nimmer kennen,
Die sich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn sie von dir mich, mein Geliebter, trennen.
Ein ewig Räthsel will ich bleiben mir;
Ich weiß genug; ich lebe dir!

(Aufmerkend.)

Horch, der lieben Stimme Schall!
— Nein, es war der Widerhall,
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht,
Der Geliebte ist es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?

Mich umschlingt ein kaltes Grausen!

Immer tiefer

Sinkt die Sonne! Immer öder

Wird die Debe! Immer schwerer

Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens sichern Mauern

Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.

Kalt ergriff mich das Entsetzen,

Als ich in die nahe Kirche

Wagte meinen Fuß zu setzen,

Denn mich trieb's mit mächt'gem Drang,

Aus der Seele tiefsten Tiefen,

Als sie zu der Hora riefen,

Hinzuknien an heil'ger Stätte,

Zu der Eödtlichen zu flehn,

Nimmer konnt' ich widerstehn.

Wenn ein Lauscher mich erspähte?

Voll von Feinden ist die Welt,

Arglist hat auf allen Pfaden,

Fromme Unschuld zu verrathen,

Ihr betrüglich Netz gestellt.

Grauend hab' ich's schon erfahren,

Als ich aus des Klosters Hüt

In die fremden Menschenghaaren

Mich gewagt mit frevelm Muth.

Dort bei jenes Festes Feier,

Da der Fürst begraben ward,

Mein Erkühnen büßt' ich theuer;

Nur ein Gott hat mich bewahrt —

Da der Jüngling mir, der fremde,
 Nahte, mit dem Flammenauge,
 Und mit Blicken, die mich schreckten,
 Mir das Innerste durchzuckten,
 In das tiefste Herz mir schaute —
 Noch durchschauert kaltes Grauen,
 Da ich's denke, mir die Brust!
 Nimmer, nimmer kann ich schauen
 In die Augen des Geliebten,
 Dieser stillen Schuld bewußt!

(Aufhorchend.)

Stimmen im Garten!
 Er ist's, der Geliebte!
 Er selber! Jetzt täuschte
 Kein Blendwerk mein Ohr.
 Es naht, es vermehrt sich!
 In seine Arme!
 An seine Brust!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens,
 Don Cesar tritt ihr entgegen.)

Don Cesar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice

(mit Schrecken zurückstehend).

Weh mir! was seh' ich!

(In demselben Augenblick tritt auch der Chor ein.)

Don Cesar.

Holde Schönheit, fürchte nichts!

(Zu dem Chor.)

Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt

Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
In ehrerbiet'ger Ferne!

(Zu Beatrice.)

Fürchte nichts!

Die holde Scham, die Schönheit ist mir heilig.

(Der Chor hat sich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand.)

Wo warst du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verborg dich diese lange Zeit? Dich hab' ich
Gesucht, nach dir geforschet; wachend, träumend
Warst du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bei jenem Leichensfest des Fürsten
Wie eines Engels Lichterscheinung dich
Zum Erstenmal erblickte — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangst.
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth sie dir — ein kühneres Geständniß
Verbot des Ortes ernste Majestät.

— Der Messe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knien jetzt erstanden,
Die ersten Blicke schnell auf dich sich heften,
Warst du aus meinen Augen weggerückt;
Doch nachgezogen mit allmächt'gen Zauberbanden
Hast du mein Herz mit allen seinen Kräften.
Seit diesem Tage sucht' ich rastlos dich,
An aller Kirchen und Palläste Pforten;
An allen offenen und verborgnen Orten,
Wo sich die schöne Unschuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet;

Doch meiner Mühe sah ich keine Frucht,
 Bis endlich heut', von einem Gott geleitet,
 Des Spähers glückbegründte Wachsamkeit
 In dieser nächsten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieser ganzen Zeit zitternd und
 abgewandt gestanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Ich habe dich wieder, und der Geist verlasse
 Eher die Glieder, eh' ich von dir scheide!
 Und daß ich fest sogleich den Zufall fasse,
 Und mich verwahre vor des Dämons Reide,
 So red' ich dich vor diesen Zeugen allen
 Als meine Gattin an und reiche dir
 Zum Pfande des die ritterliche Rechte.

(Er stellt sie dem Chor dar.)

Nicht forschen will ich, wer du bist — Ich will
 Nur dich von dir; nichts frag' ich nach dem Andern.
 Daß deine Seele wie dein Ursprung rein,
 Hat mir dein erster Blick verbürgt und beschworen,
 Und wärst du selbst die Niedrigste geboren,
 Du müßtest dennoch meine Liebe seyn,
 Die Freiheit hab' ich und die Wahl verloren.

Und daß du wissen mögest, ob ich auch
 Herr meiner Thaten sey, und hoch genug
 Gestellt auf dieser Welt, auch das Geliebte
 Mit starkem Arm zu mir emporzuheben,
 Bedarfs nur, meinen Namen dir zu nennen.
 — Ich bin Don Cesar und in dieser Stadt
 Messina ist kein größrer über mir.

(Beatrice schaudert zurück; er bemerkt es, und fährt nach einer
 kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein fittsam Schweigen;
 Schamhafte Demuth ist der Reize Krone,
 Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
 Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.
 — Ich geh' und überlasse dich dir selbst,
 Daß sich der Geist von seinem Schrecken löse:
 Denn jedes Neue, auch das Glück, erschreckt.

(Zu dem Chor.)

Gebt ihr — sie ist's von diesem Augenblick —
 Die Ehre meiner Braut und eurer Fürstin!
 Belehret sie von ihres Standes Größe.
 Bald kehrt' ich selbst zurück, sie heimzuführen,
 Wie's meiner würdig ist und ihr gebührt.

(Er geht ab.)

Beatrice und der Chor.

Chor. (Bohemund.)

Heil dir, o Jungfrau,
 Liebliche Herrscherin!
 Dein ist die Krone!
 Dein ist der Sieg!

Als die Erhalterin
 Dieses Geschlechtes,
 Künftiger Helden
 Blühende Mutter begrüß' ich dich!

(Koger.)

Dreifaches Heil dir!
 Mit glücklichen Zeichen,
 Glückliche, trittst du
 In ein götterbegünstigtes glückliches Haus,

Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
 Und das goldene Scepter in stetiger Reihe
 Wandert vom Ahnherr zum Enkel hinab.

(Bohemund.)

Deines lieblichen Eintritts
 Werden sich freuen
 Die Penaten des Hauses,
 Die hohen, die ernsten
 Verehrten Alten.
 An der Schwelle empfangen
 Wird dich die immer blühende Hebe,
 Und die goldne Viktoria,
 Die geflügelte Göttin,
 Die auf der Hand schwebt des ewigen Vaters,
 Ewig die Schwingen zum Siege gespannt.

(Roger.)

Nimmer entweicht
 Die Krone der Schönheit
 Aus diesem Geschlechte;
 Scheidend reicht
 Eine Fürstin der andern
 Den Gürtel der Anmuth
 Und den Schleier der züchtigen Scham.
 Aber das Schönste
 Erlebt mein Auge,
 Denn ich sehe die Blume der Tochter,
 Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice

(aus ihrem Schreien erwachend).

Wehe mir! In welche Hand

Hat das Unglück mich gegeben!
 Unter allen,
 Welche leben,
 Nicht in diese sollt' ich fallen!

Jetzt versteh' ich das Entsetzen,
 Das geheimnißvolle Grauen,
 Das mich schauernd stets gefaßt,
 Wenn man mir den Namen nannte
 Dieses furchtbaren Geschlechtes,
 Das sich selbst vertilgend haßt,
 Gegen seine eignen Glieder
 Wüthend mit Erbitterung ras't!
 Schauernd hört' ich oft und wieder
 Von dem Schlangenhaß der Brüder,
 Und jetzt reißt mein Schreckenschicksal
 Mich, die Arme, Rettungslose,
 In den Strudel dieses Hasses,
 Dieses Unglücks mich hinein!

(Sie steht in den Gartensaal.)

Chor. (Bohemund.)

Den begünstigten Sohn der Götter beneid' ich,
 Den beglückten Besitzer der Macht!
 Immer das Köstlichste ist sein Antheil,
 Und von Allem, was hoch und herrlich
 Von den Sterblichen wird gepriesen,
 Bricht er die Blume sich ab.

(Roger.)

Von den Perlen, welche der tauchende Fischer
 Auffängt, wählt er die reinsten für sich.

Für den Herrscher legt man zurück das Beste,
Was gewonnen ward in gemeinsamer Arbeit.
Wenn sich die Diener durch's Loos vergleichen,
Ihm ist das Schönste gewiß.

(Bohemund.)

Aber Eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
Jeder andre Vorzug sey ihm gegönt,
Dieses beneid' ich ihm unter Allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

(Roger.)

Mit dem Schwerte springt der Korsar an die Küste
Zu dem nächtlich ergreifenden Ueberfall;
Männer führt er davon und Frauen,
Und ersättigt die wilde Begierde.
Nur die schönste Gestalt darf er nicht berühren:
Die ist des Königes Gut.

(Bohemund.)

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieses Geheimniß.
Dringe und der Herrscher uns lobe,
Der das Köstlichste, was er besitzt,
Unsrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt sich nach dem Hintergrunde.)

Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer im Innern des Pallastes.

Donna Isabella steht zwischen Don Manuel und
Don Cesar.

Isabella.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
Der lang ersehnte, festliche, erschienen —
Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zusammensüge,
Und im vertrauten Kreis zum Erstenmal
Kann sich das Herz der Mutter freudig öffnen.
Fern ist der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwischen uns sich kampfgerüstet stellte —
Der Waffen Klang erschreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerstörten Brandstatt, wo sie lang
Mit altverjährtem Eigenthum genistet,
Aufsteigt in düstern Schwarm, den Tag verdunkelnd,
Wenn sich die lang vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Ban lebendig zu beginnen:
So flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohlängigen Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide,
Aus diesen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geselliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(Sie hält inne.)

— Doch nicht genug, daß dieser heut'ge Tag
Jedem von Beiden einen Bruder schenkt;

Auch eine Schwester hat er euch geboren.

— Ihr staunt? Ihr seht mich mit Verwundrung an?

Ja, meine Edhne! es ist Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche, und das Siegel löse
Von einem lang verschlossenen Geheimniß.

— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Geboren; — eine jüngre Schwester lebt
Euch noch — Ihr sollt noch heute sie umarmen.

Don Cesar.

Was sagst du, Mutter? Eine Schwester lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieser Schwester!

Don Alannel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schwester uns geboren worden;
Doch in der Wiege schon, so ging die Sage,
Nahm sie der Tod hinweg.

Isabella.

Die Sage lügt!

Sie lebt!

Don Cesar.

Sie lebt und du verschwiegest uns?

Isabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenschaft.
Hört, was gesäet ward in früherer Zeit,
Und jetzt zur frohen Ernte reifen soll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber schon
Entzweite euch der jammervolle Zwist,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häuften Gram auf eurer Eltern Herz.
Da wurde eurem Vater eines Tages

Ein seltsam wunderbarer Traum. Ihm dächte,
 Er sah' aus seinem hochzeitlichen Bette
 Zwei Lorbeerbäume wachsen, ihr Gezweig
 Dicht in einander flechtend — zwischen beiden
 Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
 Zur Flamme, die, der Bäume dicht Gezweig
 Und das Gebälk ergreifend, prasselnd aufschlug,
 Und um sich wüthend, schnell, das ganze Haus
 In ungeheurer Feuerflut verschlang.

Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte,
 Befragt' der Vater einen sternkundigen
 Arabier, der sein Orakel war,
 An dem sein Herz mehr hing, als mir gefiel,
 Um die Bedeutung. Der Arabier
 Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter
 Entbunden würde, tödten würde sie ihm
 Die beiden Söhne und sein ganzer Stamm
 Durch sie vergehn — Und ich ward Mutter einer Tochter;
 Der Vater aber gab den grausamen
 Befehl, die Neugeborene alsbald
 In's Meer zu werfen. Ich vereitelte
 Den blut'gen Vorsatz und erhielt die Tochter
 Durch eines treuen Knechts verschwiegnen Dienst.

Don Cesar.

Gesegnet sey er, der dir hülfreich war!
 O nicht an Rath gebricht's der Mutterliebe!

Isabella.

Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht
 Allein trieb mich, das Kindlein zu verschonen.
 Auch mir ward eines Traumes seltsames

Drakel, als mein Schooß mit dieser Tochter
 Gesegnet war: Ein Kind, wie Liebesgötter schön,
 Sah ich im Grase spielen, und ein Löwe
 Kam aus dem Wald, der in dem blut'gen Rachen
 Die frisch gejagte Beute trug, und ließ
 Sie schmeichelnd in den Schooß des Kindes fallen.
 Und aus den Lüften schwang ein Adler sich
 Herab, ein zitternd Reh in seinen Fängen,
 Und legt' es schmeichelnd in den Schooß des Kindes.
 Und beide, Löw' und Adler, legten fromm
 Gepaart, sich zu des Kindes Füßen nieder.
 — Des Traums Verständniß löste mir ein Mönch,
 Ein gottgeliebter Mann, bei dem das Herz
 Rath fand und Trost in jeder ird'schen Noth.
 Der sprach: „Genesen würd' ich einer Tochter,
 „Die mir der Ebhne streitende Gemüther
 „In heißer Liebesglut vereinen würde.“
 — Im Innersten bewahrt' ich mir dies Wort;
 Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
 Vertrauend, retter' ich die Gottverheißne,
 Des Segens Tochter, meiner Hoffnung Pfand,
 Die mir des Friedens Werkzeug sollte seyn,
 Als euer Haß sich wachsend stets vermehrte.

Don Manuel

(seinen Bruder umarmend).

Nicht mehr der Schwester braucht's, der Liebe Band
 Zu flechten, aber fester soll sie's knüpfen.

Isabella.

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
 Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,

Durch fremde Hand erziehn; — den Anblick selbst
Des lieben Angesichts, den heißerflehten,
Versagt' ich mir, den strengen Vater scheuend,
Der von des Argwohns ruheloser Pein
Und finster grübelndem Verdacht genagt;
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Cesar.

Drei Monde aber deckt den Vater schon
Das stille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
Die lang' Verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unsre Herzen zu erfreuen?

Isabella.

Was sonst, als euer unglücksel'ger Streit,
Der, unauslöschlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entseelten Vaters sich entflammete,
Nicht Raum noch Stätte der Versöhnung gab?
Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild
Entblößten Schwerter stellen? Konntet ihr
In diesem Sturm die Mutterstimme hören?
Und sollt' ich sie, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heil'gen Anker meiner Hoffnung,
An eures Hasses Wuth unzeitig wagen?
— Erst mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu sehn, eh' ich die Schwester zwischen euch
Als einen Friedensengel stellen konnte.
Jetzt laun ich's und ich führe sie euch zu.
Den alten Diener hab' ich ausgesendet,
Und stündlich harr' ich seiner Wiederkehr,
Der, ihrer stillen Zuflucht sie entreißend,

Zurück an meine mütterliche Brust
 Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und sie ist nicht die Einz'ge, die du heut'
 In deine Mutterarme schließen wirst.
 Es zieht die Freude ein durch alle Pforten;
 Es füllt sich der verödete Pallast,
 Und wird der Sitz der blüh'nden Anmuth werden.
 — Vernimm, o Mutter, jetzt auch mein Geheimniß.
 Eine Schwester gibst du mir — Ich will dafür
 Dir eine zweite liebe Tochter schenken.
 Ja, Mutter! segne deinen Sohn! — Dies Herz,
 Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
 Die mir durch's Leben soll Gefährtin seyn.
 Eh' dieses Tages Sonne sinkt, führ' ich
 Die Gattin dir Don Manuela zu Füßen.

Isabella.

An meine Brust will ich sie freudig schließen,
 Die meinen Erstgebornen mir beglückt;
 Auf ihren Pfaden soll die Freude sprießen,
 Und jede Blume, die das Leben schmückt,
 Und jedes Glück soll mir den Sohn belohnen,
 Der mir die schönste reicht der Mutterkronen!

Don Cesar.

Verschwende, Mutter, deines Segens Fülle
 Nicht an den einen erstgebornen Sohn!
 Wenn Liebe Segen gibt, so bring' auch ich
 Dir eine Tochter, solcher Mutter werth,
 Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.

Es' dieses Tages Sonne sinkt, führt auch
Don Cesar seine Gattin dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das Feindlichstreitende vermählen;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn hast du
Besiegt, der unbezwungen stets geblieben.

(Don Cesar umarmend.)

Jetzt glaub' ich an dein Herz und schließe dich
Mit Hoffnung an die brüderliche Brust;
Nicht zweifel' ich mehr an dir, denn du kannst lieben.

Isabella.

Dreimal gesegnet sey mir dieser Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom schwerbeladenen Busen hebt — Begründet
Auf festen Säulen seh' ich mein Geschlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinabsehn mit zufriednem Geist.
Noch gestern sah ich mich im Wittwenschleier,
Gleich einer Abgeschiednen, kinderlos,
In diesen hden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drei blühnde Töchter mir zur Seite stehen.
Die Mutter zeige sich, die glückliche,
Von allen Weibern, die geboren haben,
Die sich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürsten königliche Töchter

Erbläßen denn an dieses Landes Grenzen,
 Davon ich Kunde nie vernahm? — denn nicht
 Unwürdig wählen konnten meine Edhne!

Von Mannel.

Nur heute, Mutter, fordre nicht, den Schleier
 Hinwegzuheben, der mein Glück bedeckt.
 Es kommt der Tag, der Alles lösen wird.
 Am Besten mag die Braut sich selbst verkünden;
 Deß sey gewiß, du wirst sie würdig finden.

Isabella.

Des Waters eignen Sinn und Geist erkenn' ich
 In meinem erstgebornen Sohn! Der liebte
 Von jeher, sich verborgen in sich selbst
 Zu spinnen und den Rathschluß zu bewahren
 Im unzugangbar fest verschlossenen Gemüth!
 Gern mag ich dir die kurze Frist vergönnen;
 Doch mein Sohn Cesar, deß bin ich gewiß,
 Wird jezt mir eine Königtöchter neunen.

Von Cesar.

Nicht meine Weise ist's, geheimnißvoll
 Mich zu verhüllen, Mutter. Frei und offen,
 Wie meine Stirne, trag' ich mein Gemüth;
 Doch was du jezt von mir begehrt zu wissen,
 Das, Mutter — laß mich's redlich dir gestehn,
 Hab' ich mich selbst noch nicht gefragt. Fragt man,
 Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
 Die alle Welt verklärt, erklärt sich selbst;
 Ihr Licht bezeugt, daß sie vom Lichte flamme.
 In's klare Auge sah ich meiner Braut,
 In's Herz des Herzens hab' ich ihr geschaut,

Am reinen Glanz will ich die Perle kennen;
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.

Isabella.

Wie, mein Sohn Cesar? Höre mir das auf!
Zu gern dem ersten mächtigen Gefühl
Vertrauest du, wie einer Götterstimme.
Auf rascher Jugendthat erwart' ich dich,
Doch nicht auf thöricht kindischer — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt.

Don Cesar.

Wahl, meine Mutter?

Ist's Wahl, wenn des Gestirnes Macht den Menschen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
Nicht, eine Braut zu suchen, ging ich aus,
Nicht wahrlich, solches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes;
Denn dorten fand ich, die ich nie gesucht.
Gleichgültig war und nichtsbedeutend mir
Der Frauen leer geschwätziges Geschlecht;
Denn eine zweite sah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehere.
Es war des Vaters ernste Todtenfeier;
Im Volksgebräng verborgen, wohnten wir
Ihr bei, du weißt's, in unbekannter Kleidung;
So hattest du's mit Weisheit angeordnet,
Daß unsers Habers wild ausbrechende
Gewalt des Festes Würde nicht verletze.
— Mit schwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umstanden,
Mit Fackeln in den Händen, den Altar,

Vor dem der Todtensarg erhaben ruhte,
 Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
 Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
 Der Herrschaft liegen und die Fürstkrone,
 Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
 Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
 — Und Alles lag in stiller Andacht knieend,
 Als ungelesen jetzt vom hohen Chor
 Herab die Orgel anfang sich zu regen,
 Und hundertstimmig der Gesang begann —
 Und als der Chor noch fortklang, stieg der Sarg
 Mit sammt dem Boden, der ihn trug, allmählig
 Versinkend in die Unterwelt hinab,
 Das Grabtuch aber überschleierte,
 Weit ausgebreitet, die verborgne Mündung,
 Und auf der Erde blieb der ird'sche Schmuck
 Zurück, dem Niedersahenden nicht folgend —
 Doch auf den Seraphsflügeln des Gesangs
 Schwang die befreite Seele sich nach oben,
 Den Himmel suchend und den Schooß der Gnade.
 — Dies alles, Mutter! ruf' ich dir, genau
 Beschreibend, in's Gedächtniß jetzt zurück,
 Daß du erkennest, ob zu jener Stunde
 Ein weltlich Wünschen mir im Herzen war.
 Und diesen festlich ernstern Augenblick
 Erwählte sich der Lenker meines Lebens,
 Mich zu berühren mit der Liebe Strahl.
 Wie es geschah, frag' ich mich selbst vergebens.

Isabella.

Vollende dennoch! Laß mich Alles hören!

Don Cesar.

Woher sie kam, und wie sie sich zu mir
 Gefunden, dieses frage nicht — Als ich
 Die Augen wandte, stand sie mir zur Seite,
 Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
 Im tiefsten Innersten mich ihre Nähe.
 Nicht ihres Lächelns holder Zauber war's,
 Die Reize nicht, die auf der Wange schweben,
 Selbst nicht der Glanz der göttlichen Gestalt —
 Es war ihr tiefstes und geheimstes Leben,
 Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
 Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
 Die Seelen schienen ohne Worteslaut
 Sich, ohne Mittel, geistig zu berühren,
 Als sich mein Athem mischte mit dem ihren;
 Fremd war sie mir und innig doch vertraut,
 Und klar auf einmal fühlt' ich's in mir werden:
 Die ist es, oder keine sonst auf Erden!

Don Manuel (mit Feuer einfallend).

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
 Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
 Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet;
 Da ist kein Widerstand und keine Wahl;
 Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.
 — Dem Bruder fall' ich bei, ich muß ihn loben,
 Mein eigen Schicksal ist's, was er erzählt.
 Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
 Von dem Gefühl, das dunkel mich besetzt.

Isabella.

Den eignen freien Weg, ich seh' es wohl,

Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
 Vom Berge stürzt der ungeheure Strom,
 Wühlt sich sein Bette selbst und bricht sich Bahn;
 Nicht des gemessnen Pfades achtet er,
 Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
 So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
 Der unregierfam stärkern Götterhaud,
 Die meines Hauses Schicksal dunkel spinnt.
 Der Ebhne Herz ist meiner Hoffnung Pfand;
 Sie denken groß, wie sie geboren sind.

Isabella. Don Manuel. Don Cesar. Diego
 zeigt sich an der Thür.

Isabella.

Doch sieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
 Nur näher, näher, redlicher Diego!
 Wo ist mein Kind? — Sie wissen Alles! Hier
 Ist kein Geheimniß mehr — Wo ist sie? Sprich!
 Verbirg sie länger nicht! Wir sind gefaßt,
 Die höchste Freude zu ertragen. Komm!

(Sie will mit ihm nach der Thüre gehen.)

Was ist das? Wie? Du zögerst? Du verstummst?
 Das ist kein Blick, der Gutes mir verkündet!
 Was ist dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
 Wo ist sie? Wo ist Beatrice?

(Will hinaus.)

Don Manuel (für sich, betroffen).
 Beatrice!

Diego (hält sie zurück).

Bleib

Isabella.

Wo ist sie? Mich entseelt die Angst.

Diego.

Sie folgt

Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Isabella.

Was ist geschehn? Bei allen Heiligen, rede!

Don Cesar.

Wo ist die Schwester? Unglücksseiger, rede!

Diego.

Sie ist geraubt! Gestohlen von Korsaren!

O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Fass' dich, o Mutter!

Don Cesar.

Mutter, sey gefaßt!

Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte schnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloster
Zum letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Cesar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Klosters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,

Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entsetzt vernehm' ich das Entsehlliche.

(Isabella sinkt bleich und zitternd auf einen Sessel, Don
Manuel ist um sie beschäftigt.)

Don Cesar.

Und Mauren, sagst du, raubten sie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dies?

Diego.

Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man
In einer Bucht, unfern des Klosters ankernd.

Don Cesar.

Manch Segel rettet sich in diesen Buchten
Vor des Drkanes Wuth — Wo ist das Schiff?

Diego.

Heut frühe sah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite suchen.

Don Cesar.

Hört man von anderm Raub noch, der geschehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderherde, die dort weidete.

Don Cesar.

Wie konnten Räuber aus des Klosters Mitte
Die Wohlverschloss'ne heimlich raubend stehlen?

Diego.

Des Klostergartens Mauern waren leicht
Auf hoher Leiter Sprossen überstiegen.

Don Cesar.

Wie brachen sie in's Innerste der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der strenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde sich gebunden,
Sie durfte frei im Freien sich ergehen.

Don Cesar.

Und pflegte sie des freien Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieses sage mir.

Diego.

Oft sah man sie des Gartens Stille suchen;
Der Wiederkehr vergaß sie heute nur.

Don Cesar

(nachdem er sich eine Weile bedacht).

Raub, sagst du? War sie frei genug dem Räuber,
So konnte sie in Freiheit auch entfliehen.

Isabella (steht auf).

Es ist Gewalt! Es ist verwegener Raub!
Nicht pflichtvergessen konnte meine Tochter
Aus freier Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Cesar! Eine Schwester
Dacht' ich euch zuzuführen; doch ich selbst
Soll jetzt sie eurem Heldenarm verdanken.
In eurer Kraft erhebt euch, meine Edhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schwester
Des frechen Diebes Beute sey — Ergreift
Die Waffen! Rüftet Schiffe aus! Durchforscht
Die ganze Küste! Durch alle Meere seht
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schwester!

Don Cesar.

Leb' wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(Er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerstreuung
erwachend, wendet sich beunruhigt zu Diego.)

Don Manuel.

Wann, sagst du, sey sie unsichtbar geworden?

Diego.

Seit diesem Morgen erst ward sie vermißt.

Don Manuel

(zu Donna Isabella).

Und Beatrice nennt sich deine Tochter?

Isabella.

Dies ist ihr Name! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur Eines noch, o Mutter, laß mich wissen —

Isabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beispiel folge!

Don Manuel.

Zu welcher Gegend, ich beschwöre dich —

Isabella (ihn forttreibend).

Sieh meine Thränen, meine Todesangst!

Don Manuel.

Zu welcher Gegend hieltst du sie verborgen?

Isabella.

Verborgner nicht war sie im Schooß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plöblich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht, und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unschuldig Ursach sey.

Isabella.

Unglücklicher, entdecke, was geschehn.

Diego.

Ich habe dir's verhehlt, Gebieterin,
 Dein Mutterherz mit Sorge zu verschonen.
 Am Tage, als der Fürst beerdigt ward,
 Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
 Der ernstern Feier sich entgegenbrängte,
 Lag deine Tochter, denn die Kunde war
 Auch in des Klosters Mauern eingedrungen,
 Lag sie mir an mit unabläss'gem Flehn,
 Ihr dieses Festes Anblick zu gewähren.
 Ich Unglückseliger ließ mich bewegen,
 Verhüllte sie in ernste Trauertracht,
 Und also war sie Zeugin jenes Festes.
 Und dort befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
 Das sich herbeigedrängt von allen Enden,
 Ward sie vom Aug' des Räubers ausgespäht:
 Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel (für sich, erleichtert).

Glücksel'ges Wort, das mir das Herz befreit!
 Das gleicht ihr nicht! Dies Zeichen trifft nicht zu.

Isabella.

Wahnsinn'ger Alter! so verriethst du mich!

Diego.

Gebieterin! ich dacht' es gut zu machen.
 Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
 Glaub' ich in diesem Wunsche zu erkennen;
 Ich hielt es für des Himmels eignes Werk,
 Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
 Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!

Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und so, aus guter Meinung, schaffst' ich Böses!

Don Manuel (für sich).

Was steh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir schaffen und Gewißheit.

(Will gehen.)

Don Cesar (der zurückkommt).

Verzieh, Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don Manuel.

Folge mir nicht! Hinweg! Mir folge Niemand!

(Er geht ab.)

Don Cesar

(sieht ihm verwundert nach).

Was ist dem Bruder? Mutter, sage mir's.

Isabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Cesar.

Du siehst mich wiederkehren, meine Mutter;

Denn in des Eifers heftiger Begier

Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,

Woran man die verlorne Schwester kennt.

Wie find' ich ihre Spuren, eh' ich weiß,

Aus welchem Ort die Räuber sie gerissen?

Das Kloster nenne mir, das sie verbarg.

Isabella.

Der heiligen Cecilia ist's gewidmet,

Und hinterm Waldgebirge, das zum Aetna

Sich langsam steigend hebt, liegt es versteckt,

Wie ein verschwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Cesar.

Sey gutes Muths! Vertraue deinen Söhnen!

Die Schwester bring' ich dir zurück, müßt' ich
 Durch alle Länder sie und Meere suchen.
 Doch Eines, Mutter, ist es, was mich kummert;
 Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
 Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen;
 Ich sende sie dir her, du wirst sie schauen;
 An ihrer Brust, an ihrem lieben Herzen
 Wirßt du des Grams vergessen und der Schmerzen.

(Er geht ab.)

Isabella.

Wann endlich wird der alte Fluch sich lösen,
 Der über diesem Hause lastend ruht?
 Mit meiner Hoffnung spielt ein tückisch Wesen,
 Und nimmer stillt sich seines Neides Wuth.
 So nahe glaubt' ich mich dem sichern Hasen,
 So fest vertraut' ich auf des Glückes Pfand,
 Und alle Stürme glaubt' ich eingeschlafen,
 Und freudig winkend sah ich schon das Land
 Im Abendglanz der Sonne sich erhellten;
 Da kommt ein Sturm, aus heitrer Luft gesandt,
 Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!
 (Sie geht nach dem innern Hause, wohin ihr Diego folgt.)

Die Scene verwandelt sich in den Garten.

Bride Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in festlichem Aufzug, mit
 Kränzen geschmückt, und die oben beschriebenen Brautgeschenke
 begleitend; der Chor des Don Cesar will ihm den Eintritt
 verwehren.)

Erster Chor. (Cajetan.)

Du würdest wohl thun, diesen Platz zu leeren.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich will's, wenn bess're Männer es begehren.

Erster Chor. (Cajetan.)

Du könntest merken, daß du lästig bist.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Deswegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erster Chor. (Cajetan.)

Hier ist mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erster Chor. (Cajetan.)

Mein Herrscher sendet mich, Don Manuel.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ich stehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erster Chor. (Cajetan.)

Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Dem Erstbesitzenden gehört die Welt.

Erster Chor. (Cajetan.)

Verhafter, geh und räume mir das Feld!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Nicht bis sich unsre Schwerter erst vergleichen.

Erster Chor. (Cajetan.)

Sind' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erster Chor. (Cajetan.)

Was hast du hier zu hochen und zu hüten?

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Was hast du hier zu fragen, zu verbieten?

Erster Chor. (Cajetan.)

Dir steh' ich nicht zur Red' und Antwort hier.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erster Chor. (Cajetan.)

Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

In Tapferkeit bin ich, wie du, erfahren!

Beatrice (stürzt heraus).

Weh mir! was wollen diese wilden Schaaren?

Erster Chor (zum zweiten). (Cajetan.)

Nichts acht' ich dich und deine stolze Miene!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Ein besserer ist der Herrscher, dem ich diene!

Beatrice.

O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erschiene!

Erster Chor. (Cajetan.)

Du lügst! Don Manuel besiegt ihn weit!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Den Preis gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dies ist seine Zeit!

Erster Chor. (Cajetan.)

Wäre nicht Friede, Recht verschafft' ich mir!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

War's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O war' er tausend Meilen weit von hier!

Erster Chor. (Cajetan.)

Das Gesetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Truh.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Wohl thust du dran, es ist des Feigen Schuß.

Erster Chor. (Cajetan.)

Gang an, ich folge!

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Mein Schwert ist heraus!

Beatrice

(in der heftigsten Beängstigung).

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!

Ihr Himmelsmächte, haltet ihn zurück!

Werft euch in seinen Weg ihr Hindernisse,

Eine Schlinge legt, ein Netz um seine Füße,

Daß er verfehle diesen Augenblick!

Ihr Engel alle, die ich flehend bat,

Ihn herzuführen, täuschtet meine Bitte,

Weit, weit von hier entferntet seine Schritte!

(Sie eilt hinein. Indem die Ehre einander anfallen, erscheint Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was seh' ich! Haltet ein!

Erster Chor (zum zweiten). (Cajetan, Berengar, Manfred.)

Komm an! Komm an!

Zweiter Chor. (Bohemund, Roger, Hippolyt.)

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel

(tritt zwischen sie, mit gezogenem Schwert).

Haltet ein!

Erster Chor. (Cajetan.)

Es ist der Fürst.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den streck' ich todt auf dieses Rasens Grund,

Der mit gezuckter Augenwimper nur

Die Fehde fortsetzt und dem Segner droht!

Ras't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,

Des alten Zwistes Flammen aufzublasen,

Der zwischen uns, den Fürsten, abgethan

Und ausgeglichen ist auf immerdar?

— Wer fing den Streit an? Redet! Ich will's wissen.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)

Sie standen hier —

Zweiter Chor. (Roger, Bohemund, unterbrechend.)

Sie kamen —

Don Manuel (zum ersten Chor).

Rede du!

Erster Chor. (Cajetan.)

Wir kamen her, mein Fürst, die Hochzeitgaben

Zu überreichen, wie du uns befaßt.

Geschmückt zu einem Feste, keineswegs

Zum Krieg bereit, du siehst es, zogen wir

In Frieden unsern Weg, nichts Urges denkend

Und trauend dem beschworenen Vertrag;

Da fanden wir sie feindlich hier gelagert

Und uns den Eingang sperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unsinige, ist keine Freistatt sicher

Genug vor eurer blinden, tollen Wuth?
 Auch in der Unschuld still verborgnen Sitz
 Bricht euer Hader friedestörend ein?

(Zum zweiten Chor.)

Weiche zurück! Hier sind Geheimnisse,
 Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.

(Da derselbe abgeht.)

Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
 Denn wir sind jetzt Ein Haupt und Ein Gemüth,
 Und mein Befehl ist auch der Seine. Geh!

(Zum ersten Chor.)

Du bleibst und wahrst des Eingangs.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Was beginnen?

Die Fürsten sind versöhnt, das ist die Wahrheit,
 Und in der hohen Häupter Span und Streit
 Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
 Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.
 Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
 Wirft er behend auf den geringen Mann,
 Der arglos ihm gedient, den blut'gen Mantel
 Der Schuld, und leicht gereinigt steht er da.
 Drum mdgen sich die Fürsten selbst vergleichen,
 Ich acht' es für gerathen, wir gehorchen.

(Der zweite Chor geht ab, der erste zieht sich nach dem Hintergrund der Scene zurück. In demselben Augenblick stürzt Beatrice heraus und wirft sich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

Du bist's. Ich hab' dich wieder — Grausamer!

Du hast mich lange, lange schmachten lassen,
 Der Furcht und allen Schrecknissen zum Raub
 Dahin gegeben! — Doch nichts mehr davon!
 Ich habe dich — In deinen lieben Armen
 Ist Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
 Komm! Sie sind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
 Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren!

(Sie will ihn mit sich fortziehen und sieht ihn jetzt erst
 genauer an.)

Was ist dir? So verschlossen feierlich
 Empfängst du mich — entziehst dich meinen Armen,
 Als wolltest du mich lieber ganz verstoßen?
 Ich kenne dich nicht mehr — Ist dies Don Manuel,
 Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt ist nicht die Zeit zu Worten!
 Fort laß uns eilen, schnell! Der Augenblick
 Ist kostbar. —

Don Manuel.

Wbleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! fort!

Oh' diese wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Wbleib! Jene Männer werden uns nicht schaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennst sie nicht! O komm! entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beschützt, was kannst du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es gibt hier mächt'ge Menschen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen Mächtigern als mich.

Beatrice.

Du gegen diese Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchtest —

Beatrice.

Du kennst sie nicht, du weißt nicht, wem sie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen sie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du bist — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!

Ich bin nicht der, der ich dir schien zu seyn,

Der arme Ritter nicht, der Unbekannte,

Der liebend nur um deine Liebe warb.

Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,

Woher ich stamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du bist Don Manuel nicht! Weh' mir, wer bist du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß' ich — doch ich bin der Höchste,

Der diesen Namen führt in dieser Stadt;

Ich bin Don Manuel, Fürst von Messina.

Beatrice.

Du wärst Don Manuel, Don Cesar's Bruder?

Don Manuel.

Don Cesar ist mein Bruder.

Beatrice.

Ist dein Bruder?

Don Manuel.

Wie? Dies erschreckt dich? Kennst du den Don Cesar?
Kennst du noch sonst Jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du bist Don Manuel, der mit dem Bruder
In Hasse lebt und unversöhnter Fehde?

Don Manuel.

Wir sind versöhnt, seit heute sind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein, von Herzen auch.

Beatrice.

Versöhnt, seit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was ist das?

Was bringt dich so in Aufruhr? Kennst du mehr
Als nur den Namen bloß von meinem Hause?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Hast du nichts,
Nichts mir verschwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkst du? Wie? Was hått' ich zu gestehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter hast du mir noch nichts
Gesagt. Wer ist sie? Würdest du sie kennen,
Wenn ich sie dir beschriebe — dir sie zeigte?

Beatrice.

Du kennst sie — kennst sie und verbargest mir?

Don Manuel.

Woh' dir und wehe mir, wenn ich sie kenne!

Beatrice.

O sie ist gütig, wie das Licht der Sonne!

Ich seh' sie vor mir, die Erinnerung

Belebt sich wieder, aus der Seele Tiefen

Erhebt sich mir die göttliche Gestalt.

Der braunen Locken dunkle Ringe seh' ich

Des weißen Halses edle Form beschatten!

Ich seh' der Stirne rein gewölbten Bogen,

Des großen Auges dunkelhellen Glanz,

Auch ihrer Stimme seelenvolle Töne

Erwachen mir —

Don Manuel.

Woh' mir! Du schilderst sie!

Beatrice.

Und ich entfloß ihr! konnte sie verlassen,

Vielleicht am Morgen eben dieses Tages,

Der mich auf ewig ihr vereinen sollte!

O selbst die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Messina's Fürstin wird dir Mutter seyn;

Zu ihr bring' ich dich jetzt, sie wartet deiner.

Beatrice.

Was sagst du? Deine Mutter und Don Esars?

Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr!

Don Manuel.

Du schauerst? Was bedeutet dies Entsetzen?

Ist meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglücklich traurige Entdeckung!
O hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängstigen, nun du mich kennst,
Den Fürsten findest in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gib mir diesen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf bdem Eiland wär' ich selig!

Don Cesar (hinter der Scene.)

Zurück! Welch vieles Volk ist hier versammelt?

Beatrice.

Gott! diese Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennst du diese Stimme? Nein, du hast
Sie nie gehört, und kannst sie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen, komm und weile nicht!

Don Manuel.

Was flieh'n? Es ist des Bruders Stimme, der
Mich sucht; zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bei allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig Stürmenden,
Laß dich von ihm an diesem Ort nicht finden.

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörst mich nicht: wir sind versöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel rette mich aus dieser Stunde!

Don Manuel.

Was ahnet mir! Welch ein Gedanke faßt
 Mich schauernd? — Wä'r' es möglich — Wäre
 Die Stimme keine fremde? — Beatrice!
 Du warst — mir grauet, weiter fort zu fragen —
 Du warst — bei meines Vaters Leichenfeier?

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warst zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warst?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entsetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
 Vergib mir! Ich gestand dir meinen Wunsch;
 Doch plötzlic' ernst und finster ließest du
 Die Bitte fallen, und so schwieg auch ich.
 Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht
 Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüsten.
 Des Herzens heißen Drang mußte ich vergnügen;
 Der alte Diener ließ mir seinen Beistand;
 Ich war dir ungehorsam und ich ging.

(Sie schmiegt sich an ihn, indem tritt Don Cesar herein,
 von dem ganzen Chor begleitet.)

Beide Brüder. Beide Chöre. Beatrice.

Zweiter Chor (Bohemund) zu Don Cesar.

Du glaubst uns nicht — Glaub' deinen eignen Augen!

Don Cesar

(tritt heftig ein, und fährt beim Anblick seines Bruders mit Entsetzen zurück).

Blendwerk der Hölle! Was? In seinen Armen!

(Näher tretend, zu Don Manuel.)

Giftvolle Schlange! Das ist deine Liebe?

Deßwegen logst du tückisch mir Versöhnung?

O eine Stimme Gottes war mein Haß!

Fahre zur Hölle, falsche Schlangenseele!

(Er ersticht ihn.)

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice! — Bruder!

(Er sinkt und stirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erster Chor. (Cajetan.)

Mord! Mord! Herbei! Greift zu den Waffen alle!

Mit Blut gerächet sey die blut'ge That!

(Alle ziehen die Degen.)

Zweiter Chor. (Bohemund.)

Heil uns! Der lange Zwiespalt ist geendigt.

Nur Einem Herrscher jetzt gehorcht Messina.

Erster Chor. (Cajet., Bereng., Manfr.)

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!

Ein sühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweiter Chor. (Bohem., Rog., Hipp.)

Herr, fürchte nichts, wir stehen treu zu dir.

Don Cesar

(mit Ansehen zwischen sie tretend).

Zurück — ich habe meinen Feind getödtet,
Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallstrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Ansehn hat die That!
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erster Chor. (Cajetan.)

Weh dir, Messina! Wehe! wehe! wehe!
Das gräßlich Ungeheure ist geschehn
In deinen Mauern — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greisen!
Und wehe der noch ungeborenen Frucht!

Don Cesar.

Die Klage kommt zu spät — Hier schaffet Hülfe!

(Auf Beatrice zeigend.)

Ruft sie in's Leben! Schnell entfernt sie
Von diesem Ort des Schreckens und des Todes
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schwester.
— Bringt sie in meiner Mutter Schloß und spricht:
Es sey ihr Sohn, Don Cesar, der sie sende!

(Er geht ab; die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweiten Chor auf eine Bank gesetzt und so hinweg getragen; der erste Chor bleibt bei dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeschenke tragen, in einem Halbkreise herumstehen.)

Chor. (Cajetan.)

Sagt mir! ich kann's nicht fassen und deuten,
Wie es so schnell sich erfüllend genaht.
Längst wohl sah ich im Geist mit weiten

Schritten das Schreckensgespenst herschreiten
 Dieser entsehligen blutigen That.
 Dennoch übergießt mich ein Grauen,
 Da sie vorhanden ist und geschehen,
 Da ich erfüllt muß vor Augen schauen,
 Was ich in ahnender Furcht nur gesehen.
 All mein Blut in den Adern erstarrt
 Vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor. (Manfred.)

Lasset erschallen die Stimme der Klage! —
 Holder Jüngling!
 Da liegt er entseelt
 Hingestreckt in der Blüthe der Tage!
 Schwer umfassen von Todesnacht.
 An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
 Aber über dem stummen erwacht
 Lauter unermesslicher Jammer.

Ein Zweiter. (Cajetan.)

Wir kommen, wir kommen,
 Mit festlichem Prangen
 Die Braut zu empfangen;
 Es bringen die Knaben
 Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
 Das Fest ist bereitet, es warten die Zeugen;
 Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
 Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
 Denn der Schlummer der Todten ist schwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief ist der Schlummer der Todten;
 Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,

Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut;
Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter. (Cajetan.)

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig gestimmt mit Herzen und Munde,
Diese Sonne, die jeho nieder
Geht, sie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegst du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entseelt,
In dem Busen die gräßliche Wunde!
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor. (Serengar.)

Zu der Mutter will ich dich tragen,
Eine unbeglückende Last!
Diese Cypresse laßt uns zerschlagen
Mit der mörderischen Schneide der Art,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
Nimmer soll sie Lebendiges zeugen,
Die die tödliche Frucht getragen,
Nimmer in fröhlichem Wuchs sich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben;
Die sich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht seyn zum Dienst der Todten!

Erster. (Cajetan.)

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörichtem Muth!

Hinab, hinab in der Erde Ritzen
 Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
 Drunten aber im Tiefen sitzen
 Lichtlos, ohne Gesang und Sprache,
 Der Themis Töchter, die nie vergessen,
 Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit messen,
 Fangen es auf in schwarzen Gefäßen,
 Rühren und mengen die schreckliche Rache.

Zweiter. (Berengar.)

Leicht verschwindet der Thaten Spur
 Von der sonnenbeluchteten Erde,
 Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
 Aber nichts ist verloren und verschwunden,
 Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
 In den dunkel schaffenden Schooß aufnahmen —
 Die Zeit ist eine blühende Flur,
 Ein großes Lebendiges ist die Natur,
 Und Alles ist Frucht und Alles ist Samen.

Dritter. (Cajetan.)

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
 Der sich gesät die tödtliche Saat!
 Ein andres Antlitz, eh' sie geschehen,
 Ein anderes zeigt die vollbrachte That.
 Muthvoll blickt sie und kühn dir entgegen,
 Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen;
 Aber ist sie geschehn und begangen,
 Blickt sie dich an mit erbleichenden Wangen.
 Selber die schrecklichen Furien schwangen
 Gegen Drestes die höllischen Schlangen,
 Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:

Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
 Wußten sie listig sein Herz zu betrügen,
 Bis er die tödtliche That nun gethan —
 Aber da er den Schooß jetzt geschlagen,
 Der ihn empfangen und liebend getragen,
 Siehe, da kehrten sie
 Gegen ihn selber
 Schrecklich sich um —
 Und er erkannte die furchtbaren Jungfrau,
 Die den Mörder ergreifend fassen,
 Die von jetzt an ihn nimmer lassen,
 Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
 Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
 Bis in das delphische Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer
 Bahre tragend.)

Die Säulenhalle.

Es ist Nacht; die Scene ist von oben herab durch eine große
 Lampe erleuchtet.

Donna Isabella und Diego treten auf.

Isabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Edhnen,
 Ob eine Spur sich fand von der Verlorenen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterin! — doch hoffe Alles
 Von deiner Edhne Ernst und Emsigkeit.

Isabella.

Wie ist mein Herz geängstigt, Diego!
Es stand bei mir, dies Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz,
An welcher Vorsicht ließeſt du's ermangeln?

Isabella.

Hätt' ich sie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dir's; du thatest weise,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Isabella.

Ach, so ist keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommenes ohne diesen Zufall.

Diego.

Dies Glück ist nur vergänglich, nicht zerstört;
Genieße du jetzt deiner Ebbne Frieden.

Isabella.

Ich habe sie einander Herz an Herz
Umarmen sehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauspiel bloß, es ging von Herzen;
Denn ihr Geradsinn haßt der Lüge Zwang.

Isabella.

Ich seh' auch, daß sie zärtlicher Gefühle,
Der schönen Neigung fähig sind; mit Wonne
Entdeck' ich, daß sie ehren, was sie lieben.
Der ungebundenen Freiheit wollen sie
Entsagen, nicht dem Jügel des Gesetzes

Entzieht sich ihre brausend wilde Jugend,
 Und sittlich selbst blieb ihre Leidenschaft.
 — Ich will dir's jezo gern gestehn, Diego,
 Daß ich mit Sorge diesem Augenblick,
 Der aufgeschloss'nen Blume des Gefühls
 Mit banger Furcht entgegen sah — Die Liebe
 Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
 Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
 Des alten Hasses auch noch dieser Blitz,
 Der Eifersucht feindsel'ge Flamme schlug —
 Mir schaudert, es zu denken — ihr Gefühl,
 Das niemals einig war, gerade hier
 Zum Erstenmal unselig sich begegnet —
 Wohl mir! Auch diese donnerschwere Wolke,
 Die über mir schwarz drohend niederhing,
 Sie führte mir ein Engel still vorüber,
 Und leicht nun athmet die befreite Brust.

Diego.

Ja, freue deines Werkes dich. Du hast
 Mit zartem Sinn und ruhigem Verstand
 Vollendet, was der Vater nicht vermochte
 Mit aller seiner Herrscher-Macht — Dein ist
 Der Ruhm; doch auch dein Glückstern ist zu loben!

Isabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
 Nichts Kleines war es, solche Heimlichkeit
 Verhüllt zu tragen diese langen Jahre,
 Den Mann zu täuschen, den umsichtigsten
 Der Menschen, und in's Herz zurückzudrängen

Den Trieb des Bluts, der mächtig, wie des Feuers
Verschloßner Gott, aus seinen Banden strebte!

Diego.

Ein Pfand ist mir des Glückes lange Gunst,
Daß Alles sich erfreulich lösen wird.

Isabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieser Thaten sah.
Daß mir der böse Genius nicht schlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ich's, hier in müß'ger Ruh'
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne
Geschäftig forschen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menschenkunst
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wissen ziemt.

Isabella.

Einsiedelnd auf des Aetna Höhen haust
Ein frommer Klausner, von Uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend, als der andern Menschen
Tief wandelndes Geschlecht, den ird'schen Sinn
In leichter reiner Aetherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabzieht in das aufgeldöte Spiel
Des unverständlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd ist ihm das Schicksal meines Hauses;

Oft hat der heil'ge Mann für uns den Himmel
 Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
 Zu ihm hinauf gesandt hab' ich alsbald
 Des raschen Boten jugendliche Kraft,
 Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
 Und stündlich harr' ich dessen Wiederkehr.

Diego.

Trägt mich mein Auge nicht, Gebieterin,
 So ist's derselbe, der dort eilend naht,
 Und Lob fürwahr verdient der Emsige!

Bote. Die Vorigen.

Isabella.

Sag' an, und weder Schlimmes hehle mir
 Noch Gutes, sondern schypse rein die Wahrheit!
 Was gab der Greis des Bergs dir zum Bescheide?

Bote.

Ich soll mich schnell zurück begeben, war
 Die Antwort, die Verlorne sey gefunden.

Isabella.

Glücksel'ger Mund, erfreulich Himmelswort!
 Stets hast du das Erwünschte mir verkündet!
 Und welchem meiner Edhne war's verlichen,
 Die Spur zu finden der Verlorenen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein ältester Sohn.

Isabella.

Don Manuel ist es, dem ich sie verdanke!
 Ach, stets war dieser mir ein Kind des Segens!

— Hast du dem Greis auch die geweihte Kerze
 Gebracht, die zum Geschenk ich ihm gesendet,
 Sie anzuzünden seinem Heiligen?
 Denn was von Gaben sonst der Menschen Herzen
 Erfreut, verschmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er schweigend von mir an,
 Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
 Dem Heil'gen brannte, zündet' er sie flugs
 Dort an, und schnell in Brand steckt' er die Hütte,
 Worin er Gott verehrt seit neunzig Jahren.

Isabella.

Was sagst du? Welches Schreckniß nennst du mir?

Bote.

Und dreimal Wehe! Wehe! rufend, stieg er
 Herab vom Berg; mir aber winkt' er schweigend,
 Ihm nicht zu folgen, noch zurückzuschauen.
 Und so, gejagt von Grausen, eilt ich her!

Isabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
 Und ängstlich schwankende Verwirrenheit
 Stürzt mich das Widersprechende zurück.
 Gefunden sey mir die verlorne Tochter
 Von meinem ältesten Sohn, Don Manuel?
 Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
 Begleitet von der unglücksel'gen That.

Bote.

Blick hinter dich, Gebieterin! du siehst
 Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen;

Denn Alles müßt' mich tragen, oder dies
Ist die verlorne Tochter, die du suchst,
Von deiner Edhne Ritterschaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweiten Halbchor auf einem Tragessefel
gebracht und auf der vordern Bühne niedergesetzt. Sie ist
noch ohne Leben und Bewegung.)

Isabella. Diego. Voto. Beatrice. Chor. (Bohemund,
Roger, Hippolyt, und die andern neun Ritter Don Cesar's.)

Chor. (Bohemund.)

Des Herrn Geheiß erfüllend, setzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterin! — Also befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieses Wort:
Es sey dein Sohn Don Cesar, der sie sende!

Isabella

(Ist mit ausgebreiteten Armen auf sie zugeeilt, und tritt mit
Schreien zurück.)

O Himmel! Sie ist bleich und ohne Leben!

Chor. (Bohemund.)

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gbnn' ihr Zeit,
Von dem Erstaunlichen sich zu erholen,
Das ihre Geister noch gebunden hält.

Isabella.

Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So sehen wir uns wieder! So mußt du
Den Eingang halten in des Vaters Haus!
D laß an meinem Leben mich das deine
Anzünd'n! An die mütterliche Brust
Will ich dich pressen, bis vom Todesfrost
Selbst die warmen Adern wieder schlagen!

(Zum Chor.)

O sprich! Welch Schreckliches ist hier geschehn?
Wo fandst du sie? Wie kam das theure Kind
In diesen kläglich jammervollen Zustand?

Chor. (Bohemund.)

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund ist stumm.
Dein Sohn Don Cesar wird dir Alles deutlich
Verkündigen, denn Er ist's, der sie sendet.

Isabella.

Mein Sohn Don Manuel, so willst du sagen?

Chor. (Bohemund.)

Dein Sohn Don Cesar sendet sie dir zu.

Isabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So ist es, Herrin, das war seine Rede.

Isabella.

Welcher es sey, er hat mein Herz erfreut;
Die Tochter dank' ich ihm, er sey gesegnet!
O muß ein neid'scher Dämon mir die Wonne
Des heiß ersehnten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter seh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber sieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwiedern.
O öffnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloser Busen, und schlage der Lust!
Diego! Das ist meine Tochter — Das

Die langverborgne, die gerettete,
Vor aller Welt kann ich sie jetzt erkennen!

Chor. (Bohemund.)

Ein seltsam neues Schreckniß glaub' ich ahnend
Vor mir zu sehn, und stehe wundernd, wie
Das Irrsal sich entwirren soll und lösen.

Isabella

(zum Chor, der Bestürzung und Verlegenheit ausdrückt).

O ihr seyd undurchdringlich harte Herzen!
Vom eh'rnen Harnisch eurer Brust, gleichwie
Von einem schroffen Meeresfels, schlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umsonst in diesem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Edhne, daß ich Antheil
In einem Auge lese, denn mir ist,
Als ob der Wüste unmitteid'ge Schaaren,
Des Meeres Ungeheuer mich umständen!

Diego.

Sie schlägt die Augen auf! Sie regt sich, lebt!

Isabella.

Sie lebt! Ihr erster Blick sey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge schließt sie schauernd wieder zu.

Isabella (zum Chor.)

Weichet zurück! Sie schreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück). (Bohemund.)

Gern meid' ich's, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt sie staunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Diese Züge sollt' ich kennen.

Isabella.

Langsam kehrt die Besinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht sie? Auf die Kniee senkt sie sich.

Beatrice.

O schönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Isabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen sich die Schuldige.

Isabella.

Ich habe dich wieder! Alles sey vergessen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennst du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greises Haupt!

Isabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schooß der Meinen?

Isabella.

Und nichts soll uns mehr scheiden, als der Tod.

Beatrice.

Du willst mich nicht mehr in die Fremde stoßen?

Isabella.

Nichts trennt uns mehr; das Schicksal ist befriedigt.

Beatrice (sinkt an ihre Brust).

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?

Und Alles war ein Traum, was ich erlebte?
 Ein schwerer fürchterlicher Traum — O Mutter!
 Ich sah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
 — Wie komm' ich aber hieher? Ich besinne
 Mich nicht — Ach, wohl mir, wohl, daß ich gerettet
 In deinen Armen bin! Sie wollten mich
 Zur Fürstin Mutter von Messina bringen.
 Eher in's Grab!

Isabella.

Komm zu dir, meine Tochter!

Messina's Fürstin —

Beatrice.

Nenne sie nicht mehr!

Mir gießt sich bei dem unglücksel'gen Namen
 Ein Frost des Todes durch die Glieder.

Isabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwei Ebdhne, die sich tödtlich hassen;
 Don Manuel, Don Cesar nennt man sie.

Isabella.

Ich bin's ja selbst! Erkenne deine Mutter!

Beatrice.

Was sagst du? Welches Wort hast du geredet?

Isabella.

Ich, deine Mutter, bin Messina's Fürstin.

Beatrice.

Du bist Don Mannuels Mutter und Don Cesars?

Isabella.

Und deine Mutter! Deine Brüder nennst du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entsetzvolles Licht!

Isabella.

Was ist dir? Was erschüttert dich so seltsam?

Beatrice

(wird um sich schauend, erblickt den Chor).

Das sind sie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich sie.

Mich hat kein Traum getäuscht — Die sind's! die waren
Zugegen — es ist fürchterliche Wahrheit!

Unglückliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(Sie geht mit festigem Schritt auf den Chor zu, der sich von
ihr abwendet. Ein Trauermarsch läßt sich in der Ferne hören.)

Chor.

Wehe! Wehe!

Isabella.

Wen verborgen? Was ist wahr?

Ihr schweigt bestürzt — Ihr scheint sie zu verstehen.

Ich les' in euren Augen, eurer Stimme

Gebrochenen Tönen etwas Unglücksel'ges,

Das mir zurückgehalten wird — Was ist's?

Ich will es wissen. Warum heftet Ihr

So schreckenvolle Blicke nach der Thüre?

Und was für Töne hör' ich da erschallen?

Chor. (Bohemund.)

Es naht sich! Es wird sich mit Schrecken erklären.

Sei stark, Gebieterin, stähle dein Herz!

Mit Fassung ertrage, was dich erwartet,

Mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz!

Isabella.

Was naht sich? Was erwartet mich? — Ich höre

Der Todtenklage fürchterlichen Ton

Das Haus durchdringen — Wo sind meine Edhne?

(Der erste Halbchor bringt den Leichnam Don Manuel's auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelassenen Seite der Scene niederlegt. Ein schwarzes Tuch ist darüber gestreut.)

Isabella. Beatrice. Diego. Beide Chöre.

Erster Chor. (Cajetan.)

Durch die Straßen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen,
Heute an dieser
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verschont.
Die unerwünschte,
Schmerzliche Botschaft,
Früher oder später,
Bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

(Berengar.)

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,

Ihren ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsetze!

Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdischen Leben!
Mit gewaltsamer Hand
Löset der Nord auch das heiligste Band.
In sein stygisches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

(Cajetan.)

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpfstosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entvölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darnum in deinen frühlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Isabella.

Was soll ich hören? Was verhüllt dies Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unschlüssig zaudernd stehen.)

Es zieht mich grausend hin und zieht mich schauernd
Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.

(Zu Beatrice, welche sich zwischen sie und die Bahre geworfen.)

Laß mich! Was es auch sey, ich will's enthüllen!

(Sie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam.)

O himmlische Mächte, es ist mein Sohn!

(Sie bleibt mit starrem Entsetzen stehen — Beatrice sinkt mit einem Schrei des Schmerzes neben der Bahre nieder.)

Chor. (Cajetan. Berengar. Manfred.)

Unglückliche Mutter! Es ist dein Sohn!

Du hast es gesprochen das Wort des Jammers;

Nicht meinen Lippen ist es entflohn.

Isabella.

Mein Sohn! mein Mauuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußttest du die Schwester
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß sein Arm dich nicht beschützte?
— O Fluch der Hand, die diese Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen geboren,
Der mir den Sohn erschlug! Fluch seinem ganzen
Geschlecht!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das ist eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dies der Ausgang ist! — O, die ihr hier
Mich schreckenvoll umsteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuschen!

Glaube noch Einer an der Götter Mund!
 — Als ich mich Mutter fühlte dieser Tochter,
 Da träumte ihrem Vater eines Tags,
 Er sah' aus seinem hochzeitlichen Bette
 Zwei Lorbeerbäume wachsen — Zwischen ihnen
 Wuchs eine Lilie empor; sie ward
 Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,
 Und um sich wüthend schnell das ganze Haus
 In ungeheurer Feuerflut verschlang.
 Erschreckt von diesem seltsamen Gesichte
 Befrug der Vater einen Bogelschauer
 Und schwarzen Magier um die Bedeutung.
 Der Magier erklärte: wenn mein Schooß
 Von einer Tochter sich entbinden würde,
 So würde sie die beiden Söhne ihm
 Ermorden und vertilgen seinen Stamm!

Chor. (Cajetan und Bohemund.)

Gebieterin, was sagst du? Wehe! Wehe!

Isabella.

Darum befaßl der Vater, sie zu tödten;
 Doch ich entrückte sie dem Jammerschicksal.
 — Die arme Unglückselige! Verstoßen
 Ward sie als Kind aus ihrer Mutter Schooß,
 Daß sie, erwachsen, nicht die Brüder morde!
 Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder;
 Nicht die Unschuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe! Wehe!

Isabella.

Keinen Glauben

Verdiente mir des Götzendieners Spruch;
 Ein bess'res Hoffen stärkte meine Seele.
 Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
 Den ich für wahrhaft hielt, von dieser Tochter:
 „In heißer Liebe würde sie dereinst
 „Der Ebbne Herzen mir vereinigen.“
 — So widersprachen die Orakel sich,
 Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
 Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat sie
 Verschuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
 Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen.
 Ein Mund hat wie der andere gelogen!
 Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts;
 Betrüger sind sie, oder sind betrogen.
 Nichts Wahres läßt sich von der Zukunft wissen,
 Du schöpdest drunten an der Hölle Flüssen,
 Du schöpdest droben an dem Quell des Lichts.

Erster Chor. (Cajetan.)

Wehe! Wehe! Was sagst du? Halt ein, halt ein!
 Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
 Die Orakel sehen und treffen ein;
 Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben.

Isabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut,
 Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
 Warum besuchen wir die heil'gen Häuser
 Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
 Gutmüth'ge Thoren, was gewinnen wir
 Mit unserm Glauben? So unnüßlich ist's,
 Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,

Als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen.
 Vermauert ist dem Sterblichen die Zukunft,
 Und kein Gebet durchbohrt den eh'rnen Himmel.
 Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
 Die Sterne so sich oder anders fügen!
 Nicht Sinn ist in dem Buche der Natur;
 Die Traumkunst träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweiter Chor. (Bohemund.)

halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
 Du läugnest der Sonne leuchtendes Licht
 Mit blinden Augen! Die Götter leben.
 Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

(Alle Ritter.)

Die Götter leben.
 Erkenne sie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum hast du mich
 Gerettet! Warum warfst du mich nicht hin
 Dem Gluch, der, eh' ich war, mich schon verfolgte?
 Vbdsicht'ge Mutter! Warum dünktest du
 Dich weiser, als die Alleschauenden,
 Die Nah' und Fernes aneinander knüpfen,
 Und in der Zukunft späte Saaten sehn?
 Dir selbst und mir, uns Allen zum Verderben
 Hast du den Todesgöttern ihren Raub,
 Den sie gefordert, frevelnd voreuthalten!
 Jetzt nehmen sie ihn zweifach, dreifach selbst.
 Nicht dank' ich dir das traurige Geschenk;
 Dem Schmerz, dem Jammer hast du mich erhalten!

Erster Chor (Cajetan.)

(in heftiger Bewegung nach der Thür sehend).

Brechet auf, ihr Wunden!

Fließet, fließet!

In schwarzen Güssen

Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

(Berrengar.)

Eherner Füße

Rauschen vernehm' ich,

Höllischer Schlangen

Zischendes Tönen.

Ich erkenne der Furien Schritt!

(Cajetan.)

Stürzet ein, ihr Wände!

Versink', o Schwelle,

Unter der schrecklichen Füße Tritt!

Schwarze Dämpfe, entsteiget, entsteiget

Qualmend dem Abgrund! Verschlinget des Tages

Lieblichen Schein!

Schützende Götter des Hauses, entweichet!

Lasset die rächenden Göttinnen ein!

Don Cesar. Isabella. Beatrice. Der Chor.

(Beim Eintritt des Don Cesar zertheilt sich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm; er bleibt allein in der Mitte der Scene stehen.)

Beatrice.

Weh mir, er ist's!

Isabella (tritt ihm entgegen).

O mein Sohn Cesar! Muß ich so

Dich wiedersehen — O blick' her und sieh
Den Frevler einer gottverfluchten Hand!

(Führt ihn zu dem Leichnam.)

Don Cesar

(tritt mit Entsetzen zurück, das Gesicht verhällend).

Erster Chor. (Cajetan, Berengar.)

Brechet auf, ihr Wunden!

Fließet, fließet!

In schwarzen Güßen

Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella.

Du schauerst und erstarrst! Ja, das ist Alles,

Was dir noch übrig ist von deinem Bruder!

Da liegen meine Hoffnungen — Sie stirbt

Im Keim, die junge Blume eures Friedens,

Und keine schönen Früchte sollt' ich schauen.

Don Cesar.

Erbsie dich, Mutter! Redlich wollten wir

Den Frieden, aber Blut beschloß der Himmel.

Isabella.

O ich weiß, du liebtest ihn, ich sah entzückt

Die schönen Bande zwischen euch sich flechten!

An deinem Herzen wolltest du ihn tragen,

Ihm reich ersetzen die verlorenen Jahre.

Der blut'ge Mord kam deiner schönen Liebe

Zuvor — Jetzt kannst du nichts mehr, als ihn rächen —

Don Cesar.

Komm, Mutter, komm! Hier ist kein Ort für dich.

Entreiß dich diesem unglücksel'gen Anblick!

(Er will sie fortziehen.)

Isabella

(fällt ihm um den Hals).

Du lebst mir noch! Du sehest mein Einziger!

Beatrice.

Weh, Mutter! was beginnst du?

Don Cesar.

Weine dich aus

An diesem treuen Busen! Unverloren
Ist dir der Sohn, denn seine Liebe lebt
Unsterblich fort in deines Cesars Brust.

Erster Chor. (Cajetan, Berengar, Mansfred.)

Brecht auf, ihr Wunden!

Redet, ihr Stummen!

In schwarzen Fluten

Stürzt hervor, ihr Bäche des Bluts!

Isabella

(Beider Hände fassend).

O meine Kinder!

Don Cesar.

Wie entzückt es mich,

In deinen Armen sie zu sehen, Mutter!

Ja, laß sie deine Tochter seyn! Die Schwester —

Isabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!

Du hieltest Wort, du hast sie mir gesendet.

Don Cesar (erstaunt).

Wen, Mutter, sagst du, hab' ich dir gesendet?

Isabella.

Sie mein' ich, die du vor dir siehst, die Schwester.

Don Cesar.

Sie, meine Schwester!

Isabella.

Welche Andre sonst?

Don Cesar.

Meine Schwester?

Isabella.

Die du selber mir gesendet.

Don Cesar.

Und seine Schwester!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Isabella.

Ich erstaune — Redet!

Don Cesar.

So sey der Tag verflucht, der mich geboren!

Isabella.

Was ist dir? Gott!

Don Cesar.

Verflucht der Schooß, der mich

Getragen! — Und verflucht sey deine Heimlichkeit,

Die all dies Gräßliche verschuldet! Falle

Der Donner nieder, der dein Herz zerschmettert!

Nicht länger halt' ich schonend ihn zurück —

Ich selber, wiss' es, ich erschlug den Bruder,

In ihren Armen überrascht' ich ihn;

Sie ist es, die ich liebe, die zur Braut

Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich

In ihren Armen — Alles weißt du nun!
 — Ist sie wahrhaftig seine, meine Schwester,
 So bin ich schuldig einer Greuelthat,
 Die keine Reu' und Büßung kann versöhnen!

Chor. (Bohemund.)

Es ist gesprochen, du hast es vernommen;
 Das Schlimmste weißt du, nichts ist mehr zurück!
 Wie die Seher verkündet, so ist es gekommen;
 Denn noch Niemand entfloß dem verhängten Geschick.
 Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
 Der muß es selber erbauend vollenden.

Isabella.

Was kümmert's mich noch, ob die Götter sich
 Als Lügner zeigen, oder sich als wahr
 Bestätigen? Mir haben sie das Aergste
 Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
 Zu treffen, als sie trafen — Wer für nichts mehr
 Zu zittern hat, der fürchtet sie nicht mehr.
 Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
 Und von dem Lebenden scheid' ich mich selbst.
 Es ist mein Sohn nicht — Einen Basilisken
 Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Brust,
 Der mir den bessern Sohn zu Tode stach.
 — Komm, meine Tochter! Hier ist unsers Bleibens
 Nicht mehr — den Rachegeistern überlass' ich
 Dies Haus — Ein Frevel führte mich herein,
 Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
 Hab' ich's betreten, und mit Furcht bewohnt,
 Und in Verzweiflung räum' ich's — Alles dies

Erleid' ich schuldlos, doch bei Ehren bleiben
Die Drakel und gerettet sind die Götter.

(Sie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar

(Beatrice zurückhaltend).

Bleib, Schwester! Scheide du nicht so von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dies Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ich's nicht tragen!

Beatrice

(zeigt mit abgewandtem Gesicht auf den Leichnam).

Don Cesar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den Bruder hab' ich dir und hab' ihn mir
Gemordet — Dir gehdrt der Abgeschiedne jetzt
Nicht näher an, als ich, der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger als er,
Denn er schied rein hinweg und ich bin schuldig.

Beatrice

(bricht in heftige Thränen aus).

Don Cesar.

Wein' um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Diesen Vorzug,
Den du dem Todten gibst, ertrag' ich nicht.
Den einz'gen Trost, den lehten, laß mich schöpfen
Aus unser's Jammers bodenloser Tiefe,

Daß er dir näher nicht gehört als ich —
 Denn unser furchtbar aufgelöstes Schicksal
 Macht unsre Rechte gleich, wie unser Unglück.
 In Einen Fall verstrickt, drei liebende
 Geschwister, gehen wir vereinigt unter,
 Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
 Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
 Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
 Dann mischt sich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
 Und mich verläßt der Wehmuth letzter Trost.
 Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
 Das letzte Opfer seinen Mauern bringen;
 Doch sanft nachsenden will ich ihm die Seele,
 Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit seinem
 In Einem Aschenkrug sammeln wirst.

(Den Arm um sie schlingend mit einer leidenschaftlich zärtlichen Hefigkeit.)

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
 Da du noch eine Fremde für mich warst.
 Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
 Trag' ich den schweren Fluch des Brudermords;
 Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
 — Jetzt bist du meine Schwester und dein Mitleid
 Fordr' ich von dir als einen heil'gen Zoll.

(Er sieht sie mit forschenden Blicken und schmerzlicher Erwartung an, dann wendet er sich mit Hefigkeit von ihr.)

Nein, nein, nicht sehen kann ich diese Thränen —
 In dieses Todten Gegenwart verläßt
 Der Wuth mich und die Brust zerreißt der Zweifel —
 — Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!

Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
 Nicht deine Mutter will ich wieder sehen.
 Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
 Hat sich ihr Herz, der Schmerz hat es gedffnet.
 Sie nennt' ihn ihren bessern Sohn! — So hat sie
 Verstellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
 — Und du bist falsch, wie sie! Zwing' dich nicht!
 Zeig' deinen Abscheu! Mein verhaßtes Antlitz
 Sollst du nicht wieder sehn! Geh hin auf ewig!

(Er geht ab. Sie steht unschlüssig, im Kampf widersprechender
 Gefühle, dann reißt sie sich los und geht.)

Chor. (Cajetan.)

Wohl dem, selig muß ich ihn preisen,
 Der in der Stille der ländlichen Flur,
 Fern von des Lebens verworrenen Kreisen,
 Kindlich liegt an der Brust der Natur!
 Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten Pallästen,
 Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
 Stürzen sehe die Höchsten, die Besten
 In der Schnelle des Augenblicks!

Und auch der hat sich wohl gebettet,
 Der aus der stürmischen Lebenswelle
 Zeitig gewarnt sich herausgerettet
 In des Klosters friedliche Zelle;
 Der die stachelnde Sucht der Ehren
 Von sich warf und die eitle Lust,
 Und die Wünsche, die ewig begehren,
 Eingeschläfert in ruhiger Brust.
 Ihn ergreift in dem Lebensgewühle

Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt;
 Nimmer in seinem stillen Asyl
 Sieht er der Menschheit traur'ge Gestalt.
 Nur in bestimmter Höhe ziehet
 Das Verbrechen hin und das Ungemach,
 Wie die Pest die erhabnen Orte fliehet;
 Dem Qualm der Städte wälzt es sich nach.

(Berengar, Bohemund und Manfred.)

Auf den Bergen ist die Freiheit! Der Hauch der Grüste
 Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte;
 Die Welt ist vollkommen überall,
 Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

(Der ganze Chor wiederholt)

Auf den Bergen u. s. w.

Don Cesar. Der Chor.

Don Cesar (gefaßt).

Das Recht des Herrschers üb' ich aus zum letzten Mal,
 Dem Grab zu übergeben diesen theuren Leib;
 Denn dieses ist der Todten letzte Herrlichkeit.
 Vernehmt denn meines Willens ernstlichen Beschluß,
 Und wie ich's euch gebiete, also übt es aus
 Genau — Euch ist im frischen Angedenken noch
 Das ernste Amt, denn nicht von langen Zeiten ist's,
 Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürsten Leib.
 Die Todtenklage ist in diesen Mauern kaum
 Verhallt und eine Leiche drängt die andre fort
 In's Grab, daß eine Fackel an der andern sich
 Anzündet, auf der Treppe Stufen sich der Zug
 Der Klagemänner fast begegnen mag.

So ordnet denn ein feierlich Begräbnißfest
 In dieses Schlosses Kirche, die des Waters Graub
 Verwahrt, geräuschlos bei verschloss'nen Pforten an,
 Und alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor. (Bohemund.)

Mit schnellen Händen soll dies Werk bereit seyn,
 O Herr — denn aufgerichtet steht der Katafalk;
 Ein Denkmal jener ernstern Festlichkeit, noch da,
 Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Cesar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
 Gedffnet blieb im Hause der Lebendigen.

Wie kam's, daß man das unglückselige Gerüst
 Nicht nach vollbrachtem Dienste alsobald zerbrach?

Chor. (Bohemund.)

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwist,
 Der gleich nachher, Messina feindlich theilend, sich
 Entflammt, zog unsre Augen von den Todten ab,
 Und bde blieb, verschlossen dieses Heiligthum.

Don Cesar.

An's Werk denn eilet ungesäumt! Noch diese Nacht
 Vollende sich das mitternächtliche Geschäft!

Die nächste Sonne finde von Verbrechen rein
 Das Haus, und leuchte einem fröhlichern Geschlecht.

(Der zweite Chor entfernt sich mit Don Manuels Leichnam.)

Erster Chor. (Luzitan.)

Soll ich der Mönche fromme Bräderschaft hieher
 Berufen, daß sie nach der Kirche altem Brauch
 Das Seelenamt verwalte und mit heil'gem Lied
 Zur ew'gen Ruh' einsegne den Begrabenen?

Don Cesar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unserm Grab
Auf ew'ge Zeiten schallen bei der Kerze Schein;
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amtes,
Der blut'ge Mord verscheucht das Heilige.

Chor. (Cajetan.)

Beschließe nichts gewaltsam Blutiges, o Herr,
Wider dich selber wüthend mit Verzweiflungsthat!
Denn auf der Welt lebt Niemand, der dich strafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Cesar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann;
Drum muß ich selber an mir selber es vollziehn.
Bußfert'ge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an;
Doch nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord.

Chor. (Cajetan.)

Desammers Fluten, die auf dieses Hans gestürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Cesar.

Den alten Fluch des Hauses löst' ich sterbend auf.
Der freie Tod nur bricht die Kette des Geschicks.

Chor. (Cajetan.)

Zum Herrn bist du dich schuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrscherhauptes uns beraubt.

Don Cesar.

Zuerst den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld;
Ein andrer Gott mag sorgen für die Lebenden.

Chor. (Cajetan.)

So weit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch;
Nur von dem Tod gewinnt sich nichts! Bedenk' es wohl!

Don Cesar.

Du selbst bedenke schweigend deine Dienerpflcht!
 Mich laß dem Geist gehorchen, der mich fürchtbar treibt.
 Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir schaun.
 Und ehst du fürchtend auch den Herrscher nicht in mir,
 Den Verbrecher fürchte, den der Glücke schwerster drückt!
 Das Haupt verehere des Unglücklichen,
 Das auch den Göttern heilig ist — Wer das erfuhr,
 Was ich erleide und im Busen fühle,
 Gibt keinem Irdischen mehr Rechenschaft.

Donna Isabella. Don Cesar. Der Chor.

Isabella

(kommt mit zögernden Schritten und wirft unschlüssige Blicke auf Don Cesar. Endlich tritt sie ihm näher und spricht mit gefasstem Ton).

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen,
 So hatt' ich mir's in meinem Schmerz gelobt;
 Doch in der Luft verwehen die Entschlüsse,
 Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
 Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
 Mich treibt ein unglückseliges Gerücht
 Aus meines Schmerzens ideo Wohnungen
 Hervor — Soll ich ihm glauben? Ist es wahr,
 Daß mir Ein Tag zwei Söhne rauben soll?

Chor. (Cajetan.)

Entschlossen siehst du ihn, festen Muths,
 Hinab zu gehen mit freiem Schritte
 Zu des Todes traurigen Thoren.
 Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,

Die Gewalt der rührenden Mutterbitte!
Meine Worte hab' ich umsonst verloren.

Isabella.

Ich rufe die Verwünschungen zurück,
Die ich im blinden Wahnsinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Busens Kind,
Das sie mit Schmerz geboren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel solche sündige
Gebete; schwer von Thränen fallen sie
Zurück von seinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber sehn
Des Einen Kindes, als um beide weinen.

Don Cesar.

Nicht wohl bedenkst du, Mutter, was du wünschest
Dir selbst und mir — Mein Platz kann nicht mehr seyn
Bei den Lebendigen — Ja, könntest du
Des Mörders gottverhassten Anblick auch
Ertragen, Mutter, ich ertrüge nicht
Den stummen Vorwurf deines ew'gen Grams.

Isabella.

Kein Vorwurf soll dich kränken, keine laute
Noch stumme Klage in das Herz dir schneiden.
In milder Behmuth wird der Schmerz sich lösen.
Gemeinsam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Cesar

(faßt ihre Hand, mit sanfter Stimme).

Das wirst du, Mutter. Also wird's geschehn.
In milder Behmuth wird dein Schmerz sich lösen —

Dann, Mutter, wenn ein Todtenmal den Mörder
 Zugleich mit dem Gemordeten umschließt,
 Ein Stein sich wölbet über Beider Staube,
 Dann wird der Fluch entwaffnet seyn — Dann wirst
 Du deine Söhne nicht mehr unterscheiden;
 Die Thränen, die dein schönes Auge weint,
 Sie werden Einem wie dem Andern gelten;
 Ein mächtiger Vermittler ist der Tod.
 Da löschen alle Zornesflammen aus.
 Der Haß versöhnt sich, und das schöne Mitleid
 Neigt sich ein weinend Schwesterbild mit sanft
 Anschmiegender Umarmung auf die Urne.
 Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
 Hinuntersteige und den Fluch versöhne.

Isabella.

Reich ist die Christenheit an Gnadenbildern,
 Zu denen wallend ein gequältes Herz
 Kann Ruhe finden. Manche schwere Bürde
 Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
 Und segensvolle Himmelskraft umweht
 Das heilige Grab, das alle Welt entsündigt.
 Vielkräftig auch ist das Gebet der Frommen;
 Sie haben reichen Vorrath an Verdienst,
 Und auf der Stelle, wo ein Mord geschah,
 Kann sich ein Tempel reinigend erheben.

Von Cesar.

Wohl läßt der Pfeil sich aus dem Herzen ziehn,
 Doch nie wird das Verlegte mehr gefunden.
 Lebe, wer's kann, ein Leben der Zerknirschung,
 Mit strengen Bußkasteiungen allmählig

Abschöpfend eine ew'ge Schuld — Ich kann
 Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
 Ausblicken muß ich freudig zu den Höhen,
 Und in den Aether greifen über mir
 Mit freiem Geist — Der Neid vergiftete mein Leben,
 Da wir noch deine Liebe gleich getheilt.
 Denkst du, daß ich den Vorzug werde tragen,
 Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
 Der Tod hat eine reinigende Kraft,
 In seinem unvergänglichen Pallaste
 Zu ächter Tugend reinem Diamant
 Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
 Der mangelhaften Menschheit zu verzehren.
 Weit wie die Sterne abstehn von der Erde,
 Wird Er erhaben stehen über mir,
 Und hat der alte Neid uns in dem Leben
 Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
 So wird er rastlos mir das Herz zernagen,
 Nun Er das Ewige mir abgewann,
 Und jenseits alles Wettstreits wie ein Gott
 In der Erinnerung der Menschen wandelt.

Isabella.

O hab' ich euch nur darum nach Messina
 Gerufen, um euch Beide zu begraben!
 Euch zu versöhnen, rief ich euch hieher,
 Und ein verderblich Schicksal kehret all
 Mein Hoffen in sein Gegentheil mir um!

Don Cesar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
 Sich Alles, was versprochen ward. Wir zogen ein

Mit Friedenshoffnungen in diese Thore,
 Und friedlich werden wir zusammen ruhn,
 Veröhnt auf ewig, in dem Haus des Todes.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
 Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
 Rohherziger Verhöhnung preisgegeben,
 Weil sie der Söhne Kraft nicht mehr beschützt.

Don Cesar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
 So flüchte du dich hin zu unserm Grabe
 Und rufe deiner Söhne Gottheit an;
 Denn Götter sind wir dann, wir hören dich.
 Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
 Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Trost
 Dir nahe seyn und deine Seele stärken.

Isabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
 Ich kann's nicht tragen, Alles zu verlieren!

(Sie schlingt ihre Arme mit leidenschaftlicher Hefigkeit um
 ihn; er macht sich sanft von ihr los, und reicht ihr die
 Hand mit abgewandtem Gesicht.)

Don Cesar.

Leb wohl!

Isabella.

Ach, wohl erfahr' ich's schmerzlich fühlend nun,
 Daß nichts die Mutter über dich vermag!
 Gibr's keine andre Stimme, welche dir
 Zum Herzen mächt'ger als die meine dringt?

(Sie geht nach dem Eingang der Scene.)

Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
 Ihn so gewaltig nachzieht in die Gruft,
 So mag vielleicht die Schwester, die geliebte,
 Mit schöner Lebenshoffnung Zauberschein
 Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice (erscheint am Eingang der Scene). Donna Isabella.
 Don Cesar und der Chor.

Don Cesar

(bei ihrem Anblick heftig bewegt sich verhältend).

O Mutter! Mutter! Was ersannest du?

Isabella (führt sie vorwärts).

Die Mutter hat umsonst zu ihm gefleht;
 Beschwöre du, ersieh' ihn, daß er lebe!

Don Cesar.

Arglist'ge Mutter! Also prüfst du mich!
 In neuen Kampf willst du zurück mich stürzen?
 Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
 Auf meinem Wege zu der ew'gen Nacht?
 — Da steht der holde Lebensengel mächtig
 Vor mir und tausend Blumen schüttet er
 Und tausend goldne Früchte lebendustend
 Aus reichem Füllhorn strömend vor mir aus;
 Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
 Und neu erwacht in der erstorbenen Brust
 Die Hoffnung wieder und die Lebenslust.

Isabella.

Fleh' ihn, dich oder Niemand wird er hören,
 Daß er den Stab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fordert der geliebte Todte;
 Es soll ihm werden, Mutter — Aber mich
 Laß dieses Opfer seyn! Dem Tode war ich
 Geweiht, eh' ich das Leben sah. Mich fordert
 Der Fluch, der dieses Haus verfolgt, und Raub
 Am Himmel ist das Leben, das ich lebe.
 Ich bin's, die ihn gemordet, eures Streits
 Entschlafne Furien gewecket — Mir
 Gehührt es, seine Mienen zu versöhnern!

Chor. (Cajetan.)

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
 Drängen sich eifernd alle deine Kinder,
 Und lassen dich allein, verlassen, stehn
 Im freudlos bden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt!
 Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
 Des Sohns; erst heute fand sie eine Tochter,
 Und leicht entbehrt sie, was sie nie besaß.

Don Cesar (mit tief verwundeter Seele).

Wir mögen leben, Mutter, oder sterben,
 Wenn sie nur dem Geliebten sich vereinigt!

Beatrice.

Beneidest du des Bruders todtten Staub?

Don Cesar.

Er lebt in deinem Schmerz ein selig Leben;
 Ich werde ewig todt seyn bei den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Cesar

(mit dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaft).

Schwester, weinest du um mich?

Beatrice.

Lebe für unsre Mutter!

Don Cesar

(läßt ihre Hand los, zurücktretend).

Für die Mutter —

Beatrice (neigt sich an seine Brust).

Lebe für sie und tröste deine Schwester.

Chor. (Bohemund.)

Sie hat gesiegt! Dem rührenden Flehen

Der Schwester konnt' er nicht widerstehen.

Trostlose Mutter! gib Raum der Hoffnung,

Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In diesem Augenblick läßt sich ein Chorgesang hören, die Flügelthür wird geöffnet, man sieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

Don Cesar (gegen den Sarg gewendet).

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg
Ruft mächt'ger dringend als der Mutter Thränen
Und mächt'ger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das ird'sche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, sollte glücklich seyn,
Und deine heil'ge Unschuld ungeräthet
Im tiefen Grabe liegen? — Das verhüte
Der allgerechte Lenker unsrer Lage,
Daß solche Theilung sey in seiner Welt —

— Die Thränen sah ich, die auch mir geflossen;
Befriedigt ist mein Herz, ich folge dir.

(Er durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet sterbend an seiner Schwester nieder, die sich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor (Cajetan.)

(nach einem tiefen Schweigen).

Erschüttert sich' ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preisen soll sein Loos.
Dies Eine fühl' ich und erkenn' es klar:
Das Leben ist der Güter höchstes nicht;
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.







